Staatl. Bibliothek
Regensburg

Mat. 30 xr.
A. 1775.
B. H. Mizler zu Schwab.

Hom. 259

Sammlung
merkwürdiger
Reden,
welche
auf dem Blutgerüste
theils
von Königen, Fürsten und Grafen,
Gelehrten und Ungelehrten,
gehalten worden.

Nebst einer Vorrede
von dem menschlichen Lebensziel; und ob nicht dasselbe denen auf dem Rabenstein verunglückten, durch ein unvermeidliches Verhängniß sey verkürzet worden?

Ausgefertiget von
Heinrich Christian Friedrich Schenk,
Past. zu Mendhausen; der Chursächsischen Societät der Liebe und der Wissenschaften Mitglied und E. Hochlöbl. Präsidii derselben in Dresd. Adjuncto.

Frankfurt und Leipzig. 1773.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Vorrede.

Geneigter, auch nach Würden geehrtester Leser!

Einem evangelischen Lehrer und Prediger zeiget sich mehr als eine Gelegenheit, ein Wort zur Erbauung öffentlich zu reden. Denn außer denen ordentlichen Predigten über die Evangelia und Episteln, auf die Sonn, Fest- und Aposteltage, über den Ca-

techismum und über die Leidensgeschichte unsers Jesu, finden sich gar viele außerordentliche Fälle. z. E. Bey Legung eines Grundsteins zu einer Kirche, zu einem Waysenhause ꝛc.; bey Einweyhung ganzer Kirchen oder einzelner Stücke in derselben; bey Präsentationen, Ordinationen und Investituren; wir haben Prob, An- und Abzugs; Tauf- und Copulations; Reformations- und Jubel; Buß, Brand, Krieg, Sieg- und Friedens; Kayser, Wahl, Krönungs- und Huldigungs; Badecur, Ordens, Geburts und Namenstags; Schul- und Erndte; Rathswahl- und Landtags; Communion, Confirmation- und Einsegnungs; Visitations, Emigrations- und Exulanten; Doctors, Refutation- und Revocations; Mord- und Spitzbuben- auch, nebst denen Parentationen, unendliche Leichenpredigten.

Solche Reden aber, welche auf dem Rabenstein entweder vor der Execution von denen

denen zum Tode, Verurtheilten selbst; oder nach derselben von denen Geistlichen (die sich nicht nur in der Custodie schon der Verirrten treulich angenommen; sondern auch in der Ausführung, dieselben wider die listigen Anläufe des Teufels und allerhand schwere Versuchungen, durch ihre Zusprache kräftig unterstützet,) nicht ohne Rührung so vieler tausend Seelen gehalten werden, sind billig unter diejenigen zu rechnen, welche die meiste Aufmerksamkeit verdienen. Ein Comet, der in vielen Jahren kaum einmal erscheinet, erwecket bey denen Sternkundigen weit mehrere Attention, als so viele tausend andere Sterne, die täglich an unserm Horizont sichtbar sind. So verhält es sich auch mit unsern geistlichen Reden. Von denen meisten heißt es: quotidiana vilescunt. Weil man in unserer Kirche alle Tage Gelegenheit hat, entweder Sonntags, oder Festtags, oder Bußtags, oder Leichenpredigten zu hören; so eckelt

vielen vor dieser alltäglichen Manna. Fällt aber was außerordentliches vor, so verdoppelt nicht nur der Redner seinen Fleiß, sondern auch die Anzahl der Zuhörer wird ungleich grösser, und eine tiefe Stille wird vor ihre besondere Aufmerksamkeit der sicherste Bürge.

Gleichwie wir nun unterschiedliche Sammlungen von erbaulichen Predigten überhaupt, und von verschiedenen Casualien, e. g. von Hochzeit, Neujahrs, Erndte- und andere Reden insbesondere haben; also wird gegenwärtige Sammlung von Echafaud-Reden, die in England, Spanien, Frankreich, Deutschland, Schweden ꝛc. sowohl von denen Geistlichen nach der Execution, als auch von unterschiedenen auf dem Blutgerüste gebliebenen Hohen und Vornehmen, vor ihrem blutigen Schicksal, sind gehalten worden, nicht unter das Ueberflüßige können gerechnet werden. Diejenigen Reden, wel-

che bey dergleichen Gelegenheiten die Prediger selbst gehalten, werden nicht nur überhaupt dem Leser zur Erbauung dienen; sondern auch insbesondere ihren Herrn Mitbrüdern, welche den Rabenstein in eine Kanzel verwandeln sollen, zu anderweitigen guten Gedanken Anlaß geben; In den andern aber, welche von denen, von dem Nachrichter, Verunglückten selbst gehalten worden; wie auch aus dem in kurzen angezeigten Lebenswandel, und wie sie vor ihrem Ende zur Buße und Bekehrung gekommen, wird sich die Weisheit, die Langmuth, die Güte und die Gerechtigkeit einer höhern Vorsicht, in ihrer vollkommenen Grösse spiegeln. *)

*) Wie unsern heutigen Freygeistern alles Lehren und Predigen ja das Wort Gottes selbst nur lächerlich ist; also ärgern sie sich auch daran, daß die Prediger einen armen Sünder zum Richtplatz begleiten, denselben mit Rath und Trost unterhalten, auch wohl die ganze blutige Handlung mit einer erweck-

Eins ist noch übrig! nehmlich die Frage: Von dem menschlichen Lebensziel, und ob nicht dasselbe, denen auf dem Richtplatz gebliebenen, durch ein unvermeidliches Verhängniß, oder auch durch einen unbedungenen Rathschluß verkürzet worden?

§. 1.

Wir setzen als eine ausgemachte Wahrheit zum Voraus: daß es nach dem Fall allen Menschen von Gott bestimmet sey, einmal zu sterben. Denn Sünde und Tod sind wie Jacob und Esau Zwillinge; sie kamen zu

erwecklichen Rede beschließen. Ohne Zweifel würde mehr Freude bey denen Engeln in der Hölle, als bey denen im Himmel seyn, wenn belobte Geister ihren Zweck völlig erreichen sollten. Indeß haben sie von Herrn M. Raschen, Past. zu Maßfeld, in 4to abgedruckten Bogen, unter dem Titul: Es ist nöthig, jeden Missethäter, durch Geistliche zum Tode vorbereiten und zur Hinrichtung begleiten zu lassen; dem Widerspruch eines Berliners entgegen gesetzet. Meinungen 1770, ihre hinlängliche Abfertigung erhalten.

zu gleicher Zeit in die Welt. Durch die Sünde aber ist der Mensch verfallen in das Grab. *) Das Ziel aber, Terminus Vitae genannt, ist dem Einen länger, dem andern kürzer gesetzt; das heißt: das natürliche Lebensziel. Verkürzen wir dasselbe nicht gewaltsamer Weise selbst, so werden wir Mosi unsern Beyfall nicht versagen können, wenn er spricht: Herr, du bist es, der die Menschen lässet sterben; auch nicht dem Hiob, welcher sagt: Der Mensch hat seine bestimmte Zeit; die Zahl seiner Monden stehet bey dir; du o Gott! hast demselben ein Ziel gesetzt, welches er nicht mag übergehen. Hiob 14, 5.

§. 2.

Dieses, dem Menschen gesetzte Ziel ist nicht unveränderlich. Denn wofern es mög-

*) Die Einwendungen derer Socinianer wider diesen Satz anzuführen und zu beantworten, würde hier zu weitläuftig fallen.

lich ist, daß das Leben eines jeden Menschen verlängert *) oder verkürzet werde, so ist das Ziel, das ihm Gott gesetzet hat, weder nothwendig noch unveränderlich. Wer wollte aber daran zweiflen, daß das Leben eines jeden Menschen hätte verlängert oder verkürzet werden können? Wie mancher stirbt an einer Krankheit, von der ein anderer durch die Hülfe eines geschickten Arztes befreyet wird? Wie mancher wird durch eine unordentliche Lebensart, in der besten Blüthe seiner Jahre dahingerissen, der durch seine natürliche Stärke ein hohes Alter erreichet hätte? Wie mancher muß durch eine mörderische Hand seinen Geist aufgeben, wenn er an das erreichte Ziel seines Lebens gedenket? **) Wie mancher bringet sich durch strafbare Verbrechen auf dem Blutgerüst schändlich um sein Leben, der mit Ehren hätte alt und grau werden können?

Daher

*) Ad exempl. Hiskiae, Es. XXXVIII, 5.

**) Bes. die XVI. Rede.

Daher hat Gott Niemand ein solches Lebensziel gesetzet, daß durch keinen Zufall könnte verrücket werden.

§. 3.

Und eben das, was uns die Vernunft und die Erfahrung in diesem Stücke lehret, können wir auch aus mehr, als einer Stelle der Offenbarung erweisen. Verheißet nicht Gott denen ein langes Leben, die ihn fürchten? und drohet er nicht im Gegentheil denen einen frühzeitigen Tod, die seine Gebote übertreten? *) Warum sagt denn David: Die Blutgierigen und Falschen werden ihr Leben nicht zur Hälfte bringen! Ps. 55, 24. Würden nicht diese Verheißungen, würden nicht diese Drohungen vergeblich seyn, wenn das gesetzte Lebensziel nothwendig und wie das Gesetz der Meder und Perser unveränderlich wäre? Es würde einerley seyn, wir möchten gleich Gutes oder Böses thun.

*) Exod. XX, 12. Deut. IV, 20. Prov. III, 1. 2.

§. 4.

Es ist also weder ein Fatum fatuum *) noch ein absolutum Decretum die Ursache, wenn ein Mensch, durch den Mißbrauch seines freyen Willens, oder wenn er sich, ohne auf dem Wege seines Berusses zu seyn, in solche Umstände waget, welche ihn in die äußerste Gefahr seines Lebens setzen, sich das ihm gesetzte Lebensziel verrücket, oder wenn ihm dasselbe durch die Gerechtigkeit verrücket wird, denn ein unbedungener Rathschluß würde erfordern, daß viele alsdann sterben müßten, wenn gleich keine natürliche Ursache des Todes vorhanden wäre; und viele dörften nicht einmal sterben, wenn sie gleich nach dem Laufe der Natur sterben sollten. Auf diese Weise würde Gott den einen durch ein Wunderwerk erhalten, und den andern durch ein Wunder tödten müssen. Mithin ist die Lehre: daß

*) Resurrectio est et iudicium, et operum examinatio; E. non est fatum! Chrysost. Homil. XLIV.

daß Gott einem jeden sein Lebensziel durch ein Decretum absolutum vestgesetzt, wider die Vernunft; und betrügen sich diejenigen gewaltig, welche aus einem solchen bestimmten Ziel den Schluß machen: Es sey einerley, ihrer Gesundheit zu schonen oder nicht. Ob sie sich freywillig in diese oder jene Gefahr begeben wollten oder nicht? sie würden doch nicht eher sterben, als bis ihre bestimmte Stunde da sey, und wenn diese vorhanden, so müßten sie sterben, sie möchten gleich vorher gelebt haben, wie sie immer gewollt. Denn die Allwissenheit Gottes hat es ja nicht nach seiner unumschränkten Macht bestimmt, daß sie zu dieser oder jener Zeit sterben sollen; sondern nach seiner weisen Vorsehung, weil er ihre freye Handlungen vorher gesehen und denenselben diese oder jene Zeit ihres Todes, nach seiner vollkommenen Weisheit gemäß befunden.

§. 5.

§. 5.

Aber auch wider die heilige Schrift. Denn aus angezogenen Stellen wird folgender Schluß ganz natürlich folgen: Wenn Gott denen, die seine Gebote übertreten, einen schnellen Tod und unverhofftes Ende gedrohet; wenn er denen, die Buße thun, ihr Leben zu fristen versprochen; wenn er endlich das Gebeth der Gläubigen, die ihn um Verlängerung ihres Lebens angeruffen, erhöret hat; so kann der Rathschluß Gottes nicht absolut oder unbedungen seyn. Mithin ist der Lehrsatz von einem unbedungenen Rathschluß ungegründet und erdichtet.

§. 6.

Doch es ist nicht allezeit ein Fehler auf Seiten der Menschen die nächste Ursache, daß ihr natürliches Lebensziel verkürzet wird. Es trägt sich auch öfters zu, daß einige Begebenheiten, die nicht in ihrer Gewalt stehen, noch

von denenselben können vermieden oder gehindert werden, ihrem Leben ein Ende machen, wenn sie sonsten, in Ansehung ihrer Natur noch länger hätten leben können. Solche Begebenheiten sind von zweyerley Gattung. Entweder weichet Gott von dem ordentlichen Laufe der Natur, den er doch selbst geordnet, ab, um sich als einen Herrn alles dessen zu beweisen, was er geschaffen und geordnet hat, und macht auf eine außerordentliche Art, doch niemals ohne die weisesten Ursachen, dem Leben dieses oder jenen Menschens ein Ende; wie an der Rotte Korah, Dathan und Abiram; Num. 16 an denen von dem König Ahasia, an Eliam abgeschickten, aber vom Feuer von Himmel verzehrten Mannschaften und andern Exempeln klärlich zu sehen; oder, es sind auch Zufälle, welche sich nach dem ordentlichen Laufe der Natur begeben, und welche wir weder verhindern noch vermeiden können, die unserm Leben ein kürzeres Ziel

setzen,

setzen, als wir von unsern Lebenskräften hätten vermuthen können. Wie oft macht nicht eine ungesunde Witterung, eine ansteckende Krankheit, ein Blitz- und Wetterstrahl, eine ausgebrochene Wasserfluth *) ein Sturz von einer Höhe, ein Fall einer Ziegel vom Dache und dergleichen, daß sehr viele ihr Leben einbüßen, die sonst noch länger hätten leben können. Da ist dann die Frage: ob Gott solche besondere Arten und Umstände des Todes dieses oder jenes Menschen beschlossen habe?

§. 7.

*) Wie die sogenannte Thüringer Sündfluth, den 30sten May 1613, da nur in denen S. Weimarischen Städten und Dörfern zu Boden gegangen, 260 Menschen; 2560 Stück Vieh; 1112 Gebäude: ohne was sonst noch in ganz Thüringen zu Schaden gekommen; oder die grosse Wasserfluth 1717 in Ostfrießland, welche ebenfalls viele tausend Menschen dahin gerafft.

§. 7.

Wenn der Mensch stirbt, spricht der Herr Abt Schubert *) so stirbt er auf eine gewisse Art, unter gewissen Umständen, und aus gewissen Ursachen. Gott, der dieselben von Ewigkeit her gesehen, weiß, ob sie seiner Heiligkeit und Weisheit gemäß oder zuwider sind. Was mit seinen Eigenschaften und der Verherrlichung derselben übereinstimmet, das billiget er; was aber denenselben entgegen und verdunkelt, das mißbilliget er. Geschicht eine Begebenheit von der ersten Art, so hat er dieselbe ohne Zweifel beschlossen. Denn sein Rathschluß ist in der That nichts anders, als der letzte und schliessende Wille, daß

*) Jo. E. Schubert, Abt des Klosters Michelstein; in seinen vernünft. Gedanken vom Tode, 1749. Michelstein aber war vor der Reformation eine Bernhardiner Abtey, oder mit Cistercienf. reform. besetzt. vid. LEUCKF. Antiqq. Michelst. et Ameluxb. Wolff. 1710. 4. 2 Alph.

daß etwas geschehe; geschicht aber eine Begebenheit von der letzten Art, so hat er sie nicht beschlossen. Unterdessen, da er sie doch nicht hindert, so muß er sie zu zulassen beschlossen haben. Aus dieser Ursache können wir die aufgeworfene Frage überhaupt, weder mit Ja noch mit Nein beantworten. Gereicht die Art des Todes sammt denen darmit verknüpften Umständen, zur Verherrlichung seiner Ehre, so hat er sie beschlossen, hindert sie aber dieselbe, so läßt er sie nur zu.

§. 8.

Es geschieht zwar alles, ohne Ausnahme, unter der Vorsehung und Regierung Gottes. Sap. 14, 3. Aber in denen angezogenen Umständen leuchtet es klärer als sonsten hervor: daß etwas, nicht nur unter der Zulassung, sondern auch nach dem Willen Gottes geschehe. Gott hat den ganzen Lauf der Natur geordnet. Alles, was wir zufällige Begeben-

gebenheiten nennen, weil sie sich unvermu-
thet zutragen, und wir weder die Ursachen
noch die Absichten bey denenselben einsehen
können; alles dieses geschicht unter göttlicher
Aufsicht. Begegnet uns nun etwas nach
dem ordentlichen Lauf der Natur, oder durch
zufällige Begebenheiten, dafür wir nichts kön-
nen, so ist kein Zweifel, daß solches dem
göttlichen Willen gemäß.

§. 9.

Und dieses müssen wir vornehmlich als-
dann behaupten, wenn durch eine Begeben-
heit, die wir nicht ändern können, das Ziel
unsers Lebens abgekürzet wird; indem der
Tod eines Menschen, nicht nur allezeit einige,
sondern auch öfters viele wichtige Begeben-
heiten nach sich ziehet; nichts davon zu geden-
ken, daß der ganze Zustand eines Menschen,
in der darauf folgenden Ewigkeit abhänget.
Ja, fällt kein Sperling ohne Gottes Willen

auf

auf die Erde, so wird auch das Ende des menschlichen Lebens zu keiner andern Zeit erfolgen, als welche Gott nach seiner Weisheit für gut befunden hat.

§. 10.

Aus diesem angeführten, werden wir die Frage: Was von dem Lebensziel derer, die sich durch mancherley Uebelthaten das Blutgerüst selbst gebauet, und von denen verschiedenen Umständen ihres gewaltsamen Todes, den sie nach der Maaße ihrer Thaten leiden müssen, zu halten sey? leicht beantworten können. Die Uebelthaten läßt Gott zu, weil sie freye Handlungen des Menschen sind; der gewaltsame Tod aber, der darauf erfolgt, ist die Begebenheit, dadurch der gerechte Richter sein Mißfallen an denen verübten Missethaten, als der Ursache ihres Todes, zu erkennen. Jene, nehmlich die Ursache läßt er zu; diesen aber, nehmlich den wohlverdienten Tod, beschließet er.

§. 11.

§. 11.

So bleibt also die freye Handlung des Menschen der Grund, um deßwillen Gott diese Art des Todes beschließet. Das Exempel eines Mannes Gottes, der wider den Altar Jerobeams zu Bethel predigen mußte, mag uns diesen Satz erläutern. Dieser Prophet hatte ja den ausdrücklichen Befehl, zu Bethel weder Brod zu essen noch Wasser zu trinken; da er aber nichts destoweniger bey einem andern Propheten einzukehren und daselbst zu speisen, sich verführen ließe; wurde er auf seiner Rückreise, von einem Löwen getödtet.

§. 12.

Und wer weiß nicht, wie viele Menschen sonst, um einer besondern Sünde, z. E. der Abgötterey, oder der Ungerechtigkeit, oder des Hochmuths willen, zu einer besondern Art des Todes verdammet werden? *) diese

 alle

*) So meldet Zonaras, ein griechischer Mönch; daß dem Kayser ANASTASIO (im V. Sec.) im Schlafe

alle aber beweisen: daß Gott oft eine Art des Todes beschließe, da doch desselben nicht von seinem Rathschluß komme.

§. 13.

Zum Beschluß, soll uns diese wichtige Wahrheit, daß Gott unserm Leben ein Ziel gesetzt, noch zu ein und der andern heilsamen Lehre dienen: Das bevorstehende Ziel unsers Lebens ermuntert uns

I. Bey Zeiten zu demselben wohl zubereiten.

II.

Schlafe ein Mann erschienen, von fürchterlicher Gestalt, mit einem Buch und folgenden Worten: „Siehe Kayser! ich lösche vierzehn Jahre aus, die „du noch zu leben hättest; denn um deiner fal„schen Lehre und gottlosen Leben, wird deine Zeit „verkürzet werden.“ Doch waren dergleichen Erscheinungen in den damaligen Zeiten nichts seltsames; zumalen, wenn es eine reiche Stiftung betraf. Beweise hiervon stehen allzeit zu Befehl!

II. Verschaffet es denen Sichern die nachdrücklichsten Bewegungsgründe zur Buße; Und

III. macht es die Gottesfürchtigen in ihrem Tode getrost.

§. 14.

Es ist gewiß, daß Gott dem Menschen ein Ziel gesetzt; Und eben dieser vom Weibe gebohren, lebet nur eine kurze Zeit. Wie thöricht ist es demnach, nur vornehmlich darauf bedacht seyn, wie man in diesem Leben, welches doch nur eine Blume, die früh blühet und des Abends welk wird; das nur ein Rauch der da vergehet so bald er entsteht, möge glücklich werden. Ist dieses nicht unsere vornehmste Sorge, wie wir um Christi willen, nach diesem Leben zu einer ewigen Glückseligkeit gelangen mögen, so ist all unser Thun verlohren, und der Erfolg unserer Bemühungen, wird eine ewige Reue seyn.

§. 15.

Ist es gleich Gott der Herr selbst, der unserm Leben ein Ziel gesetzt, so kömmt es doch öfters auf unsere freye Handlungen an, daß unser natürliches Ziel verkürzet wird. Wie behutsam müssen wir also mit uns selbst umgehen? Welch eine schwere Verantwortung werden wir haben, wenn wir durch unsere eigene Schuld, unsere Lebenskräfte schwächen? Welch einen Schaden fügen wir uns selbsten zu, wenn wir durch übermäßige Speise und Trank, oder durch anhaltende heftige Leidenschaften, uns unserer Gesundheit berauben, und das, von Gott gesetzte Ziel, muthwillig verrücken?

§. 16.

Wir mögen sterben aus welcher Ursache, oder zu welcher Zeit es auch ist, so sterben wir allezeit unter der göttlichen Vorsehung. Der Mensch hat in allen Fällen seine bestimmte

Zeit,

Zeit, die Zahl seiner Monden stehen bey Gott. Dieser hat uns ein Ziel gesetzt, welches wir nicht mögen übergehen. Und dieses gilt sowohl von dem Ziel der Gottlosen, als auch derer die den Herrn fürchten. Beyde sterben nach dem Willen und Gutbefinden Gottes; aber gegen jene verhält er sich als ein gerechter Richter, der sie zur wohlverdienten Strafe ziehet, gegen seine Kinder aber erweiset er sich in Bestimmung ihres Lebensziels, als ein treuer Vater, der allezeit ihr Bestes zur Absicht hat.

§. 17.

Und was kann fürchterlicher seyn, als wenn ein Gottloser mitten in seinen Sünden und ohne Buße, es sey nun auf was Art es immer wolle, das ihm bestimmte Ziel erreichet? alles was ihm hier auf eine kurze Zeit ergötzet, entfernet sich alsdann von ihm auf ewig; und das Ende seines gegenwärtigen

Lebens, macht den Anfang zu seiner ewigen Unglückseligkeit.

§. 18.

Woran aber können wohl alle die, so durch Christum mit Gott versöhnt und in seinen Wegen wandeln, ein grösseres Vergnügen haben, als daß das Ziel ihres Lebens, von ihrem gütigen und liebreichen Vater im Himmel vorher bestimmet worden? diese sind versichert, Gott werde sie zu keiner Zeit von dieser Welt abfordern, als in welcher sie zu dem Richterstuhl Jesu Christi, als zu dem rechten Gnadenstuhl hinzu treten können, wo nach dem Ende alles Uebels, der Anfang eines unaufhörlichen und ununterbrochenen Vergnügens ihrer erwartet. Diese haben nicht Ursach, irgend eine Gefahr zu fürchten, weil sie sich auf den Wegen ihres Beruffes befinden und der Lehre Jesu würdiglich wandeln

deln. Ist es seiner Weisheit gemäß, und ihrer ewigen Seligkeit zuträglich, so wird er sie, auch in der grösten Gefahr mit seinen Flügeln decken, wie er an dem Erzvater Jacob, an Daniel, an Petro und andern mehr gethan. *) Gefällt es aber Gott, dieselben auf diese oder jene Weise von dieser Welt abzufodern, so können sie sich mit Freudigkeit dem Willen ihres versöhnten und gnädigen Vaters im Himmel ergeben, und ihre Seele in die Hände dessen befehlen, der sie in alle Ewigkeit erquicken und erfreuen wird.

Mend-

*) Denn der Engel des Herrn lagert sich um rc. Ps. 34. und Ps. 91. Matth. 18, 10. Ebr. 1, 14. Und was vor herrliche Exempel aus der weltlichen Historie könnten diesen Satz bestätigen? Vorjetzo soll uns Ihro Pohlnische Majestät, instar omnium seyn; bis in meinen bald mit Gottes Hülfe zu edirenden Collectaneis, viele dergleichen auserlesene loca Parallela folgen.

Mendhausen, in der Herrschaft Römhild. 1773. *)

*) Wem ein mehres von dieser critischen Materie nachzulesen gefällig, dem wollte folgende Auctores recommendiren: D. DAN. HENRICI, Prof. Lips. und Canon. olim zu Meißen tr. de Vitae hum. Termino, er starb 1666. D. IVST. SÖFFINGS, Generalsup. in Rudolst. Piece vom menschl. Lebensziel, 1675. D. WILLH. ZESCHENS, Prof. Ien. disp. de Termino Vitae, 1681. D. WERNSDORFFS, Prof. Witt. diss. de Term Vitae non fatali, 1703. M. THÖNICRERS, der Colditz. Insp. Adj. Pred. vom menschl. Lebensziel, 1703. Jo. Jac. Schmidts, Past. in Peeste, vernünft. Gedanken vom menschl. Lebensziel, Züll. 1733. et qui primo loco nominandus erat. J. E. Schuberts, Betracht. vom Tode, Helmst. 1749.

I. Stück.

Willhelm Laud, weyland Erzbischof zu Canterbury *), königlicher Geheimder-Rath und Primas von ganz England, erblickte das Licht zu Reading, einen Dorf in Berchetbire, im Jahr 1573. Seine Eltern, welche von der bloßen Armuth und hernach durch diesen ihren Sohn bekannt geworden, brachten Ihn im sechszehnten Jahr seines Alters in das berühmte St. Johannis-Collegium zu Oxfort, wo Er mit unermüdeten Fleiß, alle Stuffen der Gottesgelahrtheit durchgegangen. Als Er Baccalaureus-Theologiae werden sollte, nahm Er seine Disputation aus dem Bellarmin, und behauptete unter andern: daß dieses keine wahre Kirche sey, die keinen Bischof habe. Es war damals der Zeitpunkt, daß die besten Präbenden an die Feinde der Puritaner vergeben wurden.

*) Canterbury die Hauptstadt der Grafschaft Kent. In den ehemaligen Zeiten haben die Könige von Kent allda residirt; jetzo ist es eine Residenz des Erzbischofs, der sich Primas Regni schreibt S. Augustinus soll der erste Erzbischof daselbst gewesen seyn. Er hat ein und zwanzig Bischöfe in seinem Sprengel und zweyhundert und sieben und funfzig Pfarrkirchen unter sich in seiner eignen Dioeces. Camden. Britannia. Victor. Catal. Archi-Episcopor. Cantuar. Somneri Antiqq. Cantuar. Dart History and Antiquities of the Cathedr. church of Canterb. Steph. Byrchingt, ein Bened. Sec. XIV. scr. Vitas Archi-Episc. Cantuar.

wurden. Dieses machte sich Laud zu Nutze: addressirte sich an den Herzog von Buckingham, und durch diesen an den König; brachte es auch soweit, daß Er anfänglich den Bischofsstab zu St. David, bald darauf zu Bathon, alsdenn zu Wels und endlich zu London erhielt; bis Ihm das Schicksal im Jahr 1633 den erzbischöflichen Thron eröffnete, welche Höhe aber, die Er bestiegen, Ihm einen solchen Schwindel erweckte, daß Er seinem bevorstehenden Sturz und erschröcklichen Fall nicht länger widerstehen konnte. Denn das Parlament überzeugte Ihn 1) einer ungezämten Tyranney; 2) daß Er vorgehabt die englische Liturgie zu verändern, und (der Königin zu Gefallen) die Römische einzuführen; 3) daß Er viele rechtschaffene Männer ab- und an deren Statt untüchtige Römischgesinnte eingesetzt; 4) daß Er Urtheil und Recht schändlich verkauft; 5) das Blutbad in Irrland angestiftet; sogar 6) den König mehr einzuschränken um das Feld seiner Frechheit zu erweitern, das königliche Jurament verändert und dergleichen, und sprach Ihm deshalben das Urtheil: daß sein altes graues Haupt, Ihm auf einem Gerüste, öffentlich sollte abgeschlagen werden! auf dieses wurde Er den 10. Jan. 1645 unter einem ansehnlichen und seinem hohen Stand gemäßen Comitat gebracht, allwo Er noch, an eine Menge von etlichen hunderttausend Menschen folgende merkwürdige Rede hielte:

Werthe Menschen! Ihr werdet euch belieben lassen, meinem Alter zuzugeben, daß ich meinem Gedächtniß, darauf ich mich gegenwärtig nicht wohl verlassen mag, also, wie ihr sehet, mit dieser Schrift zu Hülfe komme.

Werthe Menschen! obwohl dieses ein trauriger Ort zu predigen ist, so wollen wir doch den 1. und 2. Vers des 12. Kap. Pauli an die Ebräer, mit eurer Liebe abhandeln. Er lautet also: Darum auch wir, dieweil wir einen solchen Haufen Zeugen um uns haben, lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebt und träge macht, lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist, und Aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete er das Kreuz, und achtete der Schande nicht, und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhl Gottes.

Meinen Lauf zu vollenden, hat mich eine geraume Zeit gekostet; wie ich aber meine Augen des Glaubens auf den Anfänger und Vollender Jesum Christum geschlagen habe, ist ihm selber am besten bekannt.

Indem ich nun meinen Lauf vollendet, bin ich zu dem Zweck oder Ziel gekommen. Hier find ich das Kreuz, nämlich einen schändlichen Tod. Dennoch muß man diese Schande verachten, oder man hat sonsten keinen Zugang zu der rechten Hand Gottes. Um meinetwegen hat unser Jesus die Unehre verschmähet; daß ich nun um seinetwillen dieselbe auch nicht verschmähen solle, wolle Gott verhüten!

Mit einem rechten Lauf, und längst den rechten Weg, gleichwie ihr sehet, bin ich zum rothen Meer gekommen, und meine Füsse stehen nun am Strande desselben. Und dieses dienet mir zu

einer Vergewisserung, daß Gott mich bald aus diesem elenden und vergänglichen Leben, wie ich hoffe, in das gelobte Land bringen werde. Denn dieses ist der Weg, durch welchen er vor diesem sein Volk in das Land Kanaan gebracht; ehe sie aber an das Meer zogen, befahl er ihnen, zuvor das Pascha oder Osterfest zu feyren, und das Osterlamm mit bittern Kräutern zu essen.

Mit einem geduldigen Gemüth will ich mich diesem Kreuz unterwerfen, und die bittern Kräuter sowohl als das Lamm genießen und denken, daß es des Herrn Durchzug ist. Der bittern Kräuter will ich nicht gedenken, noch auch der Hände derer, die mir dieselben zubereitet, sondern allein auf den sehen, der das eine eingesetzt und das andere regieret. Denn die Menschen haben nicht mehr Macht über mich, als es Gott beliebt, ihnen zu lassen. Hier hat er aller Menschen Macht, mit ihren gewissen Schranken versehen.

Dieser Durchgang durch das rothe Meer, ich bekenne es, ist mir nicht angenehm, als der ich mit gebrechlichem und schwachem Fleisch bekleidet bin, und nach dem Vorbild unsers Seligmachers gebeten, daß dieser Kelch von mir gehen möge, daß dieser Becher mit rothen Wein weggenommen werde. Indem es aber nicht also geschehen kann, daß mein Wille erfüllet werde, so ist es nöthig, daß der Seine geschehe und ich bin bereit, mit einem willigen Gemüth den Kelch zu trinken, so viel mir aus dem Seinigen beschieden ist; darnach will ich in das Meer selbsten treten, und auf eine solche

Weise hindurch wandern, als mir durch die Schikkung Gottes auferleget ist.

Nichts destoweniger, werthe Menschen! ist es zu erwegen würdig, daß, als die Diener Gottes in diesem wüsten Meere waren, die Egyptier, welche sie mit grossem Eifer verfolgten, in demselbigen Wasser ertrunken, in welches sie sie jagten. Ich weiß, daß Gott, dem ich gedienet habe, eine solche Macht hat, daß er mich aus diesem Blutsee erlösen kann, wie die drey Jünglinge aus dem feurigen Ofen. Ich danke mit demüthigen Gebeten meinem Seligmacher, daß mein Wille mit dem ihren übereinkommt. Denn sie hatten sich vestiglich vorgenommen, das Bild, welches der König aufgerichtet, keinesweges anzubeten. Auf diese Weise will auch ich, des Volkes Einbildung, keinesweges anbeten, noch auch dem Tempel, Gottes Wahrheit, verleugnen, so daß ich dem Geplerr von Jerobeams Kälbern gen Dan und Bethel folgete.

Ich bitte Gott, daß er dieses ganze Volk segne und die Augen öffne, auf daß es den Weg der Wahrheit unterscheiden und folgen möge. Denn, wenn ein Blinder den andern leitet, so werden sie beyde in die Grube fallen. Was mich anbelangt, so bekenne ich, mit aller Demuth und Niedrigkeit des Herzens, daß ich der allergröste Sünder bin, der mit Worten und Werken, Gott am allermeisten und auf unterschiedliche Weise erzürnet hat. Gleichwohl zweifle ich nicht, ich werde dieselbe Fülle und Ueberfluß der Gnaden und

Barmherzigkeit, so andere Sünder finden, auch genießen.

In dieser allertraurigsten Bangigkeit meines Lebens, habe ich alle Winkel meines Herzens durchgesucht; dennoch finde ich keine meiner Sünden, durch welche ich wider dieses Königreich mißgehandelt, daß ich des Todes mag würdig geachtet werden. Aber ich will niemand von meinem Richtern die Schuld beylegen, noch dieselben mit einigerley Unbilligkeit beschweren; nur bitte ich sie demüthiglich, daß sie belieben wollen, meine Worte recht zu verstehen. Das allermindeste schreib ich meinen Richtern nicht zu, als welche der Aussage ansehnlicher Zeugen in ihrem Urtheile haben glauben müssen; auf diese können sowohl ich, als mancher anderer, obwohl unschuldig, dennoch gerichtlich verurtheilet werden.

Obwohl aber durch dieses Urtheil ich sehr gedrückt werde, so danke ich gleichwohl meinem Gott zum höchsten, daß ich in meinem Gemüth, durch die Gnade Christi, solche Ruhe finde, als ich noch jemals, zeitlebens gefühlet habe.

Ich bin wohl der Erste unter denen Erzbischöfen, der auf diese Weise sein Leben geendiget hat; dennoch aber haben einige meiner Vorfahren denselben Weg gewandelt, und sind, obwohl auf eine andere Weise, des Lebens beraubet worden.

Elfegus hat auch bey denen Dänen sein Haupt verloren. Simon Sudburry wurde im Aufruhr von Wat-Tyler auf eben demselbigen Berg enthalset; und vor dieser Zeit ist St. Johannes der Täufer, wegen einer zierlich tanzenden

Hure,

Hure, in dem Gefängniß enthauptet worden; wie denn auch den S. Cyprianus, Erzbischofen zu Carthago seine Feinde um den Hals gebracht, daß ihm die Kehle abgeschnitten worden.

Diese herrliche und heilsame Exempel geben mir eine grosse Geduld, der ich nun allbereit eine sonderbare Hoffnung habe, daß meine Sachen ganz anders im Himmel, als auf der Erden stehen werden. Es ist mir kein kleiner Trost, daß ich nicht allein eben denselbigen Weg mit diesen vortreflichen Männern wandere, sondern daß auch dieselbigen Dinge, die ihnen und mir auferleget worden, viele Uebereinkunft haben. Von ihnen ist S. Paulus beschuldiget, daß er wider das Gesetz und den Tempel oder Gottesdienst gehandelt; ebendasselbe ist Stephano widerfahren. Denn sie haben denselben Mann beschuldiget, daß er die Gesetze die Moses gegeben, d. i. die Gesetze und den Gottesdienste habe zernichten wollen.

Nun möchte mich jemand fragen: ob ich mich mit diesen zwey heiligen Männern vergleichen wolle? Das wolle Gott nicht! Es sey ferne von mir, daß ich solches in meine Gedanken kommen ließe. Gleichwohl schöpfe ich aus demjenigen, was diesen heiligen und treflichen Männern begegnet, keinen geringen Trost. Es ist auch Anmerkungswerth, daß S. Paulus nicht allein Einer, sondern Einer der fürnehmsten gewesen, die Stephanum mit ihren Beschuldigungen verfolget haben; welcher hernach eines gleichen beschuldiget worden, und daß sie beyde aus der maßen in Heiligkeit gewesen seyn.

Aber es ist von mir ein Gerücht ausgegangen, als sollte ich gesucht haben, den römischen Gottesdienst in dieses Königreich wieder einzuführen. Diesen Vorwurf will ich alsobald mit einer Antwort zunichte machen. Ihr wisset wohl, was die Schriftgelehrten wider Christum sagten: Lassen wir ihn also, so werden sie alle an ihn glauben, so kommen dann die Römer, und nehmen uns Land und Leute. Joh. 11, 48. Hier wird Christus durch ein ungegründetes Geschrey betrübet, daß die Römer kommen würden ꝛc. aber sehet das gerechte Gericht Gottes. Aus Furcht, daß die Römer kommen würden, nagelten sie Christum ans Kreuz, und von eben diesen, bekamen sie den Lohn dafür, in Betracht, daß sie durch dieselbige Strafe, die sie fürchteten, ausgerottet worden. Ich bitte Gott, daß dieses Geschrey: die Römer werden kommen! Worzu ich, so viel mir selbst bewußt, niemals Ursache noch Gelegenheit gegeben, ihnen solches zu thun, nicht behülflich sey. Denn der Pabst hat von der Zeit der ersten Reformation bis jetzo, niemals überflüßigern Herbst in diesem Reiche gehabt, als gegenwärtig von unserer Zwietracht und Trennung *). Unterdessen gehe ich mit Ehre gezieret, mit

*) Ohne Zweifel zielet der Herr Erzbischof hiermit auf die vielen Partheyen, in welche sich damals die englische Kirche zertheilt. z. E. in die Episcopalen, Presbyterianer, Puritaner, Conformisten, Independenten, Ranters, Seekers, Anabaptisten, Inspirirte, Quäcker, Enthusiasten, (die ihren Ursprung hatten von dem Jesuiten Labbadie,) Neu-Quackers, die nicht nur in ihren heiligen

mit Schande besudelt, wohl und übel besprochen, gleich einem Betrüger, und im Gegentheil ehrerbietig, diese Welt zu verlassen.

Ich will nun zu etlichen besondern Stücken kommen, die ich vorzustellen nöthig erachte. Vor das Erste, werde ich die Dinge berühren, die unseren liebsten König und Herrn betreffen. Es giebt etliche, die Ihn mit schweren Lästerungen beschweren, als ob Er gesucht, das Pabstthum in seinem Reiche aufzurichten; aber ich bringe mein Gewissen, welches nun vor Gott von allen meinen Thun, Rechnung ablegen muß, als einen wahrhaften Zeugen vor, daß seine Person sc frey von dieser Lästerung, als ein Mensch auf Erden seyn kann und mag. Denn ich achte Ihn dem Gottesdienst der hier rechtmäßig bevestigt ist, so sehr zugethan, als jemand anders in dem ganzen Königreich; ja daß Er in Ansehung seines Lebens, vor die Reinigkeit desselben, mit dem Allereifrigsten streiten kann. Und ich vermeyne, daß ich wisse, nicht allein seine Emsigkeit und Fleiß in derselbigen wahren Religion, sondern auch den Grund, darauf der Eifer und Liebe gebauet ist, und das so vestiglich, als irgend ein Mann in England.

Zum Andern muß ich etwas weniges reden von dieser grossen und volkreichen Stadt, welche Gott segnen wolle. Es ist ohnlängst allhier ein Gebrauch aufgekommen, daß das Volk aufrührischer Weise, nach dem hohen und würdigen Haus der Versamm-

gen Versammlungen singen, sondern auch darbey, (ohne Zweifel nach den Psalmen) ein christliches Tänzgen machen.

lung läuft, und allda, nachdem es sich zusammen rottiret, mit ungestümen Geschrey, von derselben Recht fordert; gleich als ob die grosse und weise Versammlung (weil sie oft solche Sachen abhandeln, die der Gemeine ganz unbekannt) was anders gewillet, als Recht zu thun, daß mithin das Volk mit solchem Unwesen sie entweder darzu vermahnen, oder der Gerechtigkeit Maaße vorschreiben muste. Dieß ist warlich ein Gebrauch, der viele unschuldige Menschen in äusserste Gefahr bringen und viel unschuldig Blut auf solcher Schreyer ihren Hals laden kann!

Diese Gewohnheit, die sie auch (o Schmerz!) mit mir gepflogen, bringt mir den gegenwärtigen Tod. Gott wolle dem Erfinder desselben vergeben, welches ich von Herzen bitte. Ja vielen und vielerley Menschen, die nichts als Gutes im Sinn gehabt, ist solche schnöde Gelegenheit tödtlich gewesen.

Als dem heil. Stephanus das Leben zu nehmen, nichts gründliches beygebracht werden konte, wurde das gemeine Volk wider ihn aufgebracht. (Act. 6.) Dasselbige wußte auch Herodes zu thun, damit es schiene, als ob er den heil. Apostel Jacobum rechtmäßiger Weise zum Tode gebracht; aber an Petrum wollte er die Hände nicht legen, auf daß er sehen mögte, wie das Volk diesen Handel aufnehmen werde.

Hütet euch, daß eure Hände nicht voll Blut werden. Denn die Zeit ist Gott allein bekannt, wenn er unter allen andern Sünden, auch das unschuldige Blutvergießen heimsuchen wird. Gott

geden-

gedenket nicht allein, sondern vergisset auch nimmermehr, spricht David, der Elenden Klagen; (Ps. 9.) wer aber diese Elenden sind, sagt er deutlich, nemlich solche, deren Blut auf gemeldete Weise vergossen worden. Hütet euch für einer solchen Handlung! Denn es ist schröcklich in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen, vornemlich zu der Zeit, wenn er das vergossene Blut rächen wird. Damit ich nun durch mein Gebet diese Prophezeyhung von dieser Stadt abwende, so bitte ich, daß sie der Worte Jeremiä im 26. Kap. und dessen 15. Verse gedenken wollen *).

Zum dritten, habe ich noch etwas von dieser englischen Kirche vorzustellen. Diese ist allen verstreuten Gliedmaßen anderer Gemeinden eine sichere Zuflucht und süsser Trost gewesen. Aber, o Schmerz! sie selbst wird nun von gräulichen Stürmen und fürchterlichen Ungewitter bestritten, und Gott weiß; ob sie solchen und auf was Weise, entkommen werde. Was das schlimmste ist, so sind es keine aus- sondern innländische Wirbelwinde, durch welche sie erschüttert wird. Sie gleichet dem Eichbaum, der mit Keilen von seinem eigenen Holz gespalten wird. Denn in jeden Spalt schleichet sich Gottlosigkeit und Verschmähung des Gottesdienstes mit ein. Sintemal die Menschen, wie Prosper sagt, wenn sie der Eitelkeit Platz geben, so bedecken sie mit der eingebildeten Religion, als mit einem Mantel, ihr heilloses Beginnen. Die Wahr-

*) Siehe, ich bin in euren Händen, ihr möget es machen mit mir, wie es euch recht und gut dünket. Doch sollt ihr wissen, wo ihr mich tödtet, so werdet ihr unschuldig Blut laden auf euch selbst, auf diese Stadt und ihre Einwohner.

Wahrheit in der Religion haben wir alle eines Sinnes verloren, und bleiben gar zu viel an einer Meynung hangen, die aus erzürnten Herzen hervorgekommen. Solchergestalt ist die Kirche, die keine Sünden noch Practiquen der Widriggesinnten haben umkehren können, durch der Ihrigen selber in die äusserste Gefahr gekommen.

Nun komme ich auf mich selbst, und ist mir leid, daß ich euch verdrießlich falle, der aus diesem Jammerthal, mit einem hurtigen Tritt, wünschet abzuscheiden. Euch, die ihr so nahe stehet, daß ihr meine Worte hören könnet, ersuche ich, mir eure günstige Ohren ein wenig zu leihen. Ich bin geboren und getauft in dieser englischen Kirche, die gegenwärtig durch die Gesetze bevestiget ist. In der Erkänntniß derselben bin ich erzogen; derselben Reformirten Religion auf das höchste zugethan, komme ich, mich euch vorzustellen, um diesen meinen fleischlichen Leichnam abzulegen. Es ist nun keine Zeit, mit schnöder Heucheley zu erscheinen vor Gott. Darum ersuche ich euch, daß ihr meine Worte wohl bedenket. Ich habe mein Leben bishero in der Reformirten Religion zugebracht; dieselbige sauber und rein bewahrend, will ich gegenwärtig sterben. Was vor Widerwärtigkeiten ich ausgestanden; was vor Scheltworte ich vertragen, wann ich einige äusserliche Dienste und Umstände dieser Kirchen nach derselbigen Lehre und Zuchtregeln suchte einzuführen, ist der ganzen Welt bekannt. Endlich ist die Sache darzu gekommen, daß ich in voller Versammlung für einen Widerspenstigen und an hoher Verrätherey

schuldig erkläret worden, welches Missethaten sind, die ich allezeit zum allerhöchsten verfluchet habe. Diese Schuld hat man mir aus zwey Hauptursachen aufgebürdet. Die Eine ist, daß ich die Reichsgesetze gesucht zunichte zu machen; die Andere, daß ich die wahre Reformirte, und durch die Gesetze bevestigte Religion, umzukehren getrachtet habe. In meiner Antwort, die ich vor beyden Häusern der Versammlung gegeben, habe ich meine Erklärung gethan und Exception auf dieselbige genommen. Allein es hieß: daß selbige von einem Gefangenen auf solche Weise nicht annehmlich seyn könne. Von meinem Gemüth und desselben Willen kann ich anders kein Zeugniß beybringen; derohalben muß ich mich wieder nach dem erklärten Berichte fügen, ob wohl nicht, den man gewöhnlich vor denen Richtern thut, sondern nach den, der denen letzten Stunden gemäß und mir nur noch alleine übrig ist. Ich sage, die Zeit des Todes, in welcher ich mich befinde, schleichet heran; und ich hoffe, daß in eurer Liebe so viele Liebe seyn werde, daß ihr mir so bittere Lästerungen nicht zutrauen werdet: daß ich sogleich sterben und meine Religion verleugnen sollte. Deshalb ich nun nochmals sage und erkläre: wenn es mir, in Gegenwart Gottes, aller Heiligen und Engel zu sterben gebühret, welchen Tod ich auch zum Zeugen nehme, daß ich des Reichsgesetze niemals gesucht habe zu zernichten, noch auch die Reformirte Religion in eine papistische Meynung zu verändern. Ich ersuche euch alle, daß ihr diese meine Erklärung wegen dieser und dergleichen Beschuldigungen und

zu

zu derselbigen Entschuldigungen, im Gedächtniß zu behalten beliebet. Auch bin ich für einen Feind der Reichsversammlungen gehalten worden. Gott wolle mich bewahren, daß ich nur dergleichen gedenken sollte. Sintemal mir der allzu große Vortheil, der daher entsteht, nicht unbewußt gewesen; daß ich dahero dieselbige zu hassen, nicht die geringste Ursache gehabt. Das aber habe ich gethan: Ich habe allezeit etlichen Irrungen (wie ich dieselben nenne) von ein oder zwey Versammlungen widerstanden, in der Meinung, daß ich hierzu Ursache hätte. Dann corruptio optimi, est pessima, d. i. die Zerstörung der besten Dinge ist die allerärgste; je besser ein Ding, je schädlicher ist dessen Zernichtung. Alldieweil nun diese Parlamente der oberste Hof des Königreichs sind und keine andere Rechten unterworfen, so würden sie leichtlich durch diese oder jene Irrung, (welches Gott verhüte) die Unterthanen aller Hülfe und Beystandes entblössen. Weshalben Gott beyde Häuser bewahren, mit seinen Segen erfüllen und mit den Banden der Eintracht zusammen halten wolle. Ich aber will meine Segel streichen. Ich habe gesagt, was mir zu sagen war. Ich vergebe der ganzen Welt und einem jeglichen dieser meiner bittern Feinde, wie auch denen, die mir mit einigen vorigen Verfolgungen beschwerlich gewesen.

Hiernechst erbitte ich, vornemlich von GOtt dem Allmächtigen, die Vergebung meiner Sünden, alsdann von jeden Eurer Liebe, es sey, daß ich sie beleidiget habe, oder daß es durch eine Einbildung geschehen. Herr, vergieb mir meine Sünden!

Sünden! ich bitte, ich fordere von dir die Vergebung, wo ich geirret. Brüder! ich bitte euch, füget euer Gebet zu dem meinigen. Darauf kniete er nieder und betete also:

O ewiger Gott! gnädiger Vater, wende in Gnaden deine Augen zu mir, in dem Reichthum deiner Barmherzigkeit siehe mich an, obwohl nicht eher, als du meine Sünden an das Kreuz Jesu Christi geheftet, nicht eher, bis du mich mit desselben Blute gewaschen, nicht eher, als ich mich in seine Wunden verborgen habe, damit die Strafen vorbey gehen, die meine Sünden verdienet haben. Und dieweil es dein göttlicher Wille ist, mich auf den Stein der äussersten Versuchungen zu bringen, so bitte ich dich mit demüthigstem Gebet, daß du in denen Trübselig- und Bangigkeiten meines Gemüths, mir vollkommene Geduld und nöthige Tröstung verleihen wollest, um für meine Sünden, für des Königes Wohlstand und deiner Kirchenbevestigung zu sterben. Die Begierde und Eifer, mit welchem ich solche umhalset habe (so ich ohne Hoffart und Eitelkeit reden darf) sind die Sünden, (welcher ich gegenwärtig, ausgenommen meine menschliche Schwachheiten und was daran vest hanget) absonderlich bewußt bin, und um welcher willen ich diese Schmach und Strafe tragen muß. Aber ausser diesen sind meine Missethaten viel und schwer. Vergieb es mir o Herr! Vergieb mir alles und auch denen, die mir gegenwärtiges Urtheil verursachet. Und nachdem du mir genugsame Kräfte verliehen und dieses zu ertragen bequem gemacht, so thue mi-

mir

mir, was dein göttlicher Wille ist. Leite mich durch den Tod in das Leben, auf daß dieses Blutvergießen in diesem Reich einmal ein Ende nehmen mag. Ich bitte dich auch, daß mir zugelassen werde, sowohl für dieses Volk, als für mich zu bitten. Ich bitte dich, mein Herr, daß du ihnen wollest die Gnade der Besserung und Bekehrung verleihen, ihnen, die also nach Blute dürsten, und die sich bessern, dasselbe ausspeyen und wieder zu dir bekehren. Verstöre alle Rathschläge, die deines Namens Ehre, der Wahrheit und Reinigkeit der Religion, des Königs und seiner Nachkommen Rechten, der Parlamenten Macht und Bewahrung in ihren alten Stand, auch der Wiederbringung dieses wütenden und widerspenstigen Volks, in ihren alten Gesetzen und angebornen Freyheiten, widerstehen. Und wenn du sie mit dieser Gnade wirst erfüllet haben, so verleihe ihnen dann auch, daß sie eine aufrichtige Dankbarkeit und demüthigen Gehorsam, sowohl dir, als deinen Geboten, die ganze Zeit ihres Lebens, beweisen mögen; Amen! Herr Jesu! ich bitte dich, du wollest meine Seele mit deiner Gnade umhalsen. Unser Vater, der du bist im Himmel ꝛc.

Nachdem Er die Geistlichen gesegnet, die Ihn begleitet, sprach Er: ich vermeynte hier ein lediges Gerüst gefunden zu haben, und Platz, um bequemlich zu sterben. Ich bitte euch, traget doch Sorge, daß ich ein Ende von diesen meinen Trübseligkeiten finden möge, denn ich habe sie lange genug getragen. Als nun der Platz, mit Beyseit-

tretung

tretung der Umstehenden räumlicher gemacht war, sprach Er weiter: Ich will mein Wammes ausziehen; der Wille des Herrn muß geschehen. Ich verlasse diese Welt, mit einem ganz fertigen Gemüth. Niemand mag so eifrig seyn, mich aus dieser Welt zu senden, als ich, um daraus zu scheiden.

Dem Scharfrichter gab Er etwas Geld, sagende: Freund, Gott wolle es euch vergeben. Verrichtet euere Pflicht, mit einem guten Muth, und that hierauf knieend sein letztes Gebet:

Herr ich komme zu dir, so bald ich kann. Ich weiß wohl, ich muß durch den Schatten des Todes gehen, ehe ich dich sehen kann; doch, es ist nur ein Schatten; und ein wenig Dunkelheit, welche die Natur verdunkelt. Aber du hast durch dein Leiden und Verdienst, des Todes Schrecken zerbrochen. Empfahe meine Seele und sey mir gnädig. Erfülle dieses Reich mit dem Segen des Friedens, des Ueberflusses, der brüderlichen Liebe und Eintracht, damit endlich dieses gräuliche Blutvergießen, um Jesu Christi willen, so es dir gefällig ist, aufhören möge.

Hiermit legte er seinen Hals auf den Block, rückte den Schleyer, welcher man denen Grossen bey solcher Gelegenheit unterzulegen pfleget, hinweg und sprach seine letzten Worte: Herr, empfahe meinen Geist! der Scharfrichter diese Worte hörend, verrichtete sein Amt und sonderte Ihm das Haupt, mit einem Schlag, von dem Leichnam ab, welcher in die nechste Kirche zur Erden bestattet wurde.

Man hat übrigens vielerley omina bemerket, welche das schlechte Ende dieses grossen Mannes sollen vorgespiegelt haben. z. E. Da Er noch zu Oxfort studirte, träumte Ihn, daß man Ihm die allergrösten geist- und weltliche Würden conferirte, und doch zuletzt ein Strick beylegte. Den Tag, da Er Erzbischof werden sollte, sind seine Pferde mit der Kutsche, bey dem Pallast Lambeth, an der Ueberfart, versunken. Zu Anfang des Parlaments (das ihn nachher verurtheilet) ist sein Contrefait oben von der Wand herunter, so, daß Er mit dem Gesicht auf der Erde lag, ganz unversehens gefallen; welches Er selbst vor kein gutes omen gehalten, denn Er sprach: Ich bitte Gott, daß das Parlament, so mich anzuklagen gesonnen, ja nicht die Oberhand wider mich behalten möge. In dem Jahr, da Er den schottischen Krieg erregte, riß ein ungewöhnlicher Sturmwind sein Wappen an der Kirchspitze des Doms herunter und führte es mit fort; andere mehr zu geschweigen.

II. Stück.

Nur gedachten unglücklichem Erzbischof folgte vier Jahr darauf sein König, Carl I. den man nur den Cavalier des Erzbischofs genannt, auf dem Blutgerüste selbsten nach. Er war, wie bekannt, ein Sohn Königs Jacobi I. in England oder des VI. in Schottland. Bekam zur Gemalin Ludwig des XIII. in Frankreich, Schwester, Henrietta Maria, welche den 22. Jun. 1625 mit einem Bischof, einem Jesuiten und zwanzig anderen katholischen Geistlichen, glücklich ankam, aber

mit

mit wenigerm Glück für ihren Gemahl. Denn durch eben dieselbe und ihre Gewissensräthe ließ sich der gute König zu solchen Schritten verleiten, die denen Grundgesetzen des Reichs gerade entgegen waren. **Willhelm Laud**, um sich in der Gnade des Königes und der Königin mehr und mehr zu bevestigen, gab ebenfalls Ahitophels Rathschläge. z. E. Daß Er ein Fundamentalgesetz angriff, und ohne des Parlaments Wissen und Willen eine Schatzung nach der andern aufzulegen; ja, ganz zur Unzeit, eine Gleichheit in der Religion einzuführen, und nicht nur in England, sondern auch in Schottland, welches über sein Vermögen war, den Puritanismum zu unterdrücken, sich beykommen ließe. Die Engländer fingen also an, vor ihre Fundamentalgesetze, und die Schotten, vor ihre Gewissensfreyheit zu streiten. Auch gleich um diese Zeit mußte die grosse Conspiration der Röm. Katholischen in Irrland wider die Reformirten ausbrechen, in welcher 1641 und 42 über 200000 Menschen sollen geblieben seyn, damit man dem König noch mehr zur Last legen konnte. Kurz: der unglückselige **Carl** wurde dergestalt in die Enge getrieben, daß Er England verlassen und seine Sicherheit bey denen Schotten suchen muste, welche ihm auch solche versprachen. Nachdem aber das englische Parlament denen Herrn von Schottland ein Brechpulver von viermal hunderttausend Pfund Sterlings beygebracht, wurde der König ausgeliefert, obwohl mit dem Bedinge, daß Ihm kein Leyd wiederfahren sollte. Allein das englische Parlament, welches damals aus Independenten bestunde, deren vornehme Glieder mehrentheils Brauknechte, Schuster, Quacker und dergleichen waren, welche den **Cromwell** zum Oberhaupt hatten, dorfte sich unterstehen, über ihren eigenen Monarchen, als über einen Verräther, Tyrannen, Mörder seines Volks und Feind des gemeinen Bestens, das Todesurtheil zu fällen. Und so wurde Er würklich den 30 Jan. 1649 doch noch mit einigen Schatten der königlichen Hoheit auf das mit schwarzem Tuch um und um behangene Blutgerüst ge-

 bracht,

bracht, alwo Er, nach einer wohlgesetzten Rede, sein königliches Elend, nicht ohne Schrecken der gesitteten Welt, schändlich vergießen muste *). Die Rede war diese:

Ich könnte wohl schweigen, aber es würde alsdann scheinen, als ob ich an demjenigen, was mir aufgeleget wird, schuldig wäre. Derohalben halte ich es für meine schuldige Pflicht zu seyn, welche ich Gott meinem Herrn und meinem Vaterlande schuldig bin, mich als einen aufrichtigen Mann, guten König und wahren Christen zu halten, und solches vor der ganzen Welt zu offenbaren. Fürs Erste will ich anfangen von meiner Unschuld, obwol nicht nöthig ist, solche mit mehreren zu erklären, als ein Ding, so der ganzen Welt bekannt. Denn es ist niemand unbewußt, dessen ich auch Gott zum Zeugen rufe, daß ich diesen Krieg nicht angefangen habe, das Parlament zu bekriegen und auszurotten, noch jemals die Zeit meines Lebens gedacht, dasselbige von seinen behörigen Rechten und Freyheiten zu entblössen. Die Herren des Parlaments haben selber den ersten Anfang hiervon gemacht, als sie die Kriegessachen und andere Dinge, die den Krieg betreffen, da sie doch selbst bekennen müssen, daß sie mir zugehören, gesucht haben, mir aus der Hand zu nehmen; wann nun

*) Ueber diesen Königsmord wurde viel disputirt. Der gelehrte Salmasius defendirte den König, und ein Engelländer, Milton, das Parlament. Jener fochte aus politischen Principiis; und dieser beruft sich auf die englische Fundamentalgesetze. Man urtheilte von diesen beyden Männern also: SALMASIUS causam optimam pessimè; MILTONIUS causam pessimam optimè egit.

nun jemand meine und ihre Patente und Befehlsbriefe zu untersuchen beliebet, der wird an dem dato oder Tag der Unterschreibung wohl sehen können, wer zum ersten angefangen hat. Ich hoffe, daß es Gott werde offenbaren. Meinethalben, ich vergebe es ihnen. Es würde mir leid seyn, ihnen solches aufzubürden; ich hoffe ihrentwegen, daß es ihnen zu keiner Schuld gedeyhen werde; auch glaube ich, daß böser Rath an beyden Seiten *) die Ursache dieses Blutvergiessens ist. Mein Gewissen befindet sich allezeit frey hiervon, und wünsche, daß sie auch also rein und sauber hiervon seyn. Dennoch wolle Gott mich behüten, ein so schwacher Christ zu seyn, daß ich nicht sagen sollte: daß Gottes Urtheil über mich gerecht sey. Denn Gott führet oftmals ein gerechtes, durch ein ungerechtes Urtheil aus. Ich sage dieses darum, daß ein unrechtfertiges Urtheil, welchem ich über den Vicekönig von Irrland **) seinen Fortgang gelassen, nun auch mir, durch ein unrechtfertiges, eine verdiente Strafe wirket. Und dieses, was meine Unschuld betrifft.

Nun, zu beweisen, daß ich ein guter Christ bin, so stehet da ein ehrlicher Mann **), der das Zeugniß wird geben können, daß ich allen Menschen vergeben habe, und fürnemlich denen, welche die Ursache meines Todes sind. Wer dieselbigen

 seyn

*) Hier siehet wohl der König seines Orts, auf den Erzbischof, wie auch auf die Königin und ihre obgedachte Gewissensräthe; was aber die Gegenparthey betrifft, auf Cromwell und seinen Anhang

**) Auch dieser wird sogleich auf dem Echafaud erscheinen.

***) D. Juxton, Bischof von London.

seyn mögen, ist Gott bekannt; ich trachte nicht darnach, solches zu wissen, sondern bitte vielmehr, daß ihnen Gott solches vergebe; meine Liebe gehet noch weiter, ich wünsche, daß sie zur Erkänntniß ihrer Missethaten kommen mögen, dann sie haben jeder vor sich insonderheit, eine schwere Sünde begangen. Ich bitte Gott mit dem heil. Stephano, daß es ihnen nicht zugerechnet werde, und daß sie mögen den rechten Weg wandeln, zu guten Frieden meines armen Reichs; denn ich bin verbunden, für die Ruhe und Frieden desselben zu bitten. Meine Herren! dieses wünsche ich mit Herz und Seel, und verhoffe, es werden hier etliche seyn, die diese meine Worte werden kund machen, auf daß der Friede dieses Volks befördert werde. Ihr Herren! ich muß euch noch zeigen, worinn ihr aus dem Weg gehet, und will euch wieder auf denselben weisen. Die Weise eurer Vorfahren, so viel als ich merke, ist allezeit gewesen gewaltiglich zu herrschen. Dieses, meine Herren! ist nicht billig, es sey denn, daß es eine gerechte Ursach erfordere. Denn ein solches Verfahren ist eine Rauberey, gleich als ein Freybeuter einsmals zu Alexander dem Grossen sagte: du bist ein grosser und ich ein kleiner Räuber! Ich weiß, daß euer Weg ein verkehrter Weg ist; Euch den rechten zu weisen, so glaubet mir, ihr werdet keinmal wohl thun, noch des Herrn Segen erlangen, es sey dann, daß ihr Gott und dem König, benebst seinen Nachkömmlingen, das Seine, auch meiner Gemeine das Ihrige gebet. Ich trage zu ihr ein so gutes Herz, als jemand von euch allen. Wie sollt ihr Gott das

Seine

Seine geben? seine Kirche regieren und beschirmen nach seinem Wort, welche nun in Unordnung ist; aber euch besondere Umstände davon zu zeigen, haben wir es jetzo an der Zeit nicht. Dieses rathe ich euch zum höchsten, daß ihr eine allgemeine Kirchenversammlung besorget, in welcher jeder seine Schwürigkeiten frey an den Tag legen darf *). Was den König anbelangt, so werden euch die Reichsgesetze hiervon genugsam unterrichten; dann weil solches mich absonderlich angehet, will ich nicht mehr davon reden, ich achte genug davon gesagt zu seyn. Was aber meine Unterthanen betrifft, so begehre ich ihre Freyheit sowohl als sonst jemand, habe auch die Zeit meines Lebens nichts anders im Sinn gehabt. Aber diese ihre Freyheit bestehet in einer guten Regierung und guten Gesetzen, durch welche sie an Gut und Blut sicher seyn. Einen Antheil in dem Gebieten zu haben, kommt ihnen keinesweges zu. Ein Unterthan und ein König sind ganz verschiedene Dinge; so lange ihr solches nicht thut, wie ich gesagt, werden sie sich niemals frey sehen. Deswegen bin ich anher gekommen. Wenn ich die Veränderung der Gesetze, nach der willkührlichen Macht eines muthwilligen Kriegsheers hätte zulassen wollen; so hätte ich hieher keinesweges kommen dürfen. Darum sage ich euch, bittet Gott, daß es ihnen nicht zugerechnet werde, wann ich als ein Märtyrer für das Volk sterbe. Länger will ich euch nicht aufhalten, nur will ich noch dieses

*) Hier wandte sich der König um, und sagte zu einem, der das Beil anregte: Beschädiget es nicht, damit es mir nicht hinderlich sey!

ses sagen: Ich hätte wohl eine längere Zeit begehret, um dasjenige, was ich gesprochen, in etwas besseren Stande stellen zu können; aber ich hoffe, ihr werdet mich deshalb entschuldigen *).

Was mein Gewissen und Gottesdienst anlanget, so glaube ich, daß solches der Welt genugsam bekannt. Gleichwohl sage ich und bekenne für euch allen, daß ich sterbe als ein Christ, nach der Lehre der Reformirten Kirche in England, wie dieser ehrliche Mann (D. Juxton) bezeugen kann. Ich habe einen gnädigen Gott und eine gerechte Sache auf meiner Seite.

Da ist nun noch eine Schaubühne, sagte D. Juxton; diese ist voller Beschwerden und Mühe! Doch wird sie Ew. Majestät ein grosses Stück Wegs in kurzer Zeit bringen, dann Ihr werdet von der Erden (nemlich der Seelen nach) bis in den Himmel geführet werden, allwo Ew. Majestät grosse Freude und Ruhe finden wird. Ich gehe, antwortete der König, von einer vergänglichen zu einer ewigen Krone, die mit keinen weltlichen Bekümmernissen beladen ist!

Hierauf legte Er seinen Mantel ab, that das Band vom Halse, daran der St. Georgenorden hienge, und sagte zu D. Juxton: Liefert solches dem Prinzen, meinem Sohne. Dem Obristen Thomwnison gab Er einen Tafeldiamantring, darinn das englische Wappen geschnitten war, solchen dem Herzog von York einzuhändigen. Zugleich verehrte

*) Hier bat D. Juxton, daß es Sr. Majestät gefallen möchte, etwas von Ihrer Religion und Glauben zu gedenken; wovor der König dankte und weiter redete.

verehrte Er gemeldtem Obristen einen goldnen Zahnstocher, und dem Obristen Hacker eine goldne Uhr. Er zog alsdann das Kleid selbsten aus und schlug den Mantel wieder um die Schultern; die Augen richtete Er unerschrocken auf Block und Beil, und fragte den Scharfrichter: ob jener fest, und dieses scharf genug? rc. Welche, und noch andere Fragen mehr, der König vermuthlich deswegen gethan, um die vermasquirten Personen durch die Antworten zu entdecken.

Als der König, mit gen Himmel gerichteten Augen und Händen, noch wenige Worte bey sich selbst gesprochen, fiel Er unversehens nieder, legte das Haupt auf dem Block und empfieng den Streich, der das gesalbte Haupt von dem königlichen Leichnam scheidete *).

III. Stück.

Alldieweil der König Carl auf seinem blutigen Sterbebette noch seines gewesenen Lieblings, des Vicekönigs von Irrland gedenket, und seinem Gewissen einen Vorwurf macht, daß Er, wider sein gethanes Gelübde, nur dem Parlament und dem Volk ein Genüge zu thun, das Todesurtheil wider denselbigen unterschrieben; so ist der ganze Verlauf der Sache kürzlich dieser

 Thomas

*) Beyde wurden in einen mit schwarzem Sammet bedeckten Sarg gelegt und nach Whitehall in die königliche Schlafkammer gebracht, allda einbalsamiret und dem Volke viel Tage lang vor Geld gezeigt. Alsdann nach St. James geführt, und endlich zu Windsor in das Grab, neben Heinrich dem VIII. beygesetzt.

Thomas Wentworth, Graf von Staffort *), welcher seiner vornehmen Geburt durch seine Gelehrsamkeit, Beredsamkeit und andere vortrefliche Eigenschaften den grösten Schimmer gemacht, trieb sein Glück bis auf den Thron von Irrland, wohin Er von gedachten seinem König zum Viceroy abgeschicket wurde, vornemlich in der Absicht, dem daselbst, wegen der Religion entstandenen Blutbad ein Ende zu machen. Nachdem sich aber der Graf beykommen lassen: daß ein Vicekönig wohl in einen wahren könne verwandelt werden, und deswegen denen Römischgesinnten allzusehr favorisirte, welches unter andern auch daraus erhellete, daß sie, sobald der Graf als Gefangener nach London abgeführet worden, öffentlich verübten, was sie lange vorher mit einander abgeredet hatten; sie nahmen nemlich die protestantischen vornehmsten Kirchen ein, lasen ihre Messe und sungen ihre horas darinn ɩc. So fuhr das Parlament in London zu, und nahm im Dec. 1640 den Herrn Viceroy in Verhaft, machte Ihm den Proceß, und verurtheilte Ihn, daß Er als ein Verräther, dem es um Erhöhung der römischen, und Unterdrückung oder gänzlichen Ausrottung der protestantischen Kirche zuthun gewesen, mit dem Beil vom Leben zum Tode gebracht werden sollte. Der König und die Königin nahmen sich zwar

*) War gebürtig aus Irrland, und zwar aus der Provinz Staffort oder Staffordschire, wo vorzeiten die Cornabii, hernach die Angli Mediterranei gewohnt, wie sie Beda nennet. Nicht weit von der starken Trente liegt die Hauptstadt Staffort, als das Haupt der ganzen Provinz und wurde ehedem Berthemen genannt, von Berthelino, einem Einsiedler, der allda seine Lebenszeit in grosser Andacht zugebracht. Diese Grafschaft, welche ausser der Hauptstadt noch gar wichtige Städte in sich fasset, als Bourton, wo man guten Alabaster findet, die grosse Stadt Lichtfeld, Ecceleschal, ein ehemaliger bischöflicher Sitz, die Handelsstadt Stone etc. hat seine eigene Grafen, von der Zeit Roberti Staffordensis an, gehabt, als der zu Zeiten Willhelmi Conquestoris, mithin gegen das Ende des IX. Seculi gelebt, dessen Nachkömmling und folglich auch rechtmäßiger Besitzer dieser schönen Grafschaft unser Thomas Wentworth war.

zwar seiner aus allen Kräften und nach allem Vermögen an; aber vergeblich! Es wurde Ihm angedeutet, daß Er sich zum Tode bereiten sollte; deswegen Ihm der Erzbischof von Irrland, Mylord Vischer samt andern Geistlichen zugegeben wurden. Gleich darauf zeigte sich auf Tourhill eine Trauerbühne, und das Parlament schickte den 8. May, früh, sechs aus dem Ober- und vier aus dem Unterhause von ihren Gliedern, den Gefangenen aus dem Tour zu holen, und bey seinem Tode gegenwärtig zu seyn. Der Graf redete diese Abgesandte und andere gegenwärtige Herrn also an:

Meine Herren! ihr seyd heute zu mir gekommen, mich zum Tode zu bringen. Ich bin ganz wohl zufrieden, daß ich sterben muß, welches weder mehr noch weniger ist, als unsere Vorfahren gethan. Es ist ein Zoll, den alle unsere Nachkommen bezahlen müssen, und welchem zu entfliehen kein Mittel vorhanden ist, deswegen man ihn desto weniger zu fürchten, oder vor ihm zu erschrecken; und weil es eine gemeine Last für die ganze Menschheit ist, keineswegs für unerträglich zu achten. Dieses ist das Gesetz der Natur und die Fleischesschuld; ja, dieses ist ein Heilpflaster aller menschlichen Gebrechen, und dem bußfertigen Sünder ein vollkommner Weg der gesegneten Ruhe. Es ist nur ein Tod, ob es wohl zu demselbigen zu gelangen, unterschiedne Wege giebt. Der Meinige ist kein natürlicher, sondern ein gezwungener, gezwungen sag ich, durch des Gesetzes- und der Rechtspflegungskraft.

Man sagt bisweilen, daß die Gesetze allein an den schlechten und geringen Leuten Kraft haben,

die Grossen hingegen mächtig seyn, sich darwider aufzulehnen; mich rühret dieses keinesweges, weil ich mich selber denen Gesetzen unterwerfe, und bekenne, daß ich nichts anders, als das Recht empfange. Dann derjenige, der allein zum Behuf des gemeinen Besten arbeitet, mag ein rechtfertiger Mensch genennet; aber dieser, der nur allein seine eigene Wohlfart, auch wohl zu einem dem Gesetz zuwiderlaufenden Ende betrachtet, mag wohl für einen schuldigen Missethäter gehalten werden, der weder die Nachlassung der Strafe, noch das Vorrecht der Vergebung verdienet; daß ich mit dem Cicero gerne und willig bekennen muß: wie der schnöden und bösen Leuten Tod, eine Versicherung der guten und frommen ist!

Niemand aber hat sich auf eines einigen Fürsten Gunst, noch auf Freund- und Verwandtschaft seiner Mitreichsgenossen, noch vielweniger auf seine eigene Weisheit und Vorsichtigkeit zu verlassen; welches ich freywillig bekenne, daß ich hiervon etwas Gemeinschaft, und vornemlich über meinen Verstand allzuviel Muth gehabt. Die Könige, wie sie vor Gott Menschen sind, also sind sie vor denen Menschen Götter; und ich sollte wohl mit einem bekannten grossen Herrn sagen können *): Wann ich meinem Gott so heimlich gedienet hätte, als

*) Dieser war Thomas Wolsey, eines Fleischers Sohn, welcher im Jahr 1513 Bischof zu Tournay, in denen Niederlanden; 1514 Bischof zu Lincoln in England und 1515 Erzbischof zu York; bald darauf Cardinal, Canzler von England und letzlich, weil sich Henrich nicht vielmehr um die Regierung bekümmerte, in der That ein regierender

als betrüglich ich meinen König zu ehren gesucht habe, würde ich noch vest auf meinen Füssen stehen und diesen schweren Fall nicht thun dürfen. Glücklich ist der Fürst, der sowohl wegen seiner Gerechtigkeit gefürchtet, als wegen seiner Gutthätigkeit geliebet wird. Denn, so weit grösser sie als andere Menschen sind, so viel mehr müssen sie andere an herrlichen Gaben und Tugenden übertreffen. Ein solcher ist der Oberfürst, dem ich zuletzt gedienet habe.

Was meine Mitreichsgenossen anbetrifft, so war mir die Freundschaft und Uebereinkunft, die ich mit ihnen gehabt, zum höchsten angenehm, und befinde, daß sie auch heute mit meinem Unfall Mitleiden haben; ja, die alleredelsten unter ihnen, welches ich kühnlich sagen darf, ob sie wohl die Missethat verfluchen, haben doch Erbarmung mit des Missethäters Person. Ich bekenne auch, daß niemals einiger Unterthan noch Mitgenoß meines Thuns mehr Standhaftigkeit des Raths, die Wohlthat der Zeit und die obristen Proben, die ich genossen habe, gehabt hat; daß auch niemals einer meiner Vorfahren, solcher Gunst von seinem Fürsten und solche Verträglichkeit des Volks (ich meyne nicht das vielköpfigte Thier, sondern die Herrn von

der König von England war. Endlich nachdem der König seiner überdrüßig, nahm Er ihm seine Aemter und Güter, citirte Ihn von York nach Hofe, 1530. Da Er vor Gram unterweges starb, ehe Er noch erfahren, was Ihm vielleicht nicht lieb gewesen wäre. Sein Tod war schlecht. Denn seine Bedienten zogen Ihm die Bette unter dem Leibe weg; bey welcher Gelegenheit Er ausrufte: Si Deum tam diligenter coluissem, quam Regem colui, me in extrema Senectute non deseruisset.

vom Unterhaus) ist gewürdiget worden. Aber ich habe gesündiget, das Urtheil ist über mich ausgesprochen, und mir stehet nur zu, alles geduldig zu vertragen, und heute ist vonnöthen, durch mein allzugrosses Vertrauen *), Vorsichtigkeit und menschliche Weisheit, zu sterben. Ich bin zum allermeisten betrogen worden; und der ist allein weise, der aus der Betrachtung anderer ihre Gebrechen, die seinigen weiß zu verbessern. Auch in der Wahrheit recht weise zu seyn, muß man seine eigene Geheimnisse verbergen; dann es ist lauter Thorheit, seine heimliche Gedanken andern zu offenbaren. Weisheit ist ein köstlich Edelgestein, mit welchem man sein Gemüth zieren kann, und die Wissenschaft der Sprachen ist das allerrühmlichste Ding, dadurch ein Mann pflegt hochgeachtet zu werden. Doch aber, die recht Weisheit lehret uns nicht weniger wohlthun, als wohl reden; im ersten hab ich gefehlet, weil der Menschen Weisheit vor Gott Thorheit ist.

Was die Wissenschaft anbelanget, so ist solche sowohl dem Bösen als Guten gemein; aber die allervollkommenste ist, wodurch der Mensch sich selber kennt. Der solches betrachtet, wird ganz wenig von sich selber halten; bedenken, wovon er kommen ist, und wohin er gehen muß. Er vergaffet sich nicht an der eitlen Wollust dieser Welt, sondern lobet Gott und befleißiget sich, in seiner Furcht zu leben. Der aber sich selber nicht kennet, ist hartnäckigt in seinen eigenen Wegen, unnütz in seinem Leben, unglücklich in seinem Tode, gleich wie ich gegen=

*) Die Er. nemlich auf sich und seine Geschicklichkeit gesetzet.

gegenwärtig bin; die Mittel aber, durch welche ich die Wahrheit erfunden habe, sind diese: Ich habe gelesen, daß der Mensch, der nicht weiß, was er wissen soll, ein unvernünftiges Thier unter dem Menschen ist: und der, welcher mehr weiß, als er wissen solle, ist ein Mensch unter den unvernünftigen Thieren; aber der alles weiß, was zu wissen ist, ist ein Gott unter den Menschen. Hiernach hab ich am allermeisten getrachtet, und hierinnen bin ich elendiglich betrogen. Vanitas vanitatum et omnia vanitas, d. i. Eitelkeit über Eitelkeit, und es ist alles eitel. Ich habe des Volkes rufen gehöret, sagend, daß die Zeiten um meinet willen böse seyn; ich bitte Gott, daß sie sich nach meinem Tode bessern mögen.

Es ist mehr als wahr, daß uns gegenwärtig ein grosses Ungewitter über dem Haupte schwebet, aber Gott wolle es durch seine Gnade von uns abwenden. Und nun, dieweil ich in dieser Gelegenheit der Sachen ein anderer Jonas bin, werde ich mein Leben für wohl angewendet achten, wann es des Herrn Zorn befriedigen, und des Volks bösem Gnügen voll thun kann.

Und was ist nun Wohlredenheit? Fürwahr, mehr als eine Kunst, wohl und unterschiedlich zu reden, und in der That eine besondere Tugend, kurz und wohl seine Gedanken vorzustellen. Aber dieses Stillschweigen ist manchesmal die allerbeste Rede; dann die Narren selber, wann sie schweigen könnten, würden bisweilen für weise Leute hingehen; es hat die Macht, daß es bisweilen eine gute Sache bös, und eine böse gut zu seyn scheinen lässet. Aber meine Wohlredenheit ist mir

unnütz

unnützlich gewesen, und überall dem Cypressenbaum gleich, der groß und hoch, aber ganz und gar ohne Frucht stehet.

Und was ist Ehre? Anders nichts, als die erste Treppe der Unruhe. Und das Ansehen? Wird es nicht allezeit von dem Neid verfolget? sonder daß es einigen Schirm wider die Schande hat. Dieses ist je und je vor den vornehmsten Theil der Ehre gehalten worden, wann der Mensch zu der Hoheit, darnach er trachtet, allein durch Höflichkeit, Biegsamkeit, Mitleiden und Gottesfurcht kommen kann; dann durch diese Mittel ziehet er mit Gewalt der Gemeine Herzen zu sich. Aber dieses ist das meiste meines Thuns gewesen, welches mich heut erinnert, daß die Menschen je grösser sie sind, je mehr sie auch beladen und der Schmach und Lästerung unterworfen sind: ja, ihre allergeringsten Fehler, als tödtliche Misserhaten geachtet; denn die kleinsten Flecken, scheinen groß in einem feinen und köstlichen Tuch, und die gerinsten Mängel werden an den schönsten Diamanten am besten erkannt. Aber die edelsten Geister, wann sie beleidiget werden, betrüben sich nicht so sehr über ihr Leiden und Quaal, als wohl über ihrer Feinde Lästerung und Verschmähung. Ich aber, ob ich wohl in meinem Leben viel gehabt habe, hoffe ich doch gleichwohl nach meinem Tode wenig zu finden, Unter andern Dingen, die die grossen Seelen beschmitzen, ist nichts schnöders als die Ehr- und Staatssucht, darzu sich der Geitz nicht selten verfüget. Diese, zu ihrem Zwecke zu gelangen, hat keinen Abscheu die Religion, Gesetze und Rathschläge zu

schänden,

schänden, auch die Vorschriften der Mäßig- und Billigkeit zu zerreissen; alsdann die nechsten Bande der Verwand- und Freundschaft zu brechen; von welchen ich mich schuldig erkenne, und bitte derohalben Gott um gnädige Vergebung. Es ist in der Staatsweisheit eine beständige Regel, daß ein staatssüchtiger Mensch seinem Prinzen niemals ein guter Rathsmann seyn kann. Die Begierde, das Vorrecht zu besitzen, ist allen Grossen gemein, und die Lust zu gebieten, ist zum Theil die Ursache ihres Untergangs.

Meine Herren! ich bin gegenwärtig der unglückliche Staffort und Vicekönig, und mag euch nun allen zu einem glücklichen Exempel und Vorbild dienen, wie die Ehrsucht das Gold verzehret, das Blut trinket, und sich so weit über der Menschen Häupter erhebet, daß sie endlich zum Fall kommend, den Hals zerbricht: daß also besser ist, in einem kleinen Vergnügen, als in hoher Unruhe, Mühe und Arbeit zu seyn, und ist köstlicher, das Nothdürftige ehrlich, als die schädliche Wollust zu haben.

Und was sind wir anders als lauter Dämpfe, welche bey schönem Wetter in die Höhe steigen, und zur Stund als Rauch verschwinden. Oder anders, als wie ein Schiff, welches im Meer ohne Steuermann schwebet, und von widerwärtigen Winden und Ungewitter des Meeres geboselt wird. Aber der gute Bauersmann achtet derjenigen Aehren vielmehr, die mit dem Haupte niederwärts hängen, als derer die aufrecht stehen, weil die eine voll, die andere aber leer sind. Dieses ist alles

 wohl

wohl bekannt, obwohl von wenigen in Acht genommen. Der Gebrechen, welcher heute meine Strafen erfüllen soll, wird zum wenigsten einem andern Vortheil thun. Was hilft mich gegenwätig meines Fürsten Gunst? Die Gemeinschaft meiner Mittgenossen? Meiner Zungen Wohlredenheit? Die Kraft meines Consens? Gelehrsamkeit, Ehr, Amt, Vermögen und Reichthum (alle schöne Gaben der Natur und Glück) was helfen mich solche? Obwohl es Segen sind, die Gott den Menschen, dennoch wenigen, alle diese besondere Gaben zugleich verleihet; obwohl durch Gottes Willen, der meiste Theil derselbigen sich in mir befinden, durch welche, wenn ich mich deren aufrecht bedienet hätte, ich noch wohl blühen könnte, da ich nun gegenwärtig unzeitig abfallen muß.

Ich sollte gegenwärtig wohl wünschen (aber nach dem Willen Gottes zu spat) daß Gottes Gütigkeit so viel Gnade in mir nicht vereiniget, daß ich den Mittelweg, weder zur rechten noch zur linken Hand abweichend, erwählet hätte. Aber ach! ich fürchtete mit dem Jcaro, mit dem Zuniederfliegen, meine Flügel zu netzen; bin hingegen mit meinem hohen Flug der Sonnen so nahe gekommen, daß, indem meine wächserne Flügel schmelzen, ich mich (der nach der höchsten Treppe stunde) in den tieffsten Abgrund des Meers verworfen sehe. Aber gleichwie ich erstlich auf den Sand gebauet habe, so setze ich gegenwärtig meine starke Hoffnung auf den Steinfelsen Jesum Christum, meinen Seligmacher, durch welches Verdienste all mein Vertrauen sich zusammen füget, daß mit meinen

nen Leibe geschehe, was sein göttlicher Wille ist, daß aber meine Seele in seiner Brust eine Zuflucht finde.

Nimrod wollte einen Thurn bauen bis an den Himmel hinan, und nennete denselben Babel; aber Gott veränderte denselbigen zu einer Verwirrung der Sprachen, und Verstreuung der Völker. Pharao hielte die Kinder Israel in der Dienstbarkeit, und als er sie alle hinweg ziehen lassen, wollte er sie gleichwohl durch seine grosse Hoffart ausreuten. Aber Gott gab ihnen einen trocknen und wunderlichen Durchgang, und Pharaoni mit seiner Macht eine Begräbniß in der Mitte des Meeres. Belsazer nöthigte alle seine Fürsten und Unterthanen, die sich aus Geschirren, welche man den Kirchen geraubet hatte, trunken und voll gesoffen hatten: aber des Herrn Hand schrieb an die Wand: Mene, Mene, Thekel, Upharsin, d. i. Das Königreich ist von dir genommen, und einem andern gegeben, und wurde selbige Nacht, ehe es Tag war, des Reichs und Lebens beraubet.

Also lässet Gott bisweilen diese Menschen eine lange Zeit in ihrer Bosheit wandeln, aber endlich auch ihren Untergang finden, indem er ihr böses Fürnehmen auszuführen verhindert; so, daß sich niemand in seiner Macht und Herrlichkeit erheben, noch auf seinen Reichthum verlassen darf. Diese Dinge sind zu unserer Unterweisung geschrieben, mit welchen sich die, so da leben, am besten behelfen können, aber nicht die, die sterben; die unnütze Weisheit ist eine Nachbarin der Thorheit.

Auf der ganzen Welt kann man keine grössere Eitelkeit finden, als die Welt zu achten, die niemand achtet: und Gott wenig zu achten, der alle Menschen achtet. Dann es kann keine grössere Thorheit in dem Menschen herrschen, als sich bearbeiten seinen eigenen besondern Staat zu erheben, und seinen Leib zu mästen, bis er Mitten in der eitlen Wollust seine Seele zum Verderben führet. Es ist auch an einem Mann eine grosse Thorheit, einen bösen Anfang auf Hoffnung, eines guten Endes zu nehmen. Und daß jemand sich allein zueignet, was einem jeden gemein ist, ist eine lautere Unweisheit, und ein Anfang zu Zwietracht; welches ich von Herzen wünsche, daß solches gänzlich in dieser meiner Strafe mit mir vernichtiget werden mögte.

Ach wie wenig Erden wird meinen Leichnam bedecken, und gleichwohl konnten meine Sinnen und Gedanken in den grossen Umkreiß zweyer mächtigen Königreichen nicht begriffen werden. Mein Ueberfluß schlägt mich darnieder, und ich will mit dem Psalmisten beschließen, aber dasselbe nicht einem insonderheit, sondern allen insgemein zueignen: wie lange, o ihr Richter! wollt ihr verdorben seyn? Wenn wollt ihr euch bequemen, recht und wohl zu urtheilen? Wohl dem, der nicht wandelt im Rath der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder noch sitzet, da die Spötter sitzen; darum werden sie im Gericht nicht bleiben, noch die Sünder in der Gemeine der Gerechten.

Als Er solchergestalt seine Rede beschlossen, so lieferte der Herr de Montjou, als Bewahrer

von

von dem Tour, diesen seinen Gefangenen, in die Hände zweyer Sherifs *) um das Ende dieses Durchlauchtigen grossen Mannes folgends zu befördern. Der Zug nach dem Echafoud geschah in folgender Ordnung: des Marschalsdiener gingen vorher, alsdann die Sherifs von Londen mit ihren Dienern, so mit Hellebarten gewaffnet waren; ein Theil von des Königs Leibwache, diesen folgte der Herr de Montjou; hinter diesem kam ein Edelmann des unglücklichen Vicekóniges, in einem Trauerkleid, mit bloßen Haupte, und wenig Schritte hinter ihm der Graf von Staffort selbst, in schwarzen Sammet gekleidet mit einem langen Trauermantel. Der Erzbischof von Armach, als der Vornehmste von ganz Irrland; beschloß mit noch etlichen Geistlichen den Trupp. Als Er nun das Blutgerüst mit der grösten Gegenwart des Geistes bestiegen, redete Er diejenigen, die bey Ihm waren, also an:

Mein Herr Erzbischof von Irrland, und ihr andern Herrn! Ich spühre und fühle bey mir einen grossen Trost, euch, bey dieser Gelegenheit um mich zu haben; destoweniger, weil ihr mich lange gekannt, und begehre nun, daß ihr diesen meinen wenigen Reden Gehör gebet, dasselbe soll mich höchlich verbinden. Ich bin auf diesen Platz gekommen, mich dem Urtheil der Reichsversammlung zu unterwerfen, welches wider mich ausgesprochen ist, und die letzte Schuld zu bezahlen, die ich der Natur, dem Tod und der Sünde schuldig bin; in der Hoffnung, daß ich dermaleinst durch den Se-

*) Vornehme Lord-Majors, Stadtschultheißen von London.

gen Gottes, um der Liebe unsers Herrn und Seligmachers Jesu Christi willen, zur ewigen Herrlichkeit wieder werde erwecket werden. Ich unterwerfe mich mit einem getrosten und unerschrockenen Gemüth, und vergebe einem jeden unter ihnen, und das nicht mit dem Munde allein, sondern von ganzem Herzen. Ich rede in Gegenwart vor dem Angesichte Gottes, vor welchem ich mich jetzt befinde, daß in mir auch kein böser Gedanke gegen einem Menschen sey.

Ich danke Gott, und kann mit Wahrheit sagen, auch wird mein Gewissen Zeuge seyn, daß die Zeit, darinn ich Sr. Majestät zu dienen, die Ehre gehabt, niemals ein böses Vornehmen in meinem Gemüthe geherberget, sondern daß ich allezeit sowohl des Volks, als des Königs Wohlstand betrachtet habe. Indem es nun mein Unglück ist, daß meine Thaten mißgedeutet werden, das ist ein Zufall, der allen Menschen gemein, so lange sie in diesem Leben sind; in dem andern wird man ein Urtheil finden, welches gerechter und billiger seyn wird. Hier sind wir dem Irren unterworfen und stets gewärtig, daß Einer von dem Andern übel beurtheilet wird.

Eine Sache ist, welcher ich mich gerne entschuldigen wollte, und fasse mir selber so viel Herz und Muth, dieselbige mit solcher Glaubwürdigkeit vorzubringen, daß sie bey eurer christlichen Liebe einige Annehmung finden wird. Ich habe allezeit dafür gehalten, daß die Parlamente und Reichsversammlungen in England die allerglücklichsten Verordnungen, unter welchen nur irgend ein Königreich

sollte leben mögen, und die rechte Mittel seyn, einen König sowohl, als ein Volk glückselig zu machen; so fern ist es hiervon, daß ich jemals dergleichen Versammlungen sollte zuwider gewesen seyn.

Und was nun meinen Tod anlanget, davon befreye ich sie alle, und bitte Gott, daß er ihnen vergeben wolle. Ueber alles aber empfange ich ein sonderliches Vergnügen, und erfreue ich mich über die massen sehr, daß es Sr. Majestät zu urtheilen beliebet hat, daß ich solche schwere und bittere Strafe, die mir gegenwärtig aufgelegt wird, keineswegs verdienet habe. Ich bin, (sage ich noch einmal), darüber zum allerhöchsten erfreut, und bitte Gott, daß er Sr. Majestät auch wolle Gnade beweisen zu der Zeit, als sie solche am meisten vonnöthen haben. Ich prophezeye diesem Reich alles Heil und Wohlstand, dasselbige habe ich gewünscht in meinem Leben, dasselbige wünsche ich nun auch in meinem Tode. Ich erkläre solches allhier aus Grund meines Herzens, und befehle solches an euch alle demüthiglich, die ihr gegenwärtig seyd: daß aber ein jeder seine Hand auf sein Herz legen, und ernstlich bedenke, ob der Anfang des Glücks eines Volks mit blutigen Buchstaben behört geschrieben zu werden. Ich fürchte, daß ihr euch in einem Staat von Gewalt finden werdet; und bitte Gott, daß keines von diesem meinen Blutströpflein bey Gott in seinem letzten Urtheil, wider einige von euch Rache rufe und begehre.

Mein Herr Bischof von Armach! ich erkläre mich ernstlich ein getreues Kind dieser Kirchen in

 England

England zu seyn. In dieser bin ich geboren, in dieser auferzogen, in dieser habe ich gelebet, und in dieser sterbe ich gegenwärtig. Gott gebe derselbigen ewiges Heil und Segen.

Etliche beschuldigen mich, daß ich zu dem Pabstthum geneigt gewesen sey: Wann solches einiger Antwort würdig ist, so sage ich wahrlich, daß ich von meinem ein und zwanzigsten Jahr, bis zu meinen neun und vierzigsten, in welchem ich mich gegenwärtig befinde, niemals an der Wahrheit dieses meines Gottesdiensts und Religion gezweifelt habe: und niemand ist jemals so kühn gewesen, mir das Widerspiel aufzulegen, wann ich mich wohl bedenke.

Auf diese Weise nun bin ich der Gnaden unsers Herrn und Seligmachers Jesu Christi vergewissert, in welches Schooß ich bald verhoffe angenommen zu werden, um die ewige Herrlichkeit und Glückseligkeit zu genießen, die kein Ende hat. So wünsche ich aus ganzem Herzen, daß ein jeder mir vergebe, worinnen ich ihn mit Worten und Werken etwas beleidiget habe, und ersuche, daß ihr alle mit mir, vor mich beliebet zu bitten. Und also gebe ich euch, meine Herren! die letzte gute Nacht; wie auch allen Dingen dieser Welt.

Herr! stärke meinen Glauben, und gieb mir Vertrauen und Vollständigkeit auf die Verdienste Jesu Christi. Ich hoffe wir werden uns alle einander in dem Himmel finden, und daselbsten Gottes Angesicht, und die Vollkommenheit aller Glückseligkeit ewiglich genießen, da alle Thränen von unsern Augen abgetrocknet, und alle schwere Gedan-

ken

ken aus unsern Herzen getrieben werden: Und nun Gott segne dieses Königreich, und Herr Jesu! erbarme dich meiner Seelen!

Nachdem Er noch den letzten Abschied von seinem Herrn Bruder, dem Ritter Joris Wentworth, von dem Erzbischof von Irrland und vielen andern anwesenden Grossen, die Ihn umhalset und fast in Thränen zerflossen, auf das allerbeweglichste genommen, eilte Er nach dem Block, gab nach einem kurzen Gebeth dem Scharfrichter das Zeichen, und empfieng den letzten fatalen Streich.

IV. Stück.

Erdmann Briesemann, ein Kürschnergesell, aus Alt-Stettin in Pommern gebürtig, ein Mensch von fünf und zwanzig Jahren, und von so guter Aufführung, daß Ihm sein Meister, Herr **Martin Heinrichs**, Königl. Preuß. Hofkürschner in Berlin, bey dem Er in Arbeit stunde, sein ganzes Haus und sämtliches Vermögen anvertrauete. Seine Meisterin aber, eine andere Potiphara, gab Ihm mehr als eine Gelegenheit, seine Tugend in Versuchung zu führen. Welchen Stricken des Satans Er lange zu entgehen gesucht, auch deswegen seines Meisters Haus zu verlassen, und die nechste Ostermesse nach Leipzig zu gehen, entschlossen war. Aber durch Zureden seines Meisters und seiner Meisterin, ließ Er sich bereden zu bleiben. Sie wurde bald seine Meisterin, da Er von seiner eigenen Lust gereitzet wurde. Da nun diese empfangen, so gebar sie die Sünde des Ehebruchs und einer würklichen Schwängerung. Zu wünschen wäre es gewesen, daß es nur dabey geblieben wäre; aber so kam ein Uebel aus dem

andern. Denn da sie nicht wußten, wie sie dem guten Alten, den Concept von Vater des unterweges seyenden Kindes beybringen möchten, so verfielen sie auf den mörderischen Anschlag, denselben noch vor der Zeit aus dem Weg zu schaffen. Der Teufel, als ein Mörder von Anfang, ließ auch **Erdmannen** keine Ruhe, bis Er einstens in der Nacht (ohngefehr 1710) sein hölzernes Instrument, welches die Kürschner bey ihrer Profeßion brauchen, ergriff, und den Meister in seinem Bett, so lange auf den Kopf damit schlug, bis er seinen Geist aufgab. Der Verdacht dieses Mords fiel gar bald auf **Erdmannen** und seiner Meisterin, welche auch endlich, nachdem Sie beyde alle Grade der Tortur ausgestanden, wohl den Ehebruch bekannten, aber einmal vor allemal nichts von der Mordthat wissen wollten. Es wurde Ihnen von dem Criminalgericht das Schwerdt zuerkannt, und Beyde würklich hinaus auf den Richtplatz geführt, in Hoffnung, daß Sie noch ihr Gewissen reinigen, den Todtschlag bekennen und diese verfluchte That nicht mit in die Ewigkeit nehmen sollten; aber alles vergebens! Weil man Ihnen nun des Ehebruches halber, nach denen churbrandenburgischen Rechten, das Leben nicht nehmen konnte, mithin das Todesurtheil nur pro forma gesprochen war; so wurden Sie Beyde vom Richtplatz zwar wieder zurück, und in das Gefängniß gebracht; Herr **Andreas Schmidt** aber, damaliger sehr beliebter Prediger zu S. Nicolai, in Berlin, als der Beichtvater, der sie dahin begleitet, hielte auf dem Rabenstein noch folgende Rede:

Wir sind mit zweyen armen Sündern vor euren Augen die der Gewalt des entsetzlichen Todes abgenommen, nachdem man Sie noch immer im Verdacht gehalten, den grausamen Kürschner Mord aus Ihnen herauszubringen, weil Sie ihres verübten Ehebruchs halber nach Urtheil und

Recht zum Schwerdt verurtheilet waren. Das kann ich der Versammlung öffentlich bezeugen, die liebe Obrigkeit und das Predigtamt hat alles gethan, und nichts vergessen was zur Herausbringung der Mordthat hat können ersonnen werden; aber ausser dem gestandenen Ehebruch nichts, auch nicht eine Spur weiter, als was Acten besagen, zu der gesuchten Frevelthat finden können. Gott im Himmel ist es nicht unbekannt, wo der Thäter stecke, der ihn zu rechter Zeit selbst angreifen, und ans Licht stellen wolle! Indessen sind diese beyde arme Sünder ihrer schändlichen Untreue und Ehebruchs wegen hieher gebracht, haben sich auch deshalb zum verdienten Lohne bereiten und herführen lassen: Da sie aber, weil Sie von der Hauptthat nichts wissen wollen, wieder hinein gebracht werden sollen, so stehen Sie vor unser aller Augen mit ihrer bekannten Sünde des Ehebruchs, und wollen um Gottes willen warnen, auch bitten, daß man sich an Ihnen spiegeln solle, die Sünde der Unreinigkeit in- und ausser der Ehe, als einen Gräuel und verdammnißwürdigen Handel erkenne, und dem Teufel nicht Raum gebe, daß er unsern Leib, der ein Tempel des heil. Geistes seyn soll, so verflucht, verunreinige und entweihe. Ach wie viele mögen unter uns auf dem Platze stehen, deren Gewissen ein Brandmahl heget, und es vieleicht eben so arg, wie unsere arme Sünder, wo nicht noch ärger getrieben! Denket wie es euch lassen würde, wenn ihr herauf treten, und mit euren Sünden also solltet geprangert werden? aber ach! wie es lassen würde, wann ihr ungereiniget an

euren Herzen, dermaleinst vor dem Richter alles Fleisches, vor Engeln und Auserwählten auf dem grossen Gerichtsplatz treten, und offenbar werden sollet. O Herr Jesu! laß diese Art Menschen am heutigen Tage und in dieser Stunde sich besinnen, und ihre Glieder von Hurenarbeit zurücke nehmen, damit ihr Geist samt Seel und Leib, gegen dein Gerichte unsträflich werde. Meynet aber auch nicht, als hätten diese zwo Personen sich anfänglich durch einen schwarzen Teufel zu solcher Schandthat anführen lassen: Der Anfang geschahe durch einen weißen Teufel, der sie vom öffentlichen Gottesdienste oftmals zu Hause Beyde behielte, im Vorwand, daß man die Bibel lesen, und sich selbst erbauen könnte. Und das war die unglückliche Gelegenheit zur Sünde, da sich die Schlange an beyder Herzen machte, und zu solchen Unflätereyen ihr Gift einhauchete. Ach wie nöthig ist es, daß man die Seele bewahre auch bey vermeynten heiligen Uebungen, und immer gedenke, der Teufel will mit herein, und unter solcher Decke seine Tücke verüben. Nun sollte ich fast glauben, daß die Historie von den alten Nicolaiten und Gnosticis mehr als zu wahrscheinlich sey, die es eben weyland unter solcher Decke also gespielet: Denn leyder in diesen unglücklichen Zeiten Exempel in der Nähe und Ferne also wollen bekannt werden. Der Herr gebe uns Weisheit und Kraft, nicht allein dem schwarzen, sondern auch weißen Teufel zu widerstehen und ihn unter unsere Füsse zu treten! Amen.

Nun wollte niemand mehr glauben, daß Erdmann noch einst als Mörder vor Gericht erscheinen würde; aber Satanas sollte seinen Raub nicht behalten. Denn die Gnade Gottes würkte nach fünf Jahren so kräftig in seinem Gewissen, daß er sich nicht mehr vor Unruhe seines Herzens zu lassen wußte. Deswegen er von der Vestung Peiz aus, wohin er relegiret war, an seinen ehemaligen Herrn Beichtvater schrieb und ihn bat: daß er ihn als den rechten Thäter des begangenen Todschlages, bey hoher Obrigkeit angeben sollte. Der Brief aber kam nicht in Herrn Schmidtens Hände; und wenn er auch denselben bekommen, und die Sache nach der Wahrheit befunden hätte, würde er Erdmannen disponirt haben, es angehörigen Orte selbsten zu melden; allermaßen ein Prediger an einem armen Sünder ein Bothe des Lebens, und nicht des Todes, am allerwenigsten ein Gerichtsdiener seyn soll. *) Weil er nun über Jahr und Tag vergeblich auf eine Antwort gewartet, ging er an den rechten Orte, und bat mit seiner Execution, als eines Mörders, zu eilen, weil er für Angst seines Gewissens, sich nicht länger retten könne; gab auch ein klares Zeugniß wieder sich selbst, man sollte den locum Secreti räumen lassen, so würde man das gemißte Geld finden, welches er dazumal zu seinem jetzigen Glück hinein werfen müssen. Und es war auch! denn wenn solches Geld daselbst nicht

*) Welches mehr belobter Herr Prediger Schmidt in der historischen Lebensbeschreibung des gewesenen Kürschnergesellens, Erdmann Briesemans wider einen gewissen Superklugen auf das gründlichste ausgeführt. Berlin 1716. in 4.

nicht wäre gefunden worden, so wäre es wohl eine verworrene Sache geblieben, und hätte man nicht gewußt, womit man seiner so willigen Aussage im Gerichte sattsamen Glauben beymessen konnte. Es war der 7. Julius 1716, daß Erdmann seinen Herrn Beichtvater von Berlin aus, abermals verlangte, und als dieser kam, wollte der arme Sünder demselben fußfällig und mit tausend Thränen den vorigen Betrug abbitten; nachdem aber Herr Schmidt eine wahrhafte Reue in ihm erblickte, richtete er ihn auf, saß vor ihm eine gute weile mit Seufzen und Girren, welches Erdmannen, nach seiner Aussage, ein grösseres Weh in seiner Seelen, als die ehmalige Tortur verursachet hat. Nachdem er aber anhielte, sein Herr Beichtvater möchte nicht müde werden, Gott würde die Frucht von seinen fernern Zuspruch in der Ewigkeit offenbaren ꝛc. so fuhr er fort: lieber Gott! wie habt ihr euch so hart halten können? da Achan ein kahler Mandeldieb auf eine einzige gerichtliche Frage: mein Sohn, gieb Gott die Ehre, sage an, was hast du gethan? die That nicht bergen können? hie kam der Betrug völlig ans Licht, darunter seine arme Seele vormals aus der Welt gehen wollen. Er gab zu verstehen, daß ihm die damalige Schaam und gesetzliche Reue, damit er so fort in dem ersten Augenblick des vollbrachten Todschlages innerlich überfluthet worden, zurücke gehalten; und weil er doch wegen des überführten Ehebruchs sterben sollen, hätte er doch gemeynet selig zu sterben, weil er es allewege Gott heimlich gebeichtet, abgebeten und in Christo Trost gesuchet hätte. Herr Schmidt

hatte

hatte Mühe, ihm solchen Irrthum zu benehmen, und war ihm fast bange, daß er bey solchem vorgesetzten Wahn an ihm arbeiten sollte. Nachdem er ihm aber die Frage vorgelegt: warum er es denn jetzo bekannt, da er es für keine Nothwendigkeit zur Seligkeit hielte? antwortete er: Ich habe damals nur allein die Rechtfertigung des Glaubens, als ich zuerst sterben sollte; nunmehr aber ist mir von Gott die Rechtfertigung des Lebens worden, daß ich auch vor Menschen aufrichtig handeln und die Wahrheit reden soll; und bey dieser bin ich nun so leicht, als wäre mir ein Mühlstein von Halse abgenommen worden; ich thue es aber dennoch nicht aus Nothwendigkeit, sondern aus Liebe zu Gott. Herr Schmidt half ihm zurecht von seinen zweyfachen Irrthum und unterrichtete ihn 1) wie die Rechtfertigung des Glaubens von der Rechtfertigung des Lebens zwar der Natur nach unterschieden, aber von Gott zugleich, an wahrhaftig bußfertigen Seelen gewürket werde. Daher sollte er des Teufels Betrug wohl merken, wie er ihm noch jetzo subtil nachgehe, und der göttlichen Oeconomie einen falschen Concept beyzubringen suche, nemlich zu trennen, was Gott doch zusammen gesetzt. 2c. Herr Schmidt erläuterte ihm auch dieses mit dem Exempel des bußfertigen Schächers, der zuvor der Welt bekannte: wir leiden, was unsere Thaten werth sind, ehe er im Glauben auf das Verdienst Christi sterben, und sich den Eingang in das Paradieß ausbitten wollte; ingleichen, wie Gott der Herr, nach 5 Mos. 21. den Todschlag in seinem Volk nicht allein wollte geahndet,

sondern auch vor der ganzen Gemeine den Todschläger bekannt gemacht wissen wollte; so fing Erdmann an von seinem Wahn zu weichen und erkannte die Wahrheit aus Ps. 32. da ichs wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine 2c. 2c. sonderlich that es ihm das evangelische Wort Pauli: Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und zur Erkänntniß der Wahrheit kommen. Denn da er vernahm, daß es ein gestümmeltes Erkänntniß der Wahrheit sey, Gott heimlich die Sünde zu beichten und der Obrigkeit öffentlich dieselbe zu leugnen und sich doch dabey des Verdienstes Christi getrösten: schloß ihm der Spruch Johannes das Verständniß auf: so wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns. Und eben so lies Er sich auch von dem zweyten Irrthum befreyen: daß ein anders Nothwendigkeit, ein anders aber ein Zwang bey der Bekänntniß der Sünde sey. Nothwendigkeit könnte und müste wohl bey der Liebe Gottes stehen, aber nicht ein gesetzlicher Zwang, daß man sich zum Bekänntniß martern ließe. Denn das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten etc. Darauf Er zur Antwort gab: So meyne ich es auch, und gestehe es gerne, so schwer mir zuvor die Schaam fiel, die That zu bekennen, daß ich mich auch lieber in Stücken hätte zerreißen lassen, so wollte ich nunmehro Gott die Schande nicht anthun und das geringste mehr verhehlen. Zu dem hat mich die Gefangenschaft nicht gezwungen zu solchem Geständniß, denn meine Cameraden nicht alleine, sondern auch meine Auf-

seher

seher auf der Vestung sollen ein Zeugniß geben, daß ich die Arbeit willig gethan, ohne daß ich mich jemalen hätte schlagen oder schelten lassen, zu geschweigen daß man mich daselbst in erbarmender Liebe getragen, und um Gottes Wortes willen, so ich denen Gefangenen predigte, auch einen Gefangenen zu Spandow damit tröstete, sehr werth gehalten. Ich versuchte auch damit, ob ich mit solchen guten Würkungen mein bellendes Gewissen zum Schweigen bringen, und Lebenslang in Ruhe setzen könnte; allein es wollte nicht angehen. Des Nachts lag ich unter meiner Decke auf dem Stroh mit verhülletem Angesichte, girrete und flehete zu Gott, daß den Leuten oft vor mir bange wurde; wann mir die Augen zufielen, gedachte ich, ich hatte ihnen meine verborgene Sünden im Schlafe bekannt; sogar war die Sünde immer vor mir, nun ich sie aber von Herzen weggespien, merke ich es wahrhaftig, daß sie auch entfernter von meinem Gemüthe stehe, und in die Tiefe des Meeres geworfen sey; ich kann auch ruhiger auf meiner harten Erde schlafen, und hoffe endlich freudiger zu sterben. Einstens geriethen wir auf den Punkt von Sünden zu reden, so fiel er mir in das Wort: Man machet mich zum grossen Sünder, und ich bin es auch; allein man hat mich doch noch nicht recht funden, womit ich der grössesste Sünder vor Gott worden bin, und welches die Quelle ist, daraus alle meine Schande geflossen und solche will ich jetzt ansagen: Ich habe einen verfluchten Hochmuth und Losdünkel bey mir gehabt, denn ich immer gedachte, daß ein Mensch von natürlicher

Vernunft, am wenigsten ich, im stande wäre, diese und andere Gräuel zu thun, die mich in das Weltgerichte setzen und tödten könnten; ja ich war in mir selbst verblendet, daß ich fast zu meiner Seligkeit nicht nöthig erkannte Gottes Gnade und das Verdienst meines Erlösers, wie es im Evangelio den armen Sündern so reichlich angepriesen wird; nun aber hat mich es Gott gelehrt, und ich bin es inne geworden, wie schwach und verderbt ich bin, und wie Gottes Gnade samt Christi Verdienst mich jetzt alleine erhalten muß. Wäre mir solches nicht aus dem Evangelio recht bekannt geworden, so hätte ich schon längstens müssen verzweifeln *).

Nun könnten wir unsern bekehrten Sünder zu seinem letzten Augenblick, auf das Blutgerüst begleiten; weil er aber auf die Frage des Herrn Prediger Schmidtens: ob er nicht erst, wenn er nun die Welt gesegnen sollte, eine erbauliche Rede an das Volk halten wollte? zur Antwort gab: nein! ich habe in dieser Welt meine Reden mit Christi sieben letzten Worte geschlossen; nun will ich mein Herz in Christi Wunden verbergen, daß ich mich auch mit guten Reden nicht weiter zerstreue rc. so will ich mit Erlaubniß, nur noch eine einzige Meditation

*) Bey dieser Rede, spricht Herr Schmidt, gedachte ich in meinen Herzen der armen Socinianer, wann sie es doch auch jetzt hören und es einem armen Sünder glauben wollten, damit sie nicht auch erst in der Stunde ihres Todes erfahren müsten, was dieser bey seinem Irrthum erfahren hat. Wenn dieser ehrliche Mann wieder aufstehen, und einen Teller, einen Damm und andere in Berlin; oder andere grossen Gottesgelehrten auf den Catheder zu Halle; oder einen Basedow in Altona hören sollte, was würde er dann jetzo denken?

tation dieses am Rande des Grabes befindlichen Menschens hier anführen, welche dem geneigten Leser hoffentlich nicht unangenehm seyn wird.

Etwa acht Tage zuvor, ehe ihm sein letztes Urtheil publiciret wurde, fieng er in Gegenwart seines Herrn Beichtvaters, von freyenstücken an: Nun wollte ich wünschen, daß meine Tragödie zu Ende wäre! doch corrigirte er sich sogleich, sagende: Gott ist getreuer und weiser als ich und alle Menschen sind, der mein Geständniß, so gern ich auch gewollt, nicht sofort vor die Obrigkeit hat kommen lassen: Denn 1) ich in solcher Zeit zur evangelischen und heilsamen Leiden im Gewissen gelanget bin. 2) Mein Glaube ist währender Zeit gewachsen und männlicher worden. 3) Habe ich andere Sündenconsorten zu Spandow und Peitz ermahnen, trösten, ihr Bußprediger, und ein Exempel der Geduld seyn müssen, von welchen der Teufel leicht etliche, die schon auf der Kippe stunden, hätte stürzen und weiter zur Sünde verleiten können: Des Tages thate meine Arbeit willig, am Morgend und Abend las ich ihnen die Bibel, gab auch nach meinem Erkänntniß eine Erklärung, und in der Nacht legete ich meine Jammerdecke übers Haupt, girrete wie ein Kranich und Schwalbe, daß den neben mir liegenden oft bange wurde, indem sie so wenig des Tages als des Nachts vor mir Ruhe haben konnten. 4) So muß an mir Unwürdigen das heilige Gesetz Gottes erfüllet werden, das ich sonst wohl vornemlich auf Christum das rechte unschuldige Lamm Gottes zu deuten weiß, Exod. 23: Du sollt das Böcklein nicht kochen, dieweil es an seiner

Mutter Milch ist; seufzete darüber herzlich: Ach lieber Gott! wie viele schleppen die Weltgerichte zum Galgen und Schwerdt, in welchen kein Glaube, oder kaum ein Kinderglaube geboren worden, und die armen Leute müssen gleich so starke Glaubensprobe in ihrem schmähligen oft grausamen Tode ausstehen. Mir hat mein Gott aus lauter Erbarmung, Zeit zu wachsen gelassen, daß ich nicht sofort habe müssen an der Mutter Milch erstickt werden. Nun mögen sie kochen oder braten, sengen oder brennen, stechen oder hauen, schlagen oder brechen, Herr Jesu, hie bin ich, dir sey Dank für solche Stärke! ach laß sie mir ja in der Stunde meines Todes, als ich sie jetzt empfinde; denn aus deiner Macht werde ich bewahret durch den Glauben zur Seligkeit.

Am 5. Nov. 1716 wurde Jhm endlich das Todesurtheil publiciret und Jhm die Wahl von 14 oder 8 Tagen zu seiner Zubereitung freygestellt. Er erwehlete das letztere, dankte demüthigst vor das gnädige Urtheil (daß er nemlich nur mit dem Schwerdt vom Leben zum Tode gebracht werden sollte) und bat vor seine Richter, daß der Höchste auch an ihnen Barmherzigkeit vor alle die Geduld und Langmuth, die sie mit Jhm gehabt, erweisen wolle, zu der Zeit, wenn sie derselben bedürftig seyn würden.

Bey seiner Ausführung ließ Er singen: Nun freut euch lieben Christen Gemein rc. und nach dem verlesenen Urtheil: Freu dich sehr, o meine Seele! und vergiß all Noth und Quaal rc.

Den Hieb empfieng Er mit der grösten Standhaftigkeit von der Hand des Nachrichters geschwinde und glücklich. Jedermann bedauerte Ihn; und sein Herr Beichtvater hielte noch zum Beschluß auf dem Echafaud folgende Rede:

Meine allerseits Geliebte!

Wir haben abermal eine recht fürchterliche Kanzel allhier bestiegen, da vor unsern Augen plötzlich und gewaltig eine Seele unsers gleichen, eine Menschen Seele in die Ewigkeit gesandt worden, die uns ihren sündlichen Leib zum Schauspiel hinterlässet, daß wir dafür zittern, beben, erschrecken und gescheucht werden mögten. Ich erinnere mich bey dieser betrübten Leiche der Worte Christi beym Luca 14, 5: **Welcher ist unter euch, dem sein Ochse oder Esel in dem Brunnen fället, und er nicht alsbald ihn heraus zeucht?** Es sind Worte, die uns wohl allen bekannt, aber auch von grossen Nachsinnen, in welchen uns einerseits der Endzweck der Menschwerdung Christi, anderseits aber euch zugleich der Endzweck unserer Menschwerdung in dieser gegenwärtigen argen Welt vorgestellet werden.

Der Endzweck von der Menschwerdung Christi gieng aufs Herausziehen der verlornen Menschen, aus den Tiefen ihres Verderbens. Denn gleich wie wir keinen Ochsen oder Esel in den Brunnen liegen lassen, sondern alsbald ihn herausziehen, damit er nicht umkomme und verderbe; allso hat Christus auch den Zweck seiner Menschwerdung

wohl beobachtet; und hat beyde sowohl Ochsen als Esel, ich will sagen Juden, die mit Ochsen und Rindern im alten Bunde vor der Stiftshütte erscheinen, und davon Opfer musten bereiten lassen; und Heyden, die mit viehischen Lüsten und eselhaften Dingen in der Unzucht sich verunreiniget hatten, aus der Schlammgrube ihres Verderbens, aus ihrem Kothe und Unflathe der Sünden geholet, da sie sonst ohne seine Menschwerdung würden Ochsen und Esel geblieben, und ewig umgekommen seyn. Denn des Menschen Sohn ist kommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren war. Wahrer Mensch und GOtt! Trost in Noth und Tod; du bist darum Mensch geboren, zu ersetzen, was verloren, durch dein Blut so roth: wahrer Mensch und GOtt!

Es soll uns aber hiemit auch der Endzweck unserer Menschwerdung ins Herze gepräget werden, warum wir unter Gottes Geschöpfen, Menschen, und nicht Bestien und reissende Thiere erschaffen worden. Wir sollen gedenken, daß wir in unsern Societäten auch menschlich untereinander in Liebe, Verträglichkeit, Mitleiden und Erbarmen uns begegnen, keiner den andern stürzen, noch sich an seiner Haabe und Gut, Leib und Leben vergreifen, sondern ihm vielmehr beystehen und erretten solle: widrigenfalls er solches nicht beobachtet, hat er des Endzwecks seiner Menschheit vergessen, ist ein Ochs und Esel worden, der sich in den Brunnen des Unglücks und des Todes, der Höllen und Verdammniß stürzet.

Wir haben an dem Entleibeten leider! einen solchen erbarmungswürdigen Menschen gehabt, der seiner Menschwerdung, dazu er doch unter seinen Eltern und Präceptoren wohl angeführet worden, vergessen, und unter eines gewaltigen Teufels Verleitung ein Esel und Ochse worden, daß er einen kläglichen Fall zu seinem grossen Unglück in den Brunnen gethan. Wundre sich niemand, wenn ich sage: Er ist ein Esel worden, das beweise ich mit seiner Geilheit und getriebener Schande, die der Grundstein zu seinem Fall war. Wundre sich aber auch niemand, wenn ich sage: Er ist ein Ochse worden, das ist aus dem daraus erfolgten grausamen Morde abzunehmen, da er wie ein stössiges Rind auf seinen eigenen Vater und Meister fiele und ihn erwürgte.

Er ist in einen Brunnen gefallen, der tief und entsetzlich war. Er hat eine Grube gegraben und ausgeführet, und ist in die Grube gefallen, die er gemacht hat; sein Unglück ist auf seinen Kopf kommen und sein Frevel auf seinen Scheitel gefallen.

Wer ist nun unter euch so unmenschlich, dem sein Ochse oder Esel in den Brunnen fället, daß er nicht alsobald heraus ziehe? Aber wer ist unter uns allen dazu tüchtig gewesen, ihn wieder herauf zu bringen? Die ruhmwürdige Obrigkeit und das sorgfältige Predigtamt setzten ihre Vater- und Mutterhände zusammen, solches ins Werk zu richten, um dieses gefallene Kind sofort heraus zu ziehen; allein er war zu schwer, und ihnen zu tief, daß sie ihn nicht erreichen konnten, ohngeachtet alles menschliche und mögliche versuchet wurde; bis endlich

 der

der Zweck der heilsamen Menschwerdung Jesu Christi an ihm setzte, wodurch er ergriffen und heraus gezogen worden; daß, ob er gleich andern Unmenschen zum Abscheu hie vor Augen wie ein Esel und abgeschlachteter Ochse lieget; so hat er doch gerne und willig gelitten, was seine Thaten werth gewesen.

Gelobet sey nun unser Gott, daß diese arme Seele nicht im Brunnen geblieben und verdorben, sondern in herzlicher wahrer Buße, wieder ein Mensch, ja gar ein theures Kind Gottes worden! Er ist durch die herzliche Barmherzigkeit des himmlischen Vaters heraus gezogen, errettet von der Obrigkeit der Finsterniß, und versetzet in das Reich seines lieben Sohnes, an welchen Er funden, was er sehnlich gesuchet, die Erlösung durch sein Blut nemlich die Vergebung der Sünden. Daher wir das, was Er gethan, vielmehr zu gedenken haben, und es den armen Seinigen nicht unmenschlich entgelten lassen, als welche an solchem Fall nicht schuldig gewesen, sondern diesen ihren Sohn zu gewissern Tritten unter Menschen wegzugehen, und nutzbarer zu werden, treulich anführen lassen. Schlimm genug, und eine Schande für uns, daß Er in unsern liederlichen Berlin so übel verleitet worden. Er ist aus seiner Schlammgrube heraus, und hat nicht mehr zu sorgen, daß Er gar ein Hund werden und wiederkeuen dürfte, was er einmal ausgespien, oder gar eine Sau, die sich nach der Schwemme wieder im Koth welzete, daß noch zu besorgen, daß der letzte Betrug ärger würde, denn der erste gewesen. Und solches war seiner

Seelen

Seelen grösseste Freude, in welcher Er beym Leben, Gott hoch gedanket, daß er Obrigkeiten in der Welt gesetzet, die hinter armen Sündern her sind, und mit ihnen ein solches Ende machen, als mit ihm ist gemacht worden. Unsere Augen haben ihn gesehen, daß wir ihn nicht zu dieser Schlachtbanke wie ein Rind, sondern als ein Schaaf in aller Geduld mit Freuden geführet, festiglich glaubende, der gute Hirte Jesus Christus, werde seine Seele nunmehro, als ein wiedergefundenes Schaaf dem Vater überbracht haben. Nun wollt ich wünschen, daß ich mit meinen armen Sünder einen Quaterstein vors Brunnenloch des Teufels allen Missethätern gewelzet hätte, damit ihrer keiner wäre, und kein Mutterkind geboren würde so solche und dergleichen Dinge thäten, so stürzen, und so zeitlich als ewig verderben könnten! denn wie hart es mit der Herausholung zugehe, mag diese Execution uns ein Exempel seyn. Dort wird uns seyn aufgeflochtener Körper auf einer ungewöhnlichen Grabstelle zur Verwesung noch lange vor den Augen liegen, und wollen wir nicht uns warnen lassen! hie ist noch ein Schwerdt, das leicht aus dem Scheiden fähret, das unsern armen Sünder vorwärts niedergeschlagen, ruckwerts aber uns allen einen Wink gegeben, daß wir uns hüten sollen. Gott aber behüte uns durch Jesum Christum!

Ach ja: behüte uns o du getreuer Gott,
Für aller Sünd und Missethat!
Sey uns gnädig, o Herre Gott,
Sey uns gnädig in aller Noth,

 Zeig

Zeig uns deine Barmherzigkeit,
Wie unsere Hoffnung zu dir steht.
Auf dich hoffen wir lieber Herr,
In Schanden laß uns nimmermehr! Amen.

Wenn wir uns nicht zu weit von unsern Zweck entfernen, so möchte wohl den Brief mit einrücken, welchen Erdmann noch vor seiner Execution an seinen achtzigjährigen, und mit Herzeleid über das jämmerliche Schicksal seines Sohnes zur Grube eilenden Vater abgehen lassen. Doch, hier ist derselbe:

Im Namen Jesu, zum herzlichen Trost!

Herzvielgeliebter und werther Herr Vater, von Herzen gegrüsset!

Es versündigte sich der fromme Hiob nicht, wenn ihm die vielfältigen betrübten Zeitungen dahin bewegten, daß er sein Haupthaar raufte, seine Kleider zerriß, auf die Erde fiel und anbetete, weil er nicht zweifelte, vielweniger verzweifelte, wie ihm der heilige Geist selber Zeugniß gibt. Gehe ich ein wenig in mich selbst, und bedenke, wie Gott der Herr nach seinem Rath, binnen Jahres, meine nunmehro selige Mutter, ihm, meinen alten Vater von der Seite gerissen und das so lange gedauerte christliche Eheverbündniß getrennet, so kann ich wohl glauben, daß es ihm einen wahrhaften und empfindlichen Stich in das, ohnedem schon betrübte Herz gegeben; allein, es wird ihm schon beygefallen seyn: das hat Gott gethan! anjetzo aber, da Er mich seinen einzigen Sohn, soll

zum spectaculeusen Schauspiel und Opfer geben, ach Vater! ach mein Vater! wer wills ihm verdenken, daß Er nicht billig Leyde träget, um so viel mehr als Er sich gute Hoffnung von mir gemacht, und es nun vor Menschen Augen so schlecht hinaus läuft. Doch ich will mich nicht bemühen ihn anjetzo hiedurch in grösseres Leyd zu setzen, sondern aus meiner Schwachheit, so viel mir möglich, zur Aufrichtung und Innhalt der Schmerzen, dieses mit herzlicher Bitte demüthigst erinnern. Es ist mir nicht unbekannt, daß Er, von Gott mit dem Erkänntniß seines Wortes begabet ist, so wird Er sich erinnnern, wenn der Frommen ihre Kinder Sünde thun, daß sie viel schärfer gestraft werden, als sonst die Gottlosen, wie es bekannt ist von den Söhnen Eli und Davids, warum das? Gott will geheiliget werden an denen die zu ihm nahen rc. Deswegen aus der Erfahrung der Apostel den schönen Ausspruch: **Es ist Zeit, daß anfahe das Gerichte am Hause Gottes, so aber zuerst an uns.** Deshalb mein Vater, gebt Euch zu frieden, Ihr seyd unter der Zahl der Frommen. 1) So ist bekannt, daß ich anjetzo nicht habe die Sünde begangen, sondern ich biete mich an, mit der Obrigkeit und der Welt versöhnet zu werden. Ach mein Vater, dieß laßt Euch ja nicht was trauriges und entsetzliches, aber wohl was seltsames seyn. Wüste ich nicht nach dem Tode was bessers zu bekommen, ich wollte dieß mein Leben nicht gerne und willig hingeben, und also gläubet, daß Ihr mich (durch Christum Jesum) in der Ewigkeit sollet wahrhaftig selig und viel besser wieder bekommen,

men, gebet Euch demnach getrost und willig zufrieden. 2) So ist der Rath Gottes selber da; denn, wenn ich bedenke, wie Satan meiner damalen begehret, und wie ich ihm von Gott eine zeitlang (kraft meines Willens) übergeben, in verblendete Sünden zu willigen und auszuüben, und setze dagegen den überschwenklichen Reichthum der Gnaden Gottes in der Bekehrung, so muß ich frey bekennen, daß der Ausspruch Pauli Raum und Platz gewinnet: wer will denn Gottes Rath widerstehen? (Röm. 11. v. 32.) O so gebe Er sich ja zufrieden, denn ich war verloren und bin wieder funden. Ich wollte meinem lieben alten Vater gerne mehr Trostwasser zuschöpfen, allein es heist auch jetzo bey mir: Ich bin elend und arm! doch will ich bitten, haltet Maaß in der Traurigkeit, damit Gott rein bleibe und in allen Dingen gepreiset werde durch Jesum Christ rc. Insbesondere aber will ich demüthigst bitten, ach mein Vater, weinet nicht, über mich daß ich Euch solch Herzeleid gemacht habe, sondern vergebet es mir, gleichwie der Vater im Himmel, damit ich nicht aus dieser Welt Euren Gram mit in die Ewigkeit bringe. Es ist Euch wohl genug an meinem zeitlichen Leiden, darinnen die Strafe des vierten Gebotes Gottes nicht ausgeblieben, welches ich gar wohl gemerket, und also stellet euer Klagen ein: seyd männlich in dem Herrn, sprechet mit Hiob: der Name des Herrn sey gelobet. Und so Euer Geschlecht nicht soll untergehen, so kann Gott Euch aus einem Steine wohl einen Sohn machen, welches Ihr aber zu dieser jämmerlichen Zeit nicht wünschen möchtet.

Darum

Darum glaubet an den allmächtigen Gott und betet vor mich, daß Gott mit mir zu seinem Preis alles wolle hinaus führen. Ja wie lange wirds dauren so werden wir uns (mit was für Freuden, ist Gott bekannt) wieder sehen, da unsere Freude niemand wird von uns nehmen. Was den vermeynten Schimpf anbelanget, so wird euch kein verständiger (vielweniger ein Christ) deswegen was zurechnen, denn ihr habt keine Schuld an meinem Elend, sondern habt vielmehr beyderseits elterliche Pflicht, nach recht christlicher Art an mir bewiesen, sonst wäre ich auch wohl ewig zum Teufel gefahren in meinen Sünden. Gott wird euch belohnen, daß Ihrs aus eurem Munde oft entbrochen, und zur guten christlichen Schulzucht an mich gewendet habt. Es ist deswegen nichts vergeblich geblieben. Ich sage Euch dann hiemit herzlich nochmalen gute Nacht, und wünsche, daß wir uns bald ewig selig schauen mögen. Ach wenn werde ich doch dahin kommen, daß ich o Gott! dein Angesicht schaue. Weil ich noch lebe, verbleibe des Herrn Vaters einiger Sohn, und grüße nochmals von Herzen.

Erdmann Briesemann.

V. Stück.

Die menschliche Natur ist nach ihrem Verderbniß ohne Unterlaß beflissen, ihren Affecten und Begierden, sonderlich der Ehr- und Geldsucht ein Genüge zu thun, so daß sie insgemein aller Gelegenheit mit Vergnügen entgegen

entgegen siehet, sich über andre zu erheben, und auf die höchste Stuffe der menschlichen Glückseligkeit zu setzen. Die Herrn Politicker vermeynen am geschicktesten darzu zu seyn, und ich werde ihnen meinen Beyfall gerne gönnen; zumalen die Geschichte so viele Staatsministers als des Sandes am Meer aufzuweisen, welchen das Glück eine Zeitlang zur Verwunderung geschmeichelt, und sie bis an den Himmel erhoben; und gleichwohl, ehe sie es vermuthet, bis in die unterste Hölle der Schmach und Schande gestürzet hat. Aber sollten wohl auch welche von der Clerisey oder sogenannten Geistlichen, die zu Hirten der Schäflein Christi verordnet sind, um dieselbigen auf die reinen Weide des göttlichen Worts zu führen, sich aus ihrer Sphäre heraus begeben und zu allerhand Staatsaffairen, um groß und mächtig zu werden, gebrauchen lassen? In der Römischkatholischen Kirche ist es wie bekannt, also Mode, daß die Herrn Spirituales, Cardinäle, Erzbischöfe, Bischöfe, Prälaten und Jesuiten rc. gemeiniglich das vornehmste Ruder des Staats in Händen haben. Bey denen Protestanten aber ist es nach der Reformation gar heilsamlich also versehen: daß es bey dem Pontificat Moses cum facco et baculo per ciuitatem verbleibt; daß sie bey schlechten Gehalt in der Demuth und Verachtung erhalten, vielweniger reich und groß, sondern nur selig werden sollen. Gleichwohl haben wir ein und das andern Exempel von solchen Amphibiis politicis unter diesen locum communem gehörig, die um groß und mächtig zu werden aus ihrem Beruff geschritten, und durch ein vermeyntes Glück sich den grösten Umfall bereitet haben. Das klägliche Ende Willhelm Lauds, Erzbischofs von Canterbury, Primas von ganz England und Königl. Geheimdenraths, haben wir auf den Echafaud bereits gesehen. So hatte auch Johannes Funccius, weyland Hofprediger und Rath bey Herzog Alberto in Preussen, nach welchen lezteren Charakter er sich unterzogen die Mishelligkeiten zwischen seinen Souverain und seinen Ständen zu schlichten, kein besseres Glück, als

daß

daß er im Jahr 1566 auf dem Blutgerüste, wo er öffentlich enthauptet wurde, ausrufen muste:

Disce meo exemplo mandato munere fungi
Et fuge ceu pestem τὴν πολυπραγμοσύνην.

Einen schlechten Ausgang gewann es auch mit **Johann Ludwig Langhans**, Churfürsten **Carls** in der Pfalz des Letztern, aus seinem Hause, Hofprediger, Beichtvater, Kirchen- und Geheimdenrath, der, weil er besagten Churfürsten schädliche Consilia wider seine Gemalin und Frau Mütter gegeben, als der Churfürst 1685 verstorben, von dessen Nachfolger **Philip Willhelm**, gefangen gesetzt und sehr schimpflich gehalten worden. Nachdem aber die Franzosen 1688 in der Pfalz eingefallen, ward er auf Befehl des Dauphins zwar losgelassen, doch so, daß er sich nach Basel begeben und daselbst vor Gram seinen Geist aufgeben konnte. Ein neuerliches Exempel giebt der schwedische Probst, **Peter Johansen Brenner**, welcher bey dem König in Schweden **Carl** dem XII. in grossen Gnaden gestanden, auch von Höchstdenenselben zum Probst in Wasa, befördert worden. Nachdem Er sich aber mit des Königreichs Feinden, denen Dänen und Russen, zuweit eingelassen, und deshalb zu Hamburg, als Er nach Holland flüchten wollen, arrestiret worden, hat Er von denen Reichsständen den 2. Junii, das Todesurtheil erhalten. Die Declaration lautet also:

Der Stände Commißion, hat sowohl aus denen bey **Peter Johansen**, zu Hamburg bey seiner Arrestirung gefundenen Schriften, Briefen und Concepten, als auch aus dem über Ihm gehaltenen Examine, und dessen eigenen freywilligen Bekänntniß und Aussage, sattsam vernommen, wasgestalt Er im Monat Februar dieses 1720sten Jahres heimlich und ohne Paß sich hinüber nach Kopenhagen begeben, woselbst Er für sich einen falschen Reisepaß im Namen des Consistorii Aboënsis gemacht, sich auch eben ein solches Siegel verfertigen lassen, wie das gemeldete Consistorium

rium braucht, um sich damit weiter fort zu helfen. Insonderheit aber hat Er aus einem erbitterten aufsetzigem Gemüthe wider sein Vaterland, allermaßen Er selbst coram Protocollo ausgesagt, sich zu des Reichs, Feinden geschlagen, und sowohl mit dem in Kopenhagen befindlichen Rußischen Minister, Knees Dolgeruckt, als auch mit andern Königl. Dänischen Ministers, über unsers Reichs gegenwärtigen Zustand und Kriegsconjuncturen verschiedene gefährliche Unterredungen und Conferenzien gepflogen; daneben auch nicht allein bemeldeten Ministers eine Liste von allen Regimentern und des Reichskriegsmacht ertheilt, sondern ihnen auch Hoffnung gemacht, daß die Vestung Landscron durch Verrätherey unter Dännemark gebracht werden könnte; deswegen Er auch, seinem Bericht nach, pro forma, einen Brief an eine gewisse Frauensperson in Landscron geschrieben, aber keine Antwort bekommen. Außer diesem, wie Ihm, laut seiner Aussage, von denen bemeldeten Dänischen Ministers, zugemuthet worden, seine Gedanken schriftlich zu entdecken, hätte Er eine höchstverfängliche Schrift an Ihro Königl. Majestät von Dännemark aufgestellt, welche auch noch unter seine Papieren vorhanden ist, worinn Er allerhand betrügliche Vorstellungen von des Reichs Zustand thut, daneben verrätherische Anschläge zu desselben Verderben giebt; überdem sich mit vorerwehnten Rußischen Minister soweit eingelassen, daß nach einer bedungenen gewissen Summa, und erhaltener Versicherung von des Czaaren Gnade, Er sich sowohl Geld, als einen Reisepaß, unter dem Namen eines Kaufmanns, geben lassen, um hinüber zum Czaaren nach Petersburg zu gehen, zu solchem Ende auch von zweyen Ministers Briefe empfangen, um dieselbe dahin zu bringen, deren einer an den Czaar und der andere an den General Repnin gestellt, zusamt vielen, seinem eigenen Geständniß nach, von den Feinden erhaltenen Commißionen. Desgleichen findet sich unter seinen Briefen, sowohl sein eigen

gen Concept an den Czaar, als dessen Originalbriefe an die Dänisch- und Rußischen Ministers, die Er in Copenhagen aufgesetzt, an deren Absendung er aber durch den darzwischen gekommenen Arrest, verhindert worden. Alle diese vorhergehende strafbare Missethaten hat dieser **Peter Johansen**, nachdem Er arretirt, hieher gebracht worden, noch dadurch vermehrt, daß er aus Arglist und Bosheit sich unterstanden, bey Ihro Königl. Majestät mit falschen und lügenhaften Berichten schriftlich einzukommen, und darinn verschiedene Vornehme und des Reichs getreue Männer und redliche Unterthanen, ohne allen Grund und Wahrheit fälschlich anzugeben und zu belegen, mithin in seinem verrätherischen Handel mit einzuwickeln, welches Er jedoch beym Examine selbst widerruffen; die Commißion auch außerdem klar befunden, daß es allesamt unwahr, und von ihm selbst erdichtet sey. Es hat auch übrigens die Commißion auf die angebrachte Beschuldigungen reflectiren können, welche er über dem, zu Exculpation wider gewisse vornehme ehrwürdige Männer angebracht, ob sey Er nemlich von ihnen verleitet und instigiret worden, zu denen Ihro Königl. Majestät gethanen falschen Berichten, indem Er desfals gar keinen Beweiß beyzubringen vermocht.

Und dieweil gemeldter **Peter Johansen** nicht allein durch sein Ueberlaufen zu denen Feinden des Reichs, und da angestellten verrätherischen Anschlägen wider sein Vaterland, mit Briefen, Rath und That, und folglich der Pflicht eines Unterthanen, Treue und Gehorsams gegen seinem rechtmäßigen Herrn und Obern, wie auch des schuldigen Wohlwollens, Huld und Liebe gegen sein eigen Vaterland, sich schändlich entzogen, auch in solchen offenbaren Thaten gegangen und davon überzeuget worden; überdem, auch nachhero mit groben wissentlichen Vorsatz, wie oben erwehnt, einen und andern höchst strafbarer Weise angegriffen; als wird bemeldter **Peter Johansen**, als ein Landesverräther und Ehrenschänder, Ihm

zur wohlverdienten Strafe, andern aber zur Warnung und Abscheu, hiemit, vermöge des 8. und 9. Cap. Königl. Verordnung, Leib, Ehre, und Guths, verlustig erkläret, also, daß Ihm der Kopf abgeschlagen, und Er folglich unter den Galgen begraben. Und solches alles von Rechts wegen. Stockholm, den 2ten Jun. 1720.

Vor seine Execution vor der Süderpforte der Stadt Stockholm, hielte dieser unglückliche **Peter Johansen Brenner**, folgende erbauliche Abschiedsrede:

Du höchster Tröster in aller Noth, hilf daß ich nicht fürchte Schand noch Tod, wann ich nun den bittern Tod soll schmecken, so stehe mir bey in der Versuchung, damit ich dich nicht entsage! Kyrie eleison!

Nun werde ich mich in die Erde legen, und wann man mich Morgen suchet, werde ich nicht da seyn! Mit diesen Worten, welches die letztern, in dem 7. Cap. des Buchs Hiobs sind, fange ich meine letzte Rede in diesem Jammerthal zu euch an, die ihr in einer so ansehnlichen Menge allhier versammlet seyd, um meinen blutigen Ausgang aus dieser Welt, anzuschauen. **Nun werde ich mich in die Erde legen** rc. Diese angezogene Worte Hiobs sind an sich selbst so deutlich, daß sie keiner Auslegung bedörfen. Mein Exempel wird denenselben eine nachdrückliche Erläuterung geben, wenn ich mein Haupt auf den Block niederlegen, und mein gestümmleter Leib in der Erden wird begraben werden. Daß lebendige über Todte Reden halten; ist eine Sache die wir fast täglich durch Anhörung der sogenannten Leichen-

pre-

predigten vernehmen: Daß aber Todte nach ihrem Hintritt zu den Lebendigen reden, ist eine Sache die uns seltsamer vorkommt; doch ist es gleichwohl wahr, weil die heil. Schrift solches bezeuget. Der Apostel saget: Das Blut Abels redet noch, ob er schon todt ist, Hebr. 12. Redet nun Abels Blut noch, ob er schon vor vielen tausend Jahren gestorben ist? So habe auch ich mir anjetzo vorgenommen etwas zu reden, sintemal ich nicht allein dem bürgerlichen Wesen nach, sondern auch natürlicher Weise, schon so gut als todt bin: Denn das Eisen so meinen Lebensfaden abschneiden soll, ist geschärfet, und hänget mir bereits im Nacken. Man sagt: Improbabilia credere, fortitudo intellectus est; sed molestias patienter perferre haec fortitudo voluntatis est. Es ist eine Keckheit des Verstandes, wenn man dasjenige glaubet, was unglaublich vorkommt; aber die schwere Kreuzeslast geduldig tragen, ist eine Tapferkeit des Willens. Viele unter euch werden sich verwundern und denken: Wie ist es möglich, daß ein Mann, der vor der Welt in einem so unglückseligen und erschrecklichen Zustand sich befindet, seinen Mund noch öffnen, und eine Rede halten kann! und daß die Schmach ihm nicht das Herze bricht? Allein weder Schimpf noch die Unehre, so ihm sein Zustand über dem Halse ziehet, sollen seinen Sinn oder Gedanken in einige Wege verwirren. Vielweniger soll die Todesfurcht seine Zunge im geringsten so unfähig, träg oder steif machen, daß er seine Worte nicht führen, und seines Herzensmeynung sollte erklären können! Ich begegne solchen euren Gedan-

ken, und sende sie mit dieser Antwort zurück: Nihil sentit crus in neruo cum cor in coelo et coelum in corde. Der Leib und die auswärtige Sinnen wissen weder von Bestürzung noch Unglück, wenn das Herz im Himmel und der Himmel im Herzen ruhet. Das Wasser zu Jericho war so ungesund und bitter, daß die Einwohner dasselbe nicht trinken konnten; allein so bald der Prophet nur ein wenig Salz in den Brunnen warf, ward das Wasser gut und gesund. 2 Reg. 11. Wenn nicht der Gott des Trostes, aus einer ungemeinen und unverdienten himmlischen Gnade, seinen kräftigen Trost in mein mattes Herz gegossen, und durch denselbigen meine bittern Widerwärtigkeiten versüßet hätte, so glaube ich wohl, daß ohne ein Wort vor euch zu reden, mein jämmerlicher Zustand mir sofort mein Angesicht würde haben verbergen, und mich unter des Büttels Beil niederwerfen lassen; nachdem aber mein Jesus mich mit seines Mundes süßen Kuß geküsset, und nachdem ich das himmlische Manna gekostet, so ist es mir ergangen wie dem Jonathan, da er die Spitze seines Stabes in Honig tauchete, und seine Augen munter wurden. 1 Sam. 15. Demnach stehe ich jetzo hier auf diesem Platze in des Herrn Kraft, mit so ruhigen Sinnen und vergewisserten Herzen, in meinem Gott, als ich vorhin zum öftern auf meinem Predigstuhl gestanden. Nun verstehe ich erst recht den Spruch Pauli, wenn er sagt: Als die Traurigen, aber allezeit frölich. 2 Cor. 6. Es ist anjetzo mit mir wie mit einem kleinen Nachtlichte dem Monde: Ob zwar derselbe vor unsern Augen ver-

finstert

finstert scheinet, so ist doch derjenige Theil des Mondes so sich gegen die Sonne zuwendet, hell und klar; eben also scheinet auch mein jetziger Zustand zwar für euch dunkel und betrübt, allein da mein Herz durch die Gütigkeit Gottes weit über die Sonne geführet ist, so bin ich voller Friede im heiligen Geist. Röm. 14. Wollet ihr nun wissen wodurch Gott diesen Trost und Freymüthigkeit in meine Sele hat fließen lassen? so antworte ich es sey geschehen durchs Gebet und Wort. Durchs Gebet habe ich wie Moses mit dem Stabe, an die Himmelsthüre geklopfet und mir ist mein Trostbrunn im Worte geöffnet worden, aus welchem ich mich mit einem reichen Trost dergestalt gelabet, als ein Kind die süßeste Milch aus seiner Mutter Brust genießet. Ein einziger Spruch aus der heiligen Schrift ist weit kräftiger gewesen, und hat mich mehr aufgerichtet und erfreuet, als alle Schmach, so mir diese böse Welt jemalen zugefüget hat, bekümmern können, wenn durch des heiligen Geistes Trieb mir folgende des Apostels Worte ins Gedächtniß fielen: Ebr. 13. Jesus, auf daß er heiligte sein Volk durch sein Blut, hat er gelitten außen vor dem Thor. So lasset uns nun zu ihm hinausgehen, außer dem Lager, und seine Schmach tragen. Denn wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern die zukünftige suchen wir; so sind mir dadurch folgende Gedanken in Sinn gekommen: O, mein theurester Erlöser, JEsu! da du durch die Pforten der Stadt Jerusalem giengest, um als ein Missethäter auf Golgatha, den gewaltsamen und ver-

fluchten Tod des Kreuzes zu leiden und auszustehen, da hast du ohne Zweifel bereits in deinem allwissenden Licht gesehen, daß der in Schweden verachtete Brenner, am heutigen Tage, aus der Süderpforte der Stadt Stockholm gehen, allda enthauptet werden, und einen schmähligen Tod leiden sollen. Allein, mein allerliebster Jesu! die Schmach so du getragen, da man dich verspottete, ins Angesicht speyete, höhnete, den Kopf über dich schüttelte, und sonst verachtete, das hattest du ja nicht verdienet; du warest der Ehrenkönig, und warum hast du wollen also verschmähet werden? So antwortet er mir: Ja, mein Sohn! das ist darum geschehen, daß ich am heutigen Tage deine Schmach habe heiligen und hinweg nehmen wollen. Was sollte ich nun hierbey anders denken als dieses: Hat mein Jesus, aus Liebe zu mir, sich nicht entziehen wollen, meinen Hohn und Schande zu tragen, sowohl in- als ausserhalb der Stadt, ja bis zur Schädelstätte und bis ans Kreuz, so will auch ich aus Dankbarkeit heute gerne hier heraus ins Lager gehen, und seine Schmach tragen. Ich sage, seine Schmach, in Kraft der verborgenen Vereiniguug, welche sich zwischen einem treuen Kinde Gottes uud dessen Jesu findet; so nimmt dann Jesus einer so getreuen Seelen Leiden an, als wenn es sein eigen Leiden wäre; und hier heißt es: Amicorum omnia communia, was der eine Freund hat, dessen kann sich der andere bedienen. Darum nehme ich Jesus Gerechtigkeit, und er nimmt meine Schmach auf sich; Er nimmt meine blutrothe Sünden, und ich sein blutiges Verdienst an.

Ich

Ich lebe nun nicht mehr, sondern Christus lebet und leidet in mir, und ich in ihm; derowegen kann weder Schmach noch Verdammniß in mir seyn, denn ich bin in Christo.

Wann ich nun auf diese Maße mit hoffnungsvollen Augen mein Kreuz heimlich anschaue, so dünket mich, anstatt, daß ich eurer Meynung nach, auf diesen Platz betrübt stehen sollte, ich mich darüber nicht gnug erfreuen kann, weil ich dafür von meinem Gott, wiewohl nicht in Unschuld, doch gleichwohl einigermassen in der Schmach dem Ebenbilde seines Sohnes ähnlich werde. Dieses ist ein Paradoxon, ein dunkles Loch und Thorheit vor eines natürlichen und weltlichen Menschen Sinn. Hercules konnte den Anteum nicht überwinden, bis er ihn von seiner Mutter der Erden aufhub. So lange das Herz an den Creaturen klebet und mit Liebe zur Welt angefüllet ist, so hänget auch eine Decke vor den Augen des Verstandes, so, daß sie nicht begreifen, auf was vor Art Speise und Süßigkeit von eines todten Löwen Aas kommen kann. Und ein Kind Gottes, ob es gleich äußerlich das schwereste Elend erduldet, so findet sich doch bey und unter demselben inwendig ein unbegriflich angenehmer Trost. Dieses sage ich, weiß und verstehet ein natürlicher Mensch im geringsten nicht; gelobet aber sey Gott, der mir die Augen geöffnet hat: ich sehe nun das Licht im Finstern; ich schmecke die Süßigkeit so von dem Fresser geher. Jud. 14. Denn zeither ich, nach einem schweren Kampf, durch Gottes Gnade die nothwendige Lection des Christenthums gelernet, welche bestehet

in abnegatione sui, in sein Selbstverläugnung; seither ich mich ganz und gar an Gott übergeben, so ist mein Wille ganz in dem göttlichen Willen ertränkt und verschlungen, so, daß Gottes Wille und mein Wille, ein Wille ist; ich will, was er will, denn ich bin versichert, daß er, der mein Vater ist, mir nichts Böses will; ich weiß, daß alles, was mir begegnet, von Gott komme; kommt es denn von Gott, als der Brunnquell alles Guten, so muß es auch gut seyn; ist es dann gut, so kann ich nicht anders, als mich darüber erfreuen. Und da habt ihr die Ursach, warum ich mit dem Apostel sage: Als die Traurigen, aber allezeit frölich. Nemo alieno sensu felix vel infelix. Niemand ist darum glücklich, daß ein anderer ihn dafür hält; sondern es kommt darauf an, wiefern einer in seinem Stande vergnügt oder nicht vergnügt ist, in sofern ist er auch glücklich oder unglücklich. Ihr sehet mich an, und sehet nichts anders an mir, als Betrübniß, Schmach und Schande vor der Welt. Ich hebe meine Augen auf gen Himmel mit Stephano, und sehe allbereits im Geist die Krone der Gerechtigkeit, Freude und Seligkeit, mit welcher mich mein Heyland nun bald begaben wird. So wenig mich also die Schmach rühren kann, eben so wenig kann auch die Furcht des Todes mein Herz bekümmern. Der Tod, welchen Hiob den König des Schreckens nennet, ist einem natürlichen Menschen fürchterlich; die Folge des Todes für einen Unbußfertigen, ist die finstere Ewigkeit, so mit Feuer und Schwefel brennet, erschrecklich. Ein Kind Gottes aber, das sein Leben in

Christo

Christo und seinen Beruff in ihm vest gemacht, überkommt durch den Glauben ein überzeugendes Zeugniß des Geistes Gottes im Herzen zur Seligkeit, so, daß er den Tod als seinen höchsten Gewinn ansiehet; und also thue ich nun auch. Wie sollte ich den Tod hassen, welcher so wenig, als aller Welt Herrlichkeit einen Finger breit werth ist gegen die Seligkeit, zu welcher mich derselbig führet? Wie sollte ich den Tod fürchten, da ich schon vorlängst die unaussprechliche himmlische Herrlichkeit schmecke, und daher den letzten Hieb nicht empfindlicher, als einen Flohbiß achte. Willkommen dann, werther Tod! Willkommen, mein Moses! komm, komm! und führe einen geplagten Israeliten aus Egypten, woselbst des Pharaonis Voigte, böse Menschen, ihm mit schwerer Arbeit belästiget und sein Leben recht sauer gemacht.

Funfzehn Jahre sind es, daß ich außer des Reichs Gränzen, den Ebentheuern des Kriegs, ich bin in Eisen und Banden von denen Russen und Türken, als Feind gefangen und geschlossen gewesen; mithin habe solche Gefährlichkeiten ausgestanden, als dergleichen schwere Zufälle gemeiniglich mit sich führen; doch haben sothane Plagen meine Sinnen nicht so sehr gequälet und geplaget, als die vielfältige gräuliche Lügen und die giftigen Mordzungen, welche mein Herz weit mehr als jene im Blut gesetzet. Ich habe mit David erkennen gelernet: Was kann die falsche Zunge thun, und was kann sie ausrichten? Sie ist mir gewesen wie scharfe Pfeile eines Starken, wie Feuer in Wacholdern. Ps. 120. Ich bin in feindli-

schen Landen gehauen worden ore gladii, mit des Schwerdts Mund, und das hat mir am Leibe weh gethan, ich bin aber geschlagen gladio oris, mit dem Schwerdt des Mundes von Inländischen, und das hat meine Seele empfindlicher verwundet. Ich bekenne mich vor Gott zu seyn unter den vornehmsten und grössesten Sündern. Ich habe mit Manasse viel übels gethan, und grosses Aergerniß angerichtet. Ich gestehe auch vor der Welt, daß ich vielen Fehlern und Gebrechen unterworfen gewesen; das lebendige Feuer, so in der Geburtsstunde, durch die Lust der Erbsünde in meiner Seelen angezündet worden, ist bey zunehmendem Alter seithero öfters zu meinem eigenen Misvergnügen in verderbliche Flammen ausgeschlagen. Dieses aber sage ich gleichwohl auf mein äußerstes: hätte eine christliche Liebe, an statt des Hasses und der Misgunst, mein Wesen ausgedeutet, man würde niemalen, wann ich mit dem Evangelio reden mag, den Splitter vor einen Balken angesehen, vielweniger würde man so erschreckliche Lügen von meiner Person ausgesprenget haben, welches der Weltrichter dermaleinst zu meiner Verantwortung offenbaren wird: daß es nemlich Unwahrheiten gewesen seyn: da wird man inne werden, ob nicht viele mit Fleiß mich haben suchen anzuschwärzen, zu belügen und zu verläumden, damit sie wegen ihrer begangenen Schelmstücke (welche ich nicht verschweigen können) sich desto besser in Sicherheit setzen möchten. Ich rede nun eine Wahrheit womit ich in die Ewigkeit gehe; ich erkenne, daß nach der Regel, welche sich auf die Schwedische ange-

nom

nommene Rechte gründet, ich mit Recht zum Tode verdammet sey. Gott aber weiß, daß es so ist; nemlich: hätten Lügen, Haß und Mißgunst mich nicht so sehr geplaget und verfolget, ich würde heute nimmermehr an dieser Stätte stehen: Denn es ist meiner Seelen lang geworden bey denen zu wohnen, die den Frieden hassen. Doch gelobet sey Gott, welcher den Tag lässet aufklären, an welchem ich aus den Hütten Kedars genommen, und nun unter seinen Flügeln für den bösen Zungen gesichert werde. Nun hebet er mein Haupt empor über meine Feinde, so umher sind, deswegen will ich in seinen Hütten Lob opfern, ich will den singen und loben ewiglich. Allein, fahret hinweg, fort, fort! ihr verdrießlichen Gedanken, welche sich unter meine Lust vermengen, und das Vergnügen, so ich in der Betrachtung meines seligen Todes suche, zerstören wollet; o süsser Tod, ich verlange nach dir; wie ein Knecht sich sehnet nach den Schatten und ein Taglöhner daß seine Arbeit aus sey. Hiob 7. O seliger Tod mein grosser Gewinn!

Aus diesem Jammerthal komm ich ins Freudenleben,
In welchem ich hinfort vor Kummer Wonne hab:
Die Seele fährt zu Gott, dem ich sie hab ergeben,
Was schadets ob der Leib geleget wird ins Grab.
Drum weiche Todesfurcht, Angst, Noth und Traurigkeit,
Weil mir in kurzer Zeit Gott gönnt die Seligkeit.

Als Philippus der König in Macedonien von der vortreflichen Schönheit der Stadt Athen hörete, ward

ward er dergestalt davon eingenommen, daß er dieselbe zu eigen haben wollte, so, daß er sich diese Worte entfallen liesse: Vt haec vrbs mea sit, vel auro vel ferro efficiam, damit diese Stadt mein werde, so will sie entweder mit Gelde oder dem Schwerdt gewinnen. Ich weiß auch, und sehe eine andere Stadt, Jerusalem, das droben ist, vbi beatorum praemia maiora erunt quam eorum desideria, woselbst ich eine Gesellschaft der Engel und gekrönten Heiligen erwarte, und woselbst ich nicht allein in der Gemeinschaft mit Christi verklärten Leichnam (davon eine einige blutfließende Ader selig machen kann) bleiben, sondern auch die völlige Quelle der Seligkeit, nemlich den grossen Jehova, aus dessen Angesicht sich unaussprechliche Wollustströme an Seel und Leib ergießen, und zwar mit einer sothanen vergnüglichen Umwechselung finden werde, daß auch nach tausend Millionen Jahren (ich rede nach menschlicher Weise, denn im Himmel wird kein Jahr oder Zeit gerechnet, weil alles daselbst ewig ist) die Freude eben so neu und so süß seyn wird, als sie im ersten Augenblick gewesen, da man in Himmel kommen ist. O! quam mihi sordescit iam terra, cum coelum cogito! wie stinket mir die Erde zu, da meine Gedanken zum Himmel gerichtet sind. Dahero will auch ich sagen: Ferro efficiam, vt haec vrbs mea sit. Ich will selbst durch des Büttels Beil, mir heute den Weg und die Pforte zu solcher Stadt eröffnen, und es ist mir gar nicht leid, daß mein auswendiger Mensch vergehet, weil ich weiß, daß meine Trübsal, welche zeitlich und leicht ist,

(durch

(durch einen einzigen Hieb) mit sich führet eine ewige und über alle maße wichtige Herrlichkeit. 1 Cor. 4. Claude, BRENNER, paulisper oculos, et mox videbis aeterna gaudia: verschließe deine Augen ein wenig; und alsofort wirst du die ewige Freude erblicken. Ja! nun danke ich Gott, daß ein Tod und ein Himmel ist, und das ist es, was ich am meisten zu meinem eigenen Trost, und meiner Freymüthigkeit wegen, anjetzo haben reden wollen; ich wünsche daß es denen zu einiger Warnung dienen möge, welche aus Unwissenheit (ich will nichts härteres sagen) Gottes Geistes Gnadengaben in mir verachtet, und des himmlischen Trostes kräftige Würkung, als sündhaft und natürlich ausgedeutet haben. Liebsten Freunde! ich rede hier nicht zu dem Ende, daß ich über eure etwa unzeitige und ungegründete lieblose Urtheile klagen wollte; o nein, ich thue es aus Mitleiden, und will nicht, daß ihr in Gottes richterliches Amt greifen sollet, damit ihr dadurch nicht in seinen Haß und strafende Hand verfallet; denn es ist ein trotziges, und vermessenes Unternehmen, wenn ein Mensch sich zutrauet, dasjenige zu richten, was in seines Nächsten Inwendigen verborgen lieget; maßen es allein ein Charakter der göttlichen Allwissenheit ist, daß er der einigste ist, der das Herze erforschen, und die Nieren prüfen kann.

Nun wende ich meine Rede zu euch insgemein, die ihr hier zur Stelle seyd. Denn weil ich heute anhero auf diesen Platz geführet bin, um meine irdische Hütte abzulegen, so habe ich mich dahin befleißigen

fleißigen wollen, damit ihr nach meinem Tode folgende Ermahnung behaltet; selbige nun lautet also: Phil. 11, 12. Schaffet daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern. Welches eben dasselbe ist, was Petrus 1 Ep. 1 cap. mit diesen Worten ausdrucket: So führet euren Wandel, so lange ihr hie lebet, mit Furchten. v. 17.

Plinius schreibet von dem Maulwurf: Oculos incipit moriendo aperire, der in seinem Leben blind gewesene Maulwurf, fänget im Tode an, die Augen zu öffnen. Mit uns Menschen hat es fast eine gleiche Beschaffenheit. So lange wir in irdischen Sorgen, in Wollust und Sicherheit leben, so können wir nimmer recht sehen noch uns besinnen, wie vergänglich dieses nichtige Wesen der Welt sey, welchem wir doch, sowohl mit des Leibes als der Seelen grössesten Gefahr, so eifrig nachtrachten. Die Welt blendet uns mit ihren betrüglichen Schein und es gehet, wie der Philosoph saget: Omne sensibile positum supra sensum, impedit sensationem, die auswärtigen Sinnen werden durch die zwischenkommende Scheinlüste an ihrer Kraft und Würkung verhindert, daß von einem weltlich gesinneten Menschen gesagt werden kann, er sey mit sehenden Augen blind, und mit hörenden Ohren taub, eben wie die Catadupcr, eine Art Leute, welche beym Nilstrom wohnen, wovon Cicero (wo mir recht ist) in somnio scipionis, schreibet, daß sie durch das starke Sausen, Brausen und Rauschen, so der Wasserfall des Orts verursachet, also sind, als ob sie das Gehör ganz und gar verloren hätten. Eben also sind die irdisch

gesinne-

gesinneten Menschen dergestalt an ihren Sinnen beraubet und verblendet, daß sie die Tieffe ihres eigenen Elends nicht einsehen können, sie sehen nicht die Abscheuligkeit der Sünden, auch nicht des neuen Menschen Nothwendigkeit, auch noch die verdammliche Sicherheit; sie leben mit der Welt, sie sündigen mit hausen, und bey allem dem, machen sie sich noch Hoffnung zur Seligkeit. Mit sothaner Blindheit ist der Mensch gefesselt, so lange er hier in sündlicher Ruhe und in irdischen Vergnügung lebet: Wenn aber der Zorn beginnet heimzusuchen, wenn Gottes Pfeile und Geschoß in der Seele stekken, wenn Belials Bäche beginnen zu brausen, wenn das Gewissen aufwachet und examiniret, wie man seinen Beruff in Christo vest gemachet habe, wenn der Tod mit einer unseligen Ewigkeit drohet, die Hölle ihren Rachen aufsperret, und dem Sünder unter die Augen stehet? Ach! da fangen die Augen erst an geöffnet zu werden, da will das Herz aus Verzweifelung, Schrecken und Mangel des Trostes, in tausend Stücken zerspringen, der Sündenwust und des Gewissens Schärfe, schneiden in die Seele wie scharfe Scheermesser, da erblicket man sein innerstes Verderben, da wird der Sünder erst inne: daß er sey ein rechter Magur Missabib, welchen Jeremias Pashur nennet, nemlich eine Erschreckung vor sich selbst. Da will keine pharisäische Heucheley und Rechtfertigung helfen, nein, ach nein! sie hält keine Probe in der Anfechtungszeit; Gottes Gerechtigkeit donnert, und weiset denen sichern Scheinchristen ihren Theil in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet.

net. Experto credite Ruperto, wer ein Ding versucht hat, weiß am besten davon zu reden. O wollet ihr der erschrecklichen Gewissensqual, und eine unleidliche Seelenpein vermeiden! (wiewohl ich, wenn es Gottes weiser Wille wäre, wünschen wollte, daß er alle sichere Sünder unter einer harten Anfechtung möchte pressen lassen, damit sie lernen möchten, was die Sicherheit bedeute, was vor Angst die Sünde in der Seelen schon hier verursachen könne, und wie bitter und unerträglich ein bloßer Vorschmack der Verdammniß sey.) Ich sage noch einmal ernstlich, wollet ihr mit den reichen Purpurjunker dermaleinst nicht in der Höllen und in der Pein eure Augen aufheben und Abraham ferne von euch sehen, so ermahne ich euch, daß ihr den Sicherheitsschlaf aus den Augen wischet, ferner in Namen Jesu aufsehet, euer Seligkeit Werk mit Ernst an greifet, und schaffen wollet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern. Ein Kind Gottes, so mit seinen Gedanken aus der Welt sich gewendet, und seinen Eingang im Himmel hat, wenn es bereits so gut als in der Ewigkeit stehet, so bekommt es, wie ich merke, ein Licht; welches alle Klarheit in der Welt übertrifft. Ich habe auch was gelesen; allein nun finde ich bey mir, daß zwischen dem Lichte, welches die Bücher im Verstande angezündet haben, und dem Lichte, so Gott durch sein Wort in grosser Anfechtung in der Seelen hat aufgehen lassen, nachdem der Mensch von der Creatur zu ihm gezogen ist, welches ich mit David nenne, die verborgene Wahrheit und die heimliche Weisheit, sich ein so grosser Unterscheid

finde,

finde, als zwischen dem Monde, wenn er verfinstert ist, und der Sonnen, wenn sie am hellesten des Mittags scheinet; derohalben, wenn ich in diesem von Gott verliehenem Licht, das heutige Christenthum ansehe so muß ich erschrecken, wenn ich meine Meynung sagen soll. Doch um der Liebe Jesu willen, welche mich treibet, entdecke ich meine Gedanken. Ach ich fürchte daß die Christen dieser Zeit meistentheils ewig verdammt und verloren seyn. Die Ursache und der Grund meiner Furcht ist diese: Ich habe währenden meinem Arrest mit Fleiß Gottesordnung betrachtet, nach welcher er, zufolge seines ewigen wahren Wortes, dem Menschen die Seligkeit versprochen hat; als ich aber darauf das heutige Christenthum untersuchte, fiel mir ein was Valla sagt: Aut haec non sunt vera, aut nos non sumus Christiani; entweder muß Gott von seiner Ordnung abgehen, oder die heutigen Christen können nicht selig werden. Die Philosophen glaubten wie Heyden, lebten aber weit tugendhafter als die Christen; wir gläuben, wie Christen, leben aber ärger, als Heyden, ja als Teufel in menschlichen Leibern verkleidet. Denn ich wende mich zu welchem Stande ich wolle, wann ich auch die Leuchte des Worts in Händen habe und suche, so sehe ich doch, daß alles mit Namchristen erfüllet ist, christiano nomine de albati, Mund, Heuchel- und Staatschristen, die zugleich Gott und dem Mammon dienen. Aber woher kommt wohl das? ach! daher, daß man aus einer ungegründeten und verdammlichen Einbildung, sich so gar leichte Gedanken, wegen Er-

langung der Seligkeit machet, gerade als ob die Himmelsthür sich von selbsten für einen jeden öffnen werde, als wie des Petri Gefängnisthür. Wäre aber dem also, warum sollte Gottes Geist uns so nachdrücklich ermahnen, daß wir schaffen sollen selig zu werden, mit Furcht und Zittern? Ich rede als einer, der keinen Theil mehr an der Welt nimmt und derowegen nicht heucheln darf. Es mag seyn Priester, Magister, Doctor oder Bischof, wofern er dieses nicht strafet und verwirft; daß die meisten nicht weiter gehen, sondern stille stehn, ἐν Πλάσματι ἐυσεβείας, in Uebung betrüglicher Gottesfurcht, wofern er die Verläugnung der Welt und sein selbsten nicht betreibet, oder woferne er meynet, daß der Glaube ohne aufrichtige Liebe zu Gott und dem Nächsten bestehen könne, so ist er ein blinder Leiter, ein Baalit und ein falscher Prophet, durch dessen Zunge der satanische Geist Lügen redet. Ihre Lehre ist eitel Sünde, sie predigen eitel Fluchen und Widersprechen. Ps. 59.

Eine ewige unwandelbare Wahrheit ist es: daß der Glaube allein an Jesum uns selig machet; aber es ist auch wahr, daß niemand ohne die Heiligung Gott sehen kann. Ebr. 13. Wer derohalben gute Werke, ein heiliges und gottesfürchtiges Leben vom Glauben scheidet, der wird dermaleinst mit seinen unersetzlichen Schaden erfahren, daß er dasjenige, was Gottes Gerechtigkeit über den Sünder zusammen gefüget hat, nicht zu scheiden vermag, ich meyne Feuer, und doch Finsterniß in der Höllen. Der Apostel sagt: Wir sollen schaffen; solch Wort hat in seiner Sprache einen

sonder

sonderlichen Nachdruck, und weiset an, daß es nicht genug sey zu sagen Herr, Herr! oder mit den Juden: Hier ist des Herrn Tempel! Hier ist des Herrn Tempel! Wir haben die reine Lutherische Lehre! Nein! es erfordert Arbeit in der Liebe, einen stetigen Kampf, Kreuzigung des Fleisches, Verläugnung der Welt, Gewalt, Uebung zum Himmelreich, ein Laufen nach dem Kleinod. 1 Cor. 9. Niemand kann mir das läugnen, daß die Apostel und derer Lehrjünger, die ersten Christen, den rechten Weg zur Seligkeit verstanden haben; dein Exempel muste uns, nebst Christi Leben zur Nachfolge dienen. Man rechne nur sowohl das heilige neue Testament als die Kirchenhistorien vor sich, so wird man inne werden, daß es nicht bestanden in bloßen Predigten, oder in der Erkänntniß Christi, vielweniger noch in Ausübung äußerlicher Pietätsceremonien; o nein! sie treiben auf die Früchte des Glaubens, christliche Tugenden, und ein heiliges und strenges Leben. Dannenhero schließe ich also: Entweder, es sind die Apostel und die ersten Christen Thoren gewesen, wenn sie gewußt, daß sie durch einen bequemern Weg hätten selig werden können, und daß sie doch gleichwohl das menschliche Vergnügen, und alles was den natürlichen Sinn erfreuen kann, sollten verworfen haben, oder es sind auch die heutigen Christen weit vom Wege der Seligkeit entfernet: Schaffet daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern!

Ein Christ darf nicht denken, daß er Zeit seiner Wanderschaft auf dieser Welt in seinem Herzen nicht dürfe vergnügt und frölich seyn, wann er mit

Furcht und Zittern vor seine Seligkeit sorget; ja, ganz wohl! diese Furcht verstöret die Freude nicht, sondern sie bewahret uns nur für Sicherheit. Darum sagt auch Lutherus: man finde keinen fröhlichern Menschen, als den, der ein wahrer Christ ist. Eine Tochter, welche einen schönen kostbaren Ring von ihrem Vater bekommen, mit der Vermahnung, wohl zuzusehen, daß sie ein so kostbares Geschenk nicht verliere, die heget zwar eine Furcht, aber auch eine noch grössere Freude; sie fürchtet, daß sie wohl durch Unachtsamkeit gar leicht ein so kostbares Kleinod verlieren könne; sie fürchtet, daß wenn solches geschehe, sie dadurch ihren Vater erzürnen werde; allein sie freuet sich gleichwohl weit mehr; sie freuet sich über ihres Vaters gütiges Herz gegen sie, auch freuet sie sich über das kostbare Geschenk. Also kann auch bey einem Kinde Gottes wohl Furcht und Freude beysammen seyn.

Tertullianus nennet einen Christen salutis funambulum, einen Seiltänzer der Seligkeit, weil ein Seiltänzer sich befleißigen muß, stets eine rechte Balance und einen geraden Leib zu halten; thut er einen falschen Tritt, so kann er Hals und Beine brechen. Der Weg zur Seligkeit ist enge, auch dabey schmal und schlüpfrig, gehet man nun nicht auf demselben richtig einher, so fället man entweder zur Rechten in Sicherheit, oder zur Linken in Zweifel, und an beyden solchen Seiten stürzet man sich zur Höllen. Rudolphus, ein Fürst von Anhalt, welcher unter Maximiliano I. verschiedene Siege wider die Venetianer erfochten hatte, führte in seinem Wappen eine Jungfrau, welche mit zitternder

fernder Hand einem Löwen die Speise brachte, mit dieser Ueberschrift: Semper in timore! allzeit in Furcht. Wir tragen unsere Haabe in schlechten Gefäßen, darum selig ist der, der sich stets fürchtet; welcher aber halsstarrig ist, der fället in Unglück. Prov. 28. Intra vnam cauernam agnus cum lupo habitans, nunquam est securus, ein Lamm, daß mit einem Wolf in einer Höle liegt, fürchtet sich stets und bebet. Ach! was haben wir nicht sowohl in als außer uns vor reissende Wölfe? Die Welt ist eine Räuberhöle. Satan gehet herum wie ein brüllender Löwe uns zu verschlingen. Darum dienet eurem Gott mit Furcht, und freuet euch mit Zittern. Um einer herrlichen Belohnung willen, achtet man weder Mühe noch Arbeit. Die himmlische Seligkeit ist unschätzbar, und so groß, als Gott selbsten ist; sollten wir dieselbe zu verschaffen mitten durch die Hölle gehen, und um solcher willen alle Marter der Welt ausstehen, so wäre es nicht zu viel. Ein einiger Augenblick im Himmel kann alles ersetzen. O ihr blinden Erdenkinder! was schaffet ihr? Wie arbeitet ihr? wornach rennet ihr? nach Ehre, Reichthum und weltlichen Lüsten. Quaere digniora christiano, suche das, was einen Christen weit würdiger ist! Was ist doch ein solcher Nebel, ein solcher Dampf und Rauch? Unflath und Dreck ist es, wenn ichs mit Paulo rein raus sage. Ich will nun nicht mit euch als mit Christen reden, denn da könnte ich euch aus Gottes Wort unwidersprechlich beweisen, daß ein Kind Gottes niemalen nach dergleichen streben müsse. Nein, Christus sagt:

Sammlet euch Schätze, welche weder der Rost noch sonst etwas verzehren kann. Ich will nur mit euch als vernünftigen Menschen handeln, und das einzige zu reifern Nachdenken lassen. Wenn es möglich wäre, daß wir in der Welt die meisten Glückseligkeiten erlangten, so wäre es doch alles nichts. Dann, wie ich mich erinnere, habe ich bey dem Boethio gelesen: Nemo tam compositae felicitatis est, vt non aliqua ex parte cum status sui qualitate rixetur, niemand ist so glücklich oder vergnüget in seinem Stande und Wesen, daß nicht noch etwas an seinem Wunsche fehlen sollte; kein Mensch hat jemalen mehr von irdischen Vergnügen und zeitlicher Glückseligkeit besessen, als eben Salomon. Nachdem er aber alle Wollustschätze geprüfet und geschmecket hatte, fället er dieses Urtheil davon: Vanitas vanitatum, alles ist eitel. Außer Zweifel hat die Providenz und göttliche Vorsehung, damit daß unser Vergnügen auf Erden immer vollkommen ist, uns eine Erinnerung geben wollen, daß wir unsere Gedanken nicht auf das Irdische heften sollen. Gott allein ist das centrum quietivum, unserer Seelen rechter Ruhepunct. Aber ich will noch weiter gehen, und dir, o Mensch! diese Gedanken hinterlassen: Wenn du alles dasjenige verlangtest, was deine kützliche Sinne vergnügen kann, so frage ich, mein Freund! bist du nicht ein Pilgrim und Wandersmann? Must du nicht sterben? Ja, der alte Bund stehet vest: **Es ist dem Menschen gesetzt einmal zu sterben, darnach das Gericht**, Ebr. 9. Muß nun der Mensch sterben, wie es denn mehr als zu gewiß ist;

currit,

currit, nescia vita detineri, so ist es ja eine unverantwortliche Thorheit, daß die blinde Seele nicht auf ein gutes Quartier gegen den Abend bedacht ist, ich meyne, wann die Lebenssonne untergegangen. Der Prediger saget wohl in dem 9. Kap. seines Buchs: Der Mensch weiß seine Zeit nicht; ach, das ist die Wahrheit! seinen Tod aber weiß er wohl, daß er ihm gewiß ist; den Himmel weiß er, daß er herrlich ist; daß Leben weiß er, daß es kurz ist. Dieses alles weiß der Mensch, dieses alles glaubt er, demohngeachtet aber bekümmert er sich nur um dasjenige, was zehn, zwanzig, dreysig oder mehr Jahre lang (vieleicht auch nicht einmal so viele Tage) zu seinen zeitlichen Lebens und Leibesunterhalt und Nothdurft dienen kann; dasjenige aber, wovon die unsterbliche Seele in der Ewigkeit entweder wohl oder übel fahren werde, davor wird nicht gesorget. O Jerusalems Blindheit! womit der irdischgesinnete Mensch so geschlagen ist, so, daß er sich nicht zu Gemüthe ziehet, was zu seinem ewigen Frieden dienet. Unter andern thörigten Handlungen so ich seit meiner Wallfahrt gesehen, hab ich auch diese wahrgenommen, daß eine mir bekannte Person, ein Pferd vor achtzig Thaler kaufte, allein einige Zeit darnach, ritte er es zu tode, indem er einen Hasen jagte, welchen er auch zuletzt erschoß. Da nun derselbe des Orts etliche Groschen hiesiger Münze gelten konnte, dachte ich, diese Action gehöret unter die impersonalia, poenitet, piget, pudet, etc. Aber tausendmal größere Thorheiten begehen die sichern Weltmenschen, indem sie ihre Seelen den Glanz der himmlischen Klarheit, die unbegreifliche göttliche Stra-

len, für einen Spottkauf, weltlicher Lüste und flüchtiger Sünden dem Satan überlassen; ach Esaus Thorheit! Gott schuf die ganze Welt in sechs Tagen; wie aber Jesus die verlorne Seligkeit wieder gewinnen wollte, muste er mehr als dreyßig Jahr leiden, arbeiten, ja gar darüber sterben. Es muß ja ein unaussprechlicher Schatz seyn, welchen Jesus durch eine so blutige und langsame Arbeit uns erworben hat! wilt du, Mensch, dann solch Kleinod liederlich verspielen? darum lasset uns nun fürchten, daß wir die Verheißung zu seiner Ruhe einzugehen, nicht versäumen, und keiner von uns dahinten bleibe. Einige Lehrer sind der Meynung, daß die Fürbitte, so Stephanus that, als er gesteinigt ward; Paulum bekehret habe. Ich will nun, als einer der den Weg aller Welt gehet, ein herzliches Gebeth für die in Sünden und Sicherheit lebende Seelen, zu Gott thun, daß er durch diese meine wohlgemeynte Rede, welche ich nun mit meinem Blut versiegele, derer Herzen also rühren wolle, damit sie vom Schlafe der Sicherheit erwachen mögen, ehe sie gänzlich im Tode und der Verdammniß entschlafen: schaffet daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern. Nun so eile ich zum Ende meiner Rede und zugleich zum Beschluß meines Lebens, indem ich allen allhier in der Sterblichkeit, anwünsche ein langes und ewiges; Fahre wohl!

Fahre wohl! großmächtigster König der Schweden, Friedrich. Fahre wohl! huldreiche Königin Ulrica Eleonora. Die gnädigen Augen der göttlichen Vorsehung wollen über Eure Kronen

wachen; und gleichwie die Wolkensäule sich zwischen das Heer der Egypter und das Heer Israel setzete, so wolle Gottes mächtiger Schutz auch stets zwischen Euer Majestäten und Dero heimliche und öffentliche Feinde schweben! des Herrn Seligkeitsschild und dessen rechte Hand, bewahre Euch wie einen Augapfel, das Ihr in seiner Kraft möget sicher wohnen. Und weil Ihr jetzo in einer verwirrten eisernen Zeit regieret so wünsche ich, daß Gott Euch Männer aus Isaschars Kindern, zu Rathsleuten gebe, von denen geschrieben stehet: daß sie waren verständig, und wusten was Israel thun muste, weil es die Zeit erfoderte und alle ihre Brüder folgten ihrem Wort. 1 Buch Chron. 13, 32. Gott lasse Ew. Majestät am Ende Dero Tage die schwere irdische Krone zu Jesu Füßen niederlegen, auf daß Ihr sodann nach dem Tode von seiner Hand empfangen möget, der Gerechtigkeit und des Aarons unverwelkliche Krone!

Fahre wohl, Schweden! und insonderheit du Königliche Residenzstadt Stockholm. Meine Tage sind vergangen wie ein Rauch, du aber, Herr, bleibest ewiglich. Stehe auf, und erbarme dich über dieses Zion, denn es ist Zeit, es ist Zeit, daß du ihr gnädig seyst, und die Stunde ist kommen. Ach Schweden! es mag seyn wie es will, so sterbe ich doch vor dich mit einem liebreichen Herzen. Ich wünsche derowegen, daß mein abgehauenes Haupt, dir so glücklich seyn möge, als des Seba, Bichri Sohnes Haupt, der Stadt Abel nützete, nachdem es abgeschlagen war. Sam. 20.

Ach daß der gräuliche und harte Zorn Gottes, sammt denen erschrecklichen Unglückswellen, welche so heftig auf dein Regiments- und Wohlfartsschiff geschlagen, mit mir sich besänftigen und legen mögen! ach möchte ich doch der rechte Jonas seyn, durch dessen Wurf aus dem Schiffe und der Societät das Uebel und der Sturm möge aufhören! Ich sage nicht mehr; aber ihr Einwohner in Schweden, leset mit Nachdenken die ersten achtzehn Zeilen des andern Capitels der Stadt Jerusalems Zerstörung, welche gemeiniglich in den Psalm Büchern zu finden ist! die Axt ist dem Baum schon an die Wurzel gelegt. Fahre wohl, Stockholm! höre meine Rede, und thue Buße!

Fahret wohl, meine Freunde! lasset Euch diesen meinen Tod nicht bekümmern. Niemand ist darum selig, daß er auf einem sanften Bette stirbet, mit Glockenspiel und Leichceremonien in die Kirche begraben wird. Keiner wird darum verdammet, daß er enthauptet wird; sondern es heiset: Selig sind die, so NB. in dem Herrn sterben. Gleichgut, wie es fällt. Dum tibi aliena fata narras, leuius tua portas. Könige, Generals und Staatsministers sind dergleichen Tod gestorben. Ja, was weit mehr ist, der, so da war der König aller Könige, Christus ist gekreuziget! Ey so mag auch Brenner wohl enthauptet werden! die Zeit, so alles ändert, machet oft, daß ein Name, so im Tode schmählich gewesen, nach dem Tode geliebet wird. Gott segne Euch, meine Freunde, hier im Leben, und führe Euch so glück-

lich

lich durch dieses Jammerthal, daß wir uns im Reiche Gottes mögen wieder sehen.

Fahret wohl, ihr meine Feinde! lasset dieses blutige Opfer Euren Wunsch versöhnen. Salomo sagt: Die Todten verdienen nichts mehr, man hasset sie nicht mehr und beneidet sie auch nicht. Pred. 9. Wollet ihr meinen Schatten noch antasten, ich meyne meinen Namen? das kann ich nicht hindern; aber daß weiß ich wohl, daß es mich im geringsten nicht bekümmern kann, denn ich singe den Heiligen Gottes gleich, in voller Vergnügung mit den Cherubinen und Seraphinen: heilig! heilig! heilig! und Halleluja! für des Lammes Thron in Ewigkeit. Fahret wohl! ich verlasse Euch, Gott segne Euch!

Fahret wohl! meine vor diesem im Amte gewesene geliebten Brüder, nunmehro aber getreuesten Begleiter zu meinen Tode. Ich sage Euch, was Paulus sagt zu seinen besten Freunden: diese alle sind meine Gehülfen gewesen am Reiche Gottes, die mir nun ein Trost worden sind. Coloss. 4. Was ich vermuthete, als ich zu meiner Aufrichtung und Trost, Euch von der hochlöblichen Commission begehrete, das hab ich zu meinen Vergnügen gefunden. Meine Ruhe kann Euch nichts helfen; aber meinem Segen wird Gott gewißlich Kraft geben. Gott segne Euch dann in Euren Amte, daß ihr als des Donners Kinder Marc. 3. mit dem Schwerdt des Worts, gewaltiglich in des Herrn Kraft des Satans Reich zerstören, dem Stärkern den Raub abjagen, die Brände

de glücklich aus dem Feuer reissen und den Sünder, von seinem bösen Wege abziehen möget. Gott segne Eure Personen, Eure Hausfrauen und Kinder, mit allem zeitlichen und ewigen Segen. Fahret wohl, mein werthester Beichtvater, Conradi! Ich danke euch vor Eure ernstliche Vermahnung und trostvolle Absolution. Fahret wohl, Herr Possieth! Euch danke ich für Euren süßen Trost und Erquickung. Fahret wohl Herr Gedda! Euch danke ich für Eure mir zuerst ertheilte herzstärkende Versicherung! Fahret wohl Herr Gavelin! Euch danke ich vor das Bette und alle erwiesene Pflege. Fahret wohl, alle miteinander! tausendfältigen Dank für Eure Liebe, für Eure Unverdrossenheit, und für Eure Freundschaft! ich will Euch allen gottsfürchtigen Einwohnern dieser Stadt, mit den Worten, so der Apostel an seinen getreuen Epaphroditum braucht, Phil. 2. recommendiren: **So nehmet nun diese auf in dem Herrn, mit allen Freuden, und haltet die, welche also sind, in Ehren.** Fahret wohl die ihr hier versammlet seyd, die Gnade und Friede des Herrn sey über Euch! Lasset nun meine Seele ihre Himmelfart und triumphirenden Einzug in das neue Jerusalem halten, begleitet mit tausend Euer getreuen Seufzer. Bittet vor mich ein Kyrie Eleison, und saget: Gott sey diesem armen Sünder gnädig! o du himmlischer Vater, nimm meine Seele und Geist in deine Hände, um Jesu theuren Versöhnungstode willen! Amen.

Hierauf legte Er seinen Hut und Perucke von sich; zog seinen Rock aus und gieng mit grosser

Frey=

Freymüthigkeit zum Tode; da indeß gesungen wurde: Meine Kleider zieh ich aus, meine Sünd o Gott begrabe ꝛc. Und da Er sein Haupt auf den Block legte, den letzten Streich zu empfangen: In Christi Wunden schlaf ich ein ꝛc.

VI. Stück.

Nachdem König **Carl**, aus dem Hause **Stuart**, auf dem Echafaud verunglücket, und England nunmehro unter dem Protector **Cromwell** eine freye Republik vorstellen wollte, so hatte sich der Prinz von Wallis, **Carl II.** als Kronprinz, schlechte Hoffnung zur Succeßion seines Herrn Vaters zu machen. Die Schottländer erbarmten sich zwar seiner, und nahmen ihn zum König an; als aber ihre Armee 1651 von **Cromwell** geschlagen war, hatte Er kaum so viel Glück, daß Er unter der Gestalt eines Bedienten von einer gewissen Obristin, nach Frankreich fliehen konnte. Nach **Cromwells** Tod, wurde zwar **Richard**, sein Sohn, an seines Vatersstelle erwählt; nachdem aber das Parlament aus allen Umständen schließen konnte, daß er zu keinem Protector geboren sey; so ließen sie ihn bitten, daß er sich auf seine Landgüter begeben und sich weiter um nichts bekümmern möchte ꝛc. Welches ihm eine angenehme Nachricht war. Hierauf gieng der General **Monk**, dem die ganze Schottische Armee anvertrauet war, in Betracht des verwirrten Zustands von England, unvermuthet auf London loß, zerstreute das Parlament, und rufte den rechtmäßigen Erben, **Carl II.** aus seinem Exilio, wieder in das Reich; und in soweit war es bey denen Engeländern wohl gethan: Als Er aber, nach dem Exempel seines unglücklichen Vaters, an welchen Er sich hätte spiegeln können, gleichwohl wieder mit einer Römischen

mischen Katholischen Braut, **Catharina**, aus Portugall ankam, war es gefehlt. Der König blieb dem äusserlichen nach, bey der Reformirten Kirche. Weil Er aber keinen Nachfolger als den Herzog von York, seinen Bruder hatte, der sich öffentlich zur Röm. Kathol. Religion bekannte, so dünkte denen Herrn Jesuiten die Zeit zu lange, bis dieser Herr gedachte Religion als König, im ganzen Reich einführen konnte. Daher offenbarte sich eine Conspiration, sowohl wider des Königs Person, als auch den ganzen Staat des Reichs, nach den andern. Des Herzogs von York, Secretair, war der erste, der an solchen Historien, welche diese Herrn angesponnen, Theil genommen; deswegen er auch die Ehre gehabt, der erste zu seyn, der gehänkt und alsdann geviertheilt worden. Ferner kamen in Verhaft **Jerland, Pickering, Grove, Gare, Gifford, Eduard Levison**, lauter Jesuiten, und **Broadstreet**, ein katholischer Priester. Noch weiter **Whitebread**, Provincial der Jesuiten, **Willhelm Harcourt**, seiner Aussage nach, Rector des Jesuiter-Collegii in London, **Johann Fenwick** u. a. m. Die Zeugen sagten wider sie heraus, daß **Whitebread** in einer Versammlung den 24. April 1679, den Eyd als Kriegscommissarius auf dem Meßbuch abgelegt; ingleichen, daß man in Vorschlag gebracht, dem Chevalier **Wakemann**, der Königliche Leibmedicus, weil er jedoch mit 10000 Pf. Sterlings nicht zufrieden, den König in die andere Welt zu schicken, noch andere 5000 Pf. beyzulegen; ferner, daß ein gewisser **Stubs** genannt, eine Magd, **Elisabeth Arley**, mit fünf Pfund Sterlings, auf Antrieb der Jesuiten, bestochen, daß sie das Feuer in ihrer Herrschaft Haus angelegt, wodurch der erschreckliche Brand 1666, in London entstanden, wobey die Jesuiten, über 14000 Pf. Sterling erbeutet; daß diese geistliche Herrn noch wichtigere Sachen unter Händen hätten, wozu ihnen der König von Frankreich hülfliche Hand leisten wollte; daß sie mit denen Dominicanern den 15. Aug. sich in einer starken Versammlung unterredet: Wie Geld genug zu

Ausbreitung des Röm. Glaubens aufzubringen; daß den 20. Aug. ein Schreiben aus Irrland, an die Versammlung eingelaufen, welches mitgebracht: daß vier Jesuiten sich unterfangen, den Herzog von Ormond hinzurichten ꝛc. Dazu kam noch dieses, daß sie den Friedensrichter in London, Ritter Gottfrey, als er ohnweit Sommersethouse spatzieren gegangen, unter dem Schein der Freundschaft und einer wichtigen geheimen Entdeckung in ein Haus gelockt, worauf zwey Priester mit Betten und Küssen erschienen, womit sie ihn erstickt und endlich mit seinem eignen Seitengewehr, die letzte Oelung gegeben; andere dergleichen jesuitische Kirchenhistorien zu geschweigen. Vor diese ihre vielfältige Bemühung erhielten sie einen schlechten Lohn. Denn fünf von ihnen wurden gehänkt, welche vor ihrer Himmelfart noch, ein jeder, eine eigene Rede hielte; weil sie aber alle einerley Inhalts, wollen wir nur mit Einer, die der Jesuit Whitebread gehalten, als zur Probe begnügen; sie lautet aber also:

Ich bilde mir wohl ein, daß man mit Verlangen gewartet, ob ich nicht etwas fürbringen würde, die Ursachen, warum ich verurtheilet und hergeschleppt worden, ja gar jetzt den Tod erdulden soll, belangend. Nichts ist weniger wahr, als was das flüchtige Gerücht von einer Verrätherey auf Ermordung des Königs und Veränderung der Kirche und des Staats erdichtet ausgestreuet. Ihr wisset alle, oder müsset doch zum wenigsten wissen, daß ich jetzo vor dem Angesicht des allwaltenden Gottes erscheinen, und in Wahrheit ein Endurtheil über meine Gedanken, Worte und Werke meines ganzen Lebens erwarten muß; so, daß ich für jetzo in keinem Stand bin die Wahrheit zu spa-

ren. Weshalben ich dann in seiner heilig verherrlichsten Gegenwart, und so gewiß ich verhoffe, von seiner göttlichen Majestät Gnade zu erlangen, für euch Anwesenden und der ganzen Welt dieses Bekänntniß abstatte, daß ich eben so unschuldig von diesen Unthaten, so man mir aufgebürdet, aus dieser Welt wandere, als unschuldig ich damals, aus dem Leib meiner Mutter herfürkommend, die Welt begrüsset. Und diese Erklärung statte ich ab, da ich zugleich von Grund meiner Seele aller Begnadigungsart, Loßzählung oder Schwörungserlaubniß, so einige Gelegenheit oder Vortheil erfordern könnte, mich verzeihe. Es hat etlichen beliebt, uns aufzubürden, als ob dieses eine Wirkung unserer Lehre und Verrichtung wäre; es ist eine ungerechte Sache, daß ich dafür halte, wie auch jederzeit gethan, es sey auf der ganzen Welt keine Gewalt befindlich, so ein solches zu unternehmen mich berechtigen könnte. Was diese, so mich auf das fälschlichste angegeben belanget, welches die Zeit ohne allen Zweifel, wo nicht in dieser, doch gewiß in jener Freudenwelt entdecken wird; so verzeihe ich ihnen von Herzensgrunde, und ersuche Gott, daß er ihnen seine heilige Gnade ertheilen wolle, damit sie die unberechtigte Handlungen, so sie wider mich fürgenommen, bereuen mögen, indem sie ohne diese, befinden dürfen, wie sie sich selbst mehr Uebels angethan, als ich von ihnen erduldet, ob ich schon ein ziemlich schweres erlitten.

Ich ersuche Gott inbrünstig, daß er Se. Majestät den König, in diesem und jenem Leben, mit Freude bekrönen wolle; mit Versicherung, daß es jeder=

jederzeit mein tägliches Gebeth enthalten, und dieses alles, das Böse sey, so ich ihm jemals gethan und zugedacht. Ueberdieß bestätige ich, für den Augen meines Gottes, daß ich niemalen gelehrt oder geglaubt, und auch als ein Katholischer Christ nicht glauben kann, daß es zuläßig dem Leben oder Person Ihrer Majestät nachzustellen, es ereigne sich auch eine Gelegenheit oder Vorwand, wie es wolle; sondern, daß man im Gegentheil verpflichtet, dienstgehorsamst zu gehorchen, und bestmöglichst seine geheiligte Person zu beschützen und zu erhalten.

Ich gestehe auch überdas, in Anwesenheit dessen, so die Heimlichkeit meines Herzens geprüfet, und so wahr ich sein göttlich verklärtes Angesicht zu erblicken hoffe, daß alles, so ich bisher vorgebracht, von reiner Einfalt uud Aufrichtigkeit meines Herzens abstammt, ohne alle Zweifelhaftigkeit oder Zurückhaltung meines Gemüths.

Dieses ist es alles, was ich wegen meiner Todesverurtheilung anzudeuten; und was mir noch übrig zu thun ist, daß ich meine Seel den getreuen Schutzhänden Gottes empfehle, durch dessen bloses Verdienst und Leiden ich selig zu werden gedenke *).

VII.

*) Die angerühmte Unschuld könnte man dem Herrn Pater wohl zu Gefallen glauben, wenn er nur nicht von einer Gesellschaft wäre, die in Praxi, durch einen Garnet, Ravaillac, Jean Castell, Barriere, Gerhard, Tellez, Malagrida u. s. f. vielfältig ins Werk gerichtet, was ihre Lehrsätze die in der erzbischöfl. Verordnung zu Paris 1757 als antichristische gerühmet werden, mit sich bringen.

VII. Stück.

Johann Georg Eichleiter, von Deckingen am Hahnenkamm, aus dem Hochfürstl. Anspach. Oberamt Schwabach, gebürtig, und seiner Profeßion ein Schustergesell, hat seinen Namen durch viele beträchtliche Diebstähle bekannt gemacht. z. E.

Im Jahr 1749, als im zwanzigsten seines Alters, machte Er seine erste Probe zu besagten Deckingen, mit hundert und etliche Fl. die Er Jacob Mayern stohl und deswegen Jahr und Tag ins Zuchthaus kam; und nach Entlassung dessen sich zu Lichtenau, als Dragoner, im Nürnbergischen, anwerben ließ.

Im Jahr 1750 den 11ten May führte Er in solcher Positur ein dessein aus, welches auch einem Cartouch oder Lips-Tullian, nicht unständig gewesen wäre. Er kam nach Auerheim, im Amte Treuchtlingen, zum Hause eines

Hätten diese guten Leute nur in protestantischen Landen dergleichen widrigen Schicksale erfahren, so könnte ihnen ein vorgeschütztes Odium Religionis wirklich einen Schein der Unschuld geben; da sie aber in erzbischöflichen Landen, als in Portugall, Spanien, Neapolis, Turin ꝛc. nicht besser, sondern noch weit übler gefahren, da ganze Collegien, so noch dem Galgen und Rad entgangen, gleichwohl des Landes verwiesen worden; so wird ein Parlament zu London allezeit mehreren fidem der Gerechtigkeit und Unschuld vor sich behalten; da über dieses alles ihnen ihre eigene Glaubensgenossen, als: ALPHONS. DE VARGAS, (Sciopp.) in relatione de stratagemat. Iesuitar. ein ANON. in der Practique de Iesuites. it. in Mysteriis Patrum Iesuit. ex ipsor. Scriptis erut. it. ein MONTALT S. PASCAL in seinen litteris provincialibus, ein HENR. DE S. IGNATIO, ein Carmeliter 1719 in seinen Arte Iesuitar. it. in seinen Tuba M. de necessitate reformandi societ. Iesuit. ein Pater NORBERT, Capuc. DE LORR in seiner indianischen Mißionsgeschichte, daß wir einen Eliam Hasenmüller und einem Petrum Janigium, die selbst Jesuiten gewesen, mit Stillschweigen übergehen, auch von berühmten protestantischen Geschichtschreibern nicht eines einzigen gedenken, die alle diese und noch weit mehrere, sage ich, diesen ihren Glaubensbrüdern nicht vor einen Heller, Gewissen, Ehr oder Treu übrig gelassen.

eines Webermeisters, in Abwesenheit des Mannes, zeigte ein Patent mit einem grossen Siegel vor und machte der Meisterin weiß: daß Er von der Obrigkeit deswegen abgeschicket worden, in ihrem Hause genau zu visitiren, dieweil sie, wie das allgemeine Gerücht erschollen sey, einen grossen Schatz sollten gefunden haben. Die gute Frau, die sich nichts böses bewußt, schließt dem Herrn Dragoner Kisten und Kasten auf, daraus nimmt der Deputirte zwey ganze und eine halbe Carolin, zwey Spec. Ducaten und ein Lüneb. Thaler, und geht darvon. Nachdem Er aber deshalb funfzig Stockschläge erhalten und vom Regiment gejagt worden, kommt Er

Im Jahr 1751 nach Gersberg, im Nürnb. Pflegamt Engelthal, steigt bey einem Nachbar durchs Fenster in die Stube, macht den Kasten auf, und nimmt die acht oder neun Fl. die Er da gefunden, mit fort; nichts von fünf Fl. zu gedenken, die Er in eben dem Jahr dem Wirth zu Tennenlohe gestohlen.

Im Jahr 1752 in der Mitfasten, begiebt Er sich nach Steinhard, im Amte Rechenberg, sprengt daselbst mit Gewalt eine Stallthür auf, belegt das Pflaster zwey Schritte breit mit Mist, reutet die zwey daselbst befindliche Stutpferde darvon, und kömmt mit selbigen bis nach Ettenstadt, wo Er auf das Gerücht, daß man ihm nachsetze, den Raub im Stiche gelassen.

Besser gelung es Ihm den 1sten May eben dieses Jahres zu Bammersdorf, ohnweit Eschenbach, an der Lichtnauer Gränze, wo Er unter der Person und Character eines Ochsenhändlers unter der Frühkirche nach einer fetten Kuh sich erkundigte. Der Magd, die Ihn eingelassen, und nur allein zu Hause geblieben, bindet Er die Hände auf den Rücken, sprengt mit einem Beil die Kammerthüre auf, und nimmt aus einem Behälter 750 Fl.; wovor Er, weil das Gestohlne grösstentheils wieder beygekommen, auf zwey Jahr zur Schanzarbeit nach der Vestung Wutzburg abgeführet worden.

In denen Jahren 1753 und 54, hatte Er zu Wuzburg eben nicht viel Gelegenheit seine bisherige Profession zu treiben; fieng aber dieselbe sogleich wieder nach erhaltener Freyheit an.

Im Jahr 1755, denn da kam Er den 20sten April nach Elppersdorf, bey Windsbach, im Nürnbergischen Gebiet, und giebt unter der Frühkirche, bey einer Dienstmagd von funfzehn Jahren, vor: daß Er auf ihren Herrn wartete, von welchem Er ein Pferd mit samt dem Wagen gehandelt hätte. Nachdem Ihm die Magd die Hausthüre geöffnet, sprengt Er die Kammerthüre samt den Kasten auf und nimmt daraus bey 500 Fl. Als Er aber bald darauf eingezogen worden, hat Er etliche hundert wieder beygebracht; Er selbst aber Gelegenheit gefunden zu entkommen. Darauf geht Er in eben diesem Jahr den 14ten Dec. nach Untrahorn, ins Stiftamt Feuchtwangen gehörig, abermals am Sonntage unter der Vormittagskirche; und da bey dem Nachbar, Johann Michael Kohn, niemand als die Frau zu Hause, giebt Er vor, daß Er auf ihren Mann warten müsse. Die Frau läßt Ihn ein, diese bindet Er, sprengt den Kasten auf, und nimmt die vorräthigen 164 Fl. mit fort.

Im Jahr 1760 nahm er zu Kettenbach im Eichstettischen wieder zwanzig Fl. Vormittag; und zu Leiperslohe fünf Fl. Nachmittag. Im August aber eben dieses Jahres, kömmt Er nach Schlauersbach in Freyherrlich-Crailsheimischen, giebt acht, bis der Nachtbauer Böhring daselbst mit seinen Leuten ins Grummet fährt, sprengt alsdenn eine Thür und einen Kasten auf und nimmt nicht mehr; als 1500 Fl. heraus, geht damit nach Unternstall, bekennt sich zur Röm. Kathol. Religion, läßt sich zum zweytenmal mit seiner Geliebten (welche zu München aus dem Zuchthause entsprungen, und mit welcher Er schon zwey Jahr vorher in Franken copuliret worden) trauen, und kauft sich von dem Geld ein kleines Güthgen.

Im folgenden 1761sten Jahre hatte Er sich vorgenommen, den 30sten April als am Himmelfartsfest, seine Schwester zu Wieseth zu besuchen; den Weg sich aber zu Nutze zu machen, kommt Er zu Sperberslohe, unter der Frühkirche, vor des Bauern Degenbecks Haus, läßt sich von dessen achtzigjährigen Mutter, unter dem Vorwand, daß Er ihren Sohn nach der Kirchen sprechen müsse, die Hausthüre öffnen, bindet die alte Frau und steckte sie unter das Bett. Als aber Maleficant im Suchen geschäfftig, findet dieselbe Gelegenheit zu entwischen und Lermen zu machen; darauf **Eichleiter** die Flucht genommen, bis Er in dem Pfälzischen Dorf Altenfelden, in der Nacheile, im Amte Schwand, betreten, gefänglich angehalten und den 18ten Nov. 1762, im drey und dreyßigsten Jahr seines schandvollen Alters am Galgen zu Schwabach ausgelernt bekommen.

Nach vollbrachter Execution hielte Herr **Johann Jacob Spieß**, als damaliger dritter Caplan und Vesperprediger zu Schwabach und nachheriger Stifts-Diaconus zu Anspach, folgende erbauliche Rede:

Wenn es dem Sünder gleich noch so lange auf Wegen des Verderbens gelinget, meine Zuhörer! wann er gleich immer aus einem eben so sichern als verstockten Herzen sich einbildet, Gott werde ihn nicht strafen, er sündige gleich wie er wolle; so muß er doch endlich zum Schrecken das Gegentheil an sich selbst erfahren, und aus eigner Erfindung den Ausspruch bestätigen: Gott sey nicht ein Gott dem gottlos Wesen gefällt, wer böse ist, der bleibe nicht vor ihm. Die göttliche Gerechtigkeit hat sich noch allezeit als eine Rächerin erwiesen über den der böses thut, und niemand ist noch jemals ihrem strafenden Schwerdt entgangen,

den sie zu denselbigen reif geachtet. Die Exempel aller Zeiten lehren es uns, und wollte Gott! wir hätten nicht heute Ursache, eine so alte Wahrheit, durch ein abermaliges trauriges Beyspiel bey euch zu erinnern.

Wer war dieser Unglückliche, den ihr eben mit bangen Schritten dieser fürchterlichen Gerichtsstätte habet zu führen sehen? War es nicht ein Mensch, der unter Ausübung abscheulicher Gottlosigkeiten, den grösten Theil seines Lebens zugebracht? Was zeiget aber, die vor euren Augen an Ihm vollzogene schmähliche Hinrichtung anders an, als: die göttliche Gerechtigkeit habe ein billiges Misfallen an ihm gehabt, und ihm des fernern Lebens unwürdig geachtet, nachdem er das Maaß seiner Sünden also gehäufet, daß es, vor menschlichen Augen, nicht anders als mit dem Tode abgethan werden konnte. Der Diebstahl ist eine der grösten Gottlosigkeiten, die ein Mensch nur immer ausüben kann. Und niemand verdienet mit grössern Rechte, aus der menschlichen Gesellschaft ausgerottet zu werden, als ein Dieb. Ein Dieb wird durch seine lasterhaften Thaten ein Gräuel und Abscheu sowohl in den Augen Gottes als der Gerechtigkeit liebenden Welt. Er ist ein Hauptstörer der allgemeinen Sicherheit, eine Pest des geselligen Lebens, eine Geißel des Landes. Er nimmt, das er nicht hingelegt, er erndet wo er nicht gesäet; er verzehret den Schweiß des Nächsten in Müßiggang und Wollust. Er sündiget also nicht allein wider die Gesetze, die die menschliche Gerechtigkeit zur Erhaltung der allgemeinen Ruhe gegeben, und

die sie mit willkührlichen Strafen, und nach Beschaffenheit der Umstände gar wohl mit dem Tode der Verbrecher bestätigen kann; sondern er vergehet sich auch verwegner Weise an den Geboten des höchsten Gottes selbst, die den Uebertretern ohnehin nichts als Tod und Fluch zu donnern. So abscheulich uud elend auf solche Weise die Gestalt des Diebes ist, so gemein ist sie gleichwohl unter den Menschen. Und wer kann wohl, in gewissen Verstande, die Warheit des Sprüchworts in Zweifel ziehen: Die ganze Welt ist voller Diebe. Die Begierde zu haben ist allen angeboren. Und wie wenige sind doch, an denen sich selbige nicht bis zur Ausschweifung äußert? wie viele treibet nicht eine unersättliche Habsucht, ein strafbarer Geiz, eine stinkende Faulheit, ein beständiges Wolleben an, dasjenige sowohl öffentlich als heimlich an sich zu reissen, was dem Nächsten zugehöret, und worauf man doch weder nach göttlichen noch menschlichen Rechten den geringsten Anspruch machen kann? Wie viele machen das Stehlen zu einer Art der Geschäffte ihres Berufs, und legen, mit Beyseitsetzung aller Empfindung der Menschlichkeit, ihr diebisches Handwerk auch nicht ehender nieder, als bis ihnen selbst die göttliche Gerechtigkeit darinnen Ziel und Maaß setzet. So weit kam es bey diesem Verwegenen, dem eben jetzt durch den Strick die fernere Kraft zum Leben, aber auch zugleich die fernere Gelegenheit zum Stehlen benommen worden. Auch viermalige geschärftere Züchtigungen, waren nicht vermögend seinen räuberischen Unternehmungen Einhalt zu thun. Durch

eine lange Uebung wurde Ihm das Stehlen gleichsam zur andern Natur —— so natürlich als den Pardel seine Flecken und dem Mohren seine Haut ——. Aber Er selbst wurde dadurch eben so schwarz vor Gott. Zu einer Zeit, da Er sichs am wenigsten vermuthete, und da Er glaubete, seine Diebstähle, hinführo mit minderer Furcht der Strafe als jemals verüben zu können, zu einer solchen Zeit, sich ihm Gott auf seinem Richtstuhl und überlieferte ihn den Händen der Obrigkeit, die ihn nunmehro nach Verdienst bestrafet hat.

Wer ist unter uns, meine Zuhörer! der nicht auch in diesem Stücke die Wege der Vorsehung bewundere und zum Preiß der göttlichen Gerechtigkeit, die das Böse niemals ungerochen läßt, mit wahrer Demüthigung spreche: Herr du bist gerecht, und alle deine Gerichte sind gerecht! wer ist unter uns, der nicht mit Ehrerbietung an unsern Durchlauchtigsten Alexander denke, die er einem Landesvater schuldig ist, der als der grösseste Menschenfreund zugleich Gerechtigkeit liebet, und auch die beschwerlichsten und kostbarsten Gerichtsprocesse sich nicht abhalten lässet, die Missethäter auszurotten, um seinem durch äusserlichen Unruhen ohnehin genug gedruckten Unterthanen, dennoch die innere Ruhe und die sichere Wohnung unter seinem Feigenbaum, frey von Frucht grausamer Mishandlung und des schmerzhaftesten Verlustes das Seinige zu verschaffen. Wer ist unter uns, der nicht aus diesem schreckhaften Schauspiel die Gräuel der Sünde erkenne, und nicht ehender seine Augen von selbigen kehre, als bis er den End-

schluß gefasset, die Sünde mit allem Ernst zu fliehen, die endlich solchen Lohn giebt. Möchte doch dieser Endschluß allgemein seyn! möchten wir doch in Zukunft mit mehrerem Ernst an den von unseren unordentlichen Begierden arbeiten, als es bishero geschehen! möchten wir doch den Ausbruch derselben, auf alle Weise und bey jeder Gelegenheit hindern! möchte doch die Wahrheit, Gott ist den Sünden feind und strafet die Gottlosen, an diesem schaurischen Orte, denjenigen Einfluß der Besserung bey uns haben, dessen Mangel wir so oft beseufzen müssen, als wir selbige an heiligern Stätten vortragen: möchten wir doch insbesondere dasjenige Laster fliehen das heute an diesem Uebelthäter bestrafet worden!

Möchten wir doch hinführo das siebende Gebot, mit mehreren Ernst erwegen: **Du sollst nicht stehlen!** möchten wir uns doch sorgfältiger erinnern, daß Gott den Menschen dem andern nicht zur Plage, nicht zum Schaden, nicht zur Last, sondern zur Lust, zum Segen und zum Nutzen an die Seite gesetzet! **Möchten wir doch alle nach dieser Erinnerung leben!**

VIII. Stück.

Anna Justina Reimbothin, eine von armen Eltern geborne **Slevogtin**, aus Daasdorf, ohnweit Weimar gebürtig. Wie sie von Jugend auf nichts lernen mögen, so haben sich auch die Früchte davon in ihren Leben gezeigt. Sie wurde zwar an einen wohlhabenden

benden und angesehenen Mann im Erfurtischen verhey rathet; anstatt aber, daß sie dieses unverdiente Glück erkennen, und dem Geber alles Guten mit einem unsträflichen Wandel davor danken sollen, legte Sie sich folgends auf die allerschlimmste Seite, so, daß ihre vornehmsten Tugenden in Saufen, Huren und Stehlen bestunden; bis Sie, nachdem das Guthgen alle, auch die Liebhaber außen blieben, ganz verzweifelnd, und sich an denen Letztern zu rächen, mehr als einmal Feuer angelegt; deswegen Sie wieder zum Feuer verdammt und den 5ten Sept. 1727, vor dem Krämpferthor zu Erfurt auf den Scheiterhaufen gesetzet wurde. Bey welcher betrübten Gelegenheit Herr M. **Johann Jacob Witschel**, ad D. Thomae Pastor und Rev. Ministerii A. Confess. Adsessor, folgende erbauliche Rede entwarf:

Betrübte und in Gott geliebte Zuschauer und Leser! dieses Blatt soll entdecken was in meinem Herzen verborgen ist, und viele von mir zu wissen verlangt haben, weil die wütende doch gerechte Glut des heutigen Straffeuers mir verbietet, dasselbe mündlich an der Gerichtsstelle zu entdecken. Mein Herz ist freylich voll Jammers, doch auch mit Dankbarkeit und Begierde nach euer aller Heil und zeitlichen, allermeist aber geistlichen und ewigen Wohlfart reichlich angefüllt. Und warum sollte es nicht

I. voll Jammer seyn? Ich weiß und bin versichert, daß die Unempfindlichkeit keine Tugend sey, wie manche harte Herzen davor halten möchten, und daß derselbe kein Mensch, vielweniger ein Christ, sondern vielmehr ein Unmensch und Unchrist sey, der unempfindlich ist und bleibet. Gott schicket

wahr=

wahrhaftig kein Unglück noch Strafe, daß man fühllos und unempfindlich seyn, sondern, daß man soll bewogen werden, die Ursach alles Unglücks, und seiner und anderer Strafe zu erkennen, und sich zum Herrn von ganzem Herzen zu bekehren, daß Schuld und Strafe aus Gnaden getilget werde. Darum seufze ich billig mit einem gewissen Ausländer: Mein Gott! laß mich nicht seyn in der Zahl derer, die du schlägst, (ich setze hinzu: und die da sehen, daß andere geschlagen werden,) und die es nicht fühlen. Ja, ich kann nicht bergen, daß dieses die allertraurigste Schrift sey, die ich mein Lebetage aufgesetzet. Denn ich habe eine Frau an diesen scharfen und mit Schrecken anzusehenden Gerichtsplatz und Scheiterhaufen begleiten müssen, welche ein Geschöpf Gottes ist, und von Eltern, welche christlich genennet worden und in die Ewigkeit vorangegangen in Daasdorf, ohnweit Weimar gelegen, und dahin gehörig gezeuget und geboren, nicht weniger wegen ihrer sündlichen Geburt, durch die heilige Taufe mit Gott in einen Bund getreten, und durch ihre Taufzeugen entsaget dem Teufel, allen seinen Werken und allen seinem Wesen; die aber ihrem Schöpfer und Vater aus dem Augen gesetzt, ihm Bund und Treue liederlich aufgekündiget und sich dem Teufel leiten und führen lassen. Eine Frau, die in ihrer zarten Jugend und Kindheit von geist- und göttlichen Dingen (welches nicht ohne Jammer zu bemerken,) nichts begriffen, so, daß sie nach ihrem eigenen Geständniß, nicht einmal lesen, und da sie zum erstenmal zum Beichtstuhl und heil. Abendmahl admittiret

ret worden, kaum eine erlernte Beichte und den sechsten Psalm des Königes Davids, vermuthlich aus eigener Nachläßigkeit, ohne allen Verstand, hat beten können. Eine Frau, die, ob sie schon zur Arbeit angehalten worden, sich doch, weil ihr Verstand verfinstert, der Wille ungebrochen geblieben, deren Neigungen von Natur nur auf das Böse gegangen, und an dem Guten keinen Gefallen getragen, mit zunehmenden Jahren sich jemehr und mehr in alle Eitelkeit und Muthwillen dieser Zeit einflechten lassen. Eine Frau, die Gott von ihren Eltern, die nicht allzuviel von zeitlichen Güthern in Vermögen hatten, in eine volle Haushaltung nach Ulle, zum Erfurtischen Territorio gehörig, geführet, mit einem redlichen, feinen und begüterten Mann begnadet, bey dem Sie Liebe, Ansehen und Ehre, so viel man von einem Bauersmann sagen kann, mehr als Sie wohl gesucht und sich träumen lassen, angetroffen und genossen; dadurch Sie sich als durch wohlmeynende Liebesseilen zu ihrem Gott hätte sollen ziehen lassen, der ihr solche ganz unverdient an- und zugeworfen; welches sie alles aber zu beständiger Weltfreude, Herumgaffen, Wollust und Hoffart gemißbrauchet, daß man klagen muß: Sie hat geliebet die Welt, und was in der Welt ist, Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben, und zwar, je länger, je ärger. Denn in den letztern acht Jahren ihres eiteln und sichern Lebens wurde Sie ihrem treuen Ehemann untreu und gesellte sich zu ledigen Purschen, welches ich jetzo nicht deutlicher erklären mag. Inzwischen kann ich doch nicht verschweigen, daß sie also auch einen

schändlichen Ehebruch begangen, und wie Sie ihr Herz an andere gehänget, also ihrem ehrlichen Mann sein schönes Vermögen entwendet, Mann, Kinder und ihren Nebenchristen geärgert, überdieß das stärkste Getränk dabey saufen lernen, dadurch sie täglich toll und voll, und zu aller Haushaltung ungeschickt worden, davon sie sogar weder durch Bitten und Flehen, noch durch scharfe Worte und Zucht abzubringen gewesen, folglich Schaam und Zucht unmenschlich vergessen müssen. Ueber dieses hat sie die letzten fünf bis sechs Jahre her nicht einmal mehr in die Kirche gehen, noch das heilige Abendmahl nehmen wollen, ohne was bey diesem dermaligen Herrn Pastore in Ulla, Knauten, (dessen heiliges Amt der treue Vater im Himmel reichlich segnen wolle,) auf vieles Zureden, einmal geschehen seyn mag, doch ohne Aenderung ihres Herzens; maßen sie gleichsam der Teufel hierauf folgends eingenommen und an seinen Strikken geführt hat. Denn Sie ist, nachdem Sie solchergestalt aller Heilsmittel, die Gott ordentlich zur Bekehrung der armen Sünder gebraucht, und ihr überflüßig an- und vortragen lassen, muthwillig ausgeschlagen, und Gott sie aus gerechten Gericht in Spott und Schande, nicht nur insgemein bey allen Einwohnern, sondern auch insbesondere bey ihren sündlichen Liebhabern in Verachtung, des Abgangs in der Nahrung zugeschweigen, gerathen lassen, um dadurch ihre Besserung zu suchen, mit solchem schändlichen Haß und teuflischer Wuth entzündet worden, daß sie sich entschlossen, ihre gewesene, aber nun von ihr abgetretene Liebhaber, aus

bitterer Rache, durch Anzündung ihrer Wohnungen, in Armuth zu setzen, welches sie auch leider! zu ihrem und anderer unschuldiger Einwohner Schaden ins Werk gerichtet; Ja, da sie solche verfluchte und unmenschliche That einmal vollbracht, so hat sie Tag und Nacht keine Ruhe, wie sie selbst gestanden, gegentheils unbeschreibliche Unruhe und Angst empfunden, bis sie auch das andere und drittemal Feuer angelegt, wobey Sie so verstockt und durchteufelt gewesen, daß Sie das Feuer mit dem grösten Vergnügen angesehen. Eine Frau, die ehedessen meine Zuhörerin und Beichttochter, sogar meine Gevatterin (welches ich zum Zeugniß, daß ich ihres ehrlichen Mannes und seiner Kinder, insonderheit meines Pathens, vor Gott nicht vergessen werde, hier gedenken sollen,) gewesen, und von welcher ich mir was besseres, zum wenigsten nicht einen so schweren und betrübten Vorfall eingebildet habe, die auch aufs neue in Ketten und Banden, nach unserer hohen Obrigkeit besondern Befehl und Erlaubniß, und auf ihr eigenes Verlangen, meine Beichttochter werden müssen, die muß ich nebst dem hiesigen und andern Orten treubelobt und beliebten Herrn Prediger M. Johann Heinrich Gebhard an eine fürchterliche und schauerliche Stätte begleiten, und verbrennen sehen. So hat das Urtheil und Recht mit sich gebracht, und konnten solche schwere Schande und Missethaten von einer gerechten Obrigkeit nicht gnädiger gestraft werden. Sie ist, und muste thätlich erweisen, daß sie sey Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe, über die, die Böses gethan hat. So leidet Sie nicht

wie

wie die sieben maccabäischen Brüder, die zum Feuer geführet und in Pfannen und Kesseln die man aufs Feuer gesetzt, gebraten worden. Nicht wie der heilige Laurentius, der sein Leben über den Kohlen auf einem Rost, gebraten und verbrennt, endigen müssen: Nicht wie die heilige Apollonia, Julitta, die ins Feuer gesetzt und zu Aschen verbrannt worden, davon die Kirchenhistorie und Märtyrer gelesen werden. Denn diese und viele tausend andere haben bey ihrer Gottesfurcht als Rechtgläubige und Christlichlebende, und mit einem Wort, als Märtyrer unschuldig und standhaft gelitten, unsere arme Sünderin aber leidet als eine grosse Missethäterin und die schändlichste Sünderin. Das jammert mich daß sie sich selbst in so schweres Verderben gestürzet, und eben dadurch ihren unschuldigen Mann, und ihre zwey unerzogene Töchter in schwere Verfolgung, Verachtung, Schande und Betrübniß gesetzet hat. Hierzu kommt hauptsächlich, daß ich sorge: daß ihre hinterbliebene arme Kinder durch Sie möchten geärgert worden seyn, daß sie etwa ihre Wege betreten, wiewohl ich Gott herzlich anruffe: daß er Sie mit seinem heiligen und guten Geist leiten und führen wolle auf ebener Bahn! Ja, mein Jammer will sich nicht endigen, weil ich zur Zeit nicht mit Freudigkeit sagen kann, daß Sie der ewigen Strafe und Pein entgehen werde. So viel ist zwar gewiß, daß Sie ihre schweren Sünden freywillig gestanden und mehr als einmal versichert hat, wie Sie wünsche, daß Sie es nicht gethan, und Gott ihre Sünden tilgen wolle um Jesu Christi

willen!

willen! Ihren Kindern hat Sie in dem Gefängniß ihren Fuß mit der Kette gewiesen, und ihnen diese Vermahnung gegeben: Ihr Kinder, sehet, wie mir es gehet, nehmet Exempel an mir, lebet fromm, und besser als ich! Sie hat auch zum öftern gegen mich und andern Evangelisch-Lutherische Prediger gesagt: Sie bete gerne, dächte an die heilige Dreyfaltigkeit, an den Himmel, und wollte dahin, Gott möchte ihre Sünde vergeben: Sie habe keinen Zorn und Rache, sondern alles vergessen, ihre Sünden wären ihr leyd, Sie glaube an den Herrn Jesum, Sie käme nicht in die Hölle und was dergleichen mehr ist: Allein ihre Lust zu Essen und Trinken und ihrem Leib gütlich zu thun nebst einen fast unglaublichen harten Wesen, welches sich den Tag vor ihrem Tode, und zwar um zwey Uhr Nachmittag, da ich dieses schriebe, bey ihr verspüret und andere bedenkliche Umstände, schwächen meine Freudigkeit merklich, daß ich auch zittere und bebe, wenn ich mich erinnere, daß ich Ihr vor ihrem Ausgange die Vergebung der Sünden sprechen und ihr das heilige Abendmahl reichen soll. Doch mit Willen ist nichts versäumet worden, und gebe Gott zu dem noch währenden Pflanzen und Begießen, welches noch wenige Stunden vor ihrem Tode geschiehet, sein gnädiges und ihr ersprießliches Gedeyen. Unterdessen will und darf ich kein Urtheil über sie fällen, noch behaupten daß Sie verloren und verdammet sey. Ich weiß was der Herr Jesus gesprochen: Verdammet nicht, und kann der Herr der Herzen und Nieren prüfet, etwas in den In-

nersten

nersten ihres Herzens gewirket und gefunden haben das Menschen nicht sehen, und Sie nicht mit Geberden und Worten an den Tag legen können, weil Sie von Jugend auf unwissend und dumm gewesen, und ein hart verstocktes oder auch verstockt scheinendes Wesen, gleichsam ihre andere Natur worden, in denen neun und dreyßig oder vierzig Jahren, die Sie auf der Welt gelebt und in Sünden zugebracht hat. Gott sey der armen Sünderin gnädig! Nachdem ich also meinen herzlichen Jammer entdecket, so kann ich nicht unerörtert lassen, daß mein Herz vor das

II. mit Dankbarkeit angefüllet sey. Ich danke nemlich zuvörderst Gott, daß er dieser Person Zaum und Gebiß ins Maul geleget, und ihre Wuth entdecket, auch Sie als ein faules und ärgerliches Glied von dem kirchlichen Leibe des Herrn Christi in Ulla abgeschnitten hat, daß mein geliebtes Ulla durch dieselbe nicht gänzlich in die Asche geleget worden, und Sie aus der Freyheit in die Gefangenschaft, und dadurch in mehrere Stille kommen, von ihren sündlichen und verdammlichen Zustande zu hören, und, wenn Sie gewollt, denselben zu überlegen, und sich davon befreyen zu lassen, wie Sie denn von verschiedenen, die bald mit Namen sollen genennet werden, das Wort der Buße und Vergebung der Sünden, zu ihrem Heil, wenn Sie es angenommen, hören können. Nechst Gott danke ich hoher Obrigkeit allhier, daß dieselbe so viel Gnade erwiesen, daß die arme Sünderin einige Tage vor angekündigten Todesurtheil mit einem Seelsorger und Beichtvater hat

 können

können versehen werden. Gott sey ein Vergelter davor in Zeit und Ewigkeit. Und versichere ich, jemehr sie vor solche arme Sünder und ihre Seelen hinführo sorgen werden, jemehr wird sie Gott mit Gnaden ansehen. Ferner muß ich danken unterschiedenen treueifrigen Amtsbrüdern, dem wohlgedachten Herrn Pastori, M. Gebhardi, Herrn Diacono, Johann Melchior Möllern, Herrn Pastori, M. Heinrich Wolfgang Fratzschern und Herrn Diacono Johann Michael Langguth, vor ihre unermüdete Wachsamkeit und Bemühung. Der liebe Vater im Himmel lasse es bey der arme Sünderin gesegnet seyn, sie vieles, bey ihren anvertraueten Gemeinden erbauen, und dereinst sie leuchten wie des Himmels Glanz! Sonsten sey auch herzlicher Dank abgestattet, nebst Anwünschung vieler Ersprießlichkeit, alle die etwas zu ihrer Seelen Versorgung und Vermehrung ihrer Andacht mit guten Erinnerungen, Gebeth und Gesang beygetragen haben! Vor das

III. muß und will ich aller Zuschauer Heyl und Wohlseyn bey dieser eilfertigen und verlangten Schrift suchen und mein Herz durch dieselbe ausschütten. Man lerne aus dem Lebenslaufe und dem, was aus Jammer angeführet worden, wie schändlich es stehe, wenn Lehrer in Kirchen und Schulen und Eltern im Hause nicht sorgfältig bedacht sind ihren Kindern und Untergebenen, mit Liebe und Ernst, Unterricht zu geben, und geben zu lassen, daß sie wissen was gut ist, und was der Herr ihr Gott von ihnen fordert, auch was böse ist, und der Herr, ihr Gott untersaget

hat. Aus unwissenden, verzogenen und verhätschelten Kindern, werden ungezogene, Gott und Menschen betrübende Ehegatten, ärgernde und einen ganzen Ort verderbende Miteinwohner, und wie sie verzogen, versäumt, verwahrloset und geärgert worden, so machen sie es andern. Und ach! in welche schwere Sünden gerathen sie! und wie schwer sind sie nachmals von ihren Sünden abzubringen, und zu bekehren! Wie leicht aber kommt man zur Sünde, Fluch und Verdammniß? Darum sey die Obrigkeit bemühet, auf Kirchen und Schulen aufs genaueste zu sehen: Die Lehrer bekümmert ihr Amt redlich bey Alten und Jungen zu verrichten: Die Eltern kommen in ihren Häusern mit ihrem Unterricht, Gebeth und Hauszucht den Lehrern zu statten, sorgen nicht, wie bishero geschehen, mehr vor die Rinder und das Aeußerliche als vor ihre Kinder, vor das Geistliche und Ewige: Die Kinder aber nehmen hinführo Zucht und Vermahnung mit gehorsamen Herzen an. In Summa: Ein jeder lerne seine Lection, so wird es wohl um die Republik, um die Kirche, um unsere Häuser, Ehegatten, Eltern und Kindern stehen, daß wir der Sünde, diesem und dem höllischen Feuer entgehen, und ewig selig werden. Gott gebe es aus Gnaden!

IX. Stück.

Wohlgemeynte Warnungsrede, welche bey der, den 21sten Jun. 1757 zu Windspach vollzogenen Hinrichtung des Weibermörders, **Johann Thomas Fuchs**, achtzig jährigen Schutzverwandten aus Petersaurach, auf der Gerichtsstätte, bey einer grossen Menge Volks, gehalten worden, von M. **Conrad Stephan Meintel**.

Christliche Zuschauer eines traurigen Schauspiels! An euch soll ich, statt meines Vaters, welchen die Zubereitung des armen Sünders zum Tode und ein gerechter Schmerz über die abscheuliche Vergehung und das schmähliche Lebensende eines ehemaligen fünf und zwanzig jährigen Pfarr- und Beichtkindes, ersterer Pfarre, genug ermüdet, und beynahe nicht mehr reden lässet, noch ein Wort des Herrn ergehen lassen. Aber, ach! Ach, daß ich diese Gerichtsstätte heute in einen Lehrstuhl verkehren muß! Ach! daß ich blutige Körper zu stummen Rednern aufstellen soll! Gewiß, ihr selbst habet euch von dem Entsetzen noch nicht erholet. Was Wunder? Ihr sahet diesen Morgen einen alten etlich und siebenzigjährigen Mann, einen Mann; welchem, dem menschlichen Ansehen nach schon ein ehrlich Grab bey seinen Vätern bereitet war, dem zu gut die Erde sich bald aufthun, und Ihm liebreich, nach vieler Tageslast und Hitze, in ihren Schooß aufnehmen sollte; einen Mann, dem das Licht der Augen schon halb verdunkelt; einen solchen Mann sahet ihr, mit schweifenden Gange, vor Gericht geführet werden; Ihr sahet

 Ihn

Ihn krumm und sehr gebückt, da Er Mühe hatte, sich aufrecht zu erhalten, die Marterströße herausziehen; ihr sehet das Schwerdt blinken, welches den Kopf, den grauen Kopf, von dem Körper, dem ausgemergelten Körper, sonderte; ihr sehet sie Beyde hier in ihrem Blute liegen. Dieser Mensch, der durch manchen sauren Tritt hindurch ins Alter gedrungen, vermag seine alten grauen Haare nicht ohne Herzeleid in die Grube zu bringen; doch, was in die Grube? Auch die Erde, die so verschwiegene Mutter will seine Schande nicht decken: der Körper soll auf dem Rade am Sonnenfeuer gebraten, und zur Schau aufgestellet werden; die Raubvögel sollen sich bey diesem Aase sammlen. Doch, Geliebte! lasset euch diese Vorstellung zu keinem unschuldigen Mitleiden bewegen. Sehet ihr dieses alles vor Augen; so denket auch zurück in die vergangenen Tage. Ueberdenket jene Tage, in welchen ein schreckliches Gerüchte, das von Petersaurach gieng, unsere Ohren füllete; das Gerüchte: ein alter, etliche siebenzigjähriger Fuchs, habe sein nicht weniger altes Weib mit dem Hammer erschlagen! Wir hatten Anfangs Mühe, diesem Gerüchte Glauben beyzumessen. Wir hielten selbiges vor ein Mährlein, für eine Erfindung müssiger Köpfe, bis sich der Mörder selbst als ein Gefangener eilends einfand, sein Urtheil zu holen; bis der todte Körper zu uns gebracht wurde, und Rache von uns foderte. O welch ein jämmerlicher Anblick! o Haupt voll Blut und Wunden! das Wohnhaus der Seele war zu einem Gräuel der Verwüstung worden! dem geängsteten Geist war mehr

 als

als eine Thür zur Ausflucht gewalthätiger Weise erbrochen worden; Menschenblut floß auf die Erde wie Wasser. O eine abscheuliche höllenschwarze That. Ein Mensch wäschet seine Hände in dem Blut derjenigen, zu deren Diensten er seinen letzten Blutstropfen hätte aufopfern sollen; Er wird zum Mörder an derjenigen, die wider alle Anfälle der Bösewichter bey Ihm Schutz und Schirme hätte finden sollen; Er verkehret das Ehebette, den Sitz der Eintracht in eine Schlachtbank; Er schlägt derjenigen grausamlich die Schläfe ein, welcher Er im Tode sanft hätte zudrücken sollen; Er verwandelt das Werkzeug seiner täglichen Handthierung, das Mittel seiner Nahrung ehrlich zu gewinnen, in ein tödliches Gewehr; Er spottet des Alters, vor welchen Er, im Angesichte Gottes und seiner Gemeinde, seiner Gehülfin, eine ewige Treue zugeschworen; es scheinet, Er wolle seines Orts den Satz vereiteln: Niemand hat jemals sein eigen Fleisch gehasset. Schöne baare Bezahlung mit verworfener eisernen Münze, für so langwährige ehelige Liebe und Treue! und was noch mehr ist, ein Knecht, der seines Herrn Willen weiß, der das Gesetzbuch fleisig aufschlug setzet eines der zehn Gebote, welches den Menschen ins Herz geschrieben, so gröblich aus den Augen, und vergißet des Ausspruchs: Wer Menschen Blut vergeußt, des Blut soll wieder vergossen werden. Dank sey Unserm Durchlauchtigsten Landesfürsten und Herrn, Herrn Carl Willhelm Friederich, Marggrafen zu Brandenburg, Herzogen in Preußen, ꝛc. daß Sie die Wahrheit dieses Spru-

ches

ches aufs neue an diesem Mörder bewähret haben! Ja gepriesen seyst du, du höchste Landesobrigkeit, daß du dich abermal bewiesen als eine Rächerin, zur Strafe über dem, der Böses thut, daß er den durchs Schwerdt umkommen lassen, der das Schwerdt, oder vielmehr den Hammer, ohne allen Beruff, in seine Hand genommen! gepriesen seyst du, du gesegnete Stadt unsere Wohnung, geliebtes Winspach! du hast den Bösen von dir gethan; du hast den aus deinen Ringmauern ausgestoßen, den die Rache nicht leben ließ; du hast die Blutschulden getilget. Du hast auch der grauen Haare eines alten Bösewichts nicht geschonet. Und dieses Verfahren gleichet mir völlig jenem Bezeigen des Königes Davids, von welchem wir in dem andern Capitel des ersten Buchs der Könige, 5, 6, 8. und 9. Verse, lesen. Daselbst stellet David, bey dem Abschnitt seiner Regierung, unter andern auch diese letzte Verordnung an seinen Sohn und Nachfolger im Reich, den König Salomo, daß er die grauen Haare zweyer alten Bösewichter, Joabs und Simei, nicht mit Frieden, d. i. nicht vermittelst eines natürlichen und geruhigen Todes, sondern mit Blut, d. i. mit gewaltsamer Vergiesung ihres Bluts, hinunter in die Hölle, oder unter die Erden, bringen sollte. Redet mir hier nicht ein, geliebte Anwesende! und sprechet: Wohl ein schöner letzter Wille eines Mannes nach dem Herzen Gottes, der mit Blut unterschrieben ist? Wohl ein schöner Charakter eines Königes, der auch im Tode nicht vergeben kann, und seinem Nachfolger statt Regeln der Gelindigkeit, Rach- und

Blut-

Blutgierige noch sterbend einflößet! wisset, daß Joab und Simei vorlängst schwerdtgerechte Leute waren. Joab vergoß, nach der Sprache des Geistes Gottes, Kriegsblut im Frieden, und that Kriegsblut an seinen Gürtel, der um seine Lenden war, und an seine Schuhe, die an seinen Füßen waren. Er ermordete zween angesehene Feldhauptmänner, zu äußersten Verdruß des Königes. Dieser sahe sich außer Stand, dieses Blut sogleich zu rächen. Joab stunde als Feldherr, bey dem Kriegsheer und dem Volke in grossen Ansehen, und seine augenblickliche Hinrichtung würde zu einer Zeit als Davids Thron noch nicht bevestiget war, viele Unruhen im gemeinen Wesen nach sich gezogen haben. Ich bin noch zart und ein gesalbter König, sprach David. Er behielte sich aber ausdrücklich die gerechte Ahndung zu gelegener Zeit bevor. Simei hatte das Laster der beleidigten Majestät begangen und den König geschmähet, und mit einen Hagelregen von Steinen beworfen, als er vor seinem Absalon flüchten gieng. David hatte ihm zwar nachhero bey dem Herrn geschworen, er wollte ihn vor seine Person nicht mit dem Schwerdte tödten; allein, dieser Eyd konnte einen andern gerechten König nicht binden, einen zur Unruhe vorhin geneigten, und aus der, dem davidischen Geschlechte gehäßigen, saulischen Familie abstammenden Mann, welcher seine Tücke auch gegen Salomo blicken ließ, und die Urphede brach, nach Recht und Urtheil hinrichten zu lassen. Bey beyden war die Strafe aufgeschoben, aber nicht aufgehoben. Auch hier muß der Spruch in seiner

ner Wirksamkeit bleiben: Wer Menschen Blut vergeußt rc. Sehet wie auch die grauen Haare nicht vor dem Schwerdte retten. Hilft, nach dem Sprichworte, das Alter für Thorheit und für Verbrechen nicht; so kann es auch gegen den Lauf der Gerechtigkeit nicht helfen oder schützen. Ja, sind nicht an Alten die Gebrechen gedoppelt strafbar, da man bey Alten mehr Fertigkeit in Ausübung der Pflichten, mehrere Erkänntniß des Christenthums, mehrere Erfahrung und Einsicht, fordert, da man bey Leuten, in welchen die Hitze der Leidenschaften schon gedämpft seyn soll, in Ausübung strafbarer Thaten mehreren Vorsatz und vorbedachten Rath, mit allem Rechte voraus setzet? dieser graue Mörder hat demnach nun allzuwohl empfangen, was seine Thaten werth waren. Auf eine blutige Saat muste auch eine blutige Erndte folgen. Gehet aber noch nicht von dieser blutigen Stätte. Höret auch den Zuruf, den dieser vor euren Augen liegende blutige und gestümmelter Körper an euch thut. Da man auf die Reden der Knechte Gottes von heiligen Stätten nicht mehr achtet, so müssen die Körper der Missethäter an unreinen Stätten schreyen. Tretet erstlich herzu, und sehet her ihr Menschen insgesammt. Kützelt euch an diesem blutigen Schauspiel nicht, schmeichelt euch nicht selbsten, und betrachtet nicht diesen Mörder als ein menschliches Ungeheuer, welches Menschenart ausgezogen, und, seinem Namen gemäß, einen Fuchspelz, oder vielmehr eine Wolfs- und Bärenhaut, angezogen hätte. O. Nein! kein Löwe, würget seinen Gatten; dazu sind nur die Menschen aufgelegt.

Er war einer von euren Mitbrüdern, eures Fleisches und Blutes. Der Grund zu solchen schrecklichen Ausbrüchen der Bosheit findet sich in unser aller Herzen. Aus dem Herzen, spricht Jesus, kommt der Mord. Der Ansatz zum Todschlag mit der Faust, Haß, Neid, Zorn, Feindschaft, reget sich in uns allen; und wer seinen Bruder hasset, der ist schon vor dem göttlichen Gerichte ein Todschläger. O lasset uns doch den Abgrund der Bosheit dem menschlichen Herz recht einsehen! lasset uns in unsern eignen Busen greifen! sollten wir nicht vor uns selbst erschrecken? Ach! lasset uns der Zucht des Geistes Gottes unterwerfen! lasset uns den Herrn bitten, daß er das steinerne Herz aus uns wegnehme und uns ein fleischernes gebe; sonst sind wir vor solchen Thaten keineswegen behütet, wodurch ein Mensch den andern tödtet, die nach dem Bilde Gottes gemacht; wodurch er ein Meisterstück des Schöpfers, ein Wohnhaus der heiligen Dreyfaltigkeit, einen Tempel des heiligen Geistes zerstöret; wodurch er Menschenblut, in welches Leibes Leben ist, unrein achtet und auf die Erde schüttet; wodurch er eine Seele, für welche Jesus sein Blut vergossen, seines theils durch plötzlichen tödtlichen Ueberfall in Gefahr der Seligkeit setzet; wodurch er sich in das scheußliche Bild des Teufels, der ein Mörder ist von Anfang, verstellet, ja, wodurch, o! allertraurigste Wahrheit, ein Ehmann sein eigen Weib erwürget.

Ich muß aber mit einigen noch besonders reden, die Veranlassung zu einer Mordthat erheischet es. Tretet dann her, ihr bösen Männer, die ihr

bey

bey euren Weibern nicht mit Vernunft wohnet, und dem weiblichen als dem schwächsten Werkzeug seine Ehre nicht gebet; die ihr euch beredet, eure Weiber wären wie die Esel zum Lasttragen verdammet; ihr die ihr glaubet, sie seyn nur dazu erschaffen, daß sie euren Geschmack vergnügen, und euren Bauch ein beständiges Opfer zinsen! die ihr Tractamenten fordert, welche der Beutel nicht erträgt und bey denen die Küche immer rauchen muß; die ihr auf was gutes zu Essen und zu Trinken viel haltet und wenn ihr draußen herrlich und in Freuden lebet, eure Weiber zu Hause zu bittern Salsen verdammet; die ihr, wenn ihr von der Zeche kommt, eure Bier- und Brandteweinsgalle auf eure Weiber ausschüttet; ihr, die ihr die ohne hin schon trüben Tage des Lebens, durch täglichen Groll und Widerwillen noch mehr in düsteres Gewölk verhüllet; sehet was es nach sich ziehe, ein Wüterich in seinem Hause zu seyn?

Sehet aber auch hieher ihr bösen Weiber! das selige Weib dieses Unglückseligen, hat immer viele Schuld, nach seinen gerichtlichen und ausser gerichtlichen Aussagen, tragen müssen. Wir sind nicht zu Richtern über sie bestellet; so wollen wir auch die Richtigkeit dieser Beschuldigung nicht untersuchen. Sie gieng mit einem guten Nachruhm ihres vormaligen langwierigen Beichtvaters und der ganzen Gemeinde zu Petersaurach, blutig und unschuldig zu Grabe. Sie verdienet als eine Märtyrin ein besseres Andenken. Indessen wisset, ihr Weiber, daß ihr vielem Unglück vorbeugen und manchen Schaden verhüten könnet. Habt

ihr

ihr wunderliche Männer, so lernet euch unter das Joch zu schmiegen, welches euch Gott aufgelegt. Folget dem Exempel der klugen Abigail, und nehmet die Zeit in acht. Gehet euren Männern aus dem Wege, wenn ihr Unrath merket, sonst kömmt es vom Schelten zum Wiederschelten; vom Wiederschelten zu Schlägen, und diese werden nicht nach dem Stadtgewichte zugewogen. Auch tretet herzu ihr ungehorsamen Kinder und sehet hieher! Auch die Kinder dieses Mörders giengen bey ihm in der Klage nicht frey aus, und es hat Mühe gekostet, ihm solche Vorwürfe aus dem Kopf zu bringen. Wir wollen aber auch hier kein Urtheil fällen. Denn es waren Feigenblätter, womit dieser sündliche Erbe Adams seine Blöße zu decken suchte, und welche, wenn sie auch wahr seyn sollten, seine grausame That nicht rechtfertigen mögen. Es ist aber gleichwohl eine bekannte Sache, daß sonderlich auf dem Lande, die Kinder ihre abgelebte Eltern, wenn sie sich in ihr Erbe eingesetzt, und von derselben vieljährigen Schweiße zehren, noch für einen Vorspann achten, Knechte und Mägde an ihnen ersparen wollen, schlechte Kost reichen und auf allerley Weise die Gebühr vorenthalten. Einen alten Vater muß es fürwahr nicht wenig kränken, wenn er seine Ehre durch die, so von seinen Lenden stammen; im Staube erliegen siehet, wenn seine Augen auf die Hände unbarmherziger und dankbarer Kinder, mit Schmachten sehen müssen. Ach! wisset ihr nicht, was geschrieben stehet? Ein Sohn soll seinen Vater ehren; und was Sirach spricht: Cap. 3. Pflege deines

Vaters

Vaters im Alter! widrigenfalls müssen nach dem Ausspruch eben dieses Sittenlehrers, eure Kinder klagen über ihren gottlosen Vater, und um euert Willen sind sie verachtet. (Cap. 41.) ach! wie leicht bricht ein Unglück aus, da Kinder auf einen Tag beyder Eltern beraubet werden, welches Kinder und Kindeskindern nicht verschmerzen können!

Kommet auch hieher und sehet diesen Körper an, ihr Säufer! dieser Elende wollte zwar nicht gestehen, daß er seine Mordthat berauscht verübet habe; doch hat gewiß der Brandtewein, den er allzusehr geliebt, seinen guten Antheil daran gehabt. Sehet, was dieses starke Getränk vor schöne Heldenthaten thut; wie es die Fäuste mit Hämmern und Streitkolben, wie in den alten Bauern Kriegen waffnet; sehet, was es für dumme Krieger ziehet. Ist es einmal bey einem Menschen zur andern Natur geworden, zerrüttet es ihm allmählig das Gehirn, benimmt ihm das Bislein Verstand, mit dem er, weil er dessen ohnehin wenig hat, räthlicher hätte haushalten sollen, gänzlich; es löschen bey ihm die allermeisten Begriffe der Menschlichkeit aus; es beraubt ihn aller Rücksicht auf die Folgen seiner Handlungen; es verursachet Grillen, Sorgen und Groll, es empöret den Sohn wieder den Vater, den Mann wider das Weib; es verkehret des Menschen eigene Hausgenossen in seine grösten Feinde. Es bleibet wahr was Salomo sagt: Prov. 20. Der Wein macht lose Leute und starkes Getränk macht wilde!

Sehet auch endlich noch hieher, die ihr Gott nicht trauet, sondern ihm das Amt der Haushaltung

tung abnehmen wollet. Dieser Unglückselige befürchtete, Er möchte noch im Alter Hungers sterben; darum gerieht Er auf den verzweifelnden Anschlag, sein Weib, und darmit folgends sich selbst, dem reichen Gott aus dem Brode zu thun. Ach! lasset uns doch ein besseres Herz zu Gott fassen. Er, der die jungen Raben speiset; er, der dem Viehe sein Futter giebet; er, der nie kein Vögelein hungern ließ, wird uns auch versorgen, die wir nach seinem Bilde geschaffen sind. Er, dem wir in der Mutter liegen; er, der uns von Kindesbeinen an, träget; er, der uns bishieher geholfen, wird uns auch nicht verwerfen im Alter, und uns nicht verlassen, wenn wir grau werden. Lasset uns ihm demnach nicht alsdann, wenn es vorhin, bald zum Abschied kommen soll, noch die Kost aufkündigen. Sehet, alles dieses spricht dieser blutige Körper noch zu uns. Saget nicht bey euch selbst, ihr Sünder! wir wollen schon dem Rachschwerdt zu entrinnen wissen. Wir wollen schon unsere Tücke so heimlich spielen, daß wir vor dergleichen schrecklichen Ausbrüchen der Bosheit bewahret bleiben, oder daß unsere Werke nicht offenbar werden. Wisset ihr denn nicht, daß Gott oben in der Höhe sey, der seinen Stuhl zum Gericht bereitet hat? Wisset ihr nicht, daß ein unbarmherzig Gericht ergehen wird über dem, der nicht Barmherzigkeit gethan hat? Wisset ihr nicht daß kein Todtschläger habe das ewige Leben bey ihm bleibend. Wisset ihr nicht, daß, wer mit seinem Bruder zürnet, schon des Gerichts schuldig sey? Wisset ihr nicht,

daß

daß Fressen und Saufen, Werke des Fleisches sind, deren Vollbringer das Reich Gottes nicht ererben sollen? Dieser Unglückselige ist mit der Leibesstrafe, wie wir christlich hoffen, der ewigen Strafe entgangen. Der Herr hat sich seiner Seelen herzlich angenommen daß sie nicht verdürbe. Er hat eine besondere Freudigkeit zum Sterben bezeiget, Er hat der Morgenröthe dieses Tages, an welchem der Tag seines Lebens so blutroth untergehen sollte mit dem äußersten Verlangen entgegen gesehen. Es war verwunderswürdig anzusehen, wie so wenige Furcht des Todes auf Ihn gefallen. Dieser mit Hammer beschäfftigt gewesene Mörder, hat sich sein Herz durch den Hammer, der Felsen zerschmeißt, allem Ansehen nach, noch zuletzt erweichen lassen. Euch aber, ihr Sünder! die ihr in Unbusfertigkeit dahin sterbet, kann es nicht einmal so gut, wie diesem armen Sünder, werden. Wollet ihr euch denn nicht recht fürchten vor dem der Leib und Seele verderben kann in der Hölle? wie schrecklich ist es in die Hände des lebendigen Gottes fallen? dieser Richter hat zu seinem Dienste tausend Peiniger, deren Grausamkeit sich nicht ersättigen lässet. Er hat sein Schwerdt gewetzet und seinen Bogen gespannet. Wie wollet ihr diesem Schwerdt, wie wollet ihr dem künftigen Verderben, entrinnen? Ach Israel! schicke dich, und begegne deinem Gott durch wahre Buße. Der Gottlose lasse von seinen Wegen, und der Uebertreter seine Gedanken, und bekehre sich zum Herrn. Ja, du grosser Gott! gieb, daß dergleichen Thaten, die selbst den Heyden eine Schande sind, un-

ter Christen nicht mehr mögen gehöret werden. Laß uns unsere Tage in Ruhe und Friede christlich zu bringen. Laß uns ein geruhiges und stilles Leben führen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Steure dem Mordgeist, dem Asmodi, oder Eheteufel, und verbanne ihn an seinen Ort. Gib, daß deine Anger nicht mehr von Menschen Blute, sondern vom Fett des Herrn, triefen mögen. Amen.

X. Stück.

Veronica *) **Meyerin**, von Buchdorff, in dem Pfalz-Neuburgischen Oberamte Monheim, Röm. Kathol. Religion, welche im Jahr 1765 ihr eignes Söhnlein, ein unschuldiges Kind, von anderthalb Jahren erbärmlich erdrosselt; und weil es sich noch geregt, grausamer Weise an die Wand geschmissen; empfieng den 22ten Nov. gedachten Jahres zu Schwabach durchs Schwerdt ihren wohlverdienten Lohn. Darauf Herr **Johann Ludwig Spieß**, Sen. Vic. Wallenr. Archidiac. folgende erbauliche Rede hielte:

Erbarme dich unser o Jesu!

Wo mag eine Mutter seyn, die ihr eigen Kind kann hassen und aus ihren Sorgen lassen? Also singet das evangelische Zion in dem Heiligthum Gottes.

*) Ein, in der römischen Kirche gar bekannter Name. Ursprünglich ein griechisches Wort εἰκών, woraus das lateinische Icon entstanden; daß also Vera-Icon, contractè Veronica; ein wahres Bildniß bedeutet. Daraus hat man

Gottes. Aber, du Volk des Höchsten, willst du eine solche Mutter, ein solches Scheusal der Natur sehen, so siehe es hier an dieser hingerichteten

grossen

im XI. und XII. Sec. eine Weibsperson gemacht, die dem Herrn Christo, bey seiner Ausführung nach Golgatha, ihr Schnupftuch, sich damit abzutrocknen, zu geworfen, worinn der Herr sein Bildniß gedruckt. Dabey durfte es nicht bleiben, wenn diese metamorphosis auch ersprießlich seyn sollte; darum muste sie auch eine Heilige werden und Sancta Veronica heißen. Nun fehlte es noch an Tempeln und Altären, die man dieser neuen Heiligen zu Ehren, doch ohne Schaden der Clerisey, erbauen wollte. Zu dem Ende muste sie miracula miraculorum machen, und der heil. Vater zu Rom muste seine milde Hand aufthun und die Altäre der neuen Heiligen mit reichen Ablaß, auf zwölf oder mehr tausend Jahre begnadigen, eine Gnade aber nur vor die, die sich um dieselben (bene merentibus heißt es in denen Ablaßbriefen) wohl verdient machen würden. Daß nun diese Legende als eine Fabel ihre gute Richtigkeit habe, erhellet 1) daher, daß Veronica kein ebräischer, auch kein syrischer Name, dergleichen sie doch als eine Jüdin zu Jerusalem hätte haben müssen; sonst käm es raus, wie bey denen sogenannten drey Königen aus Morgenland, welche drey Taufpathen aus Schwaben gehabt, treiben. Den Casper, Melchior und den Balthasar. 2) Weil die Herrn Papisten noch nicht einig ratione der genealogischen Umstände dieser Heiligen. Daher sagen einige, es sey die Berenica, des Königs Agrippas Gemalin; andere halten es vor wahrscheinlicher, daß sie das blutflüßige Weiblein gewesen, welcher der Herr geholfen; das Chronicon Iulianum hat den glücklichen Einfall, es sey der Herodias ihr Mutter gewesen; S. Methodius hat noch genauere Nachricht von ihr, daß sie eine Befreundtin mit S. Lazaro, S. Martha und S. Magdalena gewesen, und mit denenselben eine Wallfart zum Pabst nach Rom gethan und das heil. Schweißtuch mitgenommen, welches auch sogleich das Mirakel gewirket, daß es dem Valusianus, einem Anverwandten des Kaysers Tiberii das überflüßige von seinem Buckel abgenommen. Andere führen wieder ein anderes Geschlechtsregister von ihr an. 3) Weil kein einziger authentischer Autor vor dem XI. Sec. einer Veronica gedenkt. 4) Weil das Weib, das der Herr von ihrem Uebel befreyet, nicht aus Jerusalem, sondern aus Syro-Phönicien

grossen Sünderin, die zwar den Namen einer katholischen Christin geführt, aber die That leyder! verläugnet. Die zwar eine Mutter sich nennen lassen, aber alle mütterliche Pflicht und Treue schändlich gebrochen. Welch eine teuflische Wuth verübet

cien gebürtig. 5) Weil man weder in den Römischen noch andern alten Martyrologiis, Menologiis, Hagiologiis &c. etwas von einem Feste antrifft, das einer Veronica gewidmet. 6) Weil der gelehrte und mit wenigern Vorurtheilen beladene Benedictiner Mabillonius in seinem Itinerar. Ital. Tom. I. selbst, mit andern seinesgleichen in der röm. Kirche über dieses Mährchen von der heil. Veronica sich des Lachens nicht enthalten kann. Damit aber der Pöbel nicht meynen dörfe, als ob die Mönche diese neue Heilige umsonst gemacht, so muste sie Patronin werden dererjenigen, die mit dem Syro-Phönicischen Weibe gleiche Plage hatten; zu dem Ende mangelts nicht an gewissen Gebethsformeln, die an diese Nothhelferin gerichtet sind. Eine dergleichen sehr tröstliche findet sich noch in der vortreflichen Wolfenbüttelischen Bibliothek, worzu Pabst Innocentius XXII. auf zehntausend Tage Ablaß verehrt; welche aber von Wort zu Wort hier anzuführen Schade vor das Papier seyn möchte. Derowegen mag sich die Curiosität des Lesers mit einer kurzen begnügen, die also lautet:

Esto nobis quaesumus, verum adiuuamen, dulce Refrigerium atque Consolamen,
Vt nobis non noceat hostile grauamen; sed fruamur Requie. Omnes dicant Amen!

Doch ist diese heil. Veronica das einzige Beyspiel nicht, die in denen glückseligen Zeiten vor die Mönche jung geworden, da es lauter Heilige, lauter Reliquien, lauter Mirakel, lauter Ablasse regnete; S. Longin, S. Oreste, S. Viar, S. Georg, S. Amphibolus, S. Mames, S. Catharina (deren Gedächtnisfeyer in Frankreich zu Ende des VII. Sec. ex Breuiariis auch glücklich ausgestrichen worden) S. Joduthe, S. Vultus, S. Lazarus, S. Evodia und noch etliche hundert mehr, haben die gelehrten Papisten Launojus, Papebruch, Baillet, Basnage, Croiset, Mabillon rc. auch schon lange aus dem Reiche der Heiligen relegirt; den lächerlichsten Streich aber hat der sonst gelehrte Baronius mit seiner Xynoris gemacht; wovon zu anderer Zeit ein mehrers.

verübet diese lastervolle Seele! da sich der Gerechte auch seines Viehes erbarmet, so ist bey dieser Mutter gar kein Erbarmen über den Sohn ihres Leibes. Mein Gott! wie winselt dort eine Hagar, da ihr Ismael vor Durst verschmachten will, und sie ihm nicht helfen kann; sie that ganz untröstlich, sie stürmte den Himmel mit ihrem Geschrey um Hülfe, ein Schwerdt drang durch ihre Seele, sie setzte sich gegen den Knaben über und weinte, und sprach: ich kann nicht zu sehen des Knabens Sterben! und sehet diese barbarische Mutter kann nicht nur ohne Entsetzen ihren Knaben sterben sehen, sondern wird gar sein Henker und Mörder. Welch eine entsetzliche Grausamkeit begehet dieses Ottergezuchte. Wo ist ein unvernünftig Thier, das nicht ihr Leben an das Leben ihrer Jungen setzt? Und wo suchet sonst der Unmündige Hülfe und Sicherheit, als in der Mutter Schooß? Und wohin nimmt sonsten der Säugling seine Zuflucht, als in derselben Armen? Niemand hat jemals sein eigen Fleisch gehasset; aber hier ist die höllische Verbitterung einer leiblichen Mutter über ihr Fleisch und Blut so groß, daß Sie alle Menschheit darüber auszieht. Sie nimmt ihr unschuldiges Kind, ein Kind von anderthalb Jahren, nicht ein fremdes, nein! sondern ihr eignes Söhnlein, daß Sie unter ihrem Herzen getragen, ihr Söhnlein, das Sie mit Schmerzen geboren; ihr Kind, das Sie an ihren Brüsten getränket; ihr Kind, ihr eignes Kind, o Unmenschheit! o himmelschreyende Sünde! dieses muß ein Schlachtopfer werden, ohne daß solches etwas verschuldet, ohne daß Sie be-

leidiget worden. Sie fängt an, dasselbe zu erdrosseln. Es lebt noch ein wenig, es holet noch kurzen Athem, das zarte Herz schläget noch, es sieht dich, vermaledeyte Mörderin noch ganz beweglich an; kann dich dieses nicht alles zum Mitleiden bewegen? Verruchte Faust! halte innen mit deiner Räserey. Laß leben, was Gott leben lassen will. Doch umsonst! Ihr steinernes Herz kann nichts brechen. Ihr Blutdurst muß gestillet seyn. Nun ergreifen die mörderischen Hände das schon halb todte Kind, werfen es mit dem Kopf im grösten Grimm an die Wand, daß die Steine darüber schreyen mögten. So erbärmlich muß ein Kind unter der giftigen Hand einer Mutter seinen Geist aufgeben. Also elendiglich muß eine Leibesfrucht unter der mörderischen Faust seiner Mutter sterben. Also schmerzlich muß die Unschuld vor denen Drachenaugen einer Mutter verscheiden. Ists möglich, daß die höllische Schlange die Sinnen eines Menschen so sehr bethören, die Augen einer Christin so stark verblenden, das Herz einer Mutter so gar verhärten, und aus einem solchen vernünftigen Geschöpf eine so abscheuliche Furie machen kann? Wer kann das hören, ohne daß es ihm in Herzen nicht wehe thut? Wer kann daran gedenken, ohne daß er nicht in seiner Seele darüber seufzet? Und wie war dir und deinem Herzen nach geschehener That und bey deinem erwachten Gewissen zu muthe? Dünkte dir doch nicht anders, als ob dein ermordetes Kind Tag und Nacht für deinen Augen stünde. Du hörtest beständig das stille Geschrey des vergossenen Blutes nach Rache. Du hattest keinen

Frieden

Frieden in deinen Gebeinen. Es ängstigte dich aller Orten, so, daß dir weder das Licht des Tages, noch die Finsterniß der Nacht, auf Erden Ruhe schaffen konnte - Nun, wie die Arbeit, so der Lohn: Hier ist ihr schuldiges Blut mit Recht vergossen, da Sie unschuldig Blut nicht geachtet: Das Schwerdt hat Sie gefressen. Dieß ist das Ende derer Uebertreter des fünften Gebots, welches heißt: Du sollt nicht tödten! Das ist der Lohn aller Meineydigen, die bey ihrer Taufe dem Teufel und allen seinen Werken und Wesen entsagt und es doch mit diesem höllischen Vater halten und dessen Werke treiben. So muß zuletzt solche Canaans Art umkommen, die weder Gott noch Obrigkeit zur Bekehrung und Besserung bringen kann. O schmählicher Tod! o schändliches Grabmal! Ach! daß dir, halsstarrig verstockter Sünder, der du dieses hier siehest und hörest, ein durchdringender Schauer ankäme, davon du auf einmal einen Abscheu für allen Sünden bekämest. Ach! daß dich hier eine solche Traurigkeit in diesem Augenblick überfiele, die in dir eine Reue zur Seligkeit würkte. Vieleicht stehet manche uneheliche Dirne hier, siehet diese Kindesmörderin in ihrem Blute liegen, und ist in gleicher Verdammniß, da sie ihre Leibesfrucht noch im Mutterleibe getödtet, und heimlich ermordet: Wäre es nicht besser, sie empfiengen auch auf der Welt, was ihre Thaten werth sind, so würde doch vieleicht ihre Seele errettet, und gienge dieses theure Pfand nicht verloren; und so fielen sie dem obersten Richter und Rächer aller Bosheiten nicht in seine Zornhände,

noch dem höllischen Peiniger in seine Klauen. Gedenket, ihr Sünder, mit Zittern an diesen Richterstuhl, und mit Furcht an jenen höllischen Schwefelpfuhl. Nun die Erde ist befriediget, und das Geschrey des unschuldigen Bluts durch dieses vergossene Blut gestillt. Ach! daß sie von keinem Menschenblut mehr möge getränket werden. Nun, das Land ist durch dieses gerochene Blut mit dem Himmel ausgesöhnet, und der Gerechtigkeit Unsers Durchlauchtigsten Landesfürstens, Unsers grossen Alexanders, ein Gnüge geschehen. Ach! daß doch keine Blutschuld seine Einwohner mehr drücken möchte.

Zuletzt haltet an mit mir am Gebeth alle, die ihr um dieser blutigen Richtstätte stehet, haltet an am Gebeth bey meinem und eurem Vater in der Höhe, daß er sich aller Sünder um Christi willen erbarmen wolle, damit sie nicht kommen, weder an diesen noch an jenen Ort der Quaal in der Ewigkeit. Fallet Jesu mit mir zu Fuße, flehet ihn an, daß er sein bitter Leiden und Sterben an keiner Seele lasse verloren seyn, vielmehr Seel und Leib für solchem zeitlichen und jenem ewigen Verderben bewahren möge. Erbittet mit mir von dem Geiste Gottes, daß er alle Sünder von diesem harten Wege des Todes und jenem Höllenwege abziehen wolle!

O daß unsere Bitte um Jesu willen erhört! o, daß unser Wunsch um Gottes Barmherzigkeit willen erfüllet werde! Brich, himmlisches Vaterherz, da unser Herz ausbricht in solchen wehmüthigen Seufzern. Zertheile allmächtiger Jesu die Wolken,

daß

daß unser Gebeth durchdringen kann; und du Geist Gottes, sprich zu diesen unsern Flehen dein göttlich und himmlisches Amen! Amen, ja es soll geschehen, Amen.

XI. Stück.

Wie ein Mensch, bey feyerlicher Hinrichtung eines Missethäters, heilsam an seine Sünden gedenken soll; wurde zur höchstnöthigen Warnung vor Sünden, bey der am 10ten Julii 1758, zu Roth, im Anspachischen, mit dem Rad vollzogenen Hinrichtung des abscheulichen und unzüchtigen Mörders, **Johann Michael Steiners**, eines papistischen Glaubensgenossen, von Rietersdorf, aus dem Chur-Pfälzischen Pflegamt Hiltpoltstein, gebürtig, auf dem Richtplatz, bey ungemein zahlreicher Versammlung des Volks, vorgestellt, und zu weiterer Erbauung den Druck überlassen, von **Christian Martin Kirchmayer**, Caplan zu Roth, im Marggrafthum Anspach.

O Gott! denke an uns, dein armes doch liebes Volk, welches heute an diesen schrecklichen Gerichtsplatz vor deinem allerheiligsten Angesicht zahlreich versammlet ist; denke an uns und segne uns. Laß dein Wort, dein heilsames Wort, daß wir anjetzo mit Lehren und Hören pflichtmäßig behandeln wollen, eine Kraft seyn, die uns sündige Menschen tüchtig mache, heut und allezeit, heilsamlich an unsere Sünden zu gedenken, Amen.

Geliebte und vor dem Angesicht unsers gemeinschaftlichen Gottes zahlreich allhier versammlete

Zuhörer! So soll ich dann leyder, an diesem heutigen Tage diesen schrecklichen Gerichtsplaz, zu einem Lehrstuhl machen? So soll ich dann mit einem bebenden Körper, und mit einer empfindlichst gerührten und betrübten Seele, in Gegenwart einer grossen Menge Personen im Namen unsers Gottes, der selig machen und verdammen kann, ein Wort zu seiner Zeit öffentlich reden? der Vorgang in unserer Stadt Roth, der meine und euer aller Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat, ist allerdings ein so beklagenswürdig schreckender Vorgang. Hier, o welch ein rührender Anblick! hier liegt nunmehro der zermalmte und zerstoßene Körper, der um und um mit Blut besprützte, der entselte Körper eines solchen pflichtvergessenen Missethäters, über welchen die gerechten Gerichte Gottes dermaßen ausgebrochen, daß er auf hohen Befehl unserer allertheuersten Anspachischen Landesobrigkeit, als unserer preißwürdigen und von Gott verordneten Rächerin zur Strafe über dem, der Böses thut, ihm selbsten zur wohlverdienten Strafe, allen frechen Sündern zum heilsamen Abscheu für der Sünde, und denen Frommen zur Erbauung ihrem Christenthum, mit dem Rade, heute auf diesen Gerichtsplaz, vom Leben zum Tode gebracht werden sollte. Fraget nicht lange, geliebte Zuhörer! woher es denn komme, daß ein so empfindlich marterndes Schicksal, heute über diesen Missethäter verhänget worden? waren es nicht alle seine Sünden überhaupt, die Er in seinem ganzen Leben mit Gedanken, Worten und Werken, heimlich und öffentlich, auf mancherley Weise begangen? war es nicht

inson=

insonderheit sein abscheulicher Geitz, seine ärger als viehische Unzucht, ja das unmenschliche, das so schändlich und schädliche als teuflische Laster des Todtschlags, welchen Er an einer unzüchtigen Dirne auf öffentlicher Straße grausam verübet, mit der Er kurz vor ihrer Ermordung Unzucht begangen hat? waren es nicht, sage ich, diese und viel andere dergleichen abscheuliche Sünden, welche dieses menschliche Ungeheuer, nach dem gegründesten Urtheil aller göttlich- und menschlichen Gesetze, des zeitlich und ewigen Todes unstrittig schuldig machten? Er hat vorsetzlich Menschenblut vergossen, darum muste nach dem Recht der Vergeltung, sein Blut wieder vergossen werden; darum muste Er heute unter denen Händen des Würgers, gleichfals eines jämmerlichen und gewaltsamen Todes sterben. Aus dem zeitlichen Gericht der Menschen ist Er nunmehro genommen, und vor das strenge Gericht des unendlich heilig gerechten, allwissenden und allmächtigen Gottes in der Ewigkeit gesteller worden, nun von demselben zu empfahen, was recht ist. Wäre es möglich, Geliebte! daß uns dieser Unglückselige aus der Ewigkeit, die eigentliche Ursach seiner allbereits von denen Menschen erlittenen zeitlichen Bestrafung, mit Worten selbst entdecken könnte, warlich, wir würden von ihm kein anderes Bekänntniß als dieses erwarten dörfen: die Sünde, nur die Sünde, welche der Leute Verderben ist, hat auch mich an Leib und Seele verderbt. Prov. 14, 34. Nunmehro hat Er freylich vor denen Menschen erlitten, was seine Thaten werth sind; wie es ihm aber

künftig vor dem unmittelbaren Gerichte Gottes in der Ewigkeit ergehen werde, darüber wollen wir vermessen nicht urtheilen; die erbarmende Liebe des dreyeinigen Gottes gegen uns, und unsere christliche Liebe zu Gott und Ihn, lassen uns das Beste hoffen.

Jedoch, wie ist mir? indem ich geliebte Zuhörer! meine und euer aller Aufmerksamkeit mit dem betrübten Andenken dieses hingerichteten Missethäters beschäfftige, so vergesse ich darüber beynahe eine der vorzüglichsten Absichten, warum ich heute an dieser Gerichtsstätte als ein Redner aufgetreten. Ich habe mir nemlich mit Gott vorgenommen in möglichster Kürze, auf eine erbauliche Art vorzustellen:

Wie ein Mensch, bey feyerlicher Hinrichtung eines Missethäters, an seine eigne Sünden heilsam gedenken soll!

Wir lesen im 9ten Vers des 41. Capit. im 1 Buch Mosis, daß der oberste Schenke des Königes in Egypten, bey einer denkwürdigen Begebenheit, sich dieser Worte bedienet: Ich gedenke heute an meine Sünden. Alle Menschen, ohne Unterscheid des Alters, des Standes und Geschlechts, Gerechte und Ungerechte müssen leyder! bekennen: Es ist hie kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie vor Gott haben sollen. Aus diesem Grunde haben auch alle Menschen Ursache immerfort an

ihre Sünden heilsam zu gedenken, und warum nicht auch wir, die wir heute auf diesem Gerichtsplaz, vor Gottes allerheiligsten Angesichte versammlet sind. So gedenken denn an ihre Sünden, nicht nur diejenigen frechen Sünder, die Sünden wissentlich und vorsezlich bishero gehäuft, sondern auch alle wahre Christen, die zwar nicht wie jene muthwillig, doch aus Unwissenheit, Schwachheit und Uebereilung, verborgene Fehler begehen. Es müsse heute ein jeder mit mir und ich mit einem jeden, bey feyerlicher Hinrichtung eines Missethäters, bußfertig, glaubig und demüthig ausrufen: Ich gedenke heute an meine Sünden!

Die Sünde, ja die Sünde ist diejenige Sache, an welche wir heilsam gedenken sollen. Der Gedanke an die Sünde ist bey denen, welche noch nicht alles Andenken an Gott und seine Sache, oder alles Gefühl ihres eigenen Gewissens verloren haben, oftmals ein beunruhigender und zur Demuth hinführender Gedanke. Sobald ein Mensch den Ursprung, die eigentliche Natur und die schlimmen Folgen der Sünde nach allen Stükken recht betrachtet, so wird er eine solche Angst in sich fühlen, welche vermögend wäre, ihn in die ärgste Verzweiflung zu stürzen, wenn ihm nicht das erquickende Evangelium, die überaus tröstliche Versicherung, durch den heiligen Geist ertheilte: daß der erbarmende Vater im Himmel um armen, sündigen und verdammungswürdigen Menschenkindern, Jesum Christum, den preißwürdigen Gottmenschen zu dem Ende geschenket, damit alle die an ihn glauben nicht verloren werden, sondern

das ewige Leben haben. Es kommt aber die Sünde nicht von Gott, denn wie könnte dieselbe von einem so unendlich vollkommen und heiligen Wesen kommen, welches allein gut, das höchste Gut, welches deswegen auch das Gute liebet, thut, gebietet und belohnet, dagegen das Böse hasset, meidet, verbeut und bestrafet. Die Sünde kommt vielmehr vom Teufel und von dem Menschen selbsten her; vom Teufel, der durch Misbrauch seiner erschaffenen Freyheit, von Gott muthwillig abgefallen, dadurch aber ewig bös und unglücklich worden. Dieser abgesagte Gottes- und Menschenfeind wagte sich verwegen an unsere erste Eltern und verführte sie auf eine arglistige Weise, so daß sie der Stimme des Herrn ungehorsam wurden, dadurch aber sich und alle ihre Nachkommen an Leib und an der Seele unglücklich gemacht. Dadurch sind also alle Menschen Sünder worden, daß wir an uns tragen erb und würkliche Sünden. Die Erbsünde hat uns um die anerschaffene Glückseligkeit des Leibes und der Seelen, um Gottes allerheiligstes Ebenbild gebracht; diese hat das Ungemach auf unsere ganze Natur gezogen, welches uns alhier auf Erden in der Zeit so lange martert; bis wir, durch einen seligen Tod, von allem Uebel erlöset, und in das himmlische Paradieß der Ewigkeit versetzet werden.

Lässet der Mensch die Erbsünde in sich herrschen, so bricht sie aus in allerhand wirkliche Sünden, die man mit Gedanken, Worten und Werken, heimlich und öffentlich, aus Schwachheit und Unwissenheit, aber auch aus Vorsatz und Bosheit, begehen kann. Jemehr der Mensch sündiget, je-

mehr bringet er sich um Gottes Huld und Gnade: desto mehr macht er sich der zeitlichen und ewigen Verdammniß schuldig. Alles, alles Unglück; das in Zeit und Ewigkeit entstehen kann, hat die Sünde verursachet. Die Sünde ist eine unergründliche Quelle alles Verderbens, dessen die endlich freye Geschöpfe fähig werden können; man darf die Sünde nur nennen, so hat man schon den Inbegriff alles Uebels ausgedrückt. Der Tod wird gemeiniglich das Schrecklichste unter allen schrecklichen Dingen genennet; aber er ist nicht so erschrecklich, als seine Ursach die Sünde, denn der Tod ist deswegen zu allen Menschen hindurch gedrungen, dieweil sie alle gesündiget haben! der Satan ist schrecklich, aber nicht so schrecklich, als die Sünde, wozu er die Menschen ohne Unterlaß arglistig verführet! die Hölle ist schrecklich, sie ist ein Zusammenfluß aller ewigen Strafen, die ein beharrlich Gottloser dereinst am Leib und an der Seele empfinden muß; aber dennoch ist die Hölle nicht so schrecklich als die Sünde, denn wäre keine Sünde, so wäre keine Hölle! kurz, die Sünde ist die Ursache alles Unglücks in der Welt, sie ist der Leute Verderben!

Will demnach ein Mensch auf gebührende Art und Weise heilsam an seine Sünden gedenken, so siehet er nicht nur an andern sündigen Menschen, sondern auch an sich selbst, mit einem durch die Gnade Gottes erleuchteten und geheiligten Nachdenken, selbige nach ihrem Ursprung, nach ihrer eigentlichen Natur, und nach ihren verderbten Folgen, nicht leichtsinnig, nicht todt, nicht unnüz,

nütz, sondern bedachtsam, lebendig ein, mit möglichster Wirksamkeit, die sich auf sein ganzes Thun und Lassen verbreitet; er lernet aus dem Gesetz des Herrn, aus welchem Erkänntniß der Sünden kömmt, was gut oder was böse, was der Herr sein obrister Gesetzgeber geboten und verboten, was er in seinen Leben Gutes unterlassen, dagegen Böses wissent- oder unwissentlich begangen und damit vor Strafen verdienet habe; zu dem Ende verhelet er seine Missethat nicht, sondern spricht mit einem bußfertigen David: darum bekenne ich dir meine Sünde. Er bereuet dieselbe mit einer ernstlichen und aufrichtichen Reue zur Seligkeit, die ihm nicht gereuet; es ist ihm leid, daß er mit seinen Sünden Gott seinen himmlischen Vater, Jesum seinen treuen Erlöser, und den heiligen Geist, seinen Heilig- und Seligmacher beleidiget und erzürnet hat: er wird der Sünde feind, und tritt mit dem rechten Bundesgott in einen neuen Bund, er saget ab dem Teufel, allen seinen Werken und Wesen, und fasset den Vorsatz, sich dem Dienste Gottes nach Leib und Seel zu widmen auch demselben im Leiden und Sterben geutreu zu bleiben, damit er die Krone des Lebens erlangen möge. Weil sich aber der Bußfertige seiner Seligkeit nicht eher versichern kann: er habe denn vorher von seinen Gott die gnädige Vergebung der Sünden, nicht durch seine eigne Werke, sondern aus Gnaden um Christi willen erlanget, so ergreift er diesen seinen Heyland samt seinem Verdienst mit einem wahren und lebendigen Glauben, kömmt damit vor seinen himmlischen Vater, fällt

ihm demüthigst zu Fuße und spricht: Ach Herr vergieb all meine Sünden, ach! laß mich Gnade in Jesu Wunden finden; ach! Vater schone, sieh Jesum Christum an, der hat genug für meine Sünde gethan! So wird ihm der, bey dem allein Vergebung ist, aus Gnaden zurufen: Sey getrost mein Sohn, meine Tochter, dir sind deine Sünden vergeben! O! wohl dem, dem die Uebertretungen also vergeben sind, dem die Sünde mit dem Rock der Gerechtigkeit Jesu Christi bedecket ist, dem der Herr die Missethat nicht zurechnet! denn wo Vergebung der Sünden ist, da ist der Friede mit Gott, die Kindschaft, folglich auch die Erbschaft; kurz da ist Leben und Seligkeit.

An mancherley Reizungen nnd kräftigen Erweckungen zur Busse wird es uns nicht fehlen. Der Herr Himmels und der Erden sendet seine Knechte zu allen Zeiten, mit grossen Schaaren, die uns jene nothwendige Bedingung des Evangelii: Thut Buße, predigen. Sie verkündigen uns mündlich und schriftlich allen Rath Gottes zu unserer Seligkeit. Der Erdkreiß, ist allzeit ein verwundernswürdiger Schauplatz der merkwürdigsten Begebenheiten gewesen, die von der Güte und Gerechtigkeit des Höchsten sattsam zeugen. Dasjenige, woran wir hauptsächlich bey dem Anschauen der grossen Thaten Gottes gedenken sollen, ist die Menge unserer Sünden. Ein jedes Stück der Güte Gottes, eine jede Probe seiner Gerechtigkeit sollte uns zu dem Bekänntniß bringen: Ich gedenke heute an meine Sünden! ruft uns

aber

aber der Herr zur Buße, so schreibt er uns keine gewisse Jahre und Zeiten vor, ein, sondern sein väterlicher Wille zielet dahin, daß wir uns sogleich in die Ordnung des Heyls schicken sollen. Heute, so ihr seine Stimme höret, so gedenket an eure Sünden! Heute bietet dir Gott seine Gnade an, heute ergreife! Heute giebt er dir Gelegenheit zur Buße, darum eile und errette deine Seele! vielleicht brechen die Gerichte bald aus Vieleicht rasset dich der Herr über Leben und Tod, wider dein Vermuthen aus der Zeit in die Ewigkeit und rufet dich durch den Schreckensboten vor sein Gericht, da du das entscheidende Urtheil der Gnade oder der Verdammniß hören must.

Ey so gedenke denn heute ein jeder an seine Sünden, so, daß die heutige Hinrichtung eines offenbaren Missethäters denselben einen gesegneten Eindruck in sein Gemüth machen möge. O! wie wollte ich armer Knecht meines Herrn mich freuen, glücklich wollte ich mich schätzen wenn ich allen meinen Zuhörern hätte allerley in meinem wohlgemeynten Vortrage werden, und einem jeden unter uns ein Wort zu seiner Zeit dem Sünder ein Wort zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung und zur Züchtigung, denen Frommen aber ein Wort des Trostes und zur Vestigung im Guten, heute auf diesem Richtplatz, im Namen unsers gemeinschaftlichen Gottes sagen können! Ihr Sünder! nehmet dann das verkündigte Wort Gottes an, welches kann eure Seelen selig machen. Gedenket heute um euer eignen Wohlfart willen an eure Sünden, höret mich, damit euch Gott

wieder

wieder höre. Denket ja nicht: ich habe wohl öfters gesündiget, und ist mir deswegen nichts Böses wiederfahren, ich habe vielmehr bey meinem Sündendienst weit vergnügter leben können, als viele Fromme! ach irre dich nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Ist es dir eine kleine Zeit in diesem Leben gelungen, so wirst du doch denen Gerichten Gottes, nach dem Tode in der Ewigkeit nicht entfliehen können, wo Hölle und Verdammniß auf dich warten.

Betrüge dich auch nicht mit dem schädlichen Laster der Heucheley, daß du glaubest, du wärest besser als andere Leute, besonders als dieser Missethäter, weil du dich dem Geitz, der Unzucht, der Mordbegierde oder andern Sünden auf keine so grobe Art, als der Entleibte ergeben; vieleicht steckest du in geheim in dieser oder anderen Sünden, die eben so abscheulich und strafenswürdig, als jene sind. Bedenke nur, wie viel Gutes du in deinem Leben unterlassen, und wie viel Böses du mit Gedanken, Worten und Werken, heimlich und öffentlich, wider alle Gebote des Herrn begangen hast. Gesetzt, du hättest die mehresten gehalten, und nur mit Vorsatz wider ein einziges gesündiget, so wärest du doch des ganzen Gesetzes schuldig; denn verflucht ist, spricht ein donnernder Moses, **wer nicht hält alle Worte des Gesetzes, also, daß er darnach thut!** 5 Mos. 27.

Ach wie mancher möchte wohl hier zugegen seyn, vor dessen viele und schwere muthwillige begangene Sünden, Galgen und Rad, oder andere Strafen, welche nur Ehre und Vermögen, Leib

und Leben betreffen, viel zu wenig wären und dem das Urtheil von dem gerechten Richter schon gesprochen: daß sein Theil seyn werde der feurige Pfuhl der mit Schwefel brennet. Offenb. 19. Darum o Sünder, o Heuchler! ich lege dir heute im Namen Gottes vor: Segen und Fluch, Leben und Tod, Himmel und Hölle, bedenke in der Zeit der Gnaden, was zu deinem Frieden dienet!

Ihr aber, ihr heilige und geliebte Kinder Gottes! die ihr euch vor wissentlichen Sünden nach Möglichkeit hütet, und wenn ihr alles gethan habt, gleichwohl saget: Wir sind unnütze Knechte und Mägde. Wir haben nur gethan, was wir zu thun schuldig sind; Luc. 17. dabey wegen euren Schwachheitssünden unabläßig und kindlich seufzet: Herr, wer kann merken, wie oft er fehle, verzeihe mir auch die verborgene Fehle! Ach! ach! bleibet nur mit mir eurem Gott getreu bis in den Tod, so wird er uns die Krone des ewigen Lebens geben. Setzet euch der himmlische Vater als seine wohlgeartete Kinder bisweilen dem Glücke in den Schooß, so überhebet euch desselben nicht, sondern denket allezeit: Wer da stehet, sehe wohl zu, daß er nicht falle. Lasset euch die Wohlthaten, die ihr vor andern empfanget, zur gesegneten Uebung in der Verehrung eures Gottes dienen. Führet euch der Herr in diesem Jammerthal als arme Pilgrim auf den Weg leiblicher und geistlicher Trübsale, o! so denket, daß wir nach dem Beyspiel unsers Jesu, auf diesen müssen in das Reich Gottes gehen. Fallet ja zur

Zeit der Anfechtung nicht ab. Denn welchen der Herr lieb hat, den züchtiget er. Saget allezeit:

An Gott will ich gedenken,
Denn er gedenkt an mich.
Wenn mich die Sorgen kränken,
So hebt mein Andacht sich
Zu meinem Gott empor.
Da weichen alle Leiden,
Denn er stellt mir zur Seiten
Nichts als Vergnügen vor!

Kommt endlich der Tod, wohlan! dieser wird unser Joseph von Arimathia seyn, der uns abnimmt vom Kreuz. Selig sind die Todten, die im Herrn sterben, von nun an *) wie der Geist spricht: daß sie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke, womit sie ihren Glauben vor der

*) So haben evangelische Christen die allergewisseste Versicherung, nicht aus dem Mund eines falschen Prophetens, sondern von dem Geist der Wahrheit, daß wenn sie ihrem Heylande treu verbleiben bis in den Tod, sie von nun an, nicht etliche hundert, oder etliche tausend Jahre nach demselben, nein, ἀπάρτι, von dem Augenblick ihres Abschiedes, zu dem Genuß der Seligkeit gelangen sollen. Sie haben sich nicht zu fürchten daß sie nach einem kurzen Leiden in ein ungleich dauerhafteres, aus einer kleinen Unruhe, in eine weit grössere; aus einem Feuer der Trübsal das da zeitlich und leicht, erst in einen viel tausendmal heißern Ofen der Quaal kommen sollen, nein! der heil. Geist spricht: Sie sollen ruhen von aller ihrer Arbeit, Mühseligkeit und Beschwerlichkeit, und ihre Werke, weil sie in Gott gethan, und aus einem lebendigen Glauben geflossen, folgen ihnen zur Gnadenbelohnung nach. Ist eben das, was der Geist Gottes den Evangelisten alten Testaments verheißen: die richtig für sich gewandelt, (kommen der Seelen nach) zum Frieden; und ruhen, dem Leibe nach in ihren Kammern! Paulus verlangte auch nicht erst ins Fegfeuer. Phil. 1, 23.

Welt haben zu erkennen gegeben, folgen ihnen nach.

Nun bete mit mir zum Beschluß, wer beten kann, in kindlicher Zuversicht und wahrer Andacht also:

O Gott! unendlich erbarmender Gott! so gedenke denn unser aller heute und allezeit am besten, und gieb einem jeglichen, was ihm nöthig und nützlich ist. Gedenke im Besten deiner evangelischen Christenheit, dessen Haupt allein Jesus Christus ist, und aller wahren Glieder derselben, die der Zucht deines heil. Geistes folgen. Gedenke im Besten unserer allertheuresten hohen Landesherrschaft, unsers geliebten Vaterlandes und aller getreuen Unterthanen. Gedenke im Besten unserer hiesigen geliebten Rothischen Pfarrgemeinde; bey der ich durch deine Gnade, das Werk eines evangelischen Priesters treibe. Gedenke derer aller am Besten, die auf diesem Gerichtsplatz, bey dem Leichnam eines hingerichteten Missethäters vor deinem Angesicht versammlet sind; steure allenthalben dem Satan, und allen seinen Werken; bekehre alle ruchlose Sünder; stärke und erhalte die Frommen in wahren Glauben, zum ewigen Leben!

Herr Gott Vater im Himmel, erbarme dich über uns! Herr Gott Sohn, der du unser einziger Erlöser, Heyland, Mittler und Fürsprecher bist, erbarme dich über uns! Herr Gott heiliger Geist, erbarme dich über uns! O du hochgelobte Dreyeinigkeit, sey uns gnädig und erhöre unser Gebet: **Vater unser rc. rc.**

XII. Stück.

Der entdeckte und bestrafte Postwagenraub bey Cöllschhausen. Herborn 1767.

Einen kurzen Unterricht von dieser verruchten That zu haben, und die, nach vollbrachter Execution von Sr. Hochwürden, dem Herrn Ober-Consistorialrath und ersten Prediger Schepp, bey diesem blutigen Austritt gehaltene Rede mitzutheilen, beliebe der geneigte Leser folgendes zu merken:

Es war in der Nacht vom 13ten auf den 14ten Nov. 1765 der Chur-Pfälzische von Frankfurt nach Dillenburg gehende Postwagen, von einer Räuberbande, bey Cöllschhausen, im Fürstl. Braunfelsischen, angefallen, der Postknecht geschlagen, auf die darin befindliche Personen geschossen, der Jud **Liebmann** von Herborn, verwundet, herausgerissen, mit Schlägen jämmerlich mißhandelt; sodann demselben eine Summe Geldes von 7556 Fl. nebst andern Sachen; einem Kaufmann **Zickwolf**, von Iserlohe, 70 Fl. Dann ein Ballen goldner Uhren, Tabatieren und dergleichen Kostbarkeiten, am Werthe 29822 Liv. de Geneve ausmachend, und denen Handelsleuten **Mojona** zu Amsterdam zugehörig, nebst vielen andern weniger beträchtlichen Effecten geraubt.

Die Fürstl. Oran. Nassauische Justizcanzley, zu Dillenburg, ließ sich deren Entdeckung zwar äußerst angelegen seyn, aber weder der angebotene Pardon, noch die Verschweigung des Namens, noch die Belohnung von 100 Ducaten wollte eine Würkung thun. Auch die, wegen Verdachts eingezogene, wußten sich sowohl zu rechtfertigen, daß sie bis auf etliche wenige wieder loß gelassen wurden. Bald darauf lief eine geheime Nachricht ein, daß Uhren, Dosen und andere Kostbarkeiten einem Fremden feil geboten worden. Sie sollten nach Liebenscheid gebracht, und daselbst an einen auswärti-

gen Mäkler verhandelt werden. Darzu war die Nacht vom 20sten Januar 1766, bestimmt. Diese Nachricht machte sich der Herr Commissarius von der Inquisition, mit einem verkleideten Commando und vieler Vorsichtigkeit, zu nutze, war auch so glücklich, daß er sich des einen bemächtigte, bey dem sich silberne und goldene Uhren, Dosen und andere Kostbarkeiten fanden, welche er, nach seinem Vorgeben, von einem Zigeuner bekommen hätte. Nachdem ihm aber mit einer starken Portion von Stockschlägen zugesetzet worden, fing er an seine Cammeraden zu entdecken, welche von dem Herrn Commissario eiligst aufgesucht und in Verhaft gezogen wurden; worauf die Obrigkeit noch viele versteckte Kostbarkeiten entdeckt, welche sämtlich denen Eigenthümern wieder zugestellt, dem Angeber aber seine versprochene 100 Ducaten ausgezahlet worden.

Das Endurtheil fiel endlich dahin aus: daß der Jäger **Johann Philipp Müller**, **Philipp Heinrich Schuck** und **Johann Jacob Schuck**, Vater und Sohn, durch das Rad von oben herab, mit dem Herzensstoß anzufangen; die übrigen Inquisiten, **Johann Grün**, **Willhelm Eppinghausen**, **Gottfried Diehl** und **Johann Krany** aber, mit dem Schwerdt vom Leben zum Tode zu bringen und diesemnach der sämtlichen Delinquenten Körper auf das Rad zu flechten. Welches Urtheil den 23sten Januar 1767 an denen Delinquenten Urtheilsmäßig vollstrecket worden; bis auf den **Johann Philipp Müller**, der es nicht für gut befunden, diesen Tag abzuwarten, und deswegen sich von einer erstaunenden Höhe herabgelassen und auf flüchtigen Fuß gesetzt.

Dem Herkommen nach hielten Sr. Hochw. Herrn Consistorialrath **Schepp**, folgende wohlgesetzte und erbauliche Rede:

Wertheste Umstehende!

Mein Herz ist erschrocken, und meine Knie zittern wegen dem blutigen und fürchterlichen Auftritt, den wir jezt mit Augen angesehen haben; und ich kann mir leicht vorstellen, daß gleich starke Empfindungen von Mitleiden, Betrübniß und Schrecken eure Seele erfüllet haben. Sechs von unseren gewesenen Einwohnern haben ihre Schuldigkeit gegen Gott, gegen ihre Obrigkeit, gegen das Land und gegen sich selbst, so gar vergessen, daß Sie vor etwas mehr als einem Jahr, einen Straßenraub an dem Postwagen begangen haben, wodurch Unser gnädigster Landesfürst, nach Seinem höchstrichterlichen Amt, sich bewogen gefunden, das Schwerdt der Gerechtigkeit gegen dieselben zu zucken, und vier davon enthaupten, zween aber Radebrechen zu lassen, deren sämtliche Körper nun, ihnen zur wohlverdienten Strafe, andern aber zum Schrecken und warnenden Beyspiel, auf die vor euren Augen stehende Räder geflochten werden sollen.

Die hingerichtete Missethäter überlassen wir Gott. Ihre von den Leibern getrennte Seelen haben bereits vor seinem Richterstuhl ihr Urtheil empfangen; und wir wünschen von Herzen, daß solches ein Urtheil, nicht nach ihren Werken, sondern ein Urtheil der Gnade in Christo möge gewesen seyn. Wenn es dem Herrn wohlgefällig gewesen ist, die vielfältige Bemühung seiner Knechte zu segnen, und unsere allerseitige vor seinen Thron für Sie gebrachte Fürbitte zu erhören, so ist ihnen

Gnade zur Buße und zur Vergebung der Sünden wiederfahren.

Niemand unter euch sey stolz, weil er bishero einen solchen Wandel geführet, daß die Obrigkeit keine Ursach ihn zu strafen, gefunden hat. Bedenket, welch ein grosser Unterscheid zwischen dem göttlichen und menschlichen Gerichte sey. In diesem werden nur einige wenige Sünden bestraft, nemlich diejenigen, wodurch die öffentliche Sicherheit und Ruhe in der bürgerlichen Gesellschaft gestöret wird; in jenem aber sind alle Sünden abscheulich und strafbar.

Hat uns die gütige Vorsehung Gottes, mittelst einer guten Erziehung und anderer Gnadenmittel, für groben Ausbrüchen der Sünden bewahret, so müssen wir ihm dafür danken. Ziehet Gott seine Gnadenhand von uns ab, wie bald können wir in den Schlamm der grösten Missethaten versinken! Tragen wir nicht von Natur den nemlichen Saamen der Verdorbenheit in unsern Herzen? Wer also stehet, sey nicht vermessen, sondern sehe wohl zu, daß er nicht falle. Euer stetiges Gebeth steige auf zu dem Herrn: Gib uns die Furcht deines Namens in unsere Herzen, damit wir uns nicht zu den frechen Sündern gesellen, und nicht mit ihnen die breite Bahn der Gottlosigkeit betreten mögen!

Damit ihr euch aber, wertheste Zuhörer, für den Sünden, und zumal für solchen groben Lastern, desto besser hüten möget, so folget mir in euren Gedanken nach, um die Quellen und Gelegenheiten aufzusuchen, wodurch die, vom Leben zum Tode

gebrachte

gebrachte Missethäter zu ihrer Schandthat sind verleitet worden.

Die erste Quelle ihrer Ruchlosigkeit, ist in Absicht auf die meisten, ihre grosse Unwissenheit von Gott und seinem Wort gewesen. Haben sie schon in den letzten Tagen ihres Lebens einige Erkänntniß gehabt, so war solche eine Frucht von der täglichen Unterweisung, die ihnen die Knechte Jesu seit geraumer Zeit gegeben haben; eine Unterweisung, worauf sie ihre Noth aufmerksam machte. Anfänglich aber waren sie gröstentheils roh und leer von der Erkänntniß des Heyls. Einer unter ihnen, der jüngere Schuck, der nicht zur Schule und Kinderlehre behörig angehalten worden, war wegen seiner grossen Unwissenheit noch nicht zum heiligen Abendmahl gelassen worden. Was kann aber die Unwissenheit anders nach sich ziehen, als ein ruchloses Leben? ist es möglich daß ein Acker kann Früchte tragen, der nicht mit gutem Saamen besäet ist? Wer nicht weiß, daß er nebst seinem Leib auch eine unsterbliche und zur Ewigkeit erschaffene Seele hat, wird der auch wohl für deren ewige Wohlfart behörige Sorge tragen? Wer die Allgegenwart und Heiligkeit Gottes nicht kennet, der wird kein Bedenken tragen, die abscheulichsten Schandthaten zu begehen, wann er sich nur wahrscheinliche Hoffnung machen kann, vor der Welt verborgen und ungestraft zu bleiben. Wem sowohl die ewige Belohnung der Gerechten, als auch die unaufhörlichen Strafen der Gottlosen unbekannt sind, durch welche Beweggründe kann der angetrieben werden, die Laster zu fliehen und sich

der Tugend zu befleißigen? Was war die Ursach, daß die Heyden in allen Arten von Lastern ersoffen wären, daß sie in der Eitelkeit ihres Sinnes gewandelt, daß sie vom göttlichen Leben entfremdet gewesen? der heilige Apostel unterrichtet uns: Es sey die Unwissenheit gewesen. Woher kam die fast unglaubliche Bosheit der Juden zu Christi und seiner Apostel Zeiten? Unser Heyland selbst sagt, sie haben den Schlüssel der Erkänntniß verloren gehabt. Luc. 11, 52. Warum werden noch heutiges Tages so viele ärgerliche Untugenden verübet? Warum wurde jener Strßenraub von denen nun in ihrem Blute liegenden Missethätern begangen? unter andern war es die Unwissenheit. Sie dachten: der Herr sehe das Werk der Finsterniß nicht, das sie in dunkler Nacht ausübten, und der gerechte Gott würde solches nicht ans Licht bringen. Sie dachten nicht, daß auch ein Jud unter die Zahl ihrer Nächsten gehöre, daß sie auch diesem Liebe und Gerechtigkeit schuldig wären. Bemühe sich also ein jeder richtige Erkänntniß der Religion zu erlangen. Ein jeder bestrebe sich, durch den Gebrauch aller in seiner Gewalt stehenden Mittel, in seiner Erkänntniß täglich zu wachsen und dieselbe vollkommener zu machen, damit an ihm nicht erfüllet werde, was Gott von Israel sagt: Mein Volk ist dahin, darum daß es nicht lernen will. Es hat zwar einer von denen Enthaupteten vor Begehung der Schandthat einige buchstäbliche Erkänntniß gehabt; allein er ist derselben, seiner eigenen Bekänntniß nach, nicht treu verblieben. Er hat sich den Saamen des göttlichen Worts aus

seinem

seinem Herzen reißen lassen. Er überlegte nicht, daß man mit dem Wissen des göttlichen Willens auch die Vollbringung desselben verbinden müsse. Er vergaß daß derjenige, welcher des Herrn Willen weiß und nicht thut, doppelter Streiche werth sey. Und dieses war bey ihm die Ursache von seiner schweren Versündigung. Meine Freunde! so nothwendig also die Erkänntniß der Religion ist, so ist sie doch allein zu unserm Heyl nicht genug. Nicht diejenige, welche zu Christo: Herr, Herr sagen, werden in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen des himmlischen Vaters thun. Wer nun ein Hörer des göttlichen Worts ist, und nicht auch zugleich ein Thäter desselben, der betrügt sich selbst. Die Erleuchtung unsers Verstandes durch richtige Erkänntniß der Wahrheit, soll ein Mittel seyn zur Besserung unsers Willens. Beyde müssen also mit gleichen Schritten fortgehen. So unentbehrlich die Erkänntniß der Religion ist, so sehr bitte ich einen jeden derselben zu folgen. Bewahret das göttliche Wort als einen theuren Schatz in euren Herzen. Lasset euch durch keine Blendung des Satans dieselbe rauben. Stehet auf eurer Huth, damit euch dieses geistliche Schwerdt, von dem arglistigen Feind nicht aus den Händen gewunden werde. Von denen Ermahnungen, Verheißungen und Drohungen Gottes in seinem Wort, bemühet euch immer lebhafte Vorstellungen zu machen und zu erhalten. So lange ihr mit David sagen könnet: Wir behalten dein Wort in unseren Herzen, so werdet ihr nicht sündigen. Ps. 119.

Zu denen Quellen, woraus die Gräuelthat der mit dem Todte bestraften Missethäter geflossen ist, rechne ich ferner, ihrem eignen Geständniß nach, die Faulheit, die Vernachläßigung ihres zeitlichen Berufs und ihr wollüstiges Leben. Der Müßiggang ist, nach der Beobachtung unserer Vorfahren, eine Ruhebank des Satans. Findet der Teufel einen Menschen nichts thun, so reitzet er ihn, Böses zu thun. Der Faulheit folget die Armuth auf dem Fuße nach. Schlafe noch ein wenig, schlummere ein wenig; schlage die Hände ein wenig in einander, daß du schlafest, so wird dich die Armuth übereilen, wie ein Fußgänger, und der Mangel, wie ein gewafneter Mann. Prov. 6. Armuth aber ist eine Veranlassung zum Diebstahl. Wo ich zu arm würde, möchte ich stehlen und mich an dem Namen meines Gottes vergreifen. Prov. 30. Wer die Sprache mit dem ungerechten Haushalter führet: graben mag ich nicht, auch schäme ich mich zu betteln; der wird auf verbotene Wege gerathen, seines Nächsten Guth an sich zu bringen, zumal wenn er eines üppigen und wollüstigen Lebens gewohnt ist. Hütet euch also werthesten Zuhörer! für dem Müßiggang. Den göttlichen Befehl wisset ihr, daß der Mensch im Schweiß seines Angesichts sein Brod essen soll. Arbeitet und schaffet mit euren Händen etwas Gutes. Seyd emsig in denen Geschäfften eures irdischen Berufs, so wird euch der gütige Gott euer tägliches Brod bescheeren. Seyd aber auch mit demjenigen zufrieden, was euch die Hand Gottes zutheilet, sollte es auch nur ein Weniges

seyn.

seyn. Die göttliche Weisheit hat die Ordnung gemacht, daß Reiche und Arme unter einander seyn sollen. Ja solltet ihr gleich mit dem armen Lazaro vor den Thüren der Reichen liegen müssen, um euch mit denen Brosamen zu sättigen, die von ihren Tischen fallen; so bewahret dennoch eure Seele wohl, daß ihr kein fremdes Guth begehrt, noch vielweniger eure Hände darnach ausstrecket. Der Gott, der das Verbot gegeben: Du sollst nicht stehlen, der ist es auch, der die Drohung gethan, daß der Fluch über das Haus des Diebes komme, Zach. 5. ja daß die Diebe und Räuber aus seinen Gnadenreich *) 1 Cor. 6. 9, 10. ausgeschlossen seyn sollen.

Die schlechte Kinderzucht hat auch nicht wenig zu denen Lastern dererjenigen beygetragen, welche wir jetzo vor unsern Augen haben sehen hinrichten. **) Vater und Sohn haben sich einerley Verbrechens schuldig gemacht, mit Recht waren sie

*) Βασιλείαν Θεοῦ οὐ κληρονομήσουσι, de Regno Gloriae, non de Regno gratiae intelligendum est. Das aber würde admodum ἀκύρως gesprochen seyn: die Räuber etc. werden das Reich der Gnaden nicht erben. Quod pace Viri Sume-Reu. dictum sit!

**) Ein locus Parall. zu unsern Zeiten, mag diese Wahrheit erläutern; denn so wurde von Weissenburg geschrieben: Gestern, als den 5ten Sept 1767 sollte allhier ein Pferdedieb mit dem Strang vom Leben zum Tode gebracht werden. Er hatte sich im Gefängniß ganz stille und gelassen gehalten, und durch diese Verstellung es so weit gebracht, daß er ohne Fesseln nach dem Richtplatz geführet wurde. Als er sich unter dem Galgen befand, bat er um Erlaubniß, daß er seiner Mutter noch etwas entdecken dürfte. Sie wurde herbey geholt, er umfaßte sie, als ob er recht zärtlichen Abschied von ihr nehmen wollte, und sprach: Sehet

sie auch einerley Strafe unterworfen. Bey ihnen traf das Sprüchwort ein: der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. Hätte der Vater, seinem Sohn eine bessere Erziehung gegeben; wäre er ihm mit einem guten Exempel vorgegangen, so wäre er *) in solche Uebelthaten nicht gerathen, welche die Gerechtigkeit genöthiget haben, ihm durch dieß Rad das Herz abstoßen und seine Gebeine zerschmettern zu lassen. Hat aber der Sohn nicht Ursache gehabt, seinen Vater vor dem göttlichen Richterstuhl zu verklagen? hat er nicht sagen können: dieser mein Vater, welcher das Mittel der Erlangung meines natürlichen Lebens gewesen, war auch die Ursache, daß mir dasselbe ist abgekürzet worden; der, welcher mich als einen Christen aufzuziehen, wäre verpflichtet gewesen, hat mich als einen Unchristen in der Unwissenheit und Bosheit aufwachsen lassen; der, welcher mich zu Gott hätte führen sollen, hat mich von ihm abgeführt! und wie sehr ist nicht der Schmerz und die Angst dieses gottlosen Vaters dadurch vervielfältiget worden, daß er sein Fleisch und Blut, durch seine eigene Schuld, zu gleicher Strafe, verdammet, hat hören und sehen müssen. Hat er nicht doppelt gelitten, wie die Gebeine seines

Sehet hier euren Sohn, welchen ihr durch eure schlechte Erziehung und böse Exempel unglücklich gemacht, und empfahet jetzo den Lohn von ihm! zog sogleich ein grosses Messer aus den Beinkleidern und stieß solches erst der Mutter, und alsdann sich selbst durch die Brust.

*) Eine kleine limitation: Vielleicht, hätte hier wohl statt gefunden. Sintemal uns die Kirchen- und Profanhistorie uberzeugt: daß das beste Exempel und die sorgfältigste Education, vor einen ungerathenen Sohn nicht Bürge seyn können; da hingegen von einem lasterhaften Vater auch wohl ein tugendhafter Sohn gefallen.

nes Sohnes sind zermalmet worden; da er sich auf das mit dem Blute seines Kindes gefärbte Holz hat niederlegen müssen? Eltern ich bitte euch, nehmet diese Umstände zu Herzen, und spiegelt euch hieran. Lasset bey dieser traurigen Gelegenheit die Ermahnung des heiligen Apostels in eure Seelen Eingang finden: Ziehet eure Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. Ephes. 6, 4. Des weisen Salomons Worte seyn euch tief ins Herz gedrucket: Laß nicht ab den Knaben zu züchtigen. Dann wo du ihn mit der Ruthe hauest, so darf man ihn nicht tödten; du hauest ihn mit der Ruthe, aber du errettest seine Seele von der Hölle. Sprüchw. 29, 15.

Ich irre mich nicht wenn ich behaupte, daß auch dieses eine Ursache von den groben Ausbrüchen der Sünden der Hingerichteten gewesen sey, weil sie anfänglich sich aus kleinen Sünden nichts gemacht. Bey den Menschen ist kein Stillstand in Ansehung seines sittlichen Zustandes, sondern ein Wachsthum entweder im Guten oder im Bösen. Wer sich nicht scheuet, gegen die Bestrafung seines Gewissens, keine Sünden zu begehen, der geräth allmählich in grössere, und endlich in die grösten. Ein Dieb fängt mit Gärten- und Felddiebstählen an. Hat er das Unglück unentdeckt und ungestraft zu bleiben, so waget er grössere und zuletzt wohl gar nächtliche Einbrüche und Straßenraub. Hat er nun gegen alle Warnungen Gottes das Maaß seiner Sünden voll gemacht, so kann die Gerechtigkeit Gottes nicht länger zusehen. Sie machet vor der Welt seine Sünden offenbar und läst ihm durch

einen

einen schmählichen Tod nach seinen Werken vergelten. Ich warne demnach einen jeden, sich für geringscheinenden Sünden zu hüten. Niemand handele auch in kleinen Dingen wider sein Gewissen, so wird er außer Gefahr seyn, dasselbe mit gröbern Ungerechtigkeiten zu beflecken.

Endlich will ich euch, werthteste Zuhörer, aus dem Munde der unglückseligen Uebelthäter, deren Leiber mit ihrem eigenen Blut besudelt hier vor euren Augen liegen, noch bemerken, daß die böse Gesellschaft gar vieles zu der Schandthat beygetragen, womit sie sich diesen schmähligen Tod zugezogen haben. Ein Bösewicht eröffnete dem andern, wie sich dort eine Gelegenheit zeige, ein grosses Stück Geld ohne Mühe und Arbeit zu erlangen. Einer munterte den andern zur Begehung dieses Bubenstücks auf, bis sie sich endlich alle darzu verbunden. Wie sehr hasset man also seine eigene Wohlfart, wenn man im Rath der Gottlosen wandelt, und wenn man einen Dieb siehet, und mit ihm läuft! Gleichwie eine Kohle die andern anzündet; gleichwie ein Frommer seinen Nächsten durch Worte und Werke zur Gottseligkeit erwecken kann; eben so kann man auch noch leichter durch Bösewichter zur Gottlosigkeit verführet werden. Böse Geschwätze verderben gute Sitten; böse Gesellschaften verkehren die Herzen. Wer Umgang mit gottlosen Menschen hält, stehet in eben so augenscheinlicher Gefahr zur Sünde verführet zu werden, als einer von der Pest angestecket werden kann, der mit solchen Gemeinschaft hat, die damit behaftet sind.

Wenn ihr solchem nach, Menschen! keine Feinde eures Lebens seyn wollet, so fliehet die Gemeinschaft der Gottlosen, als ein Gift und Feuer. Höret ihr die Lockstimme der Bösewichter, so erinnert euch der weisen Lehre Salomons: Wenn dich die bösen Buben locken, so folge ihnen nicht. Sprüchw. 1, 10. Wollen euch verführische Menschen die Sünden als Kleinigkeiten vorspiegeln, so glaubet ihnen nicht, sondern fraget den Herrn in seinem Wort, was der davon sage. Wollen sie euch das sinnliche Vergnügen und den zeitlichen Nutzen vormahlen, die ihr daraus zu gewarten hättet; so seyd mißtrauisch und prüfet die Sache genauer, dann werdet ihr finden, daß unter dieser Lockspeise eine Angel verborgen sey, die euch ins Verderben ziehen würde.

Schließlich soll ich euch, wertheste Umstehende! im Namen der hingerichteten Uebelthäter bitten, daß ihr ihnen das grosse Aergerniß, welches sie euch gegeben haben, verzeihen wollet. Ich soll euch bitten, daß niemand in ihre Fußstapfen eintreten, sondern sich jederman an ihrem betrübten Exempel spiegeln möge.

Zu dir aber, o allmächtiger und gütigster Gott! erhebe ich mein Herz und meine Hände, und flehe dich demüthigst an, segne unsern Prinzen, unsern theuresten Landesfürsten! stärke denselben, seine Gewalt fernerhin, zum Schrecken und zur Strafe der Gottlosen, aber auch zum Trost und zum Schutz der Frommen und Stillen im Lande zu gebrauchen! Laß dieses zwar gerechte doch schreckensvolle Strafgericht einen tiefen Eindruck machen,

nicht nur in die Herzen der Zuschauer, sondern auch aller derer die solches in der Nähe und in der Ferne hören werden, damit sich jedermann fürchte und erkenne, daß die Obrigkeit das Schwerdt nicht umsonst trage! Gib daß weder wir noch unsere Kinder in einer langen Reihe von Jahren dergleichen blutigen Auftritt wieder anschauen dürfen! Laß Friede und Gerechtigkeit in unserm Lande sich küssen, damit uns nicht der Tod, sondern das Leben zu Theil werden möge, Amen.

XIII. Stück.

Die Stuffen der Sünden, auf welchen ein Mensch zu dem höchsten Grad eines Kindermords aufsteigt; in einer öffentlichen Warnungsrede, auf dem Richtplatz zu Schwabach, bey vollzogener Hinrichtung einer Kindermörderin, **Barbara Meinetsbergerin**, den 11ten April 1758, vorgestellt, von **Carl Günther**, zweyten Stadt-Diacono und Pfarrer zu Dietersdorf.

Ewiges Wesen, grosser Gott! du hast den Menschen nicht geschaffen zum Tode und Untergang, sondern zum Leben. Deine erbarmende Liebe, deine bewundernswürdige Geduld und Langmuth, sucht auch noch diese Stunde die grösten Sünder zu gewinnen und aus dem zeitlichen und ewigen Verderben heraus zu reißen; deine Güte leitet sie zur Buße; deine gerechten Strafgerichte, so über andere ausbrechen, warnen sie.

Ach! so wecke denn auch heute alle, alle Sünder auf,
Steure ihren Sündenlauf.
Herr! um deiner Marter willen,
Wollst du meinen Wunsch erfüllen. Amen!

Richtet eure Augen alle, die ihr hier versammlet seyd, noch einen Augenblick auf diesen vor euch liegenden zerstümmelten Körper, und auf die von dessen Blut besprützte Gerichtsstätte; alsdenn gönnet mir eure Aufmerksamkeit und höret mich, auf daß euch Gott wieder höre in der Stunde des Todes und am Tage des Gerichts. Es ist dieses die dritte Kindermörderin, welche in Zeit von zwanzig Jahren, (denn in die entfernetern Zeiten will ich nicht zurücke gehen,) ein Opfer der strafbaren Gerechtigkeit werden müssen, und allhier den Lohn empfangen hat, welchen sie durch ihre schreckliche That wohl verdienet. Mein Herze bebet, und die Zunge möchte an den Gaumen kleben bleiben, daß ich die Klage des Propheten Hosea cap. 4. erneuern muß: Es kommt eine Blutschuld nach der andern, darum wird das Land jämmerlich stehen und allen Einwohnern übel gehen. Kindermord ist eine Missethat, wo vor sich selbst die Natur entsetzt, und die Vernunft und alle Sinnen empören; ein solcher Grad der Bosheit, den man auch bey barbarischen und in der dickesten Finsterniß der Unwissenheit und Abgötterey lebenden Völker, nicht vermuthen, am wenigsten aber bey Christen, welche durch die weisesten und heiligsten Gesetze des ewigen Gottes regieret werden, erfahren soll. Der Mensch hat einen natürlichen Trieb und Liebe zum Leben, er sucht dahero alles zu vermeiden, was sein

Leben vor der Zeit abkürzen kann. Ich rede von vernünftigen Menschen, nicht von solchen, welche aus Dummheit oder allzu grossen Vertrauen auf ihre dauerhafte Natur in den Tag hinein leben, und sich also muthwillig und vor der Zeit in das Grab stürzen. Wenigstens sucht doch auch ein solcher Mensch der öffentlichen Schande zu entgehen, und will nicht eines gewaltsamen Todes sterben. Alle Sünder schmeicheln sich insgeheim der Hoffnung, daß wenn auch ihre verübte Missethaten ans Tageslicht kämen, dennoch etwa Gnade vor Recht ergehen würde. Aber das kann kein Mörder und am allerwenigsten eine Kindermörderin hoffen. Hier haben wir nicht nur menschliche Rechte die das Todesurtheil vestgesetzt, sondern wir haben auch das unveränderliche göttliche Gesetz: **Wer Menschenblut vergeußt, des Blut soll wieder vergossen werden.** Gen. 6. Welches mit vielem Nachdruck wiederholet wird, Num. 35. **Den Todtschläger soll man tödten, und ihr sollt keine Versöhnung nehmen über die Seele des Todtschlägers, denn er ist des Todes schuldig, und er soll des Todes sterben.** Die Hand des gnädigsten Fürsten und allerhuldreichesten Landesvaters der seinen Unterthanen lieber das Leben geben, als er Lust bezeuget, ihnen dasselbe zu nehmen, muß also, und sollte es auch zitternd geschehen, dieses Todesurtheil unterschreiben, um die Majestät des höchsten Monarchen nicht zu beleidigen und sein allerheiligstes Gesetz nicht zu verletzen.

Kann man nun begreifen, wie es möglich sey, daß ein Mensch, der dieses alles weiß,

dennoch mit vollen Schritten, seinem so unvermeidlich als schmähligen Tode entgegen eilen könne? Noch mehr, Gott hat eine besondere Liebe in die Herzen der Eltern gegen ihre Kinder gelegt. Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen: und man hat mehr als ein Exempel daß Eltern, wann es möglich gewesen wäre, gerne ihr Leben vor ihrer Kinder Leben, dahin gegeben hätten. Was soll man denn also von einem solchen Unmenschen denken, der sein eigen Fleisch und Blut verläugnet? Muß denn nicht ein solcher verruchter Mensch alle Menschheit, alle Vernunft und Empfindung abgelegt, und sich von allen Christ- und Menschenpflichten loßgesagt haben, ehe er sich entschließt, Hände an sein unschuldig Kind zu legen, und sein eigen Fleisch und Blut jämmerlich zu verderben; sich aber durch eine so schandvolle That nicht nur zum Scheusal des menschlichen Geschlechts, und zu einem blutigen Spectacul vor den Augen vieler tausend Menschen zu machen, sondern selbst dem göttlichen Gericht entgegen zu gehen; ohne zu bedenken, daß es schrecklich sey in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Und eben das ist es, wovon ich noch etwas weniges reden will. Ich will die Stuffen der Sünden zeigen, worauf ein solcher Mensch endlich zu dem höchsten Grad eines Kindermords aufsteigt. Ich will alsdenn ein Wort der Ermahnung und Warnung an eure Herzen legen.

Wir sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollen. Denn was von Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, und

das Tichten und Trachten des menschlichen Herzens ist immer zu böse von Jugend auf. Allein von diesem allgemeinen Verderben aller Menschen nach dem kläglichen Sündenfall rede ich jetzo nicht, sondern von dem Ausbruch würklicher Sünden, wenn der Mensch die Sünde herrschen läßt in seinem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in ihren Lüsten. Röm. 6, 12. Niemals aber wird man finden, daß ein Mensch gleich im Anfang eine abscheuliche Schandthat oder eine erschreckliche Mordthat begehet, denn darzu ist er anfangs nicht fähig, die Gnade Gottes, ehe er sie muthwillig von sich stößet, waltet über ihn, die vernünftige Ueberlegung seines Vorhabens, ehe seine Sinnen völlig betäubt und die Affecten über die Vernunft die Herrschaft gewonnen, läßt ihm solches nicht zu; der Funke von der Erkänntniß der christlichen Religion, der etwa von der, von Jugend auf erlangten Wissenschaft noch glimmet, hält ihn zurück; die gewaltige Stimme des Gewissens schreckt ihn, ja selbst der Satan, der die Menschen in zeitliches und ewiges Verderben zu stürzen sucht, reitzet dennoch nicht gleich anfangs zu einer so verabscheuungswürdigen That, sondern verstellt sich in einen Engel des Lichts, lockt den Menschen durch Begehung geringer Sünden an, macht ihm dieselbe süß, lieblich und angenehm vor, bis er ihn nach und nach einschläfert, fühlloß und unempfindlich macht, und alsdann erst gebunden mit seinen Strikken führen kann, wohin er will.

Wie vieles könnte ich reden, wenn es die Umstände erlaubten, darinnen ich mich jetzo befinde;

ich muß mich aber kurz fassen, damit die, welche ohnehin nicht gewohnet, vieles zu hören, sondern nur ihre Neugierde zu stillen, nicht abgeschreckt werden, auch das zu hören, was etwann heute oder morgen ihr Gewissen zwar wider ihren Willen, doch aber zu ihrem ewigen Besten noch beunruhigen dörfte.

Eine Sünde folgt aus der andern, die Lust, wann sie empfangen hat, gebiehret sie die Sünde. Der Stillstand im Guten ist schon ein Anfang zum Bösen. Der Mensch will unaufhörlich mit etwas beschäfftiget seyn, geschiehet solches nicht mit geistlichen und göttlichen, so geschiehet es gewiß mit eitlen und sündlichen Dingen. Urtheilet also selbst, ob es der Wahrheit nicht gemäß sey, wann ich sage, daß die erste Stuffe, die ein Mensch unglückseliger Weise betritt, und darauf zu andern Sünden und Vergehungen fortgeführet wird, die Nachlässigkeit und Trägheit sey, sich den Willen des allerhöchsten Gottes und seine heilige Gebote grausam und überzeugend bekannt zu machen. Was vor einen Einfluß eine lebendige Erkänntniß Gottes und seines Willens in die Wohlfart der Menschen; der Mangel dieser Erkänntniß aber, in ihr Unglück und Verderben habe, das liegt am Tage. Es erwächst aus solcher Nachläßigkeit eine sträfliche Unwissenheit in Dingen, die einem Menschen zu seinem ewigen Heyl schlechterdings zu wissen nöthig sind, und von denen Pflichten, die er gegen Gott und Menschen zu beobachten hat. Es ist also gar kein Wunder, wenn ein Mensch, der keinen hinreichenden Grund in seinem Christenthum

thum hat, und nicht einmal die Pflichten einsiehet, die er als ein Christ zu beobachten hat, auf allerley andere Sünden und Lasterthaten ausschweift. Ist es aber nicht unverantwortlich, wenn ein Mensch sich von der hohen Würde die ihm Gott über alle Kreaturen ertheilt, da er ihm eine vernünftige Seele gegeben, selbst herunter setzet, und denen unvernünftigen Kreaturen, die nur nach den wilden Trieben ihrer Natur dahin leben, gleich macht. Ach! daß ich hier nicht sagen müste, daß die Schuld an dieser beklagungswürdigen Nachläßigkeit nicht allezeit bey einem solchen Menschen allein zu suchen, sondern auch bey denen, welchen er anvertrauet ist, vor seine unsterbliche Seele zu sorgen. Es mögen nun solches Lehrer, Eltern oder andere seyn, die die Aufsicht haben, so ist einem wie dem andern gesagt: daß, wo eine solche Seele durch ihre Schuld verloren gehe, Gott selbsten solches Blut von ihren Händen fordern wolle.

Aus der Unwissenheit und Dummheit entspringt fast allezeit ein sündliches, wollüstiges und üppiges Leben. Denn so lange der Mensch sich durch die Vernunft regieren läßt, und die Gebote Gottes vor Augen hat, wird er nicht leicht in eine öffentliche Sünde willigen, sondern sich allezeit in gebührenden Schranken halten, ob es gleich an Kampf und Streit, wider das sündliche Fleisch und Blut nicht fehlet; hat aber der Mensch einmal seine Vernunft verläugnet, und ist leer von aller Erkänntniß Gottes und seines heiligen Raths und Willens, so ist ihm auch kein Laster und keine Schandthat zu groß, die er nicht ausüben sollte. Und dieses ist gewiß

eine

eine höchstgefährliche Stuffe, die ein Mensch betritt. Denn jemehr sein Fleisch und Blut geneigt ist zur Sünde; Satan und die Welt ihn zu allen Bösen reitzen und verführen, desto abscheulicher werden von Tage zu Tage die Sünden werden, die er verübt: Denn offenbar sind die Werke des Fleisches, als da sind Ehebruch, Hurerey, Unreinigkeit, Unzucht rc. Gal. 5. Weilen es aber unmöglich, daß bey einem solchen Leben, einige Flucht für Gott statt finden sollte; so folgt insgemein bald darauf die Verachtung Gottes. Man sucht nemlich das Andencken Gottes und seiner Gebote aus dem Gedächtniß auszulöschen und darzu findet ein Gottloser bey der heutig verkehrten Welt allen Vorschub. Allenthalben giebt es Religionsspötter, Gottesverrächter, welche nichts von Strafen und Belohnungen, nichts von Himmel und Hölle, wissen wollen. Hört dieß ein Mensch, der in Wollüsten ersoffen ist, so schmeichelt solches seinem sündlichen Fleisch und Blut, er nimmt solches begierig als eine Warheit an, und denkt nunmehro frey und ungehindert, ohne etwas dabey zu befürchten, sündigen zu können.

Er fängt also würklich an, Gott und sein Wort zu verachten, und eilet der letzten Stuffe entgegen, nemlich der Verstockung, und das ist ein schrecklich Gericht Gottes, wann es mit einem Menschen endlich dahin kömmt, daß er von seinen Sünden gar keine Empfindung mehr im Gewissen hat, sondern in seinen Willen dermaßen verhärtet ist, daß keine Ermahnung und Drohung mehr etwas fruchtet, sondern ihn Gott aus gerechtem Gericht, und

weil er den Reichthum seiner Güte, Gedult und Langmuth verachtet, dahin giebt in seinen verkehrten Sinn.

Diß sind die Stuffen der Sünden, worauf diese hingerichtete Missethäterin zu Begehung eines erschrecklichen Kindermords aufgestiegen. Wir können zwar nicht sagen, daß Sie von aller Erkänntniß Gottes und seines Wortes ganz leer gewesen; daß sie aber den Willen Gottes nicht genugsam erkannt, und nur eine bloße buchstäbliche Wissenschaft gehabt, davon nichts in das Herz gekommen, das hat ihr sündlich böser Lebenswandel gewiesen, da sie sich absonderlich dem abscheulichen Laster der Hurerey und des Ehebruchs ergeben, dabey Gott ausser Augen gesetzt, seine Gebote verachtet und seine Drohungen verlachet und endlich ganz verstockt worden durch Betrug der Sünden. Nunmehro hat Sie die Schwere des göttlichen Zorns empfunden und erfahren, was es vor Jammer und Herzenleid bringe, den Herrn seinen Gott verlassen. Doch wollen wir hoffen, daß sich Gott ihrer werde erbarmet, und ihre Seele, da der Leib verderbet worden, zu Gnaden angenommen haben; denn Sie hat ihre begangene schwere Missethat reuigst erkannt, bitterlich beweint, und in den Blut und Wunden ihres Erlösers Hülfe und Trost gesucht und gefunden.

Ach! daß alle in Sicherheit und Unbußfertigkeit dahin gehende Sünder sich an ihrem Exempel spiegeln und durch eine wahre Buße denen Händen des gerechten Gottes und seinen zeitlich- und ewigen Strafgerichten zu entfliehen suchen möch-

möchten. Gott läßt euch so oft von heiliger Stätte zur Buße ermahnen und seine Gnade anbieten; viele aber verschliessen ihre Ohren und Herzen. Heute ruft er durch mich an einer blutigen Gerichtsstätte: Wache auf der du schläfest, und stehe auf von den Todten! O! so wachet denn auf die ihr bishero in Sünden geschlafen, erkennet die Gefahr, eilet und errettet eure Seelen! fliehet insonderheit die Hurerey und Unzucht, dann dadurch hat der Satan schon viele tausend Menschen in zeitliches und ewiges Verderben gestürzt. Hütet euch nicht nur vor Mord und Todtschlag, sondern auch vor Haß, Zorn, Rachgier, denn wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger und ihr wisset, daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bey ihm bleibend. 1 Joh 3. Haltet keine Sünde, sie mag beschaffen seyn, wie sie will, vor gering, sondern denket, daß eine jede Sünde die Quelle sey, woraus eine andere entspringt. Widersetzt euch also gleich Anfangs allen Reitzungen des Satans und eures sündlichen Fleisches. Wachet und betet, so werdet ihr nicht in Anfechtung fallen. Werdet ihr dieses thun, so wird es euch wohlgehen in Zeit und Ewigkeit, werdet ihr aber auf euren Sündenwegen fortgehen, so werdet ihr denen Händen des gerechten Gottes nicht entrinnen, sondern der Fluch wird euch treffen in alle unaufhörliche Ewigkeit. Dafür habe ich euch heute treulich gewarnet.

XIV. Stück.

Johann Siegmund Fuchs, seines Alters 31 Jahr, war von seinen Eltern, im Meinungischen Lande geboren, zu allem Guten erzogen, auch zur Kirche und Schule fleißig angehalten worden. Die Ihm in der Jugend eingeflößte gute Lehren aber, wollten bey Ihm nicht länger als durch seine Lehrjahre, dauern, da Er die Jägerey gelernet.

Nach diesen schlug Er sich in Bier, Brandtewein und andern Häusern zu liederlicher Gesellschaft, meisterte Eltern und Herrn, die Ihn wieder zurück auf bessere Wege bringen wollten In Hoffnung bessere Sitten anzunehmen, wurde Ihm gerathen, sich in die Fremde zu begeben; aber ein böser Trieb verwandelte seinen thörichten Hochmuth in einen stolzen Trutz, daß Er allen guten Rath verlachte, und sich noch lange Zeit in Winkeln aufhielte, wo Er seine Brannteweinsgesellen, endlich mit Verkaufung seiner besten Kleidungsstücken, auch der Hemder vom Leibe, tractiren konnte.

Der dadurch sich zugezogene Mangel trieb Ihn bis Einbeck, wo Er das letzte, seines Gewehrs verkaufte und mit einem Stecken nach Göttingen kam.

Entblößt von Mitteln, miethete Er zu Göttingen von dem Wirth, zu den dreyen Lilien, **Willhelm Grabenheit**, ein Pferd, ritte solches darvon und verkaufte es für zwey und einen halben Louisd'or, nachdem Er vorher jenem einen Brief, in welchen Er rundgeschlagene Bleystücke eingesiegelt, unter der Versicherung, daß er mit acht und zwanzig Stück Ducaten beschwert, zum Unterpfand zurück gelassen hatte.

Mit diesem Pferdegeld erkaufte Er sich zu Frankfurt am Mayn wieder eine Flinte, und so kam Er nach Regenspurg, wo Er des Coburgischen Weißgärbers, **Johann Gottfried Sandmanns**, zwey Söhne, von ohngefehr antraf, mit denen Er, unter angeblicher Verwandtschaft nach Linz abging, auch bey selbigen und

deren Vater daselbst logierte, der voraus, der Messe wegen, dahin abgereiset war.

Der älteste von denen **Sandmännischen** Söhnen, **Johann Caspar**, an den sich **Fuchs** besonders attachirt, ging am 27sten August 1769, von Linz nach Wien, und dieser begleitete denselben dahin. Kurz vorher aber, ehe Er von Linz abgieng, entwand Er dem **Sandmannischen** Vater ein paar silberne Schuhschnallen und verkaufte solche noch zu Linz.

Zu Wien logierte Er wieder bey dem **Jo. Caspar Sandmann**, borgte vier Rthlr. von ihm, um seine vorgehabte Reise nach Ungarn und Böhmen fortzusetzen. Weil aber **Sandmann** eine starke Geldpost zu Wien erhoben, solches in Gold umsetzte, und dieses in seinem Brustleib einnähen ließ; so änderte **Fuchs** sein Vorhaben, trat den 28sten August mit dem **Sandmann** die Rückreise nach Linz wieder an, und als sie den 29sten, Abends, auf der Poststraße im Walde sich allein befunden, faßte Er den Vorsatz, diesen seinen guten und wohlthätigen Freund, der sich alles Gute zu ihm versahe, zu ermorden, um sich dessen Geld zu bemächtigen.

Diesen bösen Vorsatz führte Er auch selbigen Abend sogleich in dem Gräflich Ernst-Stahrenbergischen Landgerichts Bezirk, ohngefehr drey Stunden von Linz, unter dem Singen des Abendliedes: **Nun ruhen alle Wälder** rc. dergestalt aus, daß Er ihn mit der zu Frankfurt erkauften Flinte, als Er hinter ihm herginge, in den Rücken schoß, sodann mit der Flintenkolbe, und als diese von dem so hart geführten Schlag abgesprungen, mit dem Flintenlauf, durch einige Streiche folgends todt schluge.

Um sich nun des Geldes sicher und ungehindert bemeistern zu können, schleppet Er den ermordeten Körper aus der Poststraße heraus ins Gesträuche, trennete das genehete Geld aus dem Brustleib ab, deckte den Körper mit Fichtenreisig zu, ließ solchen so liegen, und gieng davon: Wendete sich wieder nach Wien, besuchte Ungarn

garn und Böhmen in kurzer Zeit, und fand nirgends Ruhe. Die Angst seines Gewissens trieb Ihn nach Meinungen, in sein Vaterland. Sein neuer Aufzug und sein verschwenderischer Aufwand in denen Wirthshäusern machte Ihn verdächtig. Auch der unglückliche Sandmännische Vater fand sich zu Meinungen ein, äußerte seinen Argwohn, und bewies durch Briefe von Wien, daß sein ältester Sohn den 28sten August mit diesem Jägerspursch nach Linz zurück gereiset sey.

Fuchs befand sich damals in dem Maßfeldischen Amtsbezirk. Dasiges Herzogl. Amt ließ Ihn den 28sten October nach Maßfeld bringen, und befragte Ihn über seinen zeitherigen Aufenthalt, über die Erwerbungsart seines Geldes, über seine Reisegefehrten rc.

Mit vieler Zerstreuung und sichtbarer Unruhe folgte ein falsches Vorgeben dem andern. Das Herz schlug Ihm und Er gestund: Er habe einen Lederhändler, Namens **Sandmann**, von Coburg, auf der Reise aus Versehen, erschossen und dessen Geld zu sich genommen, um es dem Vater wieder zuzustellen.

Des Entleibten Vater, der sich im Cabinet verborgen gehalten, diesen Jägerpurschen ins geheim zu bemerken, ob Er der vormalige Reisegefährde seines Sohnes sey; dieser Vater stürzte bey diesen Worten aus dem Cabinet halb ohnmächtig hervor. Der Mörder gerieth in das äußerste Schrecken, hier seinen Wohlthäter so nahe zu sehen. Man stelle sich diese traurige Scene, aber auch die Weisheit Gottes vor, die diese Zusammenkunft in Maßfeld für das bequemste Mittel erachtete, den Mörder zu entdecken und zum eigenen Geständniß zu bringen.

Fuchs bezeigte in dem Augenblick die sichersten Merkmale der Reue, bat den Vater wehmüthig und thränend um Vergebung und versprach das noch vorräthige Geld, nemlich 144 von 500 Fl. zurück zu geben.

Tages darauf gestund der Mörder freywillig, daß Er die Mordthat vorsetzlich begangen, er kannte auf der einen Seite die Grösse seiner begangenen Sünden, die Er verfluchte; und andern Seits die Heiligkeit und

Gerech-

Gerechtigkeit Gottes, daß Ihm nichts übrig blieb, als sich mit geängsteten Geist und zerknirschten Herzen der Barmherzigkeit des himmlischen Vaters zu überlassen. Er fand in dem evangelischen Liede: **Mein Heyland nimmt die Sünder an** ꝛc. eine besondere Erquickung; und sein folgendes Betragen, bis zu seiner Enthauptung bezeugte: Der Geist Gottes, den Er so oft und schwer betrübt, habe seine Seele nun aus den Klauen des Satans gerissen, erleuchtet und kräftig gestärket, ja Ihn immer vester im Glauben gemacht an seinen Erlöser, an seinen einzigen Mittler und Fürsprecher bey Gott!

Nachdem Er nun durch die Hand des Nachrichters empfangen was seine Thaten werth waren, hielte Herr M. **Jo. Christoph Rasche**, Pfarrer zu Maßfeld und ordentliches Mitglied der teutschen Gesellschaft zu Jena, Leipzig, Halle und Altdorf; ein Mann, dem seine Reden und Poesien schon viele Ehre gemacht:

Von dem Eindruck, den die Hinrichtung eines freudig Sterbenden, in denen Zuschauern machen soll,

folgende wohlgesetzte Rede:

Das Blut ist nun vergossen, welches der göttliche Befehl von einem Mörder foderte, und ich preise die unendliche Erbarmung Gottes, die sich heute durch das freudige Ende eines vormaligen Missethäters verherrlicht und uns ein unvergeßliches Andenken hinterlassen hat. Denn der Eindruck, welchen die Hinrichtung eines Uebelthäters in dem Zuschauer machen sollte, muß uns heute doppelt wichtig werden.

I. Ihr

I. Ihr saht einen jungen Menschen sterben, den viele dieser Zuschauer von Jugend auf kannten.

II. Ihr saht einen Christen sterben, der unerschrocken und freudig dem Schwerdt entgegen gieng.

Sollte nun diß nicht einen unvergeßlichen Eindruck machen? Sollte uns nicht dieser Richtplatz heute bezeugen: durch die Gnade, könne der gröste Missethäter gerettet und aus der wilden Verwirrung zum Leben zurück geführet werden.

I. Ueberhaupt zieht die Hinrichtung eines Menschen eine besondere Aufmerksamkeit nach sich, und wenn er auch vorher der gröste Missethäter gewesen wäre: so ist die gewaltsame Beförderung seines Endes und der Anblick seines Blutes eine durchdringende Stimme an jeden. Er war dein Mitmensch! es regt sich in unserm Geäder eine unaufhaltsame Empfindung und wir können den Eindruck nicht bergen. Das Mitleiden wird um so viel merkbarer, und die Bedauerung desto allgemeiner, wenn derjenige, der seinen Hals dem Schwerdte unerschrocken darreicht, noch in der vollen Blühte seiner Jahre, in muntern Kräften und angenehmlicher Gestalt ist. Und haben wir den Sterbenden von Kindheit an gekannt; sind wir Zeugen seiner Erziehung, seines ersten guten Verhaltens, seines aufgewendeten Fleißes gewesen: Alsdenn vervielfältigt sich unsere Wehmuth; uns selbst dringt ein Schwerdt durch die Seele, indem wir das Schwerdt

durch

durch den Hals unsers Bekannten dringen sehen. O! wie manche empfinden heute diese Regungen, trocknen die Augen und können den Eindruck nicht läugnen den Fuchs, der nunmehr verewigte Fuchs, bey seiner freudigen Verfassung in ihnen erregt hat!

Ihr werdet es beklagen, ihr zärtere Seelen. Die ihr nicht genug Muth fassen konntet, diesen Richtplatz zu betreten, seine Sehnsucht nach dem Ende des Jammers, sein Aufheben gebundener Hände gen Himmel, freudige Entblößung des Halses, sein letztes Jauchzen, zum Preise Gottes, für dessen Führung hieher, endlich seinen muntern Hingang zum Enthauptungsstuhl, seine gesetzte Verfassung und lautes ernstliches Gebeth bis in den glücklichen Schwerdtstreich, und auch noch an dem abgeschlagenen Haupte sanfte Bewegungen des Mundes, der fort zu beten schien: dieß alles und die Ströme seines gesunden und durch keine Schrecken im mindesten verdickten Blutes; dieß alles konnte eure wirksame Menschenliebe nicht ansehen. Hätte doch euer menschliches Gefühl weniger Antheil an der gewaltsamen Todesart genommen, und unsern Fuchs nicht sowohl als einen Menschen, sondern als einen Christen, als einen von Gott begnadigten Christen, sterben sehen. Seine Freudigkeit würde in euch den allervortreflichsten Eindruck gemacht haben.

II. Fuchs war in seiner Kindheit von den Grundsätzen der christlichen Religion und von den Pflichten des Christen, zu Meiningen, zwar unterrichtet worden; Er hatte aber seit einigen Jahren die heslichste Irrwege zu betreten gelernet. Er gerieth unter leichtsinnige Verführer, die den

Saamen der Ruchlosigkeit so reichlich in sein biegsames Herz eingestreuet, daß solcher tiefe Wurzeln faßte und die Erwartung einer starken Erndte übler Thaten versicherte. Verführt von dem rechten Ziel des Christen, warf er das Vertrauen auf Gott weg, erwartete sein Glück nur von den Menschen, oder wollte sich solches, nach verschiedenen mißlungenen Anschlägen, selbsten bauen und fiel immer tiefer. Gestern war es ein Jahr als er halb verzweifelnd aus unseren Gegenden weggieng und binnen zween Monaten ein Pferdedieb, ein Mörder, ein Straßenräuber, ein grosser Sünder geworden war; ein Sünder, der Gottes Allgegenwart verläugnete, denn er wollte durch hin und her reisen, bald zu Fuß, bald zu Schiff, bald durch Posten, dem erwachten Gewissen Ruhe schaffen; Ein Sünder, der Gottes Allwissenheit nicht eingestund, Gottes Gerechtigkeit in Bestrafung des Bösen nichts achtete und zween Monate lang nach seiner Mordthat von dem geraubten Gelde in Ueppigkeit und Verschwendung seine Ruhe vergeblich suchte. So entfernt auch die Gegend war, wo das Blut des Erschlagenen um Rache zu Gott schrie, und so sorgfältig der Mörder es zu verbergen glaubte: so lenkte Ihn doch Gott über Wien, Ungarn und Böhmen hieher nach Maßfeld. Denn das ist eine grosse Gnade, daß Gott den Sündern steuret, daß sie nicht fortfahren, und ist bald hinter ihnen her mit der Strafe; denn unser Herr Gott siehet uns nicht so lange zu, als den andern Heyden, die er läßt hingehen, bis sie ihr Maaß der Sünden erfüllet haben, daß er sie darnach strafe, sondern

dern wehret uns, daß wirs nicht zu viel machen, und er sich zuletzt nicht an uns rächen müsse. 2 Macab. 6, 13 : 14. An dem Tage seiner Gefangennehmung, wurde er sein eigner Ankläger und das Geständniß gab Ihm die herrlichste Gelegenheit die Tiefe seines Verderbens, die Schuld und Strafe der Sünden, aber auch die göttliche Barmherzigkeit recht kennen zu lernen. Hier lernte er mit Manasse überzeugend beten: Ich habe gesündiget. u. s. w. Gebeth Manaße v. 9 : 15. Hier wurde aus einem schnaubenden Saulus ein bekehrter Paulus; hier faßte er die Worte Jer. 3, 13. in ihren ganzen Gewicht: Erkenne deine Missethat, daß du wider den Herrn deinen Gott gesündiget hast. Hier vergaß er den ihm anfangs eigenen und gewöhnlichen Fehler des Sünders, die Ursache seiner Vergehungen auf andere zu wälzen und sich sanfte Polster unter zu legen. Welche Thränen der wahren Reue, welche göttliche Traurigkeit empfand das durch das Wort des Herrn erweckte Gewissen über seine greuliche Beleidigungen der Liebe gegen Gott und Menschen; wie geängstiget war sein Geist; wie zerknirscht sein Herz; wie gnadenhungrig sein Gemüthe; und wie schön gefiel er dem Freunde der Sünder, Jesu, in dieser elenden Gestalt, wie erwecklich war ihm in diesen Bekümmernissen der Gesang: Mein Heyland nimmt die Sünder an, die unter ihrer Last der Sünden kein Mensch, kein Engel trösten kann, die nirgends Ruh und Rettung finden, denen selbst die weite Welt zu klein, die sich und Gott ein Greuel seyn; denen

Moses schon den Stab gebrochen und sie der Höllen zu gesprochen 2c.

Welchen Sieg des Glaubens, welche Gewißheit der Zuversicht an Jesum den Mittler konnte dieser Durstige noch der Gnade empfahen? Ja, sagte er: Wie der Hirsch schreyet nach frischem Wasser, so 2c. Ps. 42, 2. 3. Je näher sich die Todesstunde nahete, je weniger Furcht, je mehrere Freudigkeit.

Euch alle, die ihr hier Zeugen dieser Freudigkeit des sterbenden und begnadigten Christen seyd! Euch alle fordere ich auf: Habt ihr auch nur einen Schauer von dem Tode an ihm gemerkt? nicht eine Thräne, nicht eine Zaghaftigkeit, aber auch keine bloße so genannte presence desprit, keine Tollkühnheit des Curtius: kein Höhnlächeln: Nein, lauter Ueberzeugungen; lauter Gewißheit der Gnade; lauter Sehnsucht bald bey Christo und in der Gesellschaft der Engel zu seyn, die sich über die Buße dieses Verirrten freuten und nun seine Seele in Abrahams Schooß, getragen haben. Lauter Versicherung der gnädigen Vergebung aller seiner Sünden. Eben diese Freudigkeit des geheiligten Christen mache itzt in uns den unvergeßlichen Eindruck, einen Eindruck

1) Zur Verherrlichung des dreyeinigen Gottes; zum Preise des Vaters der an ihm das deutlichste Beyspiel seiner unendlichen Erbarmung und wundervollen Herumholung eines grossen Sünders bewiesen hat, der auf das neue den Schwur bewährt: So wahr ich lebe, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen

und

und lebe. Ezech. 33, 11. Einen Eindruck zum Lobe des Sohnes, der sich unter die Uebelthäter rechnen lassen, für sie gebeten Jes. 53, 12. und seine Wunden auch ihnen zur sichern Freystatt geöffnet, und sein unschuldiges Blut zur Abwaschung aller Sünden dieses Schuldigen gegeben. Einen Eindruck zum Ruhme des heiligen Geistes, welcher auch, nachdem er vielfältig betrübet worden, doch noch diesen Mörder geruffen, erleuchtet, geheiliget und zu Jesu Christo in rechten vesten Glauben gebracht hat. So himmlisch auch dieser Eindruck in dich, grosse Versammlung! itzt dringen muß: so nöthig ist auch der Eindruck

2) Zu deiner eigenen Besserung. Ich will mich auch aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater! ich habe gesündiget im Himmel und vor dir Luc. 15, 18. Fuchs ein Mörder, machte sich auf und gieng—. Wie vielfache unbekannte Versündigungen gegen das fünfte Gebot ruhen wohl auf manchem unter euch, die ihr jetzt einen Mörder sterben sehet und nicht an eure eigene Sünden gedenken wollet; die ihr euch aufmachet, hieher vor den Richtplatz zu gehen und an ihm die Strafe des Todtschlägers vollziehen zu sehen: aber euch noch nicht entschlossen habt, auch so voll Erkänntniß, Reue und Schaam vor den himmlischen Vater zu gehen, wie Fuchs hingieng, Gnade suchte und Gnade fand. Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger, Und ihr wisset daß ꝛc. 1 Joh. 3, 15. Offenbar sind die Werke des Fleisches, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord die

solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben. Gal. 5, 20 = 21. Ich will mich aufmachen und rc. Fuchs, ein Straßenräuber, machte sich auf und gieng mit wahrer Reue zu seinem himmlischen Vater und fand Vergebung. Ihn schmerzte nicht nur die grobe That des Straßenraubes und Pferdediebstahls, auch jede entwendete geringe Sache beugte ihn, auch jedes, was er etwa noch hie und da schuldig bleiben muste, und wünschte dafür den Eigenthümern Belohnungen Gottes. Und der offenbare Betrüger, der heimliche Dieb, der gewissenlose Geizige wollte heute keinen Eindruck haben? nicht sprechen! So ich jemanden betrogen habe; sich nicht entschliessen: Ich habe gestohlen, ich will nicht mehr stehlen, sondern mit meinen Händen etwas Gutes arbeiten; ich will herzlich bey Jesu Vergebung suchen — sie ohne Verschub suchen —— an dieß Exempel des Wachsthums der Sünde bey dem Mangel des Widerstandes zeitlebens gedenken? dem Fuchs ist die Lebensstrafe nicht zum Verderben, sondern uns zur **Warnung** wiederfahren. 2 Macab. 6, 12.

3) **Ein Eindruck bis an mein Ende** soll es seyn, da ich sehe, daß der Tod alsdann nichts schreckhaftes habe, wann die Gnade wirket und die Ueberzeugung des Christen gewiß ist. Auf wie mancherley Künsteleyen haben die Moralisten gedacht, die Freudigkeit zum sterben anzupreisen. Dieß Schwerdt des Nachrichters, jenes erhöhete Rad verliert auch ohne falsche Vergoldungen alles fürchterliche, so bald dem vormaligen Missethäter die Gnade Gottes in Jesu erschienen war.

war. Was sollte mich wohl scheiden, sprach er, von der Liebe Gottes, etwa der Tod, das Schwerdt? — Nichts soll mich scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu unserm Herrn, denn ich bin gewiß ꝛc. Röm. 8, 35 - 38. Und uns sollte bey weniger fürchterlichen Anstalten, auf einem ordentlichen Krankenlager vor dem Tode grauen? Endlich

4) Soll die Freudigkeit dieses Enthaupteten uns den lebhaftesten Eindruck von seinem dankbaren Herzen machen. Er hat es mir zur Pflicht auferlegt, die Empfindungen seines dankbar strömenden Blutes öffentlich zu melden. Er befahl mir, (und wie freudig unterziehe ich mich der Befolgung dieses Auftrags.) Er befahl mir: Ich sollte Hochfürstliche Landesherrschaft den demüthigsten Dank für die ungesäumte Vollziehung eines Todesurtheil abstatten, wodurch ihm, nach vorher gegönneter Zubereitung, der Weg zum Himmel geöffnet und sein auf dem Rade künftig ruhender Körper, ein Lehrer werden kann, der viele vor schwere Missethaten warnen und sie zur Gerechtigkeit weisen wird. Dan. 12, 3. Er bezeigt, daß er dieß für eine höhere Gnade ansehe, als alle Begnadigung oder Minderung seiner Strafe, ja daß er diesen Gang in die Wohnungen Gottes höher achte, als alle irdische Herrlichkeit, als die Freyheit, als die ansehnlichste Bedienung.

Den Herzoglich hohen Collegiis soll ich die lebhafteste Danksagung für die, seiner Missethaten gehabte Bemühungen herzlich versichern. Und gegen Hochfürstlich Amt allhier bestätigt er noch-

mals die gestern persönlich gethane Erkänntlichkeit für alle Geduld, für alle Liebe, womit man ihm begegnet ist.

5) Euch allen soll ich noch sagen:

Der Herr nahm Ihn zu Gnaden an,
Kommt, sehet Ihn, bethörte Sünder!
Seht, was des Heylands Blut gethan:
Gottlose werden Gotteskinder.
Er hatte kurze Müh und Last,
Nun aber findt Er Ruh und Rast.
Ach! folget Ihm zwar nicht in Sünden,
Nein, wie auch ihr könnt Gnade finden,
Daß auch ein jeder sagen kann:
Der Herr nahm mich zu Gnaden an.

Der Herr nahm Ihn zu Gnaden an,
Drum streckt Er fröhlich seine Glieder,
Der Tod ist Ihm kein Schreckensmann,
Sein Freund ruft Ihn zum Leben wieder
Des Schächers Gnade zeigte sich,
Denn Jesus ließ so kräftiglich
Auch Ihn das Warrlich, Warrlich! hören.
Kein Schwerdt, kein Rad, nichts kann ihn stöhren,
Das Paradies bleibt aufgethan
Der Herr nahm Ihn zu Gnaden an.

* *
*

Diese Rede, geehrter Leser! ist das Lamm, welches dem Wolf das Wasser trübe gemacht. Denn ohne alle Rücksicht auf das herzliche Verlangen unsers Seelenhirtens, auch nur nach einem einzigen verlornen Schäfleins, auch nur nach einer einzigen, mit seinem Blut so theuer erkauften Seele, verschwendet ein Ungenannter aus Berlin, sich um das System der Freygeister verdient zu machen,

allen

allen Witz, treue Unterhirten in ihren Pflichten wankend, dem höllischen Wolf aber mit seinem Raub einen freyen Paß zu machen. Zu dem Ende sucht er, ob gleich mit sehr seichten, ja aus der Luft ergriffenen Gründen, dennoch mit einer dictatorischen Miene zu behaubten:

Daß es rathsamer, die Herausführung oder die Begleitung der Missethäter zu ihrer Hinrichtung, den Geistlichen nicht ferner zuzumuthen.

Weit entfernt von einer Beantwortung dieses Satzes, erinnere mit Erlaubniß, nur so viel: daß man es noch vor etliche dreyßig Jahren in Churbrandenburgischen, und selbst in der Residenz, wie ich mehrmals einen Augenzeugen abgegeben, für rathsam gehalten, die armen Sünder durch die Geistlichen auch auf den Richtplatz begleiten zu lassen. Die Moden aber ändern sich! Noch vor zehn Jahren hielten die Gottesgelehrten in gedachten Landen, den Glauben an Christum auch noch vor rathsam, ja vor nöthig; nunmehro aber heist es, ist er nicht mehr nöthig. Für uns ist heut zu Tag alles leichter and deutlicher. Legten andere in ihren Lehrbüchern die Articul von der heiligen Schrift, von Gott rc. zum Grunde; so erscheinen die neumodischen auch ohne dieselben; die noch übrigen Articul aber absonderlich von Sacramenten, von denen Wundern Christi und so weiter können nur romanenmäßig abgehandelt werden. Denn spricht der dritte: Man muß das altmodische unterscheiden von dem, was noch jetzo und zu allen Zeiten brauchbar ist! aber, kann nicht auch

das wenige, das von Glaubensarticuln heute noch brauchbar und nach der Mode ist, morgen folgends unbrauchbar werden? Ach ja! so hat es der grosse Prophet, der mit seiner Gottheit, mit seiner Erlösung, mit seinen Wundern, mit seinen Sacramenten ꝛc. Obgedachten grossen Gottesgelehrten ein Aergerniß und unsern neumodischen Criticis, eine Thorheit worden, Luc. 18, 8. schon vorher gesagt.

Das andere, welches dem Ungenannten am Herzen liegt, ist dieses:

> Daß die Bekanntmachung der Nachrichten von dem seligen Ende der Justificirten, denen Geistlichen gänzlich zu untersagen sey!

So muß die alte Sittenlehre, Tobiä Cap. 12, 5. der Könige und Fürsten Rath soll man verschweigen; aber Gottes Werk soll man herrlich preisen und offenbaren. Bey dem Herrn Autore auch nicht mehr Mode seyn. Das dritte und letzte:

> Ey! sollte eine solche Gesellschaft, die aus Bütteln und Henkersknechten besteht, der priesterlichen Würde nicht höchst unanständig seyn?

Hätte mich bald auf die Zinne des Hochmuths geführt; wenn mir nicht noch zu rechter Zeit das Beyspiel unsers Hohenpriesters beygefallen wäre. Gieng aber dieser Bischof unserer Seelen unter einer vornehmern Begleitung nach der Schedelstätte? Ohne einen Abbruch seiner Ehre zu befürchten, gieng dieser König der Ehren, der Herr der Herrlichkeit, mit einem der grösten, aber durch die Gnade bekehrten Bösewichter, ins Paradieß!

Ohne

Ohne Zweifel hat die gründliche Antwort des Herrn M. Raschens:

Es ist nöthig, jeden Missethäter durch Geistliche zum Tode vorbereiten und zur Hinrichtung begleiten zu lassen, dem Widerspruch eines Berliner entgegen gesetzt. Meiningen 1770.

Dem Herrn Autori, der seiner Ehre, durch Unterdrückung seines Namens, gar weislich prospicirt, einen bessern Begriff von dieser Materie überhaupt, und von dem Amte, das die Versöhnung prediget, insbesondere beygebracht. Die, so solches verwalten, heißen Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Sie sind also keine Gerichtsdiener, welchen die Aufsicht anzuvertrauen, daß sich die Gefangenen nicht selbst ermorden. Sie sind auch wenigstens in Franken, keine Unterofficiers, welche die Maleficanten im Gefängniß dressiren sollen, in welcher Positur, mit welchen Schritten, mit was vor Mienen, sie ihren Marsch nach dem Richtplatz anzutreten, fortzusetzen und zu vollenden. Ihre Sache ist des Herrn, und ihr Amt ist das Amt des grossen Gottes! Ihre Verrichtungen haben also einen weit edlern Zweck, an welchem einem Freygeist wohl wenig, unserm guten Hirten aber desto mehr gelegen.

Hätte doch der Autor erst den Vorgang mit dem Kürschnersgesellen in Berlin, Erdmann Briesemann, welcher ganzer sieben Jahre, der grausamsten Folter und des auf dem Blutgerüst schon gezuckten Schwerdtes ohngeachtet, ein verruchter und verstockter Sünder blieben, bis er durch die Kraft

des

des göttlichen Worts, und unermüdeten Fleiß seines Seelsorgers, endlich:

Ein rechtschaffenes Beyspiel von der Verherrlichung Gottes in Bekehrung eines armen Sünders worden, ohne Vorurtheil gelesen, vieleicht hätte er seine unreiffe Geburt erstickt, ehe sie an das Tageslicht gekommen wäre.

XV. Stück.

Urgichten und peinliche Urtheile über 1) Conrad Süß, 2) Johann Georg Süß, und 3) Jacob Grund, welche wegen vielfältig begangener Post- und Straßenraubereyen, den 30sten August 1770, zu Cadolzburg, theils mit dem Schwerdt, theils mit dem Rad vom Leben zum Tode gebracht, und deren Körper auf das Rad geleget worden. Diese Räuber aber besser kennen zu lernen, wollen wir nur einen ganz kurzen Auszug aus den Urgichten machen.

Der Vater, **Conrad Süß**, von Markt Lonnerstadt gebürtig, von sechzig Jahren, trieb etwa acht- und zwanzig Jahr vor seinem Ende den Alraunhandel, und hielte seine Frau darzu, auf denen Märkten zu stehlen, was sie konnte. Den 16ten November 1762 ließ Er sich verleiten, mit seinem ältesten Sohn, einen flüchtigen Erzräuber, **Johann Süß**, und dessen Schwager,

Jacob

Jacob Grund, einen Krämer in Kleinwelsach wohnhaft, auf einen Postwagenraub gegen Ebermanstatt, in das Bambergische auszugehen, und da der Postknecht denselben ohne Passagiers geführt, in der Nacht, gedachten Knecht, zu mißhandeln, die Kisten aufzusprengen und zu plündern; wovon Er, Conrad Süß, 700 Fl. zu seinem Antheil, nebst etwas Seidenzeug bekommen.

Ferner, als seine beyden Söhne, Johann und Johann Georg mit Jacob Grund, im Jahr 1763 den Altendorfer Postwagenraub in seiner Behausung ververabredet, auch glücklich vollbracht, hat Er bey derselben Retour 100 Fl. zum Recompens von ihnen angenommen.

Im Jahr 1766, plünderten gedachte drey Räuber den Postwagen bey Kerspach, und Er bekam zu einem kleinen douçeur, 20 zwanzig Fl. davon.

Nachdem Er aber 1769 in Gesellschaft seiner beyden Söhne und Georg Adam Hopsen, den Rothenburger Postwagen angefallen, den Postknecht und einen französischen Passagier gebunden, die Kisten aufgesprengt und das Geld herausgenommen, hat sein Antheil 600 Fl. betragen.

Endlich, da im Dec. 1769 obgedachte seine Cameraden, den Anspacher Postwagen beraubt, hat Er, als ein Dongratuit 60 und von seinem Sohn als Hausfrist noch 300 Fl. bekommen; darauf Er in seiner Wohnung zu Habersdorf nebst seiner Frauen, seinem Sohn und dessen Weib den 7ten Januar 1770, samt dem, von dem letzten Raube noch vorräthigen Gelde, gefänglich eingezogen worden.

Gleichwie nun seine Söhne und deren Complices, Grund und Hopser alle obgemeldte Raubereyen, theils in seiner Gesellschaft, theils auch ohne Ihm, doch mit seinem Vorbewußt und guten Beyrath ausgeführt, und jeder seinen Antheil von der Ausbeute genommen; also haben Sie vor sich und ohne den alten Conrad Süß, noch verschiedene sehr beträchtliche Diebstähle ausgeführt.

Denn

Denn was seinen jüngern Sohn, Johann Georg betrifft, so hat derselbe

1. Sein Meisterstück in seines Vaters Haus gemacht, und demselben 100 Fl. gestohlen, die Er von dem Ebermanstädtischen Postraub noch übrig gehabt.

2. Hat Er den Altendorfer Postwagenraub mitvollbracht, den Passagier, der ein preußischer Lieutenant gewesen, seine Goldbörse nebst der Sackuhr, abgenommen, und in Summa von dem auf 4603 Fl. belaufenen Raub, auf seinen Antheil 15 bis 1600 Fl. baares Geld bekommen.

3. Im Jahr 1764, brach Er in das Richter Seidlische Haus zu Habersdorf und holte 366 Fl. heraus.

4. Hat sich bey dem Anno 1766, geplünderten Postwagen bey Kerspach sein Antheil auf 36400 Fl. belaufen. Bey Durchsuchung des Wagens haben die Räuber auch ein Faß, worinn, vor 7000 Fl. Silberplantschen am Werth gewesen, aufgeschlagen und bereits herausgerissen, solche aber, weil sie ihnen zu schwer zu tragen, auf der Straße liegen lassen.

5. Gleich darauf, nemlich 1767, machte Er mit seinen Cameraden einen Anschlag auf den von Nürnberg nach Augspurg fahrenden Wagen, welcher aber umschlug, weil die Pferde, von wegen des vielen Schiessens scheu geworden und mit dem Wagen durchgegangen.

6. Besser gelung es Ihm und seinen Helfershelfern den 17ten May 1768, da Sie oberhalb der Kreffelbachersteig, ohnfern Schwäbischhall, Nachts um 10 Uhr, den Postwagen geplündert und jeder auf seine Portion 300 Fl. und vierzig Ellen gestreiftes Leinenzeug erhascht.

7. Nach dem vollbrachten und obengedachten Rotenburger Postwagenraub, wovon Er über 700 Fl. die jedem betragen, auch noch viele Gold- und Silberbänder, eine Sackuhr und ein Spanischrohr bekommen, war das letzte.

8. Daß Er den 17ten Decemb. 1769 mit Jacob Grund, die Beraubung des Anspacher nach Oberuzen fahrenden Postwagens veranstaltet, und nach vollbrach-

ter

ter That auf seinen Antheil über 2000 Fl. und drey Stück Seidenzeug erobert; von welcher letzten Beute, noch etwas bey seiner Arretirung vorräthig gefunden worden.

Den dritten Maleficanten **Jacob Grund** anlangend, so war derselbige von Ramsperg, ohnfern Landau gebürtig, 28 Jahr alt, Röm. Cathol. Religion und ein Fürstl. Culmbachischer, in das Birkenfeldische Klosteramt gehöriger Unterthan, *) in Kleinweisach, als ein Kramer, haussäßig. Etwas von seiner Handthierung zu gedenken, so hat sich nach eingezogenen legalen Urkunden als wahrhaft befunden, daß Er

1. Als Husar, unter dem französisch Fischerischen Freychor, im Jahr 1761, ohnweit Hanau, mit Pferd und völliger Rüstung desertirt;

2. Den Ebermanstädtischen Postwagenraub 1772 mit vollbracht, und zu seinem Antheil 700 Fl. erhalten;

3. Darauf 1763 mit seinem Schwager den jungen Süß auf den Postwagenraub, ohnfern Hirschheid ausgegangen, den Postknecht gebunden, auf die zwey im Wagen befindliche Passagiers Feuer gegeben, und darauf gebunden, die Kisten aufgesprengt und ausgelert und von dem dritten Theil des Raubs 1600 Fl. an baarem Geld, ohne des einen Passagiers Geldbörse worinn zwanzig Ducaten und dergleichen erhalten.

4. Ist

*) Das Kloster Birkenfeld ist von Friederich I. oder II. Grafen zu Hohenzollern und Burggrafen zu Nürnberg und seiner andern Gemalin HELENA Electoris Saxon. ALBERTI I. Tochter, an dem Fluß Aest oberhalb Neustadt an der Aisch, Anno 1276 für adeliche Fräuleins, Berhardiner oder Cistercienser Ordens gestiftet; nach der Reformation aber in ein Klosteramt verwandelt worden. Bes. M. Johann Georg Lair. Pastor und Superindent. Zu Neustadt an der Aisch Predigt, welche er am XII. post Trinit. Bey Einweyhung der reparirten Klosterkirche zu Birkenfeld gehalten und 1695, zu Bayreuth abdrucken lassen; darinn verschiedene Nachrichten von diesem ehmaligen Kloster anzutreffen sind.

4. Ist Er 1766, nachdem Er sich unter General Niorgatschischen Regiment engagiren lassen, wieder desertirt;

5. Hat Er in eben dem Jahr den 2ten Dec. mit beyden Süßischen Söhnen, zwischen Kerspach und Streitberg den Postwagenraub ausgeübt, und zu seinem Antheil 400 Fl. bekommen.

6. Mit eben denenselben, und zu welchen sich noch Adam Hopf gesellet, hat Er ohnweit Schwäbischhall den Postwagen beraubt, und 300 Fl. zu seinem Theil davon getragen, den 17ten May 1768.

7. Um Michaelis 1769, hat Er in Gesellschaft gedachten Hopfens, zwischen Lohn und Litzendorf, im Bambergischen, den Postwagen angefallen und 100 Fl. an baarem Geld wie auch feine Spitzen, 200 Fl. an Werth, auf seinen Theil erbeutet. Endlich und

8. Ist Maleficant gleich einige Wochen nachher, den 16ten Dec. gedachten Jahres abermals zu denen Süßischen nach Habersdorf gekommen und mit denenselben, wegen Beraubung des Anspacher Obernzen fahrenden Postwagens, Abrede genommen; worauf Sie sich den 17ten am Egenhausersteig gelagert, den Postilion überwältigt und gebunden, die Kisten auf dem Wagen erbrochen, das ihnen zu schwer gewordene Silbergeld, ohnfern Neustädten, im Walde, in ein, nur mit den Händen gemachtes Loch, unter einen Baum vergraben, welches Sie die Nacht darauf abgeholt und mit denen Seidenzeugen in zwey gleiche Theile getheilt, daß jeder über 2000 Fl. baar, und 200 Fl. Werths an Seidenzeugen erhalten; wovon etwas von seiner Arretirung wieder gefunden worden.

Der alte Conrad Süß wurde also den 30sten August 1770, mit dem Schwerdt vom Leben zum Tode gebracht; der Körper aufs Rad gelegt und der Kopf auf einen Pfahl gesteckt; so auch sein Sohn, Johann Georg; Jacob Grund aber gerädert und sein Körper auf das

Rad

Rad geflochten. Nach vollbrachter Execution betrachtete: Den so schändlich als schädlichen Lohn des Raubens, Herr **Christian Friederich Pacius.** Die Rede selbst lautet also:

Herr! du bist gerecht, du hast Gerechtigkeit lieb, du hast dem Sünder ein Ziel gesetzt, das er nicht überschreiten kann. Wenn das Maaß der Sünden voll ist, so vergiltest du ihm nach deiner Gerechtigkeit, damit der Gottlosen Bosheit ein Ende werde, die Menschen sich daran spiegeln, bekehren und bessern sollen. Ach Herr! rühre heute unsere Herzen bey diesen Strafexempeln, damit wir erzittern und von dem Bösen abgeschrecket werden. Gieb daß wir heute den Vorsatz fassen, nichts Böses zu thun, damit uns nichts Böses wiederfahre, Amen!

Das Rauben bringet allerdings einen so schändlich als schädlichen Lohn! über diesen Satz gedenke ich jetzo, auf diesem schauerischen Gerichtsplatz, für dieser Versammlung von allerley Volk, Worte zu seiner Zeit im Namen des Herrn, christpriesterlich zu reden. Wie richtig dieser Satz sey, das hat uns heute auf dieser betrübten Schedelstätte leyder! die Erfahrung sattsam gelehret. Indem wir mit unsern Augen gesehen, daß diese erwürgte Missethäter, sich diese an ihnen nun vollzogene so schimpflich als schreckensvolle Strafe hauptsächlich durch ihre muthwillig begangene Raubereyen zugezogen haben. Bey so beschaffenen Umständen, kann ich mich mit völlig gegründetem Recht in meiner dermaligen Warnungsrede, derjenigen anmerkungswürdigen Worte bedie-

bedienen, die in den 14. Vers des 17. Capitels Jesaias zu lesen, da es heißet: **Das ist der Lohn unserer Räuber, und das Erbe derer, die uns das Unsrige nehmen!**

Juda singet dieses Freudenlied. Sanherib, der trotzige König der Assyrer; der König der dem lebendigen Gott Hohn gesprochen hat; der König der sich erfrecht hat, die ohnmächtigen Götzen dem Allmächtigen vorzuziehen, war der Räuber. Er hatte das Land Israel verwüstet, beraubet, zehn Stämme weggeführt. Nun sollte es das Land Juda und Benjamin entgelten. Ihre Städte sollten geplündert, verwüstet und das Land beraubet werden. Dem König Hiskia und allen Volk war bange. Er betet; er wird erhört. Der Engel des Herrn schlägt 185000 Assyrer. Der trotzige Sanherib ziehet mit Schmach in sein Land, und Juda singet: **Das ist der Lohn unserer Räuber, und das Erbe derer, die uns das Unsrige nehmen.**

Ohne ein Schwerdt zu zücken, war der hochmüthige, der hoffärtige Sanherib gedemüthiget. Sanherib wollte nicht blos Juda, sondern das Erbe Gottes selbst verderben. Er wollte nicht mit dem Schatz des Königs und des Landes zufrieden seyn, sondern auch den Schatz des Hauses Gottes haben. Er suchte seine Ehre im Rauben. Bey seinem Raub betrübte er viele, darum betrübte ihn der Herr wieder durch die Niederlage. Durchs Rauben hat er andern ihr Blut genommen, darum haben seine Söhne Adramelech und Sarezer wieder durchs Schwerdt sein Blut vergossen. Da konnte Juda zum zweytenmal sagen: Das ist der Lohn

unserer

unserer Räuber, und das Erbe derer, die uns das Unsrige nehmen!

Räuber haben also einen so schändlichen als schädlichen Lohn. Ein Lohn der Räuber ist, daß sie ein beständig schreckendes Gewissen haben. Sie gehen mit Furcht zu Bette; Sie stehen mit Furcht auf. Bey ihrem Aus- und Eingang müssen sie gewärtig seyn, daß sie der Obrigkeit, die das Schwerdt nicht umsonst trägt, in die Hände fallen, wo sie die Früchte ihrer Werke essen. Der Herr schilt sie, er verfolgt sie, wie dem Staub auf den Bergen von den Winden geschiehet, und wie ein Windwirbel von dem Ungewitter. Ein Lohn der Räuber ist, daß sie öffentlich zu Schanden werden. Wird der Räuber ergriffen, so wird er, wie es den Narren gebühret, nackend mit der Ruthen gehauen, oder er kommt zum Verderben an den Galgen oder Rad. Er muß eines schändlichen Todes sterben. Räuber tragen also ihr Leben stets feil. Der schlimmste Lohn der Räuber ist, daß sie Schaden an ihrer Seelen nehmen. Denn weder die Diebe noch Räuber werden das Reich Gottes ererben. Hier in den Worten Pauli 1 Cor. 6, 10. ist ihnen das zeitliche und ewige Leben abgesprochen. So groß ist die Sünde des Raubens, daß daraus nichts als Tod und Verdammniß folgen kann.

Gerechter Lohn! denn ein Räuber beleidiget, ängstiget und betrübet seinen Nächsten bis in den Tod. Er vergreifet sich an dem Guth seines Nächsten, woran sein Leben hänget. Er sündiget wider alle Gesetze. Er sündiget wider das Recht der Na-

 tur,

tur, dieses fordert: man solle einem jeden das Seine lassen; niemand Gewalt noch Unrecht thun. Dieses Gesetz hat der weiseste und gütigste Schöpfer einem jeden ins Herz geschrieben. Ein jeder weiß: was du nicht willst, daß man dir thun soll, sollst du auch keinem andern thun. Er sündiget wider das göttliche Gesetz: Du sollst nicht Stehlen, also auch nicht Rauben. Das Gesetz der Obrigkeit bevestiget das natürliche und göttliche Gesetz. Dieses verbietet nicht nur das Stehlen, sondern hat auch die Strafe nach der Grösse des Verbrechens gesetzt. Diese Strafe sollte billig alle vernünftige Menschen, alle Christen von diesem häßlichen Laster abschrecken. Doch werden immer Leute gefunden, die frey rauben und stehlen.

Leyder! müssen uns heute diese Posträuber Gelegenheit geben, daß dieserblutige und schaurische Richtplatz eine Kanzel, ein Lehr- Warnungs- und Ermahnungsstuhl werden muß. Es sind Leute, die sich viele Jahre ihrer Händearbeit genähret haben, bis Faulheit und Müßiggang sie zu diesem Laster verleitet hat. Der Vater (wer sollte es von gesitteten, in der allein seligmachenden Religion unterwiesenen Personen glauben.) Der Vater fieng mit seinem ältesten Sohn am ersten an, sich an denen Posten zu vergreifen. Der Vater, der nach dem vierten Gebot wohl wußte, daß er verbunden, seine Kinder in der Furcht und Ermahnung zum Herrn zu erziehen; der machte mit seinem Sohn im Rauben, Gesellschaft. Der Vater, der, wenn sein Sohn sich versündiget hätte, solches mit Nachdruck strafen, und zur Wiedererstattung hätte anhalten sollen, lauft mit demsel-

ben auf Diebeswegen. Der Vater, der seinen Sohn von Bösen hätte abhalten sollen, verderbt selbsten das Gute, so noch in seinem Sohne war. Der Vater hielt selbsten seinen Sohn dazu, daß er gottlos war. Kurz der Vater war ein Räuber, und bildete seinen Sohn ihm vollkommen ähnlich. Der jüngste Sohn hatte zwar einen guten Vorsatz. Die Absicht seiner Eltern war lobenswerth. Sie ließen ihn ein Handwerk erlernen. Er hatte ein gutes Lob. Auch das war an ihm nicht strafbar, daß er eine zeitlang ein Soldat gewesen. Aber alles dieses Löbliche der Eltern, war damit verdorben, daß sie ihn zu ihren verdammten Rauben überredet haben.

Unter dem Schein des Guten, trieb der dritte die Handelschafft. Sein räuberisches Herz wußte er so zu verstellen, daß alle die ihn nur kenneten, das beste Lob gaben. Zwey von dieser räuberischen Bande sind der Wachsamkeit unsers löblichen Fraischen Amtes entlaufen. Sie irren in der Welt herum. Sie sind unstät und flüchtig. Ihr furchtvolles, beissendes und nagendes Gewissen lässet ihnen keine Ruhe. Sie sind bishero der zeitlichen Strafe entgangen; aber sie werden nur zu schwereren Strafen aufbehalten. Wäre das Maaß der Sünden voll gewesen, so hätte sie Gott gleichfalls in das Schwerdt der Obrigkeit fallen lassen. Zu wünschen wäre, daß sie nicht entlaufen, so würden sie sich nicht schwerer versündiget haben; so wären vieleicht ihre arme Seelen gerettet, und sie dem ewigen Verderben entrissen worden. Gewiß ihre Flucht macht sie nur frecher im Sündigen. Der arglistige Feind ist jetzo geschäfftiger, ihre arme

Seelen zu verführen. Er legt ihnen Stricke, er sucht sie zu bereden, weil ihnen dießmal nichts Böses widerfahren, so würde es ihnen noch ferner gelingen. Aber! sie laufen nur schwereren Strafen entgegen. So wenig als das Pantherthier seine Flecken ändert, und der Mohr seine Farbe; so wenig lässet der Räuber sein Rauben, wenn er solches einmal gewohnt ist. Je länger er es treibt, desto räuberischer wird sein Herz. Sie hatten angefangen die Posten zu berauben; Nimmermehrthun wäre die beste Buße gewesen: aber so schliefen sie nicht, bis sie Uebels gethan, und ruheten nicht, bis sie Schaden zugefüget hatten. Von ihrem Raub baueten sie Häuser. Sie fülleten solche von ihrem Raub. Sie sammleten Schätze. Sie fraßen, was sie gelüstete. Sie trunken den besten Wein. Sie lebten in Wollüsten. Dabey gedachten sie an keine Besserung noch Aenderung des Herzens. Weder an Gott, noch an die Strafe. Sie raubten heimlich, sie raubten mit Gewalt. Sie theilten den Raub des Abends. Nun haben sie ihre Sünden getroffen. Heute sagen wir: Das ist der Lohn.— Der Herr hat sie zerscheitert. Mit ihrem Raub haben sie sich selbst um das Leben gebracht. Gesegnet sey heute dem Herrn, der euch vergolten, wie ihr verdienet habt. Gesegnet müsse seyn, die gerechteste und liebenswürdige Regierung unsers Durchlauchtigsten Alexanders, unsers allergnädigsten Herrn Marggrafens, daß er uns heute das Lied in unsern Mund gegeben: Das ist der Lohn unserer Räuber, und daß Erbe derer, die uns das Unsrige nehmen! Sie haben geraubet. Gott

hat

hat es gesehen. Sie haben heimlich geraubet, Gott hat es öffentlich gerichtet. Sie haben andern das Ihrige geraubet, Gott hat ihnen das Leben genommen. Sie haben den Nächsten das Seinige genommen, dem Nächsten der sie niemals beleidiget, der es mit sauren Schweiß erworben, der damit sich und die Seinigen versorgen wollte. O schändliche! o heydnische That! sie haben sich nicht blos an Menschen, sondern an Gott selbst vergriffen. Sie haben wissentlich gesündiget. O Bosheit, o Frechheit! ihr Herz und Gewissen hat es ihnen gesagt, daß wenn ihre That offenbar würde, so würde es ihnen das Leben kosten, und sie würden eines schändlichen Todes sterben. Bey allen diesen beharreten sie in Sünden. Was haben sie gewonnen, mit ihren verderblichen Rathschlägen, mit ihren schändlichen Laufen und Rennen, mit ihrer abscheulichen Arbeit, und mit ihren unseligen Rauben? Häuser gebauet; die jetzo ihr Saamen nicht besitzet, sondern Fremde bewohnen werden. Ein Stück Brod, welches sie ohne das gegessen hätten. Geraubtes Guth, von welchen es heißet, wie gewonnen, so zerronnen. Eine unerträgliche Last Thränen, die wider sie geseufzet. Seufzer, die wider sie um Rache geschrien. Rache, die ihnen ein verfluchtes Gedächtniß hinterläßt. Endlich diesen schmählichen Tod. Posten haben sie beraubet, aber sich am meisten. Beraubet ihren ehrlichen Namen; denn so lange jemand von diesen Gegenwärtigen leben wird, auch Kinder die nur denken können, werden von diesen Posträubern reden und sagen: Dieses war der Lohn der Posträu-

 ber,

ber, und das Erbe derer, die uns das Unsrige nehmen. Beraubt ihres zeitliches Lebens, welches sie ohne diese Strafe zum Theil noch viele Jahre hätten fortführen können. Beraubt ihres ehrlichen Begräbnisses, denn sie müssen auf dem Rad verwesen. Die Raben am Bach werden ihre Augen aushakken und die Raubvögel ihr Fleisch fressen.

Das ist uns zum Vorbilde geschehen, daß wir uns des Bösen nicht gelüsten lassen, wie jene gelüstet hat. Merket es doch ihr Narren im Volk, die ihr Gottes vergesset, damit euch Gott nicht einmal hinreiße und sey kein Retter mehr da. Lasset doch eure Augen nicht fliegen zu dem, daß ihr nicht habt und nicht euer ist. Vieleicht sind viele hier die ihre Hand ausgestreckt haben, nach des Nächsten Guth, die das siebende Gebot gering achten, die nicht gläuben, daß ihre geringe Diebstähle, die sie zu grössern verleiten, Schand. und Schaden nach sich ziehen werden. Leute, denen es genug ist, wenn sie Brod essen, es sey mit Recht oder Unrecht: meidet alle Ungerechtigkeit, weil sie schändlich, schädlich und verdammlich ist. Wie viele hat die schleichende Seuche des Stehlens eingenommen. Man höret immer aus Hosea 4, 2. die bittere Klage: Stehlen hat überhand genommen. Es ist eine schreckliche Verblendung des Satans, wann die im Argen liegende Welt die Strafe der Sünden vor Augen siehet, sich nicht spiegelt, noch von Sünden abschrecken lässet. Wer gestohlen hat, der fasse doch heute den Entschluß, nicht mehr zu stehlen. Ein jeder arbeite damit er sein Brod esse. Reißet heute eure Ahabs Augen aus, die nur nach

ihres Nächsten Guth sehen, nnd nicht eher solche abwenden, als bis sie solches an sich gerissen haben.

Ich weiß wohl, daß heute bey dieser feyerlichen Handlung ein grosser Haufen ist, welchen das Gewissen anklaget, daß sie sich der Sünde des Stehlens theilhaftig gemacht; wo sie sich nicht selbst einschläfern wollten, so würden sie heute an ihre Sünde gedenken. Mancher stiehlt wohl täglich und weiß nicht, daß er gestohlen hat. Das sind die bösen Knechte, die nur vor Augen den dienen. Die gewissenlose Taglöhner, Handwerker, die das Taglohn haben, die den ganzen Tag sich bezahlen lassen, und kaum den drittel oder den halben Tag mit ihrer Arbeit verdienen. Ihr Sünder im Volk, die ihr euch an des Nächsten Guth vergreifet sowohl bey Tag als bey Nacht, sowohl in Häusern als auf dem Felde, auf den Aeckern, Wiesen und Gärten, glaubet nicht es sind Kleinigkeiten. Auch diese Kleinigkeiten sind Diebstähle, die euch zu grössern leiten. Ihr die ihr nicht nur selbst stehlet, sondern auch eure Kinder und Dienstboten darzu anhaltet, schlaget heute an eure gleich sündige Brust und sprecht: Gott sey uns Sündern gnädig! denen allen sage ich ein Wort, das heißet, laß dich nicht gelüsten! Lasset ab von diesen Bösen, und lernet Gutes thun. Denke ja keiner, es weiß niemand unsere Sünden und Diebstähle. Weiß sie doch der, vor dessen Augen alles blos, und entdeckt ist. Es ist niemand der uns anklaget; euer Gewissen ist heute euer Ankläger. Moses mit seinen Gesetztafeln will Rechenschaft, Buße und Besserung haben. Ueberrede sich nur keiner, er werde

niemals in Schande und Schmach fallen. Ey was bishero noch nicht geschehen, kann heute oder morgen noch kommen. Gesetzt auch ihr entgehet der zeitlichen Strafe, die ewigen sind euch desto unvermeidlicher. O wehe dem, der auf seinem Bette stirbt, und gleichwohl in der Hölle, ewige Pein leidet. Niemand mißbrauche die Langmuth seines Gottes: denn so langmüthig er ist, so zornig kann er werden. Sein Zorn brennet bis in die unterste Hölle. Ist also bey einigen der Sünden viel, so wenden sich solche zu der Gnade ihres Gottes. Denn bey ihm ist viel Gnade und viel Erlösung. Wo das nicht geschiehet, so hat Gott sein Schwerdt gewetzet und seinen Bogen gespannet, und darauf geleget tödtliche Geschoß, seine Pfeile hat er zugerichtet zum Verderben! Es ist kein Posträuber unter uns, und die Posten sind vor uns allen sicher, ist eure Einrede. Allein wer kann mir Bürge seyn, was die so schreckliche Menge von Sündern, Sünder von allen Gattungen in sich fasse. Sünder, deren Sünden vieleicht schrecklicher und verabscheuungswürdiger als dieser Sünden sind. Denen sage ich: denket wovon ihr gefallen seyd, und thut Buße!

Du auserwähltes Geschlecht! Du königliches Priesterthum! du Volk, das verkündiget die grossen Thaten Gottes! bleibe fromm und halte dich recht, so wird es dir zuletzt wohlgehen. Hüte dich! daß du in keine Sünde willigest noch wissentlich wider Gottes Gebot thust. Euch allen sage ich heute ein Wort, und o selig ist der! der es thut. Fürchtet Gott und haltet seine Gebote.

Wen=

Wendet allen Fleiß an, und reichet dar in eurem Glauben Tugend, in der Tugend Bescheidenheit, in der Bescheidenheit Mäßigkeit, in der Mäßigkeit Gottseligkeit, in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe. Niemand unter euch leide als ein Mörder oder Dieb; leidet er aber als ein Christ, als ein frommer und glaubiger Christ, so wird er die Krone des Lebens empfahen. Sterbet des Todes der Gerechten, und euer Ende sey nicht wie dieser Ende.

Was richtet ihr eure Augen nach diesen furchtsamen Richtplatz, wo nichts als der König des Schreckens herrschet. Was sehet ihr hier? Gerichte Gottes, die denen Sündern die Strafe, als einen verdienten Lohn, austheilet. Bewundert dieselbige. Denn hier sind entseelte und hingerichtete Körper, die gottlos waren außer denen Banden, unglückselig in den Banden, und jetzo in ihrer Todesart gräßlich. Nun sind sie von allen diesen befreyet. Räuber waren sie. Aber nun sind sie abgewaschen, nun sind sie geheilet, nun sind sie gerecht worden durch den Namen Jesu und durch den Geist ihres Gottes. Jetzt sind sie vor der Welt gerichtet. Wir hoffen, sie werden dem ewigen Gerichte entgangen seyn. Hier sehet ihr ein Exempel der Strafe aber auch der Gnade. Sie haben viel gesündiget, aber ihnen sind viel Sünden vergeben, weil sie viel Buße gethan. Sie haben viel bereuet, darum ist ihnen auch viel Gnade niederfahren. Im Leben haben sie genug mit dem Leibe gesündiget, aber auch dem Leibe nach Strafe genug empfangen. Nun hoffen wir, werden sie auch

aus

aus der Angst und Gericht genommen seyn, und genießen Freude genug.

Ich schließe und bitte euch alle, die ihr hier versammlet seyd, als ein unwürdiger Diener unsers Heylandes, um der blutigen Wunden unsers Herrn Jesu Christi willen, daß ihr eure Kinder so erziehet daß sie nicht eines schändlichen Todes sterben, und nicht Vater, Mutter und Sohn durch die Hand des Nachrichters dörfen gezüchtiget werden. Wer unter euch weise ist, der bessert sich und wer verständig ist lässet sich rathen.

Du aber o treuer Bundes Gott, der du nicht willst den Tod des Sünders, sondern willst, daß sich jedermann bekehre und lebe, bessere ach! bessere um Jesu willen, durch deinen werthen heiligen Geist unter uns und an uns allen, was zu bessern ist; bekehre alle Sünder im Volk; stärke alle Frommen im Guten; laß uns alle christlich leben, selig sterben, ja mach uns alle zu Himmels Erben. Amen!

XVI. Stück.

Die zwar kurze aber doch bedenkliche Reden eines nach dem Scheiterhaufen begriffenen Königl. Raths und standhaften Blutzeugens Jesu Christi, Annas Burgias.

Zur Zeit Heinrich des II. Königs in Frankreich, da man glaubte, man thue Gott einen Dienst daran, wenn das Blut der Protestanten, Stromweise vergossen würde, ward im Parlement zu Paris

Paris ein eigener sogenannter Mercurialrath, die Religion betreffend, niedergesetzt. Einem jeglichen der Mitglieder sollte bey denen critischen Umständen erlaubt seyn, seine Meynung frey zu sagen. Einige nun votirten dahin, man sollte bey dem König auf ein allgemeines Concilium dringen, indessen alle Leibesstrafe der Ketzer unterbleiben sollten. Andere sagten: man sollte gar an keine Strafen gedenken, sondern vor allen Dingen wohl untersuchen: ob denn diejenigen, die für Ketzer ausgeschrien würden, auch in der That welche wären? Und noch andere bewiesen augenscheinlich, nichts von dem ärgerlichen Leben der Clerisey zu gedenken, daß sich viele Mißbräuche und Irrthümer in der Kirche eingeschlichen, welcher einer starken Reformation, die aber, nicht nach der alten Gewohnheit oder nach dem Interesse der Menschen und ihren Satzungen, sondern nach der Regel und Richtschnur des göttlichen Worts anzustellen, höchstbenöthiget wären. Denn, sagten sie, es mangelt denen, die wir jetzo also verfolgen, nicht an guten Gründen, die sie aus Gottes Wort, nicht ungereimt vor sich zu gebrauchen wissen. Fragt man sie vom Fegfeuer, so beweisen sie: daß Gottes Wort von keinem andern wisse als von dem Blute Jesu Christi. Ist die Rede von Anruffung der verstorbenen Heiligen, so ziehen sie die Worte Esaiä an: Cap. 42. Ich der Herr, das ist mein Name; und will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen. Sagt man ihnen von Fürsprechern; so setzen sie Johannem entgegen, welcher sagt: Kindlein, ob jemand sündiget, so

haben

haben wir einen Fürsprecher rc. Redet man von Mittler; so lassen sie nicht mehr als einen gelten, weil Paulus behaupte: Es sey nur ein Gott, und nur ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nehmlich der Mensch Christus Jesus, der sich selbst rc. 1 Tim. 11. Ueber das führten sie einen christlichen exemplarischen Wandel. Der Königliche Rath habe zum öftern mit Augen angesehen und mit Ohren angehört, wie brünstig und heftig diese Leute gewesen wären in ihrem Gebeth, wie beständig in ihrem Glauben, wie geduldig in allem ihren Leiden; mithin müßten es wohl keine solche Unchristen oder von Gott verworfene Leute seyn, wie man sie bishero beschuldiget.

Kaum war dieses dem Cardinal von Lothringen zu Ohren gekommen, als er zum König eilte und höchst bestürzt demselben mit Demetrio klagte: Es will mit unserm Handel dahin gerathen, daß er nichts mehr gelte. Act. 19. Der König erschien darauf selbst in diesem Rath. Als aber diese Herren bey ihren Votis standhaft verblieben, und absonderlich Annas Burgias, ein vortrefflicher Rechtsgelehrter und sehr christlicher Mann, dem König im Namen seiner Herren Collegen, nicht nur vor seine allergnädigste Gegenwart unterthänigst dankte, sondern auch inständigst bat: Auf diese Sache, welche hier abgehandelt würde, fleissig zu merken; weil es die Sache des Sohnes Gottes, unsers Erlösers sey, welche billig von allen Königen sollte gehandhabet werden: denn es sey nicht eine so geringe Sache, diejenigen zu verdammen, die auch mitten im Feuer den Namen Jesu

anzurufen, nicht unterließen ꝛc. so glaubte der Cardinal nunmehro berechtiget zu seyn, diesen Ketzern zu steuren.

Es wurden zu einer gedoppelten Vermählung und denen dabey erforderlichen Lustbarkeiten, Königliche Anstalten gemacht. Annas Burgias aber wurde mit seinen Herren Collegen auf ein vestes Schloß, ohnweit Paris gebracht; welche sämmtlich nebst viel tausend ihres gleichen, deren vornehmen Gästen, auf diesem Festin, auf so vielen Scheiterhaufen zu einem Lustspiel dienen sollte. Es wurde aber ohnvermuthet aus dieser Hochzeit ein Herzeleyd. Denn als der König am 29. Jun. 1559 den Montgomery nöthigte, noch einen Gang mit ihm zu thun; in diesem Tournier aber ein Splitter von des Gegenparthslanze dem König nicht nur das Auge sondern auch das Gehirn verletzte; wurde er schleunigst in das nechste Castel gebracht, welches eben das war, worinnen Burgias mit seinen Collegen, das letzte Schicksal erwartete. Neun Tage empfand der König unerträgliche Schmerzen; und als er einsmal eine Art der Reue über sein Verfahren mit denen sogenannten Ketzern blicken ließe, wußte es ihm der Cardinal von Lothringen gar bald, als eine teufelische Versuchung wieder auszureden; darauf er am 10ten seinen Geist aufgab.

Der Bischoff von Paris nebst denen andern geistlichen Ketzermeistern, wollten indessen ihrem Amte ein Genüge thun. Sie fragten daher Annam Burgium: ob er nicht lieber die heilige Schrift also verstehen wollte, wie sie von den alten Kirchenlehrern und der Päbste Decreten wäre erkläret

worden;

worden? antwortete Er: Er hätte seinen Glauben auf keines Menschenmeynung, er heiße gleich Luther oder Calvin, sondern auf das lautere und unfehlbare Wort Gottes gegründet, es wäre denn, daß ihre Lehre mit dem hellenrecht verstandenen Worte Gottes übereinstimmete.

Da Er, aus Besorgniß einiger Befreyung in einen weit tiefern und abscheulichern Kerker geleget wurde, sagte Er: sehet mich nicht vor so gottlos und leichtfertig an, daß ich um zeitliche Gunst und Erhaltung meines Lebens, die Ehr und Gunst Jesu Christi und meiner Seelen Seligkeit verscherzen sollte.

Als er um die Verehrung der Bilder gefraget wurde, antwortete Er: Ich glaube, daß diese ein Anfang aller Abgötterey gewesen. Denn sie gleichen einem Netz und Strick, darinn die Unwissende verstrickt und zu Fall gebracht werden. Darum es rathsamer dieselbe gar beyseit zu thun, nach dem ernstlichen Befehl des andern Gebots. Denn das Holz, davon der Galgen gebauet, und und an welchem man die Justiz exequirt, ist von Gott gesegnet; aber ein Bild, mit Menschen Händen (zur Verehrung und Anbetung) gemacht, ist von Gott dem Herrn, sammt dem, der es gemacht, verflucht.

Da sie auf den Bann kamen, zeigte Er ihnen den offenbaren Mißbrauch desselben; indem öfters Jüden, Türken, Heyden, auch die Mause aus der christlichen Gesellschaft ausgeschlossen wurden, die noch niemals Glieder der Kirche zu seyn verlanget hätten.

Da nun weder Verheißungen noch Drohungen ihn wankend machen konnten, wurde er am 21. Dec. zum Feuer verdammt. Unerschrocken vor diesem Urtheil, dankte Er Gott und preisete den gegenwärtigen Tag selig, an welchem ihm so hohe Ehre von Gott bewiesen wurde, daß Er die göttliche Wahrheit mit seinem Blut versiegeln sollte. Er bat auch vor seine Richter, welche ihn nicht aus Wissenschaft der Wahrheit, sondern darum verdammt, weil sie von den Lügen verblendet, sich vorgenommen, die von ihm bekannte Wahrheit, kurz um zu bekriegen. Aber, verstopfet die Ohren eures Gewissens nicht länger, sprach Er; thut endlich einmal eure Angen auf, und forschet der Wahrheit fleißiger nach, als ihr bisher gethan, damit ihr euch den Weg zu eurer Seelen Seligkeit nicht selbst verlegt.

Wir aber, die wir um der Wahrheit willen, von der Welt gehasset und verfolget werden, Wollen wir uns darum von ihrer Grausamkeit überwinden lassen, die Wahrheit zu verlassen? Wollen wir unsere Erlösung, und das theure Blut Christi, welches so reichlich für uns vergossen ist, selbst mit Füßen treten? Wollen wir unserm obersten König nicht gehorsamen, der da von uns haben will, daß wir für seine Wahrheit sollen streiten, ja der uns selber suchet, erhält, und vorne an, mit uns in das Schlachtfeld gehet. Wie dann? sollen wir aus Furcht unsern wahrhaftigen Glauben verlassen, und von unserm christlichem Amt abweichen? das sey fern, lasset uns viel lieber muthig seyn, dieweil wir mit einen so ohnmächtigen Feind zu thun haben. Will dieses boshaftige Geschlecht von uns haben,

daß wir seine Wahrheiten sollen verrathen? und weil wir das nicht thun wollen, werden wir derenthalben, als Aufrührer, vermaledeyet? Ja, sagen sie, ihr rebellirt euren Fürsten, nehmlich darum, daß wir Baal nicht opfern wollen. Ach lieber Gott, wie lange willst du dieser ehrgeiziger Leute ungezäumten Muthwillen und Uebermuth also ungestraft lassen hingehen? laß doch einmal klar und offenbar werden, daß sie wahrhaftig diejenigen seyn, die sich Herrn und Fürsten widersetzen. Denn wie können wir für Rebellen geachtet werden, die wir Leib und Guth, unserm Herrn zu gehorsamen, nicht sparen? Wie können wir ihnen untreu seyn, die wir für sie und ihre Regierung, daß sie löblich und gottselig seyn möge, ohne Unterlaß Gott anruffen und bitten? Heists nicht vielmehr der Obrigkeit widerstreben? Wann einer, wie sie thun, die Ehre Gottes wollte mit Füßen treten und die Ehre die ihm allein gebühret, den Kreaturen zu schreiben: Den Gottesdienst nach Menschensatzungen und Gutdünken bestellen und verrichten: Die Gotteslästerung für eine Tugend halten: öffentliche Hurenhäuser halten und dulden, und allerley Schande und Laster ungestraft lassen hingehen.

Hier rede ich euch an, ihr Rathsherren, denen das Gericht und Schwerdt von Gott befohlen ist, zu strafen die Bösen und zu schützen die Frommen. Warum lasset ihr denn obgemeldete Büberey ungestraft hingehen, und strafet mich an meinem Leben, der ich doch keines öffentlichen Lasters schuldig bin? soll man euch dann mehr gehorchen dann Gott?

Gott? Meynet ihr, daß ihr das Volk von Sünden abhaltet, wann ihr es zum wahren Gottesdienst nicht lasset?

Ich sehe, daß etliche unter euch weinen. Was weinet ihr? Gebet ihr damit nicht genugsam zu verstehen eure unmenschliche Grausamkeit, daß ihr dem Pabst und anderen Menschen zu Gefallen, denjenigen zum Tode verdammet habt, dessen ihr euch nun selbst erbarmen, und damit öffentlich euer böses Gewissen an den Tag geben müsset: Fürchtet euch wiederum für dem Gerichte Gottes, welchem ihr nicht entgehen werdet. Ihr weinet, und die von euch Verdammte, freuen sich, und halten den Tod für ihr rechtes Leben Vor eurer Grausamkeit fürchten sie sich nicht: Vor eure Injurien entsetzen sie sich nicht. Den Tod halten sie für ihre Freude und Ruhe.

Warum sollte ich mich für dem Strick und Feuer entsetzen, der ich unschuldig bin? und weiß, daß unter allen Sünden die grössesie und strafwürdigste ist, des Verdienst und Wohlthaten des Herrn Christi verwerfen und mit Füßen treten, wie ihr thut. Ich lasse mir gefallen, o lieber Herr und Gott! den Spruch, welchen du selbst in den Mund eines heiligen Märtyrers geleget hast, daß nehmlich derjenige, so von der erkannten und bekannten Wahrheit abfällig wird, doppelter Strafe würdig werde, fürs erste darum, daß er Gottes grundlose Güte und Barmherzigkeit verachtet, und zum andern, daß er auch andere mit seiner schändlichen Furchtsamkeit in Irrthum bringt.

Niemand soll mich von Christo scheiden. Man mag meinen Leib peinigen, wie man wolle, so weiß ich doch, daß ich und alle fromme Christen zur Fleischbank, als die armen Lämmer, verordnet seyn. Lasset sie uns deswegen mit Füßen treten, lasset sie uns tödten! Es werden deswegen die Todten, die im Glauben an Christum verscheiden, nicht aufhören zu leben. Wie ich denn auch mit denenselben wieder auferstehen werde.

Nun, mir wiederfahre, was der liebe Gott will, so bin ich dennoch ein Christ! Ein Christ bin ich, sage ich noch einmal, und schreye es mit lauter Stimme, daß ihr es alle höret. Will auch meinem Herrn Christo zu Ehren gerne sterben!

Worauf wartest du noch länger, du Henker? greife mich an, und führe mich hin!

Ehe Er das Parlementshaus verließ, und nur noch wenige von denen Räthen zugegen, da die andern voller Bestürzung sich unsichtbar gemacht, nahm Er mit folgenden Worten Abschied von ihnen: Nun wohlan! warum werde ich nun verbrannt? darum, daß ich mich zu keiner andern Gerechtigkeit, keinem andern Verdienst, keiner andere Fürbitte und Genugthuung habe bekennen wollen, ohne allein zu derjenigen, die auf Christum Jesum gegründet ist. Das ist die Ursache meines Todes, daß ich die reine Lehre des heiligen Evangelii bekenne. Löschet, löschet endlich einmal eure Feuerflammen; bekehret euch mit wahrer Buße zu dem Herrn, daß euch eure Sün-

den

den mögen vergeben werden. Der Ungerechte lasse ab von seinem bösen Wege, so wird sich der Herr sein erbarmen. Nehmet das zu Herzen und bedenket es wohl! ich aber will nun zu meinem Tode gehen.

Darauf wurde Er gebunden und auf einen Karn zum Scheiterhaufen geführt. Ehe Er diesen bestieg, legte Er seine Kleider selbst ab, und sagte nun mit wenigen Worten zu dem Volk: Ich bin nicht ein Dieb oder Mörder, sondern um des Evangelii willen. Mehr sagte er nicht; weil Ihm zuvor mit dem Beding: daß Er nichts zu dem Volk reden wollte, die Zunge nicht auch, wie viel hundert standhaften Bekennern vor ihm geschehen, erst aus dem Halse geschnitten worden. Diese aber wollte Er behalten, damit Er seinen Gott, bis ans Ende, desto bequemer anruffen, loben und preisen könnte.

Mitten im Feuer ruffte Er noch verschiedene male: Verlaß mich nicht mein Gott! auf daß ich dich nicht verlasse.

So hat dieser gelehrte und vortrefliche Mann, der auch lange Zeit Professor Iuris zu Orleans gewesen, sein Bekänntniß, daß Er öffentlich gethan, und mit seiner Hand unterschrieben, endlich auch mit seinem Blute versiegelt.

XVII. Stück.

Christliche Anrede nebst dem Scheiterhaufen, worauf der Leichnam Maria Renata, *) einer durchs Schwerdt hingerichteten Zauberin den 21sten Jun. 1749 außer der Stadt Würzburg verbrannt worden, an ein zahlreich versammletes Volk gethan, und hernach auf gnädigsten Befehl einer hohen Obrigkeit, in öffentlichen Druck gegeben, von Pater Georg Haar, Soc. Jes.

Vielgeliebte in dem Herrn!

Es hat der gerechte Gott schon in dem alten Testament alle Schwarzkünstler und Zauberer auf das äußerste verfolgen und mit denen nachdrücklichsten Strafen zum Schröcken der ganzen Nachwelt jederzeit belegen wollen. Die Kananäer, unter welchen allerhand Aberglaube, Wahrsagerey und Zauberey eingerissen, hat er völlig vertilgt nach jenen Worten: 5 Mos. 18. Omnia haec etc. Dieses alles ist dem Herrn ein Gräuel, er wird sie auch bey deinem Einzug um solcher Laster willen vertilgen. **) Dem König Saul hat Gott nicht eher das Reich und Leben genommen, als bis er 1 Reg. 28. bey einer Zauberin um Rath und Hülfe angesucht, wie

*) Der ganze Name wäre gewesen: Maria Renata von Sängerin, geb. von Mossau.

**) Weil diese Rede in Franken gehalten worden, wo der Bürger und Bauer mehr von einen Glas Wein, als einen lat. Brocken hält; so hat man diese letztern, als überflüßig, lieber weglassen wollen.

wie Petrus Blessens angemerkt: Dum Pythonissam consulit in montibus Gelboë, cum filiis meretur interfici. Dem König Ochoziä, welcher in seiner Krankheit den Beelzebub angeruffen, lässet Gott durch den Propheten Eliam 4 Reg. 1, 4. zum grösten Leidwesen bedeuten: Von dem Bette, darauf du dich geleget hast, sollst du nicht kommen, sondern des Todes sterben.

Jesabel war der Zauberey heftig ergeben, wie zu lesen: 4 Kön. 9, 22. adhuc fornicationes etc. deiner Mutter Jezabel Unlauterkeit und ihre vielfältige Zauberey ist noch im Schwange. Aber eben deswegen ist sie von Fenster herabgestürzt und von Hunden gefressen worden.

Durch den Propheten Micham hat Gott die Zerstörung Jerusalems und anderer Sädte, so wegen Zauberey und andern Missethaten erfolgt ist, deutlich vorhergesagt: Perdam etc. Mich. Cap. 5, v. 11. Ich will die Städte in deinem Lande und alle deine Vestungen zerstören; die Zauberey will ich von deiner Hand abschaffen, und das Wahrsagen soll unter dir nicht seyn. Durch den Propheten Nahum hat Gott denen Niniviten wegen Zauberey und Unkeuschheit den Untergang gedrohet: propter multitudinem etc. Das wird geschehen um der vielfältigen Hurerey der schönen und angenehmen Hure die mit Zauberey umgehet ꝛc.

Das Urtheil des Todes hat Gott gefället über alle Zauberer, 2 Mos. 22. Die Zauberinnen sollst

du nicht leben lassen. Dieses Gesetz, als welches im natürlichen Recht sich gründet, ist im neuen Testament keinesweges aufgehoben, sondern auf das genaueste zu beobachten. Dahero wenn jemalen einige Uebelthäter vom Leben zum Tod sollen verdammt werden, so erfordert es die Billig- und Gerechtigkeit, daß man die Zauberer vor allen sothaner Strafe unterwerfe. Sind Diebe, Strassenräuber, Ehebrecher und andere dergleichen, nach denen Rechten, des Todes schuldig, wer wird sich erkühnen die Zauberer davon auszunehmen? es ist ja Zauberey ein Begriff fast aller erdenklichen Laster, Schandthaten und Abscheulichkeiten. Es wird dadurch beleidiget Gott samt seiner jungfräulichen Mutter und allen Heiligen, dann die Zauberer Gott dem Herrn, seiner übergebenedeyeten Mutter und allen Heiligen auf ewig abschwören, selbe nach allen Kräften lästern und vermaledeyen. Es wird dadurch beleidiget die christkatholische Kirche, dann Zauberer verschiedene Kirchenceremonien, wie auch die von Christo eingesetzte und zum Seelenheil der Kirchen hinterlassene Sacramenten mißbrauchen und schänden. Es wird dadurch beleidiget das menschliche Geschlecht, dann Zauberer mit den Teufel selbst buhlen, und die menschlichen Natur überschreiten. Es wird dadurch beleidiget das gemeine Wesen, dann Zauberer dessen Wohlstand; wo es ihnen nur immer möglich, anfeinden. Es werden dadurch beleidiget lebhafte und leblose Geschöpfe, dann Zauberer, woferne es Gott zuläßt, solche jämmerlich beschädigen und zu Grunde richten.

Aner-

Unerwogen dessen hat man billig zu allen, sonderlich zu christlichen Zeiten wider die Schwarzkünstler und Zauberer eine starke Untersuchung vorgenommen, und sich bemühet, selbe durch Feuer und Schwerdt auszurotten. Kayser Constantinus *Magnus* hat wider die Zauberer, wie zu lesen Lib. XI. Cod. Tit. XVIII. l. 3. 4. sehr empfindliche Strafen aufgesetzt. Kayser Valens hat alle seine Kräfte wider die Zauberey aufgeboten: als er im Jahr Christi 370 (wie Menogius schreibt Cent. 9. C. 24.) sich nach Antiochiam begeben, seynd viele angeklagt worden, als hätten sie durch Schwarzkünstler erfahren wollen, wer Valenti in der Regierung nachfolgen würde. Dieser Fürwitz war vor Gott verdammlich und wurde von Valente bey Lebensstrafe verboten. Nichts destoweniger, weil die Heyden das Christenthum gehasset, und gerne auf dem Thron einen heydnischen Kayser gesehen hätten, so haben etliche aus ihnen einen Dreyfuß von Lorbeerholz verfertiget, um besagte Wissenschaft den Teufel anzuruffen, wornach sie dann befunden, daß einer, dessen Name von denen Buchstaben T. H. E. O. D. seinen Anfang hätte, der Nachfolger Valentis seyn würde. Sie hofften hernach gänzlich, Theodor ein Heyd würde den Thron besteigen; als aber Valens von der Sache Nachricht erhalten, wurden die Schwarzkünstler samt Theodor gefänglich eingezogen und hingerichtet *). Es wurden anbey die Bücher, wel-

O 5

*) Wenn der Herr Pater gesagt hätte: Valens ließ alle die, welche den Namen Thedori, oder Theodosi oder Theoduli führ-

welche von der Schwarz- und Zauberkunst gehandelt, in denen Häusern mit grossen Fleiß aufgesucht, und in unzählbarer Menge verbrennt; verschiedene Heyden aber sind vorgekommen, maßen sie selbst ihre Zauberbücher, damit solche nicht gefunden würden entweder, ins Feuer oder ins Wasser geworfen. So weit dißfalls Kayser Valens die höchstschädliche Seelenpest auszurotten sich ernsthaft beflissen, so weit ist seine Gerechtigkeit anzurühmen; daß er aber auch die rechtmäßigen Schranken übergangen, und an manchen unschuldigen Menschen *) sich vergriffen, hierinnen ist er einer Tyranney und Ungerechtigkeit zu beschuldigen.

Ein besseres Lob verdienen andere Kayser, welche sowohl im orientalischen als occidentalischen Reiche, in Bestrafung derer Zauber von den rechten Weg nicht abgewichen und anderer Unschuld zu vertheitigen, nicht vergessen. Eines unsterblichen Ruhms ist insonderheit würdig, Carolus V. nach dessen Constitution Art. 109. die Zauberer lebendig sollen verbrannt werden, welches auch noch heutiges Tages wird in das Werk gerichtet. **)

Ein

führten, erwürgen; aber Theodosium *Magnum*, seinen von Gott erkohrnen Nachfolger, konnte er doch nicht tödten; wär es vieleicht deutlicher ausgefallen.

*) Nach dem Beyspiel Herodis.

**) Der abscheuliche Hexenproceß heißt es in denen Actis Historico. Eccl. Weimar. 1749. wodurch so viel unschuldig Blut vergossen worden, nahm seinen rechten Anfang gegen das Ende des XV. Seculi. Pabst Innocentius VIII. legte den Grund darzu durch eine Bulle, darinnen er die Zauberey

Ein Exempel, über welches die ganze Welt erstaunen muß, wird uns heute vor Augen gestellt. Wessen Stands, Amts und Geschlechts, Maria Renata gewesen, und aus was Ursach allhiesiger Schei-

berey unter die Ketzereyen zählte, und den beyden Inquisitoribus haeret. prauit. zwey Domicaner Mönchen anbefahl; daß sie Deutschland von dieser Pest befreyen sollten. Die Bulle selbst war datirt 1454, wie aus Rayn. Contin. Annal. Baron. zu sehen. Besagte geistl. Herren, die schon mehrere Proben ihres Eifers in Ausrottung der Ketzer e. g. der Albigenseo gemacht, suchten nicht nur den päbstl. Befehl nach aller Strenge zu vollziehen, sondern schrieben auch noch das schöne Buch: malleus maleficarum genannt, daraus auch andere das grausame Verfahren wider solche Ketzer erlernen möchten. Herr D. Hauber schreibt davon in seinen Biblioth. Actor. et Scriptor. magicor.: Dieß ist nun das Buch, auf welches die gemeine Lehre von der Zauberey, und der, wider dieses angegebene Laster eingeführte erschreckliche Proceß gegründet und eingerichtet worden. Dieß ist dasjenige Buch, nach welchem und denen darinnen angenommenen Lehrsätzen einige hundert tausend Menschen um ihre Ehre, Haab und Guth, Leib und Leben gebracht, und nach einer grausamen Marter durch einen erschrecklichen Tod sind hingerichtet worden. Der Leib-Medicus des Herzogs von Cleve, Jo. Wierus war der Erste, der in seinen VI Büchern de Praestig. Daemon. 1563, dieses unmenschliche Verfahren bestritte; diesen folgten nicht nur zwey protestant. Gottesgelehrte, Jo. Val. Andreä und Theod. Thummius, sondern auch ein Jesuit zu Paderborn, P. Fried. Spee, der vorher viele Hexen mit zum Scheiterhaufen geführt, in seiner cautione criminali 1632 und wünschten daß diese unbilligen Processe möchten abgeschaffet werden. Gleichwohl fuhr ein Blinder, nicht selten mit dem Interesse verknüpfter Eifer mit dergleichen grausamen Executionen fort, bis endlich zu Ende des vorigen Seculi die Richter selbst über dergleichen unbarmherzigen Verfahren ermüdeten, und zu Anfang dieses Seculi immer mehr Gelehrte auftraten, als: in England Jo. Wagstaff, Jo. Webster und Franc. Hutchinson; in Frankreich der Königl. Leib-Medicus de St. Andre, und in Deutschland Christian Thomasius, welche die dabey vorgegangene Betrügereyen und Ungerechtigkeiten zeigten, so, daß man

Scheiterhaufen für selbige sey aufgerichtet, ist keinem aus uns unbekannt, jedoch erachte ich es nicht für überflüßig, einen etwas genauern, wie wohl kurzen Bericht davon abzustatten.

Maria Renata, aus München gebürtig, wurde als ein Kind von sechs bis sieben Jahren, in der Gegend Linz in Oberösterreich, durch einen Officier, in welchen sich glaublich der böse Geist verstellet hatte, zur Zauberey angeführt. Und weil die Hölle den Namen Maria nicht erdulten kann, wurde ihr anstatt dessen zugelegt, Ema Renata, so durch Versetzung des Buchstabens M. heißet Mea Renata, meine Widergebohrne.

Zwölfjährig ist sie schon weit gekommen, daß ihr bey denen zauberischen Zusammenkünften der Finsterniß den ersten Rang zugestanden.*)

Um

in England seit der Zeit aufgehört, die solches Lasters angeklagte Personen hinzurichten; In Frankreich hat man dergleichen Processe nicht weiter angenommen, und in Deutschland hat man seit langer Zeit nichts mehr davon gehört, daß Hexen verbrannt worden wären. Nur aus denen Landen, z. E. Portugall und Spanien, wo die päbstliche Inquisition mit der grösten Strenge und Unbarmherzigkeit fortgesetzet worden, hat man zuweilen erfahren, daß man Leute als Zauberer verbrannt, die wohl treue Zeugen der evangelischen Wahrheit gewesen; als welches das Martyrologium M. mit viel hundert tausend Exempeln bestätiget. Doch müssen wir auch zum Preise einer höhern Vorsicht rühmen, wie zu unsern aufgeklärten Zeiten auch diesen Monarchen die Augen dergestalt geöffnet worden, daß ihre heilsame und rechte Königl. Verordnungen, dem ausgelassenen und unmenschlichen Verfahren, Zaum und Gebiß ins Maul geleget.

*) Hier hätte der Herr Pater dem Publico keinen geringen Dienst geleistet, wenn er demselben einen Extract ex Actis von dergleichen Versammlungen, von dem Conföderations-

Mar-

Um das neunzehnte Jahr ihres Alters ist sie, wie wohl wider ihren Willen, in das jungfräuliche, wegen guter Disciplin und geistlichen Lebenswandel allzeit, ohnweit der Stadt Würzburg gelegene Kloster Untercell *) den Befehl ihrer Eltern zu erfüllen, eingetreten, alwo die reissende Wölfin dergestalt mit Schaafswolle sich bedeckte, das man durch einen falschen Tugendschein betrogen, selbe nicht kannte, ja wegen vermeynten Verdiensten endlich an deren als eine Subpriorin vorzusetzen kein Bedenken hatte.

Wohin

Marschall und seinen Anhang, von dem Ort, wo ihre Logen befindlich, und wie vielmal sie jährlich geöffnet werden; wer die Glieder dieser Gesellschaft zusammen beruffe, und durch wen? Was für Posten angeleget sind, daß die zerstreuten Glieder gemächlich, ohne grosse Kosten und doch geschwinde an Ort und Stelle kommen können; ob sie sich einer reitenden oder fahrenden Gelegenheit, gleich auf den Besen oder auf der Ofengabel bedienen; mit was vor Ceremonien die Novitii angenommen werden, was sie Versprechen müssen, und was ihnen dagegen von dem Obermeister versprochen wird; ob sie eine Handschrift von sich stellen, und womit dieselbe müsse geschrieben seyn; was zum Besten der Conföderation auf dergleichen Reichstägen abgehandelt und beschlossen werde u. s. w.; als auf welche Puncte die geistliche Inquisition allerdings wird gedrungen haben, um so mehr, da Maria Renata, als eine Premier-Ministerin, nothwendig vor andere von denen Legibus und Statutis die beste Känntniß gehabt, treu und ohne Gefehrde mitgetheilet hätte. Auf diese Weise würde uns der Herr Pater von dieser critischen Materie, ein besseres System, als sein College, der Jesuit Martin Roa, seines vom Fegfeuer, geliefert haben.

*) Cella Dei inferior, zwey Stunden von Würzburg, ein jungfräuliches Nonnenkloster, Prämonstratenser-Ordens, zum Unterschied von der Cella Dei Superiori; ward gestiftet im XII. Sec. vid. Grop. Coll. Scr. Wirceb. LVDW. Geschichtschr. von W. HOSPINIANVM, BVCELINVM etc.

Wohin das Absehen des allgemeinen Seelen-feindes dabey gezielet, ist leicht zu ergründen. Er suchte nehmlich durch sein taugliches Werkzeug das Unkraut auszusäen; allein weil es Gott ver-hinderte, und Maria Renata, durch funfzig Jahre, welche sie im Kloster zugebracht, nach ihrer eignen Aussage, keiner einzigen Klosterseele schaden konnte, so wollte der Satan durch diese seine Sclavin den Wuth an denen Leibern ausgießen. Es verursachte derohalben Maria Renata vier Klosterfrauen, theils durch zauberisches Anhauchen, theils durch zauberische Wurzeln und Kräuter, welche sie ohn-vermerkt entweder in denen Speisen eingemengt, oder auf andere Weise beygebracht, sehr beschwerliche und schmerzhafte Krankheiten. Fünf anderen, nebst einer Layenschwester, so noch eine Novizin, zauberte sie durch erwehnte Mittel mehrere hölli-sche Geister in den Leib hinein. *)

Nachdem nun vielfältige Umstände (welche, um eine gar zu grosse Weitläuftigkeit zu vermeiden, ich allhier geschweige) Mariam Renatam, als eine Stifterin solcher und andern grossen Uebeln, satt-sam verrathen, so wurde sie über alles, worinn sie beklagt worden, anfänglich von einer hohen geistli-chen Obrigkeit, deren geistlichen Rechten gemäß examinirt, hernach dem Brachio Seculari nach Anweisung besagter geistlichen Rechten übergeben, und befundenen Dingen nach vom Leben zum Tode verdammet. Die, nach Carolinischer Constitution gebührende Strafe ist zwar wegen der preißwürdig-sten Ihro Hochfürstl. Gnaden angebohrnen Clemenz, wie

*) Risum teneatis amici.

wie auch aus andern erheblichen Absichten gemildert, indem Maria Renata nur durch das Schwerdt ist hingerichtet worden: jedoch ist ihr todter Leib, welcher jetzt auf diesem Scheiterhaufen wird verbrannt werden, dem Feuer vorbehalten, damit von der Zauberin nicht das geringste übrig bleibe und sogar ihr Gedächtniß in die Aschen versinke. Warum aber Gott zu diesen unsern Zeiten das so lang verborgene Uebel, und getriebene Teufelshandwerk ans öffentliche Tagelicht habe ausbrechen lassen, stehet mir zwar nicht zu, hierinn den geheimen göttlichen Rathschluß zu erforschen, jedoch bedünkt es mich, es sey geschehen aus folgenden Ursachen:

Erstlich wegen denen Ungläubigen, dann es giebt zu unsern Zeiten solche Leute, welche weder an Hexen, noch Zauberer, noch an Teufel, noch an Gott selbsten glauben: sie seyn Atheisten, und vermeynen, es sey keine andere Substanz, als welche nur körperlich oder leiblich ist, anzutreffen.

Diese Unglaubige müssen aus dermaliger Begebenheit (wann sie nicht völlig vernunftloß seyn wollen) unwidersprechlich erkennen, daß auf der Welt Hexen und Zauberer, mithin auch Teufel seyn, von welchen sie ihre Künste erlernen. Gehet hin ihr Atheisten nach Untercell, um jene Ordenspersonen, welche Maria Renata bezaubert, anzuhören: was gilts, ihr werdet gestehen, daß in diesen Menschen etwas mehr, als ein Mensch verborgen sey: weil aber das, was verborgen ist, man

weder sehen, noch fühlen, oder mit Händen greifen, sondern nur allein aus denen Würkungen merken kann, so muß es nothwendig ein geistliches Wesen seyn; folglich muß es Geister geben; und weil die einheimische Feinde oder Geister in denen Besessenen auf die Kirchenbeschwörungen gedemüthiget, endlich auch ausgetrieben werden, so müssen wir daraus schliessen, daß sie einem weit mächtigern Geist, nehmlich Gott, welchen die Kirche anruft, unterworfen seyn: intelligite insipientes etc. Psalm 33, 8. Merkt es doch ihr Unweise unter dem Volk, und werdet einmal witzig ihr Narren.

Zweytens bedünkt es mich, Gott habe die Zauberin Maria Renata lassen offenbar werden wegen denen Gläubigen, damit sie reifer als zeithero, sich zu Gemüthe führten, wie nothwendig es uns allen sey, daß wir wider das zauberische Geschwader, welches grösser ist, als wir uns etwa einbilden, täglich geistliche Waffen ergreifen: auch was vor grosse Aufsicht denen Eltern obliege für ihre Kinder, welche, wenn sie allerhand Gesindel anvertrauet, oder auch von ihren Eltern, verflucht und verwünscht werden, leicht in Teufels Hände und Stricken verfallen.

Drittens wegen jenen boßhaften Christen, welche durch die Punctirkunst, Zauberspiegel, oder sonst abergläubische Händel das, was von den freyen Willen Gottes und deren Menschen allein abhängt, zu wissen beginnen. Diese sollen ihre Augen öffnen, dann auch sie (obschon sie es nicht vermuthen) unter unter die Teufelszunft gehören, und nach aller

Schärfe

Schärfe abzustrafen. Viertens will Gott durch das gegenwärtige Spectacul alle Unlauterkeit, welche (wie ich aus vielen Geschichten erweisen könnte) zur Zauberey die nächste Vorbereitung ist, denen Weltkindern verleiten.

Aus dem aber, was sich mit Maria Renata zugetragen, kann man weder der katholischen Kirche, noch dem geistlichen Ordensstand, noch ihren Vaterland etwas vernünftig vorrupfen; dann die Kirche wird verglichen zehn Jungfrauen, unter welchen seynd fünf Kluge und fünf Thörichte: einem Acker, auf welchem nebst den Waitzen das Unkraut hervorwachset: einem Netz, in welchem seynd gute und faule Fische: einem Schaafstall, in welchem nicht allein gesunde, sondern auch kranke, schäbigte, reudige Schaafe sich befinden. So wenig der Himmel von Lucifer und seinem Anhang, und das Paradieß von der Schlange einen Schandflecken ererbt haben, eben so wenig ist durch Mariam Renatam ein Schandfleck von Seiten der katholischen Kirche zu befürchten. Simon, der Erzzauberer, und Nicolaus einer aus denen sieben Diaconis, welcher ein Erzketzer worden, war nicht fähig, den Glanz der ersten Kirchen zu verdunkeln: wie sollte dann eine zauberische Klosterfrau der Ehre unserer Kirche, oder auch des Ordensstandes zum Nachtheil gereichen? Die Ehre und Heiligkeit der apostolischen Versammlung ist durch die Boßheit Judä nicht geschwächt worden.

Ein Dieb, welcher sich wider Wissen und Willen des Hausvaters in dem Haus versteckt, ist dem

Hausvater zu keiner Schande und Unehre; wie soll dann eine Zauberin, welche ins Kloster eingeschlichen, der Ordensstand geschändet werden? dieses ist destoweniger möglich, weil Maria Renata, nicht einmal in der That selbst ein Mitglied, des Ordens gewesen ist, indem sie als eine Zauberin sich Gott dem Herrn, dem sie abgeschworen, durch drey Gelübden, nicht aufrichtig verbunden, sondern nur dem Schein nach, eine Profeßion abgelegt: auch weil sie die Zauberey nicht in Ordensstande, so eine Tugendschule ist, sondern in der Welt erlernt hat. Die Ursachen, welche streiten für die Ehre der Kirchen und des Ordensstandes, stehen auch für die Ehre des Vaterlandes. Syrien hat keine Schande von Juda und Simone Mago, wie sollte man solche dann dem Vaterland Maria Renata aufbürden? aus der Begebenheit, welche sich ereignet, können wir vielmehr das Gute, als Böse herausziehen, dann wir haben daraus zu bewundern.

Erstens die göttliche Vorsichtigkeit, indem von Maria Renata, nach eigener Bekänntniß, kein einzige Klosterjungfrau in so vielen Jahren zur Zauberey verführt worden, dann Gott hat gewachet für den heiligen Orden, welcher nach grausamen Proben gleich dem Meer, welches dem Schauer, und nicht die Perlein pflegt auszuwerfen, das Böse von sich ausgestoßen.

Zweytens haben wir anzubeten die unendliche Gütigkeit Gottes, weil dem Teufel jene Seele, welche

welche er so geraume Zeit in seinen Klauen gehabt, durch eine besondere Gnade wiederum entrissen worden. Da kann ich mich nicht enthalten, daß ich nicht mit einem heiligen Apostel ausschreye: Vbi autem etc. Röm. 5, 20. Wo die Sünde Ueberhand genommen hatte, da hat auch die Gnade noch reichlicher Ueberhand genommen, dann Maria Renata Zeit ihrer Gefängniß mehrmalen, auch noch öffentlich auf dem Gerichtsplatz dem Teufel abgeschworen, ihre Sünden einem wohlehrwürdigen Priester aus dem Orden des heiligen Benedicti reumüthig gebeichtet, und durch die priesterliche Gewalt davon entbunden, durch das allerheiligste Altarsacrament ein- und das andermal gestärkt, mit vollem Vertrauen auf die unendliche Verdiensten Jesu Christi dem Tod entgegen gegangen und den Schwerdtstreich unerschrocken empfangen, mit gänzlicher Bereitwilligkeit tausendmal, wann es in ihrem Vermögen stünde, das Leben für ihre Sünden Gott dem Herrn aufzuopfern. Vor ihrem Ende hat sie mir anbefohlen, die Kloster Jungfrauen zu Untercell, auch alle allhier jetzt Anwesende in ihrem Namen inständigst zu bitten, daß sie um Gottes willen, die grosse gegebene Aergerniß ihr verzeyhen, und für ihre abgeleibte Seele bey Gott öfters, woferne sie noch einer Reinigung bedürftig, anflehen wolle. Worinn dann hoffentlich alle katholische Christen willfahren werden. Uebrigends habe ich nachdem von Ihro Hochfürstl. Gnaden mir aufgetragenen gnädigsten Befehl alle zu ermahnen, daß sie vor des Teufels Betrug sich recht vorsehen, verbotene Bücher, so einige vor-

handen, aus denen Häusern schaffen und alle abergläubische Teufelsmittel vermeiden sollen. Sage derohalben zum Schluß mit dem heiligen Apostel Paulo Ephes. 6, 2. rc. Ziehet an den Harnisch Gottes, auf daß ihr bestehen könnet wider die heimliche Nachstellung des Teufels. Dann wir haben nicht zu kämpfen wider Fleisch und Blut, sondern wider Fürsten und Gewaltige, wider die Regenten in der Welt, welche in dieser Finsterniß herrschen, wider die schalkhaftige Geister in der Luft. Darum ergreifet den Harnisch Gottes, auf daß ihr am bösen Tage Widerstand thun, und in allem wie Vollkommene bestehen möget. Amen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schenk, Heinrich Christian Friedrich, 1704-1785

Sammlung merkwürdiger Reden, welche auf dem Blutgerüste ... gehalten worden Nebst einer Vorrede von dem menschlichen Lebensziel

Frankfurt [u.a.] 1773

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hom.259
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11099663-9
VD18 12602280-001